AGB
N. 76.

C2127

Actenmäßige Geschichte
einer
Würtembergischen
neuen Prophetin
und
ihres ersten Zeugen
nebst
Nachrichten und Bemerkungen
über mehrere
chiliastische Schriften und Träumereyen
Würtembergischer
Pietisten und Separatisten

N. 76.

herausgegeben
von
D. Heinrich Philipp Konrad Henke.

Hamburg, 1808.
Bey Benjamin Gottlieb Hoffmann.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Jene Würtembergischen Sonderlinge, deren neuere Geschichte, deren Wesen und Treiben, durch gegenwärtige Schrift von einigen Seiten in ein helleres Licht gestellt wird, verdienen ohne Zweifel die Aufmerksamkeit aller derer, welche die sittliche Naturkunde des Menschen überhaupt als ein Studium von praktischem Werthe zu schätzen, und insbesondere Ansichten, Beobachtungen und Vergleichungen religiöser und moralischer Denkarten von gewisser Auszeichnung, wie sie in der wirklichen Welt, noch zu unserer Zeit, sellbst

unter gebildeten Nationen wahrgenommen werden, zum Gewinn ihrer Menschenkenntniß anzulegen, zur Lebensweisheit und Lehrweisheit zu benutzen wissen. Schon in dieser Hinsicht sind jene Leute eine bedeutende Erscheinung, daß kein Deutsches Land Einwohner von solchem Charakter, in so beträchtlicher Anzahl, in so lauter Kundbarkeit, in so mannichfaltigen Graden und Gestalten der Verirrung und Verzerrung, aufzuweisen hat, als Altwürtemberg. Von hier aus allein erhalten wir seit einigen Jahren von Zeit zu Zeit Berichte, theils von Auftritten seltsamer und hartnäckiger Schwärmereyen, frecher Anmaßungen des geistlichen Hochmuths, unruhiger Bewegungen, arger Thorheiten und Tollheiten, theils auch von Verordnungen und Anstalten, welche die weise Landesregierung solchem Unfuge entgegengesetzt, und wodurch sie, wenn auch ihre Gelindigkeit von unheilbar erkrankten Trotzköpfen undankbar verkannt und verhöhnt, ihren Zweck nicht

gänzlich erreichte, doch vielen Ausschweifungen Einhalt gethan hat.

Schon durch die Religionsannalen hatte ich das Vergnügen einige Aufsätze ins Publicum zu bringen, welche von dieser Partey, ihren Meynungen, Launen und Sitten ausführliche Nachrichten, belehrende Aufschlüsse über ihre Abkunft und über die Ursachen ihrer Vermehrung und Vermischung in den letzten zwanzig Jahren, und sanfte Beurtheilungen der Maßregeln enthielten, die man bis dahin, um dem Uebel ein Ziel zu setzen, getroffen hatte *). Diese Aufsätze

---

*) B. II. S. 129. Ueber das Separatisten- und Pietisten-Wesen in einem gewissen Protestantischen Lande. — B. II. S. 245. Würtembergisches Rescript, die pietistischen Privatversammlungen betreffend, mit bescheidenen Anmerkungen. — B. II. S. 435. Briefe über die Separatisten-Gemeinden im Würtembergischen, vorzüglich in den Gegenden des Unterlandes.

waren von würdigen Gelehrten verfaßt, welche ihren Gegenstand in der Nähe und lange genug zu bemerken Gelegenheit, aber auch Scharfsinn und Wahrheitsliebe genug hatten, um denselben gründlich zu erforschen, treffend und getreu darzustellen, und sich weder durch guten und bösen Schein, noch durch Gunst und Ungunst, täuschen zu lassen.

Auch die vorliegende Geschichte gewisser einzelner, zum Theil ungeheurer, Erzeugnisse des Pietismus und Chiliasmus in demselben Lande schreibt sich von einem rühmlichst bekannten Gelehrten her, der mit allen erforderlichen Hülfsmitteln sich von dem Hergange der Begebenheiten zuverläßig zu unterrichten, versehen war, mit gesunder Einsicht begabt, zu ruhiger Prüfung aufgelegt, und von edelm Eifer für die Ehre der Vernunft und eines reinen, moralischen und menschenfreundlichen Christenthums belebt, sich durch diese Arbeit ein Verdienst mehr zu erwerben glaubte. Auch sie war

zuerst für die genannte historische Zeitschrift, oder für die an deren Stelle getretenen Beyträge rc. bestimmt. Da aber mannichfaltige und außerordentliche Berufsgeschäfte vor der Hand mich zurückhielten, dieselben fortzusetzen, so war der Verfasser gern zufrieden, seine Nachrichten und Bemerkungen als eine besondere Schrift durch den Druck bekannt gemacht zu sehen. Mit seiner Erlaubniß habe ich dieselbe vor dem Abdruck als mein Eigenthum behandelt, an manchen Orten etwas eingeschaltet, viel mehreres aber hinweggelassen, was nicht zur vollen und hellen Erkenntniß der Thatsachen, und zur Würdigung der in und neben denselben zur Frage gebrachten Meynungen dienen konnte. Daß der Verfasser ein kleines und schlechtes Schriftchen: Glaubens- und Hoffnungsblick rc. so ausführlich beschrieben hat, als es nach seinem Inhalt und Werthe nicht verdient, mag damit gar wol zu entschuldigen

seyn, daß dasselbe von so überaus merkwürdiger Schlechtigkeit, dennoch im Würtembergischen so häufig und begierig aufgekauft, zerlesen und zum zweytenmal, vielleicht noch öfter, gedruckt worden, wieder vergriffen und jetzt außer den Zirkeln der Separatisten eine große Seltenheit ist.

Auch eine poetische Religion, darf man sagen, diese hier, von welcher die vorliegende Schrift einige Früchte darstellt. Zwar ist sie von einer gröbern und saurern Gattung, als jene dort, welche mit überlauter Stimme in gewissen Hörsälen und Schriften der so benamten Naturphilosophie seit einigen Jahren sich ausgesprochen hat, und, wenn man den Wetterbeobachtungen am Luftkreise Deutscher Schulweltweisheit trauen darf, nach noch einigen sich wirklich ausgesprochen und ausgeprediget haben wird; aber immer doch auch eine poetische Religion. Daß sie sich nicht so fein und höfisch gebärdet, und daß sie nicht so süß

und lieblich ertönet, kein Wunder, da sie das Gemüthseigenthum roher, unglücklich vernachläßigter und gemißleiteter Häuflein von Schwäbischem Bauervolke ist. Dennoch findet man die eine und die andere in vielen wesentlichen Zügen so übereintreffend, daß man fast versucht wird, zwischen beyden eine Verwandtschaft der Abkunft, eine Gleichheit der Nahrungsmittel und der Bildungsweisen, zu muthmaßen, oder, wenn etwa diese Muthmaßung für die eine oder die andere Secte beleidigend seyn sollte, auf den Gedanken fallen muß, daß auch hier die äußersten Enden der Dinge sich berühren. Denn unverkennbar ist nun einmal ihre Uebereinkunft in der laut erklärten Verleugnung des schlichten Menschenverstandes; im schwindelnden Hochdünkel, oder doch kecken Hochtraben, seltsamer Weisheit und sonderlicher Heiligkeit; im schnöden Herabblicken auf die, welche ihren Religionsglauben auf Vernunft zu bauen,

und im alltäglichen Rechtthun zu offenbaren meynen; im begierigen Aufjagen halber Ahndungen und im Hervorpressen dunkler Wollustgefühle; in einem Idiotismus, der bald in rauschenden Wasserströmen von Worten, bald in fettgesalbten und starkgewürzten Kernsprüchen redet; in vielerley Abstufungen und Spielarten von Effulgurationen des Lichts und der Hitze, wenn die Stunden der Weihe eintreten, hier durch Opium, dort durch Brandwein, herbeygerufen; und, am einleuchtendsten, — in ihren ungesunden und giftigen Früchten. Helmstädt, am 2ten Mai, 1808.

Actenmäßige Geschichte
einer
Würtembergischen neuen Prophetin
und
ihres ersten Zeugen.

Erster Abschnitt.

Geburt, Erziehung und Wanderschaft der Marie Gottlieb Kummerin.

Die Geschichte einer Person, die, von ihrer Kindheit an unter Pietisten erzogen, in deren Sectengeist frühzeitig eingeweiht, von apokalyptischen Träumereyen und Visionen eingenommen, zuletzt selbst auf schwärmerische Einbildungen geräth, welche von ihren Glaubensbrüdern und Schwestern als göttliche Eingebungen aufgenommen, bewundert und geglaubt werden, daß sie verleitet wird, von solcher Leichtgläubigkeit Nutzen zu

ziehen, und sie als Mittel zu gebrauchen, um sich Unterhalt, bessere Kleidung, Ehre und Ansehen, gute und gemächliche Tage zu verschaffen: eine solche Geschichte mag zwar selbst in unsern Tagen nicht ganz unerhört, aber doch für leichtgläubige Frömmlinge, die jeden etwas seltsamen Traum und Wahn für eine höhere Offenbarung halten, sehr warnend seyn. Eine solche Geschichte gedenken wir jetzt in der Beschreibung der Schwärmereyen und Betrügereyen, womit eine im Würtembergischen sehr berüchtigte Weibsperson, Marie Gottlieb Kummerin, aus Kleebronn, Brackenheimer Oberamts, einen leichtgläubigen Pfarrer H. in dem benachbarten Dorfe zu Meinsheim, eben desselben Oberamts, so weit zu hintergehen wußte, daß sie ihn endlich, kraft eines vorgegebenen Befehls von Gott, zum Ehebruch mit ihr verleitete, darzustellen.

Der erste Grund ihrer Schwärmereyen scheint theils in der Organisation ihres nervenschwachen, reizbaren Körperbaues, theils in ihrer ganz pietistischen Erziehung zu liegen. Denn von einem Vater, der selbst von vermeintlich höhern Geisteseingebungen voll war, erzeugt und erzogen, hörte diese Kummerin

in ihrer zartesten Kindheit von nichts Andern reden, als von solchen geheimnißvollen, göttlichen und himmlischen Dingen, die ein junges Gemüth stark zu reizen vermögen, Verstand und Nachdenken über gegenwärtige und sichtbare Dinge ganz unbeschäftigt lassen, und nur die Einbildungskraft beständig auf überirdische Erwartungen und Herrlichkeiten in einer höhern Geisterwelt gespannt halten. Nach sehr glaubwürdigen Berichten, die ich einem Freunde verdanke, war ihr Vater Jacob Friedrich Kummer ein Bauer und Weingärtner zu Kleebronn. Nach der Weise der dazumal im Würtembergischen noch sehr häufigen und sehr geehrten Pietisten, hielt er in seiner Wohnung religiöse Versammlungen oder Erbauungsstunden, um die Lücken der Religionsvorträge seines Pfarrers, oder was ihm daran noch mangelhaft, unvollständig, oder für die Wißbegierde der frömmelnden Grübler unbefriedigend schien, zu ergänzen *), und nach dem geist-

*) Daß dergleichen Privatversammlungen an mehrern Orten Würtembergs bis jetzt noch Statt finden, ist eine in diesem Lande allgemein bekannte Sache.

lichen Stolze, der diesen Leuten anklebt, glaubte er sich besonders berufen, das, was dem Pfarrer seines Orts und allen noch unerleuchteten Weltkindern ein Geheimniß war, aus der Fülle der ihm wiederfahrnen Offenbarung zu entdecken. Die Aussprüche dieses Mannes in Sachen der Religion hatten deswegen bey der ganzen Gemeine dieses Orts und in der Nähe desselben ein sehr großes Gewicht. Jeder, der in die göttlichen Geheimnisse etwas tiefer einzudringen, und das Gewissere vom Ungewissern, den göttlichen Rath und Willen von menschlichen Meinungen, Hoffnungen und Erwartungen zu unterscheiden wünschte, gieng zu dem Kleebronner Orakel, zu Kummer, hin, erholte sich bey ihm Raths, und besuchte die Erbauungsstunden in seinem Hause. Durch kein weltliches Verbot ließ er sich stören, weil er Gottes Sache auszuführen glaubte. Nicht nur denen, die seine Erbauungsstunden besuchten, sondern auch andern, die ihn von entfernten Orten her über religiöse, häusliche, oder örtliche Angelegenheiten um Rath fragten, gab er sich zum Lehrer und Tröster hin. Ueber die erstern, deren Anzahl nicht geringe war, übte er das Amt eines geistlichen Rich=

ters oder Beichtvaters aus, führte eine besondere Kirchenzucht unter ihnen ein, legte dem, der nach seiner Meinung gesündiget hatte, eine Art von Buße auf, sperrte ihn in ein Gefängniß, und ließ ihn darin so lange harren, bis er so sehr ächzte und heulte, daß man seine sogenannte Buße für ernstlich halten konnte. Alsdann wurde er herausgelassen, über seine Reue und Herzenszerknirschung verhört, und nach geschehener Ermahnung vor der ganzen Hausversammlung förmlich absolvirt. Zuweilen entstand der Fall, daß das ihm angezeigte Verbrechen noch nicht ganz erwiesen, oder von dem, der es begangen haben sollte, nicht eingestanden war; alsdann wurde eine geheime Untersuchung in einer besondern Kammer angestellt. Zwar nicht alle Männer, mit deren Weibern solche Verhöre vorgenommen wurden, blieben dabey ganz gleichgültig; manche fiengen an zu murren; allein, so groß war der Heiligkeitsruf des frommen Kummers, keiner durfte ihn eines unzüchtigen Umgangs mit einer heimlich vernommenen Frau beschuldigen. Ja, als einmal ein zum Argwohne veranlaßter Mann gegen den Propheten und geistlichen Vater zu Kleebronn laut wurde, so

trat selbst der Pfarrer des Orts, der gute Gründe hatte, sich dem Angeklagten gefällig zu machen, auf dessen Seite, ließ ihn zwar vor das öffentliche Kirchenconvent fodern, filzte aber, statt die Sache zur weitern Untersuchung zu bringen, bloß den gegen Kummer auftretenden Kläger recht tüchtig aus, und entließ ihn nicht eher, als bis er das Bekenntniß abgelegt hatte, er habe die sündliche Aeußerung, daß Kummer mit seiner Frau Unzucht getrieben hätte, nur im Rausche von sich gegeben. —

Der Genieß, den sich dieser Heilige mit seiner Gottseligkeit erwarb, gieng endlich so weit, daß man nicht nur alle, denen er freyen Zutritt gestattete, geradezu unter die Zahl der Wiedergebornen, der Auserwählten, und Hochbegnadigten Gottes rechnete, sondern daß die gottseligen Männer und Weiber auch seine Küche und Speicher mit Geschenken und Lebensmitteln von allerley Art bereicherten. Hiedurch brachte er es so weit, daß er sich nicht mehr mit schweren Feldarbeiten plagen durfte, sondern in behaglicher Muße und nach seiner Art herrlich leben konnte. Es nahm sich wol stattlich aus, wenn er in gelben Pantoffeln an festlichen Tagen unter seinen Glaubenskindern einher spatzirte. Der

gemeine Zweck, worauf der Lehreifer und die Bekehrungslust so mancher, nicht zum Lehramte, sondern zum Pfluge, berufenen Frömmlinge hinzielt, war auch hier zu entdecken. Anfänglich meint es der unwissende Eiferer sehr ehrlich in dem Wunsche und Vorsatze, die arme in Sünden gefallene Welt auf den Pfad des Heils zurückzuführen, geräth aber gar leicht auf die stolze Meinung, alle die ungefähren Einfälle, die ihm im Denken oder Sprechen in den Sinn kommen, seyen eben so viele Eingebungen von Gott. Sein hiedurch erhitzter Eifer entzündet auch andere. Er gewinnt Achtung, Liebe und Zutrauen bey allen, die seiner Belehrungen oder seines Raths zu bedürfen glauben. Dem hohen Ansehen, darin der Mann Gottes steht, folgen Geschenke nach, oft sehr reiche, beträchtliche Geschenke. Er freuet sich zu erfahren, daß die Gottseligkeit auch im Leiblichen nützlich sey, verläßt Pflug, Harke, Weinberg, Handwerk und Gewerbe, dankt Gott, daß er zu höhern Dingen berufen ist, und befindet sich wol in seiner stolzen Gemächlichkeit und in den weichern Kleidern. — —

Wie ansteckend aber eine solche, den körperlichen Arbeiten absagende und guten Un-

terricht verschmähende Schwärmerey auf Kinder fortwirke, das lehren die Folgen von der Erziehung, die der Kleebronner Prophet seinen Kindern gab. Als ihn selbst kein Mangel mehr drückte, hielt er auch seine Kinder nicht mehr zum Arbeiten an, und, wenn ihm darüber Vorhalt gemacht wurde, so äußerte er das bey Frömmlingen sehr gewöhnliche abergläubische Vertrauen, Gott werde seine Kinder schon, auch ohne Arbeit, zu ernähren wissen. Insbesondere aber weißagte er von seiner Gottliebin, daß sie einmal große Dinge zu Stande bringen werde. Eine solche Weißagung aus dem Munde eines solchen Vaters, eines, nach ihrer Meynung, göttlich erleuchteten Mannes, mußte ihr wol früh den Kopf verrücken, und ihr ganzes Trachten auf jene ihr so oft vorgesagte pietistische, mystische und apokalyptische Träumereyen hinrichten. — Gottlieb Kummerin war geboren zu Kleebronn im J. 1756. In der dortigen Schule brachte sie es nicht weiter, als bis zum mechanischen Buchstabiren und Lesen. Schreiben lernte sie nicht, aber vieles, was sie nicht verstand, und nicht verstehen konnte, mußte sie aus den im Würtembergischen eingeführten Schulbüchern und

Katechismen, nach der Art aller Dorfschulen, auswendig lernen. Sowol zu Hause, als in der Schule, und bey ihrer Vorbereitung zur Confirmation, ward ihr Kopf mit vielen dunkeln Begriffen, ihr Gedächtniß mit unverdaulichen Sätzen, und ihre Einbildung mit reizenden und schreckenden Gestalten von den Seligkeiten im Himmel, von den Martern der Hölle, von den guten und bösen Engeln ꝛc. angefüllt. Mit solchen kraus und bunt durcheinander geworfenen Vorstellungen wußte sie nachher, als erklärte Prophetin, reichlich zu wuchern, sie in allerley Formen zu verarbeiten, und ihre staunenden Anhänger und Zuhörer gar trefflich zu unterhalten. In ihrer Jugend, und nach ihrer Confirmation, wohnte sie den Versammlungen, die ihr Vater hielt, gewöhnlich bey, mußte ihm auch öfters aus der Bibel, vornehmlich aber aus der Offenbarung Johannis — dieser ergiebigen Fundgrube für die Wahrsagersucht — vorlesen; obwol sie immer einigen Widerwillen oder eine ängstliche Furcht vor dem letztern Buche bey sich empfunden zu haben vorgab. Sonst aber wurde sie in diesem Alter nach ihrer Confirmation nicht, wie andere Schwäbische Bauernmädchen, zu den

schwerern Feldarbeiten, sondern allein zu einigen leichtern weiblichen Geschäften, zum Nähen und Stricken, angehalten. Damit vertrug sich sehr wol der Hang zum Herumziehen und Müßiggehen, dem sie ergeben war, vornehmlich auch die Empfänglichkeit ihres Kopfs und Unterleibes zu schwärmerischen Visionen.

Nach dem Tode ihrer Mutter, ungefähr im Jahre 1788 oder 1789, gieng sie, weil ihr Vater eine andere Frau heirathete, mit welcher sie sich nicht vertragen konnte, zuerst nach Augsburg zu einem Vetter, der dort Orgelmacher war, und dann nach Wien, wo sie eine Baase zu haben vorgab, wahrscheinlich aber darum, weil sie vernommen hatte, daß Wien der Ort war, wo die Schwäbischen Frömmlinge wegen der höchstmerkwürdigen Reformen der Kirchen und Klöster, die Kaiser Joseph II. vorgenommen hatte, allerley auf den Untergang Babels und auf die Annäherung des tausendjährigen Reichs hindeutende Ereignisse erwarteten. In Wien trat sie zuerst bey dem Rechnungsführer eines Grafen, hernach in dem Hause dieses Grafen selbst, als Magd in Dienste. Von ihrer ersten Frau ließ sie sich überreden, zur

Katholischen Kirche überzutreten. Um bey dieser Frau desto mehr Zutrauen zu finden und desto eher versorgt zu werden, schwor sie die evangelische Confession ab, nicht aus Ueberzeugung, wie sie selbst in einem nachherigen Verhöre bekannte, sondern weil sie bey sich gedacht habe, sie könne und wolle doch im Herzen gut evangelisch bleiben. Also wußte auch sie sich mit dem Jesuitischen Vorbehalte des Gutmeynens zu behelfen, wenn sie sonst nicht völlig gedankenlos diesen Schritt that. Sie mußte glauben, der katholische Religionsmantel sey von keiner Bedeutung, weil Gott nur ihr rein Lutherisches Herz ansähe. Daß sie sich in Wien auch in Mönchs- und Nonnenklöstern herumgetrieben, und dort theils Beifall, theils Aufmunterung für ihre Schwärmereyen erhalten habe, ist sehr wahrscheinlich. Aber daß sie dort schon Gesichte gehabt, oder vorgegeben habe, ist aus den von ihr aufgenommenen Geständnissen nicht ersichtlich. Als sie nachher wieder in das Würtembergische zurückkam, hütete sie sich wol, ihre Religionsänderung laut zu machen, weil sie allen Credit damit auf einmal würde verloren haben. Einige Leute wollten sie zwar noch zu der Zeit, als sie zu

N. B. p. 12. 15.

Meinsheim, und zwar in dem Rufe einer Seherin, lebte, öfters in der Capucinerkirche auf dem in der Nähe liegenden Michelsberge gesehen und Zeichen besonderer Andacht bey ihr wahrgenommen haben; sie selbst aber sagte bey ihrem Verhöre, sie habe sich ganz evangelisch betragen, und in der Stille zu Gott über ihre Religionsänderung Buße gethan, womit sie also ihr verletztes Gewissen befriediget zu haben glaubte. Warum und wie sie von Wien weggekommen, davon gab sie verschiedene Ursachen an. Einmal sagte sie, sie habe durch einen Engel den Befehl bekommen: „Gehe wieder in dein Vaterland; denn Gott hat etwas Sonderbares „für dich ausersehen!" Ein andersmal gab sie vor, der Herr Graf, bey dem sie in Diensten gewesen, habe sie zur Unzucht verleiten wollen; sie aber habe sich gesträubt, und ihm sogar in die Hand gebissen; hierauf habe er sie an einen Handwerksmann zu Wien mit einer Mitgabe von 400 Gulden verheyrathen wollen, aber sie habe nicht darein gewilliget; endlich sey sie in Gesellschaft eines andern Grafen, der ein Bekannter ihres Herrn gewesen, an dessen Namen sie sich aber nicht mehr erinnern könne, in einer Landkutsche

von Wien abgereiset, mit demselben bis Linz gefahren, daselbst krank geworden, und mehrere Tage geblieben; von Linz aus habe sie endlich ihre Reise auf dem Postwagen weiter fortgesetzt, und dazu habe ihr der Herr Graf drey Karolinen geschenkt. Lauter dunkle, verdächtige und zweydeutige Angaben; dessen nicht zu gedenken, daß mehrere Personen, die sie wol gekannt haben, behaupten, sie sey mit Ruthen zu Wien ausgepeitscht worden, so läßt auch das längere Verweilen in dem gräflichen Hause, wo man sie zur Unzucht mißbrauchen wollte, der Heyrathsvorschlag mit 400 Gulden, das Reisen in der Postkutsche mit einem andern Herrn, ihr Krankwerden zu Linz, und der Umstand daß sie nicht einmal Zeit hatte, ihre Kleidungsstücke von Wien mitzunehmen ꝛc., dies alles läßt von ihrer Unschuld eben nichts Gutes ahnen, sondern berechtigt vielmehr zu der Vermuthung, daß sie seit ihrer Reise nach Wien sich einer herumziehenden, trägen und üppigen Lebensart ergeben habe. Und da sie in mehrern dortigen Klöstern gar leichtlich auf die Beobachtung der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks und des großen Gewinns, den die Gottseligkeit der Wunderdichter und

Visionärs daraus zieht, geführt werden konnte, so mag sie auch da schon eine Ahnung davon gehabt haben, was für ein bequemes und artiges Wolleben sie sich durch das Vorgeben himmlischer Erscheinungen und Eingebungen bei den Frömmlingen ihres Schwäbischen Vaterlandes bereiten könnte.

Zweyter Abschnitt.

Ihre erste Visionen, Bekanntschaft und Verbindung mit dem Pfarrer H. zu Meinsheim.

Wann aber die von ihr vorgegebene Entzückungen ihren Anfang genommen haben, darüber läßt sich, da man ihren eigenen Angaben nie recht trauen darf, indem sie schon in Wien Engelserscheinungen gehabt zu haben vorgab, nichts Gewisses bestimmen. Wahrscheinlich aber ist es, daß sie schon von ihrer ersten Jugend an jeden Traum, den sie gehabt, den Ihrigen erzählt, und, weil diese nach ihrer Art zu denken, immer göttliche Winke darin fanden, daß sie dann diese Meynung auch von ihnen angenommen, und in der Folge gegen alle Leichtgläubige, die ihr unter den Weg kamen, mit Eingebungen von Gott geprahlt habe. Dem sey aber, wie ihm wolle, so fieng sie doch erst, nachdem sie von Wien wieder in ihr Vaterland zurückgekehrt war, (dies geschah zu Ende des Jahrs 1791) an, mit ihren Entzückungen Aufsehen zu machen. Zuerst war sie nur unter ihren Ver-

wandten in den sehr nahe bey einander liegenden Dörfern des Oberamts Brackenheim, Kleebronn und Meinsheim, hernach zu Beßigheim, wo sie eine Schwester hatte, sodann auch unter andern gutmüthigen und schwachen wundergläubigen Menschen im Würtembergischen überhaupt berühmt, so, daß viele ihr, als einer Prophetin und Geisterseherin, aus entferntern Gegenden her nachliefen, und, wenn sie in Entzückungen fiel, über dem Göttlichen, was sie aus ihrem Munde zu vernehmen glaubten, Augen, Nase, Mund und Ohren aufsperrten. Von jeher aber war der Inhalt ihrer Offenbarungen so unbedeutend, so geistleer und gehaltlos, so sichtbar von ihren kleinlichen Wünschen und Launen inspirirt, und sogar nicht auf religiöse und moralische Zwecke abgesehen, daß man sich wundern mußte, wie jemand das, was sie bey ihren Entzückungen in gebrochenen unzusammenhängenden Worten faselte, für Offenbarung von Gott halten konnte, wenn man sich diese Selbsttäuschung nicht durch ihr viel zu voreilig geglaubtes Vorgeben, sie sey von Gott zu einem außerordentlichen Werke bestimmt, zu erklären wußte. So gab sie auf die gerichtliche Frage: „warum

sie ihre Kleider aus Wien nicht mit zurückgenommen habe?" zur Antwort, ihr Vater hätte zwar deswegen nach Wien schreiben wollen; aber sie habe eine Erscheinung von einem Engel bekommen, der zu ihr gesprochen: „Ich sage dir, ich bin der Engel Gabriel, und Gott hat mich gesandt, der etwas Sonderbares mit dir vor hat, du sollst dich nicht mehr unterstehen, nach deinen Kleidern zu fragen; denn Gott will nicht viel Zeitliches bey dir haben. Und nun komme ich nach dreyen Tagen und werde deinen Geist in die Ewigkeit führen."

Das Aufsehen, das die neue Prophetin erregte, war ihrem Hange zum Herumziehen, Müßiggehen und zum Wolleben, ihrer Eitelkeit und Begierde, die Bewunderung ihrer Gläubigen zu seyn, ganz angemessen. Denn nun begab sie sich öfters, besonders nachdem ihr Vater im Frühjahre 1792 gestorben war, nicht nur nach Beßigheim und Meinsheim, wo sie zwey Schwestern hatte, sondern auch nach Kornwestheim, Jüstingen, Blaubeuern, kurz an alle Orte, wo sie Anhang fand, oder zu finden hoffte, und wo sie dann auch öfters ihre Entzückungen und Erscheinungen hatte. Ihre Gaffer und Bewunde-

rer waren aber nicht bloß vom gemeinen Volke; selbst unter der Würtembergischen Geistlichkeit, besonders unter denen, die sich als Gönner und Beförderer des Pietismus auszeichneten, bewiesen ihr einige Männer ein so blindes, ihrem Stande und Amte so wenig Ehre machendes Zutrauen, daß sie alle Worte, die in oder nach den Entzückungen aus ihrem Munde flossen, als Worte von Gott ins Gedächtniß faßten oder aufschrieben, und dann mit ihren Bemerkungen von dem einen zum andern herumgehen ließen. Auch unter bedeutenden Geschäftsmännern fand sie, wo nicht Anhänger, doch Freunde und Fürsprecher, welche den Schimpf von dem Pietistenorden weislich dadurch abzuwenden suchten, daß sie die schändlichsten Gaukeleyen dieser Person bemäntelten und die darüber vorhandenen Beweise, gerichtlichen Aussagen und Schriften unterdrückt, vergessen, ad acta gelegt zu sehen wünschten.

Obwol die vorgegebenen himmlischen Erscheinungen der Kummerin bey allen leichtgläubigen Frömmlingen in ihrer Gegend großes Aufsehen und blinde Verwunderung erregt hatten; so ward doch keiner durch ihre

prophetische Visionen mehr angezogen, als der Pfarrer H. zu Meinsheim. Dieser gieng, nach seinem eigenen Geständniß, recht darauf aus, der Sache auf den Grund zu sehen, theils, weil er schon so vieles von der Gottliebin und ihren Engelserscheinungen gehört hatte, theils, weil ihr Sehergeist zu Meinsheim selbst, also unter der seiner Leitung anvertrauten Gemeinde, zu spuken anfieng. Den ersten Anlaß zu seinen Untersuchungen gab ihm, wie er selbst in einem Berichte an sein Dekanat zu Brackenheim erzählte, eine Entzückung, die sie zu Meinsheim in ihrer Schwester Hause gehabt hatte, wohin er, wahrscheinlich auf sein eigenes Begehren, geholt wurde. „Das viele Anfragen, sagt er, das vorher schon von vielen Personen wegen dieser Entzückungen bey ihm gemacht worden, deren sie schon viele zu Beßigheim und Kleebronn gehabt habe, worüber er aber weder Urtheil noch Antwort habe geben wollen, so lange er nicht selbst gesehen und gehört hätte, habe ihn zum voraus auf diese Sache aufmerksam gemacht, besonders, da sie sich jetzt in seiner Gemeinde ereignete. Das Ernsthafte dabey, und das in der Entzückung gehörte Reden und Singen, habe ihn zu be-

scheidener und vorsichtiger Aufmerksamkeit gedrungen, sich nicht zu äffen, oder äffen zu lassen, vielweniger aber sich an einer Sache zu versündigen, wobey er nichts Böses, wol aber etwas Göttliches vermerkt habe" u. s. w.

Schon hieraus erhellet, was für einen Mann unsere Prophetin an diesem Pfarrer gefunden habe, nämlich einen, der zwar den guten Vorsatz hatte, sich durch ihre Vorgebungen nicht hintergehen zu lassen, der aber schon zum voraus etwas Göttliches darin vermerkte. Am folgenden Tage nach der zu Meinsheim in Gegenwart des Pfarrers gehabten Entzückung gieng die Gottliebin (wie sie in dieser Gegend immer genannt wurde) auf Verlangen desselben in sein Haus, und da erklärte ihr derselbe in einer, wie er selbst sagt, freundlichen Unterredung die zwey Hauptgedanken, die er über ihre Entzückungen gehabt habe: „erstlich so rein und gut jetzt ihre Sache sey, so sehr werde Satan suchen, sie zu verführen, und die Sachen zu verwüsten." Er ermahnte sie daher, eben weil er sie schon für eine Person ansahe, auf welche Satan Jagd machen würde, zu beständigem treuem Ernst und Anhalten an

Gott, im Glauben, Einfalt und Gebet. Zweytens, so hoch und weit auch ihre Entzückungen gehen mögten, so blieben sie doch immer unter der Beurtheilung und Prüfung des Worts Gottes; sie solle also dieses immer hochachten, und sich durch nichts davon abwenden lassen." Also verfuhr der Geisterprüfer! es war ihm schon alles rein und gut, vor und außer aller Untersuchung; und sogar nichts hielt er von der Vernunft, als dem recht eigentlich von Gott selbst zur Unterscheidung der Wahrheit und Lüge uns verliehenen Vermögen! Nichts von dem sittlichen Gefühle, das uns nicht nur da, wo es auf Recht und Unrecht, sondern auch da, wo es auf Wahrheit ankömmt, zum Prüfen so unentbehrlich ist! Alles soll unter der Beurtheilung des Worts Gottes stehen; als ob das Wort Gottes selbst prüfen könnte, und nicht erst durch gesunde Vernunft als Wort Gottes erkannt und erklärt werden müßte. Allein das schlimmste war, daß er selbst sogar keinen Gebrauch von dieser Prüfungsregel machte.

So wenig aber die Kummerin sich vor der Untersuchung des Meinsheimer Pfarrers hätte fürchten dürfen, so wollte sie sich

derselben, weil sie alles, auch das schwächste Licht scheute, doch nicht gern unterwerfen. Er selbst legte es bey seiner ersten Unterredung mit ihr darauf an, sie durch geflissentliche Bescheidenheit und Freundlichkeit recht treuherzig zu machen; und dennoch sagt er, sey ihre Schüchternheit dadurch schon zu stark angegriffen worden, indem sie gedacht habe: „die Pfarrer seyen eben alle ihre Feinde und Verächter, weil sie schon in Kleebronn Verachtung und Verfolgung erlitten habe." Die Erfahrung lehrt nämlich, daß alle, welche von den Visionen solcher Schwindelköpfe keine so hohe Meynung haben, wie sie selbst, oder gar Zweifel gegen sie erheben, von jenen als Verächter und Verfolger der guten Sache angesehen werden. Daher war auch unsrer Gottliebin die vom Pfarrer zu M. vorgehabte Prüfung schon zu ernsthaft oder lästig; und sie entwich wiederum auf einige Zeit nach Speyer, um, wie sie selbst hernach zum Protokoll angab, den Entzückungen zu entlaufen, und der Verfolgung zu entgehen, auch, weil sie dazumal den Pfarrer H. noch nicht gern zum Zeugen ihrer Offenbarungen haben wollte. In Speyer, wo sie schon vor zehn Jahren gewesen, und mit

einem Strumpfweber Bekanntschaft gemacht hatte, der sie erst heyrathen, und dann, als sie nicht einwilligte, zur Unzucht verleiten wollte, (man sieht, wie diese Weibsperson von jeher zur liederlichen Landstreicherin gleichsam gebildet ward) hielt sie sich bei einer Vaters Schwester auf, welcher sie auch die Ursache, warum sie dorthin entflohen sey, entdeckte. Allein sie hatte hier keine Ruhe; die gute Aufnahme im Pfarrhause zu M. und der hohe Werth, den der dortige Pfarrer auf ihre göttlichen Offenbarungen gelegt hatte, mag ihr doch mehr Zutrauen zu seiner Schnellgläubigkeit, als Scheu vor seiner Prüfung, eingeflößt haben. Daher gab sie jetzt vor, (denn von nun an scheinen ihre Entzückungen nicht mehr so unschuldig und absichtlos, wie zuvor, gewesen zu seyn) „so sehr sie sich auch anfänglich gegen den Willen Gottes, der ihr befohlen, den Pfarrer H. zu Meinsheim zum Zeugen und Schreiber ihrer Offenbarungen zu wählen, gesträubt habe, so sey ihr doch in zweyen zu Speyer gehabten Entzückungen, unter schweren Bedrohungen, der Engelsbefehl zugekommen, sie solle wieder heimkehren oder sie werde in schwere Versuchungen fallen; sie solle zum Pfarrer in

Meinsheim gehen, damit die Offenbarungen, die Gott der Welt durch sie kund machen wolle, von ihm aufgeschrieben werden könnten ꝛc." Ihre Verwandten zu Speyer, die des lästigen Besuchs einer solchen Träumerin ohne Zweifel gerne überhoben waren, gaben ihr, als sie ihnen die Ursache ihres Entfliehens gestand, selbst den Rath, wenn ihre Entzückungen ein Werk Gottes wären, dem sie doch nie entfliehen werde, so müsse sie zurückgehen. Nach halbjährigem Aufenthalte zu Speyer kehrte sie also im J. 1793 zu ihrem Geburtsorte zurück, und, nachdem sie hier für ihren Ungehorsam gegen Gott, wie sie vorgab, mit einer vierzehntägigen Krankheit heimgesucht worden war, so nahm sie der Pfarrer zu Meinsheim als eine Strickerin zu sich ins Haus, „weil er, wie er sagt, wünschte, dieser Sache auf den Grund zu sehen, und sie mit (nach) dem Worte Gottes prüfen zu können."

Wie schlau sie es darauf augelegt habe, diesem Manne ein blindes Zutrauen zu ihrem Seheramte einzuflößen, und ihn zum Werkzeug und Ablager aller ihrer Offenbarungen zu machen, das erhellet daraus, weil sie erstlich vorgab, sie selbst sey von Gott dazu

auserſehen, das, was in der Offenbarung Johannis noch unvollendet und uneröffnet geblieben ſey, vollends zu ergänzen und der Welt bekannt zu machen; und dann, weil ſie den Pfarrer beredete, ſie habe durch den Engel, der mit Gottes Befehlen an ſie geſandt werde, den Auftrag erhalten, ihn zum erſten Zeugen und Geheimſchreiber der Dinge, die der Welt durch ſie bekannt gemacht werden ſollten, zu wählen. So wurde ſie in einer ihrer erſten Entzückungen von ihrem Engel einmal in die himmliſche Wohnung des heil. Evangeliſten und Apoſtels Johannis geführt, wo derſelbe ihr die artige Eröffnung machte: „Es müſſe über die himmliſchen Geſtalten und Offenbarungen von ihr noch mehr geſchrieben werden, als von ihm ſelbſt geſchehen ſey. Von allem, was ihr in den himmliſchen Wohnungen gezeigt werde, dürfe nichts zurückbehalten werden. Der Zeuge, der von Gott beſtellt ſey, dieſe Wahrheit und Offenbarung aufzuſchreiben, der Pfarrer H. zu M. habe wirklich ein großes Gedächtniß vor dem Throne Gottes und auf der Welt; er werde von dem heil. Johannes bey dieſem Geſchäfte ganz beſonders unterſtützt, nach ſeinem Tode

doppelt belohnt, und unter die Lehrer gestellt werden, die ins obere Heiligthum eingehen dürften. Es sey im Himmel eine große Freude darüber, daß jetzt seine, des heil. Johannis, fast vergessene Offenbarung wieder erneuert werden solle. Durch sie werde jetzt vieles kund gemacht werden, was noch zu seiner Offenbarung gehöre, und von ihm nicht so klar und ausführlich beschrieben worden sey."

Wie sehr die schlaue Prophetin dem geistlichen Stolze eines Mannes, der unter seiner Familie sowohl, als unter seiner pietistischen und apokalyptischen Glaubenspartheyso viele Söhne und Brüder zählte, dadurch geschmeichelt habe, daß sie ihm sagte, er sey von Gott selbst, durch einen ihr zugegebenen Engel, zum Zeugen neuer Aufschlüsse des Himmels, zum Fortsetzer, Ergänzer und Vollender der Apokalypse, dieses unter den Pietisten so göttlich verehrten Buches ernannt worden, läßt sich begreifen, und man hat alle Ursache zu glauben, daß eben dieses eine der ersten Schlingen war, wodurch sie den treuherzigen H. an sich zu ziehen, und zum blinden Glauben an ihre göttliche Sendung zu bringen gesucht habe. Gesetzt auch, daß sich

noch einige Bedenklichkeiten gegen ihre neuen Enthüllungen bey ihm hätten regen mögen, wie z. B. daß alle Offenbarungen Gottes mit dem letzten Buche des neuen Testaments geschlossen, und daß dem, der zu den Worten der Weissagung in der Apokalypse etwas hinzuzusetzen oder wegzuthun wage, die fürchterlichsten Plagen und Strafen gedrohet seyen, (Offenbar. Joh. 22 v. 18, 19) so mußte ihm doch die göttliche Verheißung, daß dieses bei vielen so vergessene, für andre aber noch so viele Geheimnisse und Dunkelheiten in sich schließende Buch durch seinen und der Gottliebin Dienst weiter enthüllt, seine Geheimnisse entsiegelt, und sein unter den Weltkindern gesunkenes Ansehen wieder erhoben werden sollte, viel zu wichtig scheinen, als daß er seine Vernunft nicht unter dem Gehorsam des Glaubens an diese Prophetin hätte gefangen nehmen sollen. —

Ueberdies wußte sie auch die Neugier und Geheimnißsucht des schwachen Pfarrers, wie bey allen ihre Arcana im Hintergrunde behaltenden Orden, damit anzukörnen, daß sie ihm in eben der Entzückung, da sie von ihrem Engel in Johannes Wohnung geführt wurde, sagte: „Johannes habe noch zwey

Punkte berührt, die aber nicht von ihr ausgesagt noch beschrieben werden dürften. Der eine werde ihr offenbar werden, der andre aber solle geheim bleiben bis an ihr Ende.“ Man begreift leicht, wie sehr dies die fromme Wißbegierde des Mannes reizen mußte, sich noch tiefer in den Irrgarten zu begeben, den sie ihm aufgethan hatte. Und, wenn dann auch diese neue Seherin sich nicht freywillig den ihm auferlegten Entzückungen hingegeben hatte, sondern ihnen bis nach Speyer hin entflohen war, so erlangte das was Gott durch ihren Mund offenbaren wollte, für ihren schon eingenommenen Schüler noch mehr Reiz und Ansehn. Es mußten wol Sachen von hoher Wichtigkeit seyn, welche Gott durch dies Sprachrohr zu entdecken beschlossen hatte, und ihr wider ihren Willen aufzwingen wollte bekannt zu machen. Auch versicherte sie, sich sehr gesträubt zu haben, zum Pfarrer H. in M. zu gehen und ihn zu ihrem Vertrauten zu wählen; erst, nachdem sie mit einer schweren Plage, nämlich mit einem Stechen und Brennen unter den kurzen Rippen auf der linken Seite für ihren Ungehorsam von Gott bestraft worden wäre, sey sie zu ihm gegangen, habe ihn für

den von Gott erwählten Zeugen und Schreiber ihrer himmlischen Offenbarungen erklärt, und sich, um ihn in der Absicht immer bey der Hand zu haben, als Strickerin von ihm in sein Haus aufnehmen lassen. So schien es also nicht ihre eigene Wahl, sondern allein der freye höchstgnädige Wille Gottes zu seyn, daß er bey dieser neuen göttlichen Offenbarungsanstalt dienen, und da Befehle Gottes aus dem Munde der Gottliebin aufnehmen sollte.

Im Pfarrhause zu M. bekam sie bald nach einander mehrere Entzückungen, unter welchen sie theils zusammenhängende, theils unterbrochene Sätze, Ausrufungen und Phantasiebilder von himmlischen Herrlichkeiten, bald redend, bald singend, vorbrachte, worauf sie sodann dem Pfarrer eine nähere und umständlichere Beschreibung von dem, was sie in der Ewigkeit gesehen und gehört haben wollte, in die Feder gab. Dadurch wurde nun in der ganzen umliegenden Gegend ein sehr großes Aufsehen erregt, und viele neugierige oder wundersüchtige Leute zum Sehen und Hören dessen, was vorgieng, herbeigezogen. So mußte denn auch das Dekanat zu Brackenheim, unter welchem Meinsheim

steht, auf die in seinem Sprengel vorgehende neue Prophetengeschichte aufmerksam werden, und, da der damals zu Brackenheim angestellte sehr einsichtsvolle Special, Mögling, in den Fragmenten der Kummerischen Offenbarungen, die ihm zu Ohren kamen, manches fand, was mit dem Worte Gottes nicht übereinzustimmen schien, so gab er seinem Diöcesanpfarrer zu M. den klugen Rath, die Kummerin aus seinem Hause wieder zu entlassen, um allen weitern unangenehmen Folgen vorzubeugen. Der Pfarrer entließ sie nun zwar wieder zu Anfange des J. 1794 auf einige Zeit, während welcher sie ihre Freunde und Gläubigen zu Beßigheim, zu Kornwestheim bey Ludwigsburg, zu Blaubeuren, wo sie besonders bey dem Hrn. Special H..t..n sehr geneigtes Gehör fand, besuchte, und ihren himmlischen Visionen Berühmtheit und Credit verschaffte. Aber nach einem halben Jahr nahm sie der Pfarrer H. zu M. wieder bey sich auf, weil sie, nach ihrer eigenen Aussage, den aus der Ewigkeit empfangenen Befehlen zufolge, nach Meinsheim zurück habe gehen müssen, indem Gott ihre Wanderschaft nicht nach, sondern wider ihren Willen richte, woraus also abermals

erhellet, wie gerne sie ihre Anhänglichkeit an den Pfarrer, als eine unwillkürliche Befolgung des göttlichen Befehls, vorstellte. Dadurch wurde nun der schwache Mann immer fester zu dem Glauben, daß alles, was sie während ihrer Entzückungen vorbrächte, reines, lauteres, entschiedenes Wort Gottes wäre, angezogen, so daß er von nun an gar keinem vernünftigen Zweifel mehr bey sich Raum gab, alles Vernünfteln vielmehr für Sünde hielt, und sich blindlings dahingab. Das, was erst zu beweisen war, und was er aufs schärfste hätte untersuchen sollen, nämlich daß die Worte seiner Prophetin Offenbarungen von Gott seyen, ward von ihm als bewiesen vorausgesetzt.

Dies erhellet aus seinem eigenen an das Dekanat zu Brackenheim, oder durch dasselbe an das Consistorium zu Stuttgard erstatteten Bericht. Denn da sagte der Pfarrer: „Um sie auszukundschaften, habe er, in Gegenwart seiner Frau und Töchter, mit ihr von Arnds, Bengels, Oetingers, Steinhofers, Brastbergers und anderer frommen Männer Schriften gesprochen, habe ihr auch verschiedene der angeführten Schriften zum Lesen gegeben, habe sie aber ganz leer und unwissend, beson=

ders auch in der Offenbarung Johannis gefunden; ihre Gottesfurcht, bemerkte er, sey zwar redlich aber wenig gebildet. Wenige Stunden nach dieser Unterredung habe er, weil sie krank war, wieder nach ihr gesehen; da habe sie ihm erzählt, daß der Engel, der sie gewöhnlich führe, bey ihr gewesen, und gesagt habe, alle diese Lehrer, von welchen er geredet habe, sollten ihr in der nächsten Entzückung gezeigt werden; denn es sey Gottes Wille, daß ihr der Zustand derselben im Himmel bekannt gemacht werden solle; und auf ihre Einwendung, daß sie ihre Namen nicht behalten hätte, habe der Engel gesagt: „er „habe sie alle aufbehalten und bemerkt, sie „werden ihr alle vorgestellt werden.“ In wenigen Tagen sey der Engel gekommen, und habe diese Anzeige erfüllt“ u. s. w. Wer sieht hier nicht die offenbarsten Spuren von den Künsten, mit denen sie den armen Pfarrer zu bestricken suchte? Einmal stellte sie sich, als ob sie den Namen eines Arnds, Bengels u. a. gar nicht kennete, und in ihrem Leben noch nichts von ihnen gehört hätte; und doch sind diese Namen unter den Pietisten, die ihr ihre Erziehung gaben, so bekannt, und werden in ihren Erbauungsstun-

den so häufig genannt, daß ein jedes in ihrem Umgang erzogenes Kind von zehn, zwölf Jahren sie schon als die glänzendsten Lichter des Himmels zu benennen weiß. Hernach mag sie sich freilich in ihren ersten Unterredungen mit dem Pfarrer etwas leer und unwissend gestellt, oder aus Scheu vor seiner Gelehrsamkeit mit ihrem Wissen zurückgehalten haben; aber konnte dies nicht absichtlich geschehen, weil sie sich ja eben das Ansehn gab, in seine Lehre treten zu wollen, und sein Vertrauen durch fromme Einfalt und Unbefangenheit zu gewinnen suchen mußte, um darnach an ihm einen um so lenksamern Schüler in ihrer überirdischen Wissenschaft zu haben? Daß sie die Bengelischen Erklärungen und Zeitbestimmungen der Offenbarung Johannis nicht verstanden habe, mag wol seyn; aber sollten sich deswegen nicht so manche Bilder aus diesem in tiefes prophetisches Dunkel eingehüllten Buche ihrer Phantasie eingeprägt haben, die sie jetzt bey ihren Entzückungen gar stattlich auszumahlen wußte? Endlich, wie konnte der Pfarrer sagen, sie sey zwar wenig gebildet, aber redlich? Wie konnte er da auch nur eine Spur von Redlichkeit erblicken, wo er sah, wie sehr die

Person sich seinem Hause aufdrang und sich ihm anzuschmiegen suchte? wo er wußte, was sie bisher für eine herumziehende Lebensart geführt, und wie sie ihre Entzückungen gleichsam zur Schau getragen habe? ja, wo er sogar wußte, daß sie theils Geld, theils Geschenke an Kleidungsstücken von Weibspersonen, die sie als eine Prophetin bewunderten, angenommen hatte? Solche Geschenke nahm sie freylich nur in der Hinsicht an, weil sie nach den vorgeblichen Befehlen Gottes noch weiter in die Ferne reisen, alle Gedanken an weltliches Eigenthum aufgeben müßte, und Gott sie wol versorgen wollte. Aber würde dann der Pfarrer eine solche Frömmigkeit für redlich erkannt haben, wenn seine Urtheilskraft nicht durch die groben Heucheleyen dieser Weibsperson schon ganz verblendet gewesen wäre? Freylich ungebildet war ihre Frömmigkeit; im höchsten Grade ungebildet: aber hätte dann nicht der Pfarrer für ihre sittliche Bildung am meisten sorgen sollen, da er aus ihren eigenen Erzählungen gehört hatte, was für Anfälle auf ihre Keuschheit in Wien und Speyer gemacht worden waren, und da sie nach den Berichten anderer Unbefangenen wirklich eine sehr freche Lebens-

art geführt hatte? Jedoch Sorge für ihre eigene, und für ihrer Zöglinge sittliche Bildung macht solchen auf apokalyptische Geheimnisse ausgehenden Frömmlingen, wie H. war, den wenigsten Kummer.

Nach den ersten Entzückungen, unter welchen der Pfarrer H. alles, was ihrem Munde entfloß, pünktlich niederschrieb, bekam die Gottliebin noch eine, darin ihr angezeigt wurde, daß jetzt keine mehr seyn werde, bis auf die letzte und wichtigste. Voll Unruhe und Bekümmerniß über das so baldige Aufhören der Kummerischen Weißagungen, durch welche der Pfarrer noch so vieles aus der überirdischen Welt zu erfahren hoffte, gieng er nun mit den ersten von ihm aufgeschriebenen Entzückungen zum damaligen Pfarrer H...t..n zu Kornwestheim, um seine Gedanken und Meynungen über die neuen Prophetenaussprüche zu vernehmen. Sie durchstreiften, wie der Bericht sagt, alle Propheten, besonders aber die Offenbarung Johannis, miteinander, sie wechselten allerley Wünsche und Gedanken über allerley Gegenstände, bedauerten aber nur, da sie noch so vieles aus der Ewigkeit zu erfahren wünschten, daß diese Entzückungen schon geschlossen

seyn sollten. Des andern Tages, als H. wieder nach Hause gekommen war, zeigte der Engel an: „die reine Sehnsucht dieser zwey Männer sey vor Gott aufgestiegen und ihm angenehm. Es sey Gottes Wille, daß ihnen alles willfahrt und geoffenbart werden solle, wovon sie mit einander geredet hätten. Sie seyen aber schier zu weit gegangen; sie sollten nur bedenken, was es für eine große Sache sey, wenn ein Mensch, im irdischen Leibe lebend, zum Anschauen so großer Herrlichkeit von Gott zugelassen werde. Nun werden die Entzückungen wieder aufs neue angehen, und sie — die Kummerin — müsse durch viele Schmerzensproben und Demüthigungen dazu vorbereitet werden." Wie bereitwillig doch der gute fromme Engel mit seinen Enthüllungen war! Vorhin waren dieselben, bis auf eine, die letzte, und, was wol zu bemerken ist, die wichtigste, geschlossen, und nun gieng das Visionswesen wieder von neuen an! — Wer sieht hier nicht wieder die Absicht der Prophetin, die gereizte Begierde des Pfarrers nach himmlischen Offenbarungen immer höher zu spannen, und, so unerheblich sie auch waren, dennoch ihre Wich-

tigkeit in seinen Augen immer höher zu erheben?

Nun fingen, nach dem pfarramtlichen Berichte wirklich die erschrecklichen, oft bis zum Todesschweiß, und zur Todesschwäche steigenden Schmerzen an, unter welchen angezeigt wurde, daß kein leiblicher Arzt und kein irdisches Mittel dagegen zu gebrauchen sey. „Hier, sagt der Bericht, rangen und wechselten große Verwunderung, durchdringende Angst, und demüthig-hoffende Erwartung in meiner Seele ab *), während ich mit dieser Person in eine besondere Schule gesteckt war, und eine ungewöhnliche Patientin auf eine ungewöhnliche Weise zu traktiren, zu trösten, zu belehren, zu unterstützen hatte, unter den öftern (von ihr geäußerten) Vorwürfen: „Was haben sie doch mit einander gehandelt, daß ich darüber in diesen „Schmerzen schier zu Grunde gehen muß?" Während dieser schmerzhaften Vorbereitung, sagt der Berichterstatter ferner, habe er die

---

*) Nur desto schlimmer! wird der Psycholog sagen, denn dies sind lauter Gemüthsbewegungen, die einer ruhigen Beobachtung und Ueberzeugung geradezu im Wege stehen.

Person völlig kennen gelernt, daß kein Betrug oder Lüge bey ihr sey; und ihre Geschichte, Anzeigen und Umstände seyen über alle Erdichtung, und zeugten nur von der leitenden Hand Gottes. Fast täglich seyen ihm Neuigkeiten aus der Ewigkeit, entsprechende und bis auf die Worte hin zutreffende Antworten auf seine besondere Fürbitten und Gebete, wovon sie nichts gewußt habe, ertheilt worden, und die richtige Erfüllung dieser Antworten habe die Achtung und Aufmerksamkeit auf diese ganze Sache immer mehr bey ihm gegründet und befestiget. Durch ihren Mund habe er, während ihrer Entzückungen, viele Nachrichten, Anweisungen, Reden, von bekannten, oder anverwandten Seeligen aus der Ewigkeit erhalten, die meistens ihren Charakter und ihren sonst gewohnten Ausdruck deutlich enthielten, theils Dinge vorbrachten, die nur ihm und den Seinigen als Familiengeheimnisse bekannt waren, theils Aufgaben und Antworten, auch Anzeigen und Befehle — von Jesu selbst — die mit dem entsprechendsten Erfolge von ihm und den Seinigen befolgt worden seyen; Antworten auf leibliche oder

geistliche Dinge betreffende Anstände, die ganz zutreffend waren, die Gedanken der Fragenden mochten verborgen, nur gedacht, oder herausgesagt oder aufgeschrieben gewesen seyn; sie möge davon gewußt, oder nicht gewußt haben — gleichviel — sie habe alles beantwortet. Dadurch sey er und seine Familie fast täglich in ein neues Erstaunen und in Bekanntschaft mit himmlischen Personen, Sachen und Lebensweisen gekommen, die alle in der schönsten Analogie und Harmonie mit einander standen. Dadurch seyen viele Gedanken, Fragen und Gebete bey ihm rege gemacht worden, darauf wieder zutreffende Antworten gekommen" u. s. w.

Was für Zweifel ein ruhiger Beobachter bey solchen Aeußerungen und Umständen gehabt haben möchte, das ist leicht einzusehen. Denn, einmal waren die Neuigkeiten und Nachrichten, die sie dem Pfarrer aus den überirdischen Sphären brachte, eben keine solche, die außer dem Erfahrungskreise eines zu Klebronn geborenen, von Pietisten erzogenen und mit der großen Welt bekannt gewordenen Bauernmädchens lagen, und nicht von ihrer eigenen Phantasie hätten ausgebrütet

werden können. Dann aber kannte sie schon seit langer Zeit die ganze Denkungsart des Pfarrers und seiner Familie, sie wußte alle die Schicksale, die er und die Seinigen seit mehrern Jahren erlebt hatten. Von dem, was er mit den Seinigen in ihrer Abwesenheit sprach, konnte sie auch durch seine Kinder, Hausgenossen und andere öfters zu ihm kommende Bekannte, manches erfahren haben; manches mochte da auch von seinen Familiengeheimnissen ausgedünstet und ihr bekannt geworden seyn, ohne daß er den Weg, durch welchen es ihr zu Ohren gekommen, wieder auffinden konnte. Bei der ungemeinen Redseligkeit, womit die so innig mit einander verbundenen Pietisten alle ihre Herzensgedanken, Wünsche, Angelegenheiten, Hoffnungen und Erwartungen einander mittheilen, da war gewiß manches seinem Munde vor ihr entfallen, oder ihr von den Seinigen hinterbracht worden, dessen er sich jetzt nicht mehr erinnerte. Auch sind die Reden von bekannten oder verwandten Seeligen, die sie dem Pfarrer erzählte, und die ihren Charakter und Ausdruck so deutlich bezeichnet haben sollen, gar kein Beweis, daß es wahre Reden und Ausdrücke von denselben waren,

sondern nur ein Beweis, daß sie von der Art, wie sie sich sonst auszudrücken pflegten, bereits unterrichtet war, und daß sie also ihre Rolle recht meisterhaft zu spielen wußte. Alle diese Zweifel würde sich ein ruhiger und kaltblütiger Beobachter gewiß vorher zu lösen gesucht haben, ehe er ihre Visionen und Aussprüche für lauter himmlische Erscheinungen und göttliche Eingebungen erklärt hätte. Aber bey unserm nun einmal wie bezauberten Pfarrer fand keine ruhige Beobachtung Statt. Er konnte nicht prüfen, weil er nicht wollte; er hatte sich unfähig gemacht, prüfen zu wollen.

Noch mehr; während ihrer krampfhaften Bewegungen und Zuckungen, bekam die Kummerin eine böse, große, eiternde Wunde an der Seite ihres Leibes, die von den schrecklichen Stößen, welche sie sich in ihren Krämpfen gab, aufgerissen wurde. Diese Wunde wurde ihr, nach dem Berichte des Pfarrers, nicht nur nach der Anzeige Jesu zugefügt, sondern auch nach eben diesem Worte durch aufgelegtes, in Wein gekochtes Cardenbenedicten-Pulver (pulvis cardui benedicti) in drittehalb Tagen rein zugeheilt. Und — welch ein Mirakel! (denn auch Pietisten haben

ihre Mirakel *) der Pfarrer sahe das wenige dazu bereitete Pulver, nach dem Worte Jesu, sich wenigstens dreifach vermehren, und, (setzt der Berichterstatter hinzu,) „viel mehr dergleichen Wunderbares!" Worin aber dies Wunderbare bestand, wird uns nicht entdeckt. Eben so wenig, was denn der Pfarrer für Untersuchungen angestellt habe, um dem Wunderbaren, das er hier zu finden glaubte, auf eine nähere Spur zu kommen, und herauszubringen, ob die Kummerin nicht auch ohne ausdrückliche Anzeige von Jesu auf das von ihr angegebene Heilmittel habe geführt werden können? ob das Cardenbenedicten-Pulver wirklich ohne den Gebrauch eines andern Heilmittels, eine solche Wundercur bewirkt habe? wie es doch mit der dreyfachen Vermehrung des Pulvers zugegangen sey? und ob die schlaue Prophetin nicht eben diese Wunde, und ihr baldiges Zuheilen ganz absichtlich zu einem Mittel, die Wunderkraft Jesu auch an ihrem Leibe zu verherrlichen, gemacht habe? das alles regte bey dem wundergläubigen Pfarrer nicht den mindesten Zweifel auf; vielmehr wurde ihm, um alle

*) S. insonderheit die neue Würtemb. Tabea.

Zweifelsucht bey ihm nieder zu drücken, von der Kummerin auf Befehl Jesu bezeugt, „er solle dergleichen Wunder, wenn sie gleich nur klein schienen, dennoch nicht geringe achten.“ Alle diese Dinge, sagte der Pfarrer, brachten ihm dann auch unter beständigem Nachdenken, Vergleichung mit der heiligen Schrift und Gebet, (lauter Mittel, die da, wo man nur durch weises Zweifeln geheilt werden kann, nicht anwendbar waren,) einen immer festern Grund zu glauben, daß die Nachrichten so gewesen seyen, wie und über wen sie von ihr angegeben wurden; zumal, da darin auch ihre eigenen Fehler und Bestrafungen mit der größten Aufrichtigkeit und wider ihren Willen geoffenbart worden seyen. Dies, setzt er hinzu, sey meistens auf eine gedoppelte Art geschehen, denn die nämliche Sache, die sie gern verschwiegen hätte, (warum verschwiegen? warum nicht gerade und redlich herausgesagt?) sey sowohl in einer Entzückung, da sie nicht willkürlich (?) geredet habe, als auch durch ihre freye und aufrichtige Erzählung herausgekommen. Dabey hätte er oft die größesten Schmerzen an ihr ausbrechen gesehen, wenn sie die ihr widrigen Dinge nicht ganz und rein habe aussagen wollen;

er habe unter ihren Entzückungen die schärfsten Drohungen gehört, und sie sogleich eintreffen gesehen. Kurz, er habe bei allen Umständen und Gelegenheiten die schärfste Zucht an ihr gesehen und gehört." — Wer erkennt hier nicht die schlaue Absicht des Weibsbildes, die Krankheit und Schmerzen, die sie wirklich leiden mochte, als Strafen und Zuchtmittel von Gott darzustellen, weil sie nicht alles, was ihr geoffenbart wurde, frey heraus sagen wollte, und eben dadurch dem leichtgläubigen Pfarrer die Meynung zu imponiren, als ob alles, was durch sie geoffenbart werden solle, eben gerade, auch wenn es ihrem Wunsche und Willen entgegen war, habe herausgesagt werden müssen? O armer Pfarrer! Wie fest, wie dicht, war die Zauberbinde, die dir da schon von der Schwärmerey um deine Augen gelegt war!

Ja, so dicht war sie, daß ihm auch der Ton, in welchem die Bezeugungen aus der Ewigkeit an ihn gebracht wurden, in eben dem Grade zu steigen schien, in welchem seine Ueberzeugung zunahm. „Zuerst, sagt er, war es so, wie der Ton eines Freundes, wenn er fröhlich, freundlich und zutraulich mit wichtigen und nützlichen Neuigkeiten bey

seinem Freunde einkehrt, und wartet, wie sie von ihm angesehen und aufgenommen werden. Nachher wurde er so, wie gegen einen zu der Sache erklärten und orientirten Theilnehmer, der durch den erkannten Werth der Sache zu (gegen) allerlei Zumuthungen gesichert ist. Es kamen nun allerlei Befehle in stärkerm Ton. (Natürlich! Je stärker und zutraulicher der Glaube des Pfarrers an das Wort der Prophetin wurde, desto stärker und zudringlicher wurde auch ihr Ton). „Ich war, fährt er fort, durch alles schon Gemeldete zu einem Zeugen dieser wichtigen Neuigkeiten bereitet und gegründet, nun sollte ich bei der Fortsetzung den Diener des Willens Gottes machen, gleich wie sie als Stimme und Magd, aus der Ewigkeit alles auszurichten, (zu verkündigen) gebraucht wurde. Der Herr Jesus ließ mir sagen: wie er einstens seine Mutter dem Johannes, so vertraue und übergebe er mir diese, die er sich zu seinem Dienst erwählt, und zu deren Zeugen, Schreiber und besondern Priester er mich bestimmt habe.“ (Man bemerkt hier leicht die feine Accommodations- und Combinationsgabe, womit die arglistige Prophetin ein Wort von Jesu auf sich und ihren

Pfarrer anzuwenden wußte. Wie Jesus bey seinem Scheiden von den Seinigen den Johannes für den Sohn seiner Mutter erklärt hatte, so ließ er den Pfarrer nun für den Zeugen und Priester der neuen Prophetin erklären. Welch eine Glorie wußte da die Betrügerin um das Haupt des von ihr betrogenen Pfarrers herzuziehen! Hätte er aber als Pfarrer nicht besser wissen sollen, was Jesus seinen Jüngern sagte: Matth. 12, v. 46 — 50. Wer den Willen thut ꝛc. der ist mein Bruder ꝛc.?) „Ich durchsuchte, so fährt der Berichterstatter fort, unter diesen Geschichten mit neuem Fleiß die ganze heil. Schrift und sonderlich alles Prophetische des alten und neuen Testaments. (Warum denn aber gerade die prophetischen Bücher der heil. Schrift? Sind diese etwa klärer, deutlicher, lichtvoller, als die eigentlichen Reden Jesu?) „Ich hatte die seltsamen und harten Gebote und Lasten jener Zeugen und Diener Gottes vor Augen, (an die nun der arme Pfarrer in seinem geistlichen Stolze sich anreihete,) und manche ängstliche Erwartung stieg in mir auf, je mehr herrliche und so frey aufgedeckte Dinge ich beschreiben durfte.“ Was dies für herrliche Dinge

waren, das wird man weiter unten aus der actenmäßigen Beschreibung der Kummerischen Entzückungen ersehen; höchst triviale Dinge, ohne Sinn, Geist und Zweck, ohne die geringste moralische Beziehung, Bilder, Visionen, Befehle und Anordnungen, die dem Schreiber und Zeugen derselben selbst, wie er in seinem Bericht erzählt, etwas seltsam schienen; z. B. ihre (der Gottliebin) besondere Behandlung, Speise und Einkleidung, ferner einige niedrige Handdienste, die ihm selbst zu versehen anbefohlen wurden. Sie sind alle von ihm aufrichtig beschrieben; denn, setzte er hinzu, schämt sich Gott ihrer nicht, warum sollte ich mich derselben schämen? Die Herablassung Gottes in besondre menschliche Niedrigkeiten und Schwachheiten war mir schon längst kein Aergerniß, sondern Bewunderung." — Seltsames Gemisch von geistlichem Schwärmerstolz und heuchlerischer Schwärmerdemuth! Der arme Betrogene setzt voraus, was er aus Eitelkeit voraussetzen will, und um nicht vor sich selbst mit Schande zu bestehen, voraussetzen muß. Weil er selbst sich tief erniedrigte, da er Aufwärter und Kammerdiener des verschmitzten Weibes war, so unter=

steht er sich, der Gottheit eine ähnliche Herablassung oder Erniedrigung anzudichten. Er bildet sie nach seiner eigenen Mißgestalt. Indem er sie erniedrigt und verlästert, erhebt er sich und schmeichelt sich. „Ich, so fährt er fort, ich hielt mich nicht zu kostbar, diese niedrigen Dienste, die nicht lange währten, zu befolgen, damit ich dem Fortgange dieser Eröffnungen kein Hinderniß oder Gewirre in den Weg legen möchte, (also immer war seine Begierde nur auf Eröffnungen gespannt!) und war froh, mit diesen leichten Aufgaben ohne weitere Last so gut wegzukommen. Die Gemeinschaft und der Genuß der himmlischen Dinge oder vielmehr die Kraft Jesu, (schrecklicher Unsinn und grobe Lästerung!) hätte mich auch zu härtern und seltsamern Proben bereit gemacht. (Wol gar zur Probe des Märtyrerthums? Wir werden aber bald sehen, zu was für einer seltsamen Probe). Alle Geschichten Gottes, sind mit ihren eigenen räthselhaften und ärgerlichen Umständen umgeben. Es ist keine Kunst noch Seeligkeit, sich leicht zu stoßen und zu ärgern. Jesu Lebenslauf hat selbst viel Aergerliches, davon er sagte: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Matth. 11,

V. 6. (Schöne Parallele zwischen Jesus und der Gottlieb Kummerin! zwischen der Armuth und Niedrigkeit des großen Weisen und den entehrenden Diensten, welche die Kummerin dem Pfarrer zumuthete und er ihr leistete!) „Sein wichtiger Kreuzestod, war der ganzen Nation der Juden tödtliches Aergerniß; das Nämliche aber war den wenigen auserwählten Schülern göttliche Weisheit und Kraft zur Seligkeit. Ich erkannte, daß sich nicht leicht ärgern, sondern als Schüler den unerforschlichen Rath des Allweisen mit beobachtender Unterwürfigkeit auswarten, und hintennach erfahren, die rechte Kunst und Seligkeit sey. Ich gestehe, daß ich auf diese Art mich in die Sache hineingestellt, sie bedient und beobachtet habe, und dabey erhielt ich viele Aufklärung und Auflösung des Räthselhaften und Aergerlichen, womit ich denen, die Anstände, aber auch Aufmerksamkeit hatten, über das Meiste befriedigende Auskunft geben konnte. Es war mir eine neue ungewöhnliche Schule nach vielen Theilen und Rücksichten. Viele Glaubens- und Gebetsübungen, Anstände, Dunkelheiten und Aengste hatten mir manche schlaflose Nächte gemacht; nur in der ausharren-

den Geduld, wodurch ich das Ende der Sache erharren wollte, begegnete mir allezeit Aufklärung, Auflösung, Befriedigung, neue Kraft, Muth und Freude, daß ich mir's für große Sünde halten mußte und noch halte, wenn ich mich entziehen oder laß werden wollte." (Begreiflich! So lange der Pfarrer in seinen Glaubensübungen noch Anstände, Dunkelheiten, oder Bedenklichkeiten fand, konnte er zu keiner Festigkeit und Ruhe des Gemüths gelangen, sobald er aber seinen Glauben dem Worte seiner Zaubrerin zahm unterwarf, wurde auch dieser Glaube so blind, daß er es für Sünde hielt, sich dem Dienste, wozu sie ihn brauchen wollte, zu entziehen!) „Darunter fährt er fort, nahm der himmlische Umgang und die Gemeinschaft immer zu, und Kraft und Freude mehrte sich in meiner Seele unter dem einfältigen Gehorsam. Nichts Phantastisches, nichts Enthusiastisches, Hochfliegendes, Gezwungenes und Geäfftes kam da auf. Einfalt, schülermäßige Begierde, Lenksamkeit, Aufmerksamkeit, tiefe Demuth, ernsthafte Gottesverehrung, kräftiger Trost im Leben und Leiden, zuversichtliche Freude auf Tod und Ewigkeit, neue Freude und Licht über alle

Religionslehren und das ganze Wort Gottes, dies waren und sind die Früchte dieser großen, göttlichen Neuigkeiten. Je mehr diese aufstiegen, desto mehr stieg meine Ueberzeugung und Einsicht, womit ich zwar in scharfen Beweisen niemand überzeugen, aber befriedigende Auskunft geben kann, als gegründeter Zeuge dieser Wunder und großen Eröffnungen Gottes. Groß und wichtig müssen die Absichten, gesegnet die Wirkungen, und herrlich und zur Ehre Gottes ausschlagend müssen die endlichen Folgen davon seyn." —

Nicht leicht redete ein in das Netz des Betrugs willig verwickelter Mensch ehrlicher. Denn ja wol! Schülermäßige Begierde, Einfalt und Lenksamkeit, gänzliche Absage vom Nachdenken, das war es, was ihn verstrickte und festhielt. Er schließt endlich mit dem schwülstigen, aber nichts sagenden Lobe Gottes: „Ehre, Freude, und Segen muß es ohne Zweifel seyn, wenn die allerwürdigsten Leser sich herablassend mit dieser niedrigsten Feder vereinigen, im tief ehrerbietigsten Lob, Dank und Ruhm des allerheiligsten majestätischen Gottes, welchen alle hohe himmlischen Heerschaaren in allen Ewigkeiten nicht sattsam bejauchzen und lobpreisen können. Amen. Hallelujah!"

Dritter Abschnitt.

Inhalt der Kummerischen Aussagen während ihrer vorgegebenen Entzückungen.

Wir haben oben, S. 46 ff. versprochen, der Welt alle die herrlichen Dinge, welche der unverschämte Schlaukopf, genannt Maria Gottlieb Kummerin von Klebronn, während jener Entzückungen in der höhern Geisterwelt gesehen und gehört haben wollte, zu offenbaren. Dies Versprechen zu erfüllen, sieht sich der Verfasser vornehmlich durch die Gefälligkeit eines Mannes, der die sonst sorgfältig verschlossenen Acten und Urkunden dieser Geschichte auf eine feine und kluge Art heraus zu bekommen wußte, in den Stand gesetzt. Denn da die vom Pfarrer H. als ihrem ersten Zeugen während und nach ihren Entzückungen niedergeschriebene Reden und Aussagen so viele zum Theil in den angesehensten Aemtern und Würden stestehende alt- und frommgläubige Männer aus dem Würtembergischen, theils als Zeugen, theils als Bewunderer und Freunde

der neuen Kummerischen Offenbarungen, mit aufführten, so suchte man jene Acten auf das ängstlichste vor den Augen aller derer, die dem Publikum etwas davon bekannt machen könnten, zu verbergen. Nur dem vorerwähnten Freunde gelang es, sich sowol die Protokolle, die während ihres Verhöres geführt wurden, als auch die vom Pfarrer H. aufgeschriebene Entzückungen zu verschaffen, und sich theils Auszüge, theils Abschriften davon zu nehmen, deren Hauptinhalt nun hier mitgetheilt werden soll.

Ihre Entzückungen und Offenbarungen aber geschahen so, daß sie während derselben nur einige unzusammenhängende abgebrochene Worte, Ausrufungen, Verwunderungen und Lobpreisungen fragmentarisch vorbrachte, dann aber, wenn die Convulsion vorbey war, dem Fragenden alles nach einander erzählte oder beschrieb, was sie in der Ewigkeit gesehen und gehört zu haben vorgab. Dieser schrieb sodann alles, was er aus ihrem Munde vernahm, als Darstellungen, welche den Zustand der in die Ewigkeit versetzten Geister aufklären sollten, auf. So wenig man nun auch hellen, freyen und richtigen Wahrheitssinn bey gewissen Wun-

dergläubigen zu finden gewohnt ist, so unbegreiflich muß es einem bey der Durchlesung dieser Kummerischen Entzückungen vorkommen, wie ein Mann, dem es nicht ganz am gesunden Verstande fehlte, sich so weit verblenden lassen konnte, um alle die Reden und Aussagen, welche dem Munde der Betrügerin entflossen, für wirkliche Offenbarungen von Gott oder von Jesu zu halten. Denn, will man alle diese oft ohne allen Zusammenhang ausgesprochene Reden der Kummerin unter einen Blick zusammenfassen, so enthalten sie nichts anders, als sinnlose Phantasiespiele, Scenen von allerley irdischen Herrlichkeiten, körperlichen Genüssen und schönen Mahlzeiten, Prachtgebäuden, Blumengefilden, Bogengängen, kostbaren Kleidungen u. dgl. oder leere, aber mit vollen Pausbacken ausgeschüttete, ungereimte, anthropomorphische Lobpreisungen Gottes und Jesu Christi; oder Erscheinungen mehrerer Seligen im Himmel, und einiger Verdammten in der Hölle, oder Meynungen und Vorstellungen, die ohne allen sittlichen Gehalt, ohne alle Richtung und Beziehung auf das, was dem Menschen das heiligste seyn muß, gänzlich unrein, falsch,

unwürdig, läppisch waren, bloß zur Verherrlichung theils der angeblichen Prophetin selbst, theils ihrer Zeugen, Freunde und Bewunderer dienen konnten, und am Ende nur die Absicht verriethen, unter ihnen sich gute bequeme Tage zu verschaffen.

So oft die Kummerin in Entzückung fiel, gab sie die Erscheinung eines Engels vor, der ihren Geist mit sich in die Ewigkeit fortführte und ihm da allerley, theils ergötzende, theils fürchterliche Dinge und Gestalten zeigte, die aber alle so beschaffen waren, wie sich die von Jugend auf mit Bildern aller Art geschwängerte Phantasie einer auch in großen Städten sich herumtreibenden Bauerstochter solche vorgaukeln konnte. „So wurde sie von ihrem Engel in einer ihrer Ekstasen ganz allein durch eine, wie sie sagte, entsetzlich lange hellglänzende Straße hingeführt, die auf beiden Seiten mit gedoppelten Engelreihen besetzt und vorne mit Engelreihen geschlossen war, die sich aber, sobald sie sich ihnen näherte, öffneten. Ein anders Mal wurde sie an der Seite der seligen Louise, die wahrscheinlich ein früh verstorbenes Töchterchen des Pfarrers H. war, in Begleitung vieler tausend himmlischen Heerschaaren in

eine große Wohnung geführt. Hier hiengen die herrlichsten für die Auserwählten bestimmten Feierkleider herum, ohne daß man sehen konnte, woran sie hiengen. Nachdem sie damit bekleidet waren, so setzten sich viele tausend Engelschaaren unter Musik und Gesang in Bewegung. Alle waren von unten an bis an das Haupt hinauf, auch auf beiden Seiten mit Blumen geschmückt. Endlich kam der ganze Zug vor dem Throne des Lammes an. Dieser war erschrecklich groß, hoch und breit, um und um lauter Blitze und Strahlen. Oben drauf stand das Lamm, viel größer als auf Erden ein großes altes Schaf. Es war ganz weiß, munter, lieblich, und gab allenthalben lauter Blitze von sich. Vorne hatte es eine tiefe Wunde, die hellen Glanz ausstrahlte. Die Augen strahlten Gold aus; ob es Hörnlein gehabt, das nahm sie nicht recht in Acht. Seine Fahne, die schrecklich hoch und weiß, und deren Stange von Gold war, hielt es mit einem Fuß" rc. Alles gerade so, wie es die Schwärmerin in alten abgeschmackten Kirchengemälden oder in Bildern vor Gesangs- und andere Erbauungsbüchern gezeichnet gesehen, oder auch in apokalyptischen Spielereyen be-

schrieben und besungen gefunden hatte. „Nachdem alle Heere der Großen und der Kleinen vor dem Throne des Lammes angebetet hatten, so begab sich alles in eine unermeßlich große Wohnung zu einer unabsehbar langen Tafel, wo Jesus selbst mit einem glänzend weißen, von Scharlachroth durchflossenen Kleide und mit einer Krone, wie mit einem Regenbogen, geschmückt, in der einen Hand einen goldenen Teller und in der andern einen goldenen Kelch haltend, seine Engel und Auserwählten bediente, indem er einem jeden ein Stückchen dünnes, weiß und roth durchflossenes Brod mit den Worten hinreichte: Nehmet hin und esset meinen wahren Leib; und bei dem Kelche: Nehmet hin und trinket, das ist mein wahres Blut, zu eurer großen Freude und Seligkeit. Sodann trugen die geflügelten Engel schnell das himmlische Manna in großen Schüsseln auf, und andere trugen dem Herrn Jesu eine Kanne mit Wein nach, womit er an dem ganzen Tisch herum kam. Da gab es auch schöne Tafelmusik. Jesus selbst sprach den Gästen zu: Esset, trinket, freuet euch; denn ich gebe mich selbst in dieser Speise und in

diesem Trank zu genießen. Hierauf fiengen sie an, eine Musik mit Harfen zu spielen; dann (so schloß die Träumerin) dann giengs prächtig an, und hernach — auseinander." —

Ein anders Mal führte sie Jesus in einen Blumengarten, wo alle Seelige sich Blumen pflückten, sie an die Seite steckten, oder ein Kränzchen um das Haupt flochten; so geschmückt folgten sie Jesu nach zu dem Lebensbrunnen. Nachdem sie alle da getrunken hatten, sprachen sie: Amen! und dankten Jesu für die genossene Wohlthaten. — Einmal sah sie in der Ewigkeit auch Thiere, nämlich Schafe, Rinder, Ziegen, Pferde, Löwen, Hirsche, Gemsen, Bären, alle glänzend weiß: die Gewürme aber, Käfer, Spinnen und anderes solches stinkendes und sumsendes Geschmeiß fand sie nicht in der Seligkeit, sondern an einem andern unseligen Orte zwischen der Hölle und dem Feuersee, von dem es zuletzt als ein Fluch verschlungen wird. Jene Thiere aber waren in einem besondern Thiergarten, darin jede Art oder Gattung ihren eigenen mit wunderbar geflochtenen grünen Gehägen eingefaßten Behälter hatte. Durch alle diese Behälter lief ein aus Felsen hervoquillendes Wasser hin-

durch. Auch den Vögeln war, auf der andern Seite des mit herrlich glänzenden Bäumen bepflanzten Thiergartens, ihr besonderer Aufenthalt angewiesen. Die Herrlichkeit der Thiere aber und ihrer Gehäge war verschieden. So war z. B. der Esel, ungeachtet er, nach der Belehrung ihres Engels, das Andenken an Jesu Einritt in Jerusalem erhalten sollte, nur hinten draußen in einemgeringen und kleinen Gemach ohne Gehäge, nicht auf einem grasichten, sondern weißen Grund, wie auf den meisten Straßen.

Nach einer andern Vision unterhielt sie die auf ihre Mährchen horchende Gesellschaft mit einer Beschreibung von himmlischen Kühen und Kuhställen. — Jedoch größer mag das Vergnügen und Staunen ihrer Zuhörer gewesen seyn, als sie ihnen von den Perlenschnüren, von den Sträußchen mit Perlen und Edelsteinen, von den damit vollbesetzten Sceptern, von den goldenen Tischen, Stühlen, Schränken, Bechern, von den großen zehnmäßigen Wein- und Milchkannen und von andern solchen für grobsinnliche Seelen höchstschätzbaren Dingen, die sie in der Ewigkeit gesehen haben wollte, und die man in Muhameds Paradiese selbst nicht buntschek-

kiger antreffen kann, vorerzählte. Jenes kindische Vergnügen und Staunen mag man gemeinen Volksmenschen verzeihen. Aber fast unbegreiflich und unverzeihlich, daß ein Lehrer des Christenthums solche in dem himmlischen Guckkasten, von einer rohen Hand gefertiget, ihm vorgespielte Phantasiebilder und Aufzüge im Ernste für Offenbarungen der Freuden, die Gott seinen Kindern in einer andern Welt bereitet habe, für Verheißungen, mit welchen er ihnen ihre Trennung von dieser Welt leicht und angenehm machen wolle, halten konnte.

Unter andern erblickte die Seherin auch das neue Jerusalem. Sie nennt es das allerhöchste Prachtwerk Gottes; von einer Höhe, die mit keinem Auge erreicht werden konnte. Sie warf einen unaussprechlichen Glanz weit und breit um sich her. In die Stadt selbst konnte sie nicht hineingeführt werden, weil sie ihren Lichtglanz nicht ertragen konnte. Ihr Engel führte sie aber rings herum, und da sahe sie die zwölf Perlenthore; auf jedem Thor einen Engel, wahrscheinlich als Schildwache, und oben vorne die Namen der Thore mit großen goldenen Buchstaben in einem hell-

glänzend weißen Grunde schimmern. Die breiten zur Stadt führenden Straßen waren auf beiden Seiten mit Engelwachen besetzt. Die Straßen in der Stadt waren von hellem goldausstrahlendem Glase. Aber nicht alle Seligen durften in die Stadt hineingehen, weil nicht alle der darin funkelnden und schimmernden Herrlichkeit empfänglich waren.

Unter den Lobpreisungen Gottes und Jesu Christi sollte man doch auch etwas, was den Sinn für Gottes Größe, Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit hätte anregen können, erwarten; aber da hört man nichts als leeres, geistloses Wortgeklingel mit Heilig, Heilig, Heilig, Halleluja oder Hosianna oder Amen, oder abgebrochene, wie in einer Ekstase ausgestoßene Ausrufungen und Verwunderungen, wie z. B. Ach Herr Jesu, wie weise und gut hast du es gemacht! — Halleluja! — Amen! Oder, wie es bei der Annäherung der Engelschaaren zu dem Throne des Lammes heißt:

„Engelreine Lust,
Die uns wohl bewußt,
Denn wir treten
Vor den Thron der großen Majestät.

Nun so treten, nun so treten
Alle Engelchöre mit.
Nun wir jauchzen, nun wir jauchzen
Zu dem Thron des Lammes hin,
Wo das Lamm gesehen wird, —
Euch zur Freude
O ihr großen Harfenspieler!
Jauchzet, jauchzet mit
Vor des Lammes Thron" u. s. w.

So sang das Engelchor vor einer himmlischen Wohnung:

„O du goldnes Haus,
Welche Zierde drein,
Bei dem Jaspisstein —
O du goldnes Haus,
O wie glänzen die!
Strahlen, blitzet aus
In des Vaters Haus,
Strahlt und blitzet aus,
Gott ist ja der Grund!
O du Jaspisstein!
Deine helle Strahl
Glänzet hell heraus!
O ihr große Cherubim!
Stimmet eure Harfen an!
Ehret euren Gott,

Lobet ihn nun hie, —
Beuget eure Knie, —
Werfet eure Kronen hin —
Vor dem hellen Jaspisstein,
Betet an, — ehret den
Der auf dem Throne sitzet
Der da blitzet, der da strahlet,
Hebet eure Häupter auf,
Dort ist Jehovah Gott!

Jeder Satz ward noch dazu, um die Armuth an Gedanken zu bedecken, und das Geklingel recht lang zu machen, wiederholt. In den kleinsten Zügen würde ein nur nicht gänzlich betäubter oder wie beherter Beobachter die Dürftigkeit des Geistes und die besondere Richtung, oder vielmehr Verschraubung und Verbildung, welche Verstand und Einbildungskraft dieses Bauermädchens erhalten hatte, nicht verkannt haben. — Einmal sahe sie von Gottes Throne starke Blitze und Donner herausfahren, die zwar anders klangen, als hier in dieser Unterwelt, vor welchen sich aber alle Engel und Seligen im Himmel eben so bückten, niederwarfen und ihre Ehrfurcht vor dem dreyeinigen Donnerer bezeugten, wie die Menschen hier auf Er-

den. Auch baten sie hiebey Gott, daß er seinen mächtigen Arm ausrecken wolle über seine gläubigen und auserwählten Kinder, um sie zu seinem Throne zu sammeln, die Bösen aber mit seinem Donner zu schrekken. Nach einer andern Vision war dieser Thron von lauterm Golde, oben aber blitzend weiß; von allen Seiten fuhren Blitzstrahlen hervor, welche die arme Seherin fast blind machten, und Donnerknalle, die sie beynahe zu Boden niederwarfen. In und um den Thron her war alles lebendig und in beständiger Bewegung. Als der Vorhang vor dem Throne aufgezogen wurde, so machte dies ein so fürchterliches Geräusch, daß sie schier davor niederfiel. Ueberhaupt machte alles dies Getöne, Donnern, Brausen, Schallen der vom Throne ausgehenden bald lieblichen, bald schrecklichen Stimmen, nebst der hinzugekommenen Engelsmusik, sie so angst und bange, daß sie sich an ihrem Engel anhalten und immer nur ausrufen mußte: „Ach, ach du großer Engel Gottes, halte mich doch — o großer Anblick! O ich fürchte mich vor der großen Herrlichkeit" u. s. w.

Auch Jesus begegnete ihr in der Ewigkeit sehr oft, allerdings nicht so, wie er sich

oder Wohnungen vor, in welche die abgeschiedene Geister hinkommen; 1) die unterste oder tiefste Hölle, aus welcher in alle Ewigkeit keine Erlösung zu hoffen ist; 2) der vordere Theil der Hölle, wo die Verdammten noch auf Erlösung harren, aber ohne zu wissen, wann oder wie bald sie erfolgen solle; 3) die Todesthäler, deren Bewohner zwar von Qualen frey, aber keiner Seligkeit theilhaftig sind, daher sie auch bey dem Eintritt des die Kummerin begleitenden Engels in ihren Wohnort gar nichts redeten, auch Gott nicht lobten; 4) der Ort der kleinen Seligkeit, dessen Bewohner sich zwar auch schon selig fühlen, und wo alles glänzend aussiehet, aber bey weiten nicht so selig, nicht so herrlich glänzend, als 5) an dem Orte der Verklärung, wo alles so herrlich glänzt und flimmert, daß man vor lauter Glanz und Herrlichkeit fast blind werden möchte *). Aus der kleinen Seligkeit gelan-

*) Vermuthlich schwirrte ihr hier ein Bild von den canonisirten Heiligen der katholischen Kirche vor Augen; so wie die Lehre vom Fegfeuer sich in ihren Beschreibungen

gen zwar einige Selige bis in den Ort der Verklärung, aber nicht alle. Was dies aber für Geister seyen, die nicht bis zur höchsten Seligkeit empor kommen können, das wußte die armselige Seherin nicht anzugeben. Auch deutete sie bey allen ihren himmlischen Visionen nicht ein einziges Mal auf eine nur etwas würdigere Geistesfreude, oder auf eine edlere und sittliche Seligkeit hin; sondern wer, nach ihrer Ansicht, gottseliger oder frömmer als andre gelebt, oder das Glück gehabt hatte, mit den Auserwählten und Kindern Gottes, wie sie die Pietistenrotten nennet, in Verbindung zu stehen, der wird in jenem Leben vom lieben Heylande auch köstlicher und niedlicher bewirthet, oder bekömmt Krone, Scepter, schöne Kleidung und Wohnung, höhern, farbigern Glanz, oder er wird in prächtigern, blühendern Gärten herumgeführt, mit mehreren oder schönern Blumen, wol gar mit Perlen und Edelsteinen geschmückt. Fängt dann die himmlische Musik, das Lob Gottes an zu ertönen, so wissen die armseligen Verklärten weiter nichts

---

von den mildern Zuständen der Unseligen sich abdrückte.

hervorzubringen, als: Gelobet sey Gott, der große, der majestätische — Gott, — der auf einem so herrlichen Throne sitzt — in alle Ewigkeit! — Amen! Halleluja! — Amen!

Von Jesu Sittenlehre hatte sie auch ganz sonderbare Ideen. Einmal, ehe sie in die große Seligkeit eingeführt wurde, gab er ihr alle Gebote ihres übrigen Lebens, (oder für ihr übriges Leben,) zeigte ihr dabey nicht ein einziges bestimmt und deutlich an, drohte ihr aber, daß, wenn sie nur eines davon übertreten würde, er ihren Lebensfaden plötzlich und auf einmal abschneiden wollte. Dann mußte sie vor dem Throne des dreyeinigen Gottes, wobey Jesus immer neben ihr stand, angeloben, daß sie alle diese Gebote, aber ohne eines zu benennen, die Zeit ihres übrigen Lebens treulich halten wolle. Die ganze hier versammelte, theils geflügelte, theils ungeflügelte Engelschaar sprach ihr Amen dazu, und der Herr Jesus sprach auch, Amen! Aus der katholischen Kirche hatte sie auch hier gewisse Vorstellungen angenommen, deren Unächtheit aber der lutherische Pfarrer doch nicht bemerkte. So ließ sie einmal den Herrn Jesus im Himmel recht wie einen noch ganz unaufgeklärten Katho-

liken vom Ablasse reden. In einer andern Entzückung wurden einige Unselige aus den Todesthälern nicht anders, als durch das Andenken frommer Lehrer in ihrem Gebete, weiter in die kleinere Seligkeit, sogar bis zur Verklärung vorgerückt. Ein anderes Mal riefen ihr die Verdammten aus der Hölle nach, sie möchte sich doch bei ihrem ehemaligen Pfarrer verwenden, daß er sich ihrer bey Gott annehmen und eine Milderung ihrer Qual bewirken möchte. Wiederum ward ihr entdeckt, daß die Mutter Jesu, Maria, bis an ihr Ende eine Jungfrau geblieben sey. Und wer ihr zu glauben geneigt war, dem gab sie die Versicherung, daß eben derselbe Engel, der zu ihrer Aufwartung beordert seye, auch schon die Maria bedient habe; doch habe er mit der Maria nicht so viel Geduld nöthig gehabt, als mit der Gottlieb Kummerin, weil jene sich den himmlischen Erscheinungen williger gefügt und gänzlich hingegeben habe, als diese. Ferner ward Maria, wenn es ein himmlisches Festgelag gab, vom Herrn Jesus, wie billig, immer eher bedient, als die anderen Heiligen. — Nach einer andern, am Epiphaniasfeste 1794 gehabten Entzückung soll der wahre Geburts-

tag Jesu nicht auf den 25sten, sondern auf den 1sten December fallen; die morgenländischen Weisen seyen gleich am dritten Tage nach Jesu Geburt vor seiner Krippe zu Bethlehem angekommen; die Bethlehemitische Kindermörderey soll bis auf unser Christfest hin fortgedauert haben; und der Stern, den die Weisen gesehen haben, kein eigentlicher Stern, sondern ein Cherub, gewesen seyn. — Wie dergleichen chronologische und astronomische Kritteleyen sich in das Gehirn unsrer Seherin verirrt haben mögen, ist schwer zu erklären; vermuthlich aber wird kein anderer Kritiker, als der Pfarrer H. eine große Rechnung darauf machen.

Doch um nichts zu verschweigen, was zur unparteyischen und gerechten Würdigung dieser Person gehört, wird hier noch zu bemerken seyn, daß sie auch gewisse Sünden, gegen welche ihr Zeuge auf Erden wol öfters geeifert haben mag, ihre Strafen in der Ewigkeit finden lasse. So wird nach ihren Entzückungen die Entweihung des Sabbaths, worunter sie wahrscheinlich unsern Sonntag verstand, durch das einsame Sitzen an einem kalten Orte bestraft. Den König Salomo sahe sie, weil er, wie oben gesagt wurde, seine

Weisheit mißbraucht und so viele Weiber genommen hatte, nur im Todesthal an einem, wie sie sich ausdrückte, seufzenden und wartenden Orte, ohne Hoffnung zum weitern Vorrücken in die kleinere Seligkeit, die er nur mit Verlangen und Seufzen ansehen durfte. Dies meldete sie aber ausdrücklich darum, weil man auf Erden glaubt, er sey in der Verklärung und Herrlichkeit, und weil deswegen viele denken, wenn ein so weiser und großer König in solchem Unflate gelebt habe, so hätte ein solches Leben nichts zu bedeuten, Gott werde es nicht so genau nehmen. Damit war also dem Könige Salomo alle Hoffnung zu einer höhern Seligkeit abgesprochen, dabey aber auf seine so weisen Sittensprüche keine weitere Rücksicht genommen. Der Pfarrer H. hatte gewiß gar oft und nachdrücklich auf die Weisheit dieser Welt, auf die Gelehrten und ihren Hochdünkel, geschimpft, und dagegen den einfältigen Kindersinn höchlich gerühmt, der sich den Leitungen solcher Führer, wie sie selbst, und sie allein zu seyn sich einbilden, folgsam übergiebt Das ist so die gemeine Manier dieser Leute.

So weit entfernt aber die Offenbarun-

gen der Kummerin von moralischer Tendenz waren, so augenscheinlich leuchtet aus denselben ihre Absicht hervor, sich selbst als eine neue von Gott auserwählte Prophetin in den Augen ihrer Bewunderer und Freunde zu verherrlichen, als eine Prophetin, durch welche noch viele neue, wichtige und herrliche Entdeckungen von göttlichen und himmlischen Dingen zu erwarten seyen, durch welche sogar das von allen Pietisten so verehrte und heilig geachtete Buch der Offenbarung Johannis erneuert, zu seinem vorigen Ansehen wieder hergestellt, ergänzt und vollendet werden sollte. Diese Absicht leuchtet aus folgenden Aeußerungen, die sie während ihrer Entzückungen oder nach denselben durch ihren Zeugen niederschreiben ließ, auf das klarste und deutlichste hervor. Gleich in einer ihrer ersten Entzückungen, da sie in die Wohnung des Apostels Johannis eintrat, wurde ihr angekündiget: „daß Gott noch eine große und unergründete Weisheit und Wahrheit durch sie offenbaren werde; und weil sie ein so schwacher Zeuge sey, so habe ihr Gott einen stärkern zugesellet, durch den er das A und O, den Anfang und das Ende vollenden werde. Jetzt müsse

die fast vergessene Offenbarung Johannis erneuert und verherrlichet, auch noch vieles entdeckt werden, was von ihm nicht so klar, so ausführlich beschrieben worden sey.“ — „Zu der Zeit, sagte sie bey einer andern Entzückung, da Johannes seine Offenbarung geschrieben, habe Jesus nichts weiter offenbaren wollen; aber damals schon habe er sie, — unsre Kummerin von Kleebronn, — zu dieser Offenbarung ausersehen.“ Bey dem unglaublich hohen Werthe, den die Pietisten auf dieses Buch, vor allen andern biblischen Büchern, legen, ist es wol zu begreifen, wie leicht sie damit den Glauben aller derer, die nach neuen Aufschlüssen über dies Räthselbuch haschen, gewinnen konnte. Denn so sehr auch dieses Buch am Ende des letzten Kapitels durch Flüche über jeden, der zu demselben etwas hinzusetze, oder davon wegthue, gegen alle neuh inzugeführte Prophetendichtungen verwahrt war, so konnten sie doch seit den Bengelischen Erklärungen sich nicht davon überzeugen, daß Gott seinen gläubigen Kindern keine weitere Enthüllungen über die tiefen Geheimnisse dieses Buchs werde zukommen lassen.

Insonderheit aber muß sie an dem zum

Geheimschreiber ihrer himmlischen Visionen auserkornen Pfarrer zu Meinsheim, einen Mann gefunden haben, der solche neue Enthüllungen mit der größten Sehnsucht und Freude aufnahm, und seinen höchsten Ruhm darein setzte, der Ergänzer der Johanneischen Offenbarung zu heißen. Deswegen ließ sie ihn schon in einer ihrer ersten Entzückungen sich als ihren Zeugen auf Erden, der alles das, was sie von ihren Wanderungen in die Ewigkeit erzählte, getreulich niederschreiben sollte, an ihrer Seite sitzen, und nicht nur ihrer selbst, sondern auch seiner, des zu ihrem Dienste ersehenen Pfarrers, im Himmel mit aller Ehre gedacht werden, so daß die himmlischen Heerschaaren nicht nur ihr, sondern auch ihrem ersten Zeugen, über die neuen Offenbarungen, die Gott in diesen letzten Zeiten der Welt durch sie kund machen wollte, Lob, Beifall und Freude zujauchzten, und ihnen zu dieser ihrer so hohen Bestimmung Glück wünschten. Da hieß es, „dieser ihr Zeuge habe ein großes Gedächtniß vor dem Throne Gottes und auf der Welt; er werde bei dem neuen Offenbarungsgeschäfte ganz besonders von Gott unterstützt und nach seinem Tode auf eine ge-

doppelte Art belohnt werden. Denn, außer dem, daß er unter die Lehrer werde gestellt werden, die ins obere Heiligthum gehen dürfen, werde er auch seinen meisten Aufenthalt eben bei dem heil. Evangelisten und Apostel Johannes haben, in dessen Wohnung ihr diese Eröffnung gemacht wurde.“ Auch wurde ihr Zeuge im Himmel einmal mit seiner ganzen werthen Familie an einer langen großen von geflügelten Engeln bedienten Tafel bewirthet. Am Anfang und am Ende derselben stand wie eine große Schüssel hellglänzend, silberweiß, voll von einem Brode, das durchscheinend und ebenfalls hellglänzend dünn war, wie Oblaten; der Geruch von unbeschreiblicher Lieblichkeit; der Geschmack so köstlich und durchdringend, daß in der Welt nichts damit zu vergleichen ist. Mit blitzschneller Geschwindigkeit legten die Engel auf Tellern, die wie Schüsseln aussahen, den Gästen die für sie zubereiteten Speisen, vor. Die der Seherin bekannte Familie saß in der Mitte, der Großvater oben bey den Lehrern; der Zeuge H. ganz unten in der Mitte, aber so, daß er die ganze Tafel überschauen konnte. Was da für ein ver-

gnügtes Zuwinken gegen den Zeugen war, den die Seherin nicht aus den Augen verlor! Da sprach ihr Engel: „Was siehest du so genau, daß diese oben herunter mit ihren Sceptern gegen diesen Zeugen hindeuten? Die Engel, die ihm aufwarten, haben's ihm schon gesagt, auch der Herr Jesus selbst, daß dieser am Ende seines Lebens oben an der Tafel mit ihnen seyn werde rc." Daß bey diesem Himmelsgastmale sich auch ein herrliches Concert von Engeln hören ließ, versteht sich von selbst. Ein anderes Mal wurde dieser ihr Zeuge H.. in seiner priesterlichen Krone, Kleidung und mit zwey Sceptern, allen seinen seligen Voreltern, vermuthlich auch dem, der sich mit seinem Schatzkästchen einen so großen Heiligenruhm erworben hatte, vorgestellt. Ein anderes Mal freuen sich der selige Bengel und der verewigte H... über die große Gnade, daß der Sohn H..., als ein Diener diese Offenbarung von Jesu schreiben dürfe. Einmal wird dieser Zeuge auch ihr Priester genannt, vermuthlich, weil sie aus der katholischen Kirche eine höhere Idee damit verbunden hatte, und ihm die Verheißung ertheilt, daß ein neuer, viel Gnade und Segen

ausströmender Scepter für ihn bereitet werden soll. Auch war „das himmlische Altärlen oder Tischle, worauf sie die Cherubim und Seraphim räuchern sahe, gerade so beschaffen, wie das irdische in ihres Zeugen Wohnung."

Wenn einem auch nur halbgesunden Menschen solche fade Lobpreisungen aus der höhern übersinnlichen Welt ausgerichtet würden, so, sollte man denken, müßte er schon dadurch auf den Verdacht kommen, daß man ihn zum Narren haben wolle. Aber dieser Gedanke konnte nicht in dem Kopfe eines auf seine Frömmigkeit stolzen, und nur für solche sinnliche Herrlichkeiten des Himmels eingenommenen Schwindlers aufkommen. Zwar schien die Gottlieb Kummerin ihre Zuneigung zuweilen auch auf Andere überzutragen, indem sie bald nach ihrer ersten Bekanntschaft mit dem Meinsheimer Pfarrhause, auf vorgegebenen Befehl ihres Engels, noch einen zweyten Geistlichen, nämlich den Specialsuperintendenten H..t..n, nachher, um auch zwey weltliche Herren zur Seite zu haben, den Herrn L..r und Herrn Kl.. zu ihren apokalyptischen Zeugen annahm. Dennoch fand keiner so viel Zutrauen bey ihr,

und keiner wurde mit so vielen Ehrenbezeigungen aus dem Himmel überhäuft, als ihr Pfarrer H... Denn, je mehr ein Gläubiger Zutrauen auf ihre Offenbarungen setzte, desto mehr ehrte sie ihn aus ihrem Himmel mit Begrüßungen. So hatte sie, als ihr noch zwey weltliche Zeugen zugegeben werden sollten, zu dem letztern, dem Herrn Kl. keine rechte Lust, denn er versagte ihr einmal bey ihrer vorgegebenen Krankheit einen besondern Liebesdienst; aber die Seligen nahmen ihre Hand, legten sie in des Kl. Hand, und so war der Bund unter ihnen geschlossen. Auch außer diesen vier Zeugen hatte sie noch andere schnellgläubige Freunde, die auf Nachrichten von ihren himmlischen Erscheinungen begierig horchten; z. B. einen R.., einen W...; einen H..z..le, und noch mehrere, deren Namen sie einmal in der himmlischen Stiftshütte, wie goldenes Laubwerk, an einem hohen goldenen Altare glänzend eingehauen sahe; aber keiner von allen wurde aus der himmlischen Kanzeley mit so hohen, salbungsvollen Titeln ausgezeichnet, als ihr erster Zeuge und Priester der Pfarrer H..., ihr geistlicher Vater, oder wie er einmal genannt wurde, des Herrn Jesu erste Kraft.

Was sie nun aber theils über die Offenbarung Johannis, theils über die noch von ihr zu erwartende Entdeckungen fabelte, verstand sie ihren Freunden sehr wichtig und anziehend zu machen, 1) durch die gemessenen Befehle, die sie unter Androhung schwerer Strafen und fürchterlicher Plagen erhielt, daß sie alles, was ihr zur weitern Bekanntmachung in der Welt entdeckt oder gezeigt wurde, ihrem Zeugen ja recht pünktlich genau angeben, und durch ihn aufschreiben lassen solle. Denn, „alles was jetzt auf der Erde durch denselben beschrieben werde, das wolle der Herr Jesus mit den Schriften des Johannes zusammen aufbewahren, und, — wenn alles vollendet sey, so werde er zuletzt seine Rechnung darnach machen, und soll von ihm auch kein Buchstabe davon zurückgelassen werden. — Sie solle daher ja wol aufmerken, (dies wurde ihr zuweilen befohlen, wenn sie von allem, was ihr gesagt wurde, kein Wort verstand, oder nichts behalten konnte,) damit kein Wort anders aufgeschrieben werde, als da im Himmel gesprochen worden sey." Zu andrer Zeit sagte ihr der Heyland, „wie dieser Zeuge bis daher alles, was ihm durch sie geoffen-

bart und gezeigt worden, getreulich und scharf ausgesucht, und nichts, was Ja seyn sollte, als Nein, und was Nein seyn sollte, als Ja, bezeichnet habe; so solle damit fortgefahren, und alles, was der Herr befohlen habe, und noch weiter zu schreiben und zu erfüllen befehlen werde, alles durchgesucht und befolgt werden, und sie ja nichts zurückhalten; denn dadurch werde er ja nur aufgehalten." Ja, nach andern Entzückungen sollte alles, was vom ersten Zeugen aufgeschrieben worden sey, ohne Verzögerung durch öffentlichen Druck bekannt gemacht werden. — Warum dieser Befehl Jesu nicht befolgt worden, läßt sich leicht erachten, weil nämlich alle davon zeugende Handschriften des Pfarrers, um der vielen darin deutlich bezeichneten angesehenen Männer willen, zu den Consistorial- und Regierungsacten eingezogen, und da gar sorgfältig vor den Augen der Wißbegierigen verwahrt wurden.

2) Sodann war auch der Reiz der Neugier, und die Lüsternheit nach himmlischen Geheimnissen eine der mächtigsten Triebfedern, wodurch sie so, wie alle geheime Orden und Ordensvorsteher, die Aufmerksamkeit und das Verlangen ihrer

Adspiranten nach der endlichen Enthüllung dessen, was die Zukunft vor ihren Augen verbirgt, in der gehörigen Spannung zu erhalten wußte. Man sage nur nicht, daß dies nicht in dem Plan eines so unwissenden und einfältigen Landmädchens habe liegen können. Was oder wie viel sie auf diese Neugier und Offenbarungssucht rechnen konnte, wußte sie schon aus eigener vieljähriger Erfahrung. Sie wußte, wie anlockend der Köder der Enthüllung zukünftiger, himmlischer Dinge und Geheimnisse für gemeine pietistische Seelen sey. Daher konnte sie ihren Zweck nicht verfehlen, wenn sie ihrem unersättlich wißbegierigen Zeugen immerzu sagte: sie habe noch viele große und herrliche Dinge aus der Ewigkeit zu entdecken, aber für jetzt dürften sie der Welt noch nicht kund gethan werden. Daher wurde ihr zuweilen befohlen, was sie alles von den neuen Eröffnungen der Welt bekannt machen dürfe, was sie hingegen verschweigen müsse. Zuweilen wurde ihr scharf eingebunden, sie solle ja recht auf dasjenige Acht haben, was ihr jetzt werde gesagt oder gezeigt werden; weil alles, bis auf ein Wort, von ihrem Zeugen zu Hause aufgeschrieben werden müßte; sie strengte auch ihre ganze

dem wohlunterrichteten und frommen Christen aus seinen eigenen Reden darstellt, sondern „auf einem weißen, hellglänzenden Pferde, wie er zum Gerichte des Antichrists wieder in die Welt kommen wird." Ein anderes Mal war „Jesu Angesicht, indem er an der Spitze einer unübersehbar großen Reiterschaar, und zwar im Thale der Demuth, einherritt, lauter Glanz; seine Augen wie Feuerflammen, sein Kleid hellglänzend roth, wie Seide; seine Wunden roth und weiß, sogar durch sein Kleid hervorblitzend und funkelnd; an seinen Füßen fuhr es heraus, wie Feuerflammen; ein durchscheinend roth glänzender Scepter in seiner rechten Hand; in der linken ein goldener Zaum; auf dem Pferdeshaupte eine Krone" u. s. w.

Eben so leer von allem gesunden Sinn, eben so kindisch und spielerisch sind auch die Erscheinungen, welche die Kummerin von den Bewohnern des Himmels und der Hölle bey ihren Entzückungen gesehen zu haben vorgab. Denn da wurde ihr bald dieser, bald jener Selige oder Verwandte vorgeführt, oder sie von ihrem Engel in die Wohnung hingerafft, wo sich die Personen, die sie gern sehen wollte, und die ihr alle entweder aus

der biblischen Geschichte, oder aus dem, was sie in ihrem Leben von ihnen gehört hatte, bekannt seyn mußten. Einst betrat sie die Wohnung des heil. Evangelisten und Apostels Johannes. „Er saß, wie an einem Schreibtische, hatte eine goldene Feder in der Hand und schien zu schreiben. Hinter ihm und über seinem Haupte schwebte ein Engel, dessen Flügel und Trompete durch die Wolken herausragten." Bey dieser Erscheinung wurde zuerst angekündiget, daß Gott noch eine große und unergründliche Weisheit und Wahrheit durch sie offenbaren, daß er das A und O, den Anfang und das Ende durch sie und durch den ihr vorangehenden Zeugen vollenden werde. Was aber für Weisheit oder Wahrheit dies sey, konnte bey aller Aufmerksamkeit und bey allem in Untersuchung der Acten angewandten Fleiße nicht herausgebracht werden.

Manchmal wußte sie von Personen oder Geschichten der Bibel in Bildern zu sprechen, die ein dichterisches Ansehn hatten, und ihre eigene Erfindung waren. „So sah sie einmal den Apostel Petrus in seiner Wohnung. Sie traf ihn kniend an; über seine Wangen rollten gleichsam goldene Tropfen aus den Au-

gen herab." Wahrscheinlich wollte sie damit das Weinen Petri über seine Verläugnung Jesu bezeichnen, und weil dieses Weinen eine ganz rühmliche Reue ausdrückte, so wurden die Thränen Petri hier in goldene Tropfen verwandelt. Uebrigens hatte er in seiner Wohnung das Zeichen, daß er umgekehrt gekreuzigt worden, und übers Kreuz oder kreuzweise gegürtet war; ein Zeichen, das noch viel heller glänzendweiß war als die übrige Wohnung. Den Apostel Thomas traf sie stehend, und ernsthaft auf ein Bild des Heylandes hinblickend an, der ihm die eine Hand mit dem ganz roth aussehenden Nägelmal darbot, und mit der andern auf die Seitenwunde, welche auch roth aussahe, hindeutete. Der Apostel Paulus lag auf dem Boden, mit Himmelsglanz umleuchtet, zwischen zwey geflügelten Engeln. Diese richteten ihn auf; er ging einige Schritte vorwärts, kniete nieder, betete an, stand wieder auf, und sprach: Nun ist mir große Barmherzigkeit wiederfahren (aus 1 Tim. 1, 16), das bleibt ewig mein Lob in meiner Wohnung und vor dem Throne Gottes." Weiter wußte ihr dieser so lehrreiche Apostel nichts zu sagen! Uebrigens waren alle Woh-

nungen der Apostel nach einander in einer Reihe, nur die des Apostel Paulus lag vor den übrigen vereinzelt, gerade gegen über. Alle waren herrlich und voll weißen Glanzes, doch die eine herrlicher, als die andere. Die des Apostels Paulus konnte sie vor Glanz fast nicht ertragen. Vor allen diesen Wohnungen der Seligen waren statt der Thüren nur Vorhänge. Hie und dort wurde ein solcher Vorhang vor ihren Augen geöffnet, aber vor lauter herauswallender Klarheit und Herrlichkeit konnte sie nichts recht unterscheiden, welches ihr Zeuge auf Erden freylich sehr bedauert haben mag. Aber nirgends waren inwendig Engel, sondern außen vor dem Eingange wandelten sie, wie Schildwachen vor fürstlichen Palästen auf und ab.

„Einmal wurden ihr von ihrem Zeugen einige sehr merkwürdige Personen, die sie sich in der Ewigkeit sollte zeigen lassen, auf einem Blatte Papier vorgezeichnet. Es waren die Weisen aus Morgenland, Jakob Böhm, Graf Zinzendorf, Sokrates, Neuton, Swedenborg. Wolgewählt hatte der Pfarrer diese Schatten; aber seine Wißbegierde ward schlecht

befriedigt, und er doch nicht ermüdet. Die drey (woher denn eben drey?) morgenländische Weisen fallen vor Jesu nieder, beten ihn an, und loben ihn frohlokkend, daß sie ihn in seiner niedrigen kleinen Hütte in der Welt gefunden hätten, weil sie ihr Angesicht unverrückt auf den Stern, der ihnen vorangegangen, gerichtet haben. Jesus hingegen sagte von ihnen: Sie haben sich als Könige (nach der Benennung des Festes der heil. drey Könige!) heruntergelassen, sind einem Sterne nachgegangen, und haben in einer geringen Stadt und in einem Stalle, das Kind Jesus angebetet; darum habe ich ihnen große Herrlichkeit und Thronen gegeben, als Königen, und sie in der Lehrer Reihe unter die vordersten gestellt." Welche Erbärmlichkeiten! — „Jacob Böhm befand sich in einer vollkommenen Verklärung. An seiner Krone und seinem Scepter war kein Fleck oder Tadel. Ihr Engel sagte von ihm: Dies ist Jakob Böhm, er war in der Welt Schuhmacher, aber aufrichtig, gottesfürchtig, ein treuer Knecht Gottes, der in allen Wegen, worauf er wandelte, Gott wolgefiel." Nachdem er hierauf ihr und ihrem Zeugen einige Ehrenbezeigun-

gen gemacht, und seine Freude darüber zu erkennen gegeben hatte, daß man in der Welt seiner noch gedenke, so lobte ihn Jesus, daß er bei seinem redlichen Einfaltsauge so beständig geblieben sey. „Der Graf Zinzendorf war auch ein Verklärter unter den Lehrern; aber an seiner Krone und seinem Scepter hatte er einen Fehler, weil Perlen daran fehlten. Und der Heyland gab ihm das Zeugniß: Er habe wol als ein Gutmeynender gelehrt, aber sich selbst habe er versäumt.“ Wahrscheinlich in seiner Erkenntniß. Denn auch Pietisten waren sonst mit seinen Gemeindeanstalten nicht ganz zufrieden *). „Sokrates hatte auch Krone und Scepter, war aber nicht so herrlich und

---

*) Hier in dieser Vision war zugleich eine bemerkliche Spur der ungünstigen Meynung und Gesinnung, welche in den Schulen gewisser pietistischer Lehrer und Familenhäupter in Hinsicht der Zinzendorfischen oder Herrnhutischen Partey zu herrschen pflegt, und welche nur allein durch das Glück und den ausgebreiteten Anhang dieser Partey hervorgebracht ist. Eifersucht und Neid machte wol gar zuweilen solche anhangssüchtige Pietisten zu Verfolgern der Herrnhuter.

fröhlich, wie die christlichen Lehrer, hinter welche er gestellt war, dennoch ehrte er den dreyeinigen Gott, für das, was er genießen durfte. „Auch Neuton war unter den Verklärten, obwol nur dunkel. Dennoch dankte auch er dem dreyeinigen Gott für diese Seligkeit. Von ihm konnte sie nicht viel wissen, höchstens daß er ein berühmter Sternkucker und doch auch ein Erklärer der Offenbarung Johannis gewesen sey. „Den großen Geisterseher Swedenborg aber fand sie nicht in der Verklärung, sondern nur in der Seligkeit, welche nach ihrer Meynung eine niedrigere Stufe des Himmels ist. Auch war er dort an einem besondern Orte, und nur einen Vorzug hatte er, nach ihres Engels Zeugniß, warum ihn Gott nicht ganz verdammen konnte. Diesen Vorzug erfuhr sie nicht, sie äußerte sich aber darüber also: „Er sey zwar während seines Lebens in der Meynung gestanden, er werde in die Herrlichkeit kommen, aber es habe ihm gefehlt. Gott habe ihm zwar Gaben für die unsichtbare Welt geschenkt; aber er habe zu weit in Gottes Allmacht Eingriffe gemacht, und es mißbraucht" *).

---

*) Vermuthlich war auch dies die Sprache

So dürftig waren die Nachrichten, die sie ihrem Zeugen von diesen merkwürdigen Personen aus der Oberwelt mitbringen konnte. Dagegen „freueten sich alle über die Erscheinung eines aus der Welt in die Ewigkeit versetzten und zu so hohen Offenbarungen auserwählten Geistes, der ihnen in der Person der Kummerin vorgestellt wurde. Alle ehrten und rühmten den guten Zeugen, der ihre himmlische Visionen niederschreiben sollte; und Jakob Böhm äußerte sogar den Wunsch, ihn einmal in seiner Wohnung zu besuchen, und ihn beim Eintritt in sein Zimmer zu begrüßen, wie Engel einander grüßen.“ Unstreitig eine höchst angenehme und ehrenvolle Nachricht für den Kummerischen Zeugen, und ein Wunsch, der ihm selbst aus dem Herzen gesprochen war.

Bey ihrem Abschiede aus der Ewigkeit wurden noch einige andere merkwürdige Personen aus den Todesthälern, darin sie sich befanden, herbeygerufen, und ihr vorgestellt.

---

des Gewerbsneides. Die Kummerin wollte keinen andern Seher über sich aufkommen lassen.

„Leibniz war still, furchtsamn, und schlug die Augen nieder; Cicero etwas munterer; Pythagoras sah trotzig aus und seufzte; Hippokrates noch finsterer und trotziger. Etwas mehr wußte sie natürlich von dem Harfenspieler und Könige David zu sagen, zu welchem sie in einer andern Entzückung hingeführt wurde. Sie erzählte, nach seinem Tode sey er nicht sogleich in den Zustand der Verklärung gekommen; lange habe er an einem andern Orte auf die durch den Kreuzestod Christi zu vollendende Erlösung warten und harren müssen, bis er endlich bey der Auferstehung Jesu, wie andere Selige aus dem alten Testamente, an den Ort der Verklärung gelangt sey. Indem sie von ihrem Engel in seine Wohnung geführt wurde, trat er einige Stufen von seinem Throne, worauf er saß, herab, und ihr entgegen. Seine Krone und sein Scepter hatten aber wegen seines Ehebruchs und wegen des unschuldig von ihm vergossenen Blutes, einen sehr merklichen Fehler in ihrem Schmuck, worüber sich auch David innigst schämte *). Der Engel hieß ihn so-

*) Solche auf einige Moralität noch hindeu-

dann etwas vor dieser Zeugin zum Lobe Gottes auf seiner Harfe spielen. Er nahm sie, und so wie er mit den Fingern spielte, so gingen immer Strahlen davon heraus. Am meisten aber wurde die Aufmerksamkeit der Seherin durch die schöne goldene Harfe Davids angezogen. Denn da stand oben auf derselben ein kleines Engelchen mit einer Trompete und an beyden Seiten herunter war sie mit lauter lebendigen Engelsköpfen besetzt. Als sie ihre Verwunderung darüber bezeugte, so sagte ihr Engel, dies sey ihm zur ewigen Belustigung gegeben worden, weil bey seinem irdischen Saitenspiel in der Welt die Engel im Himmel immer mitgespielt hätten."

„Die Könige Nebukadnezar und Darius fand sie nicht an dem Orte der Verklärung, aber doch in einer geringern Stufe der Seligkeit; auch die drey Männer, die Nebukadnezar in den Feuerofen werfen ließ. Da war auch Moses, der seinen Wunderstab immer noch in der Hand führte, und

---

tende Winke sind in den Kummerischen Visionen eine große Seltenheit.

sich bey dem Anblicke der neuen Seherin in alle Höhe aufschwang. Den König Salomo, weil er sich mit so vielen Weibern verunreiniget und die ihm von Gott ertheilte Weisheit verloren hatte, sahe sie nur in einem Todesthal. Aber Noah war in der verklärten Herrlichkeit mit seiner Familie, und freute sich, daß die nahe bevorstehende Gerichte jetzt wieder durch diesen Gotteszeugen verkündiget und geoffenbart werden sollen. Abraham saß an der großen Tafel der Patriarchen vor dem Throne Gottes, und lobte Gott über die neuen Offenbarungen. Sie sah auch Jonas, wie der aus einer großen Wasservertiefung hervorragende Wallfisch seinen mit vielen großen Zähnen besetzten Rachen gegen ihn aufriß rc."

Auch zur Hölle ward ihr Geist von ihrem Engel einigemal eingelassen. Von den Strafen der Verdammten hatte sie eben so grobe Vorstellungen, wie ein jedes nach gemeiner Art gebildete Bauernmensch bey uns haben kann. Da sahe sie einmal mehrere bekannte und unbekannte, verwandte und nicht verwandte, verstorbene Klebronner in der Qual sitzen; unter andern eine Weberin, die sich in ihrem Leben an dem ihr anver-

trauten Garn vergriffen hatte, und die deswegen jetzt viele rauchende Knäuel Garn, als Brandmale ihrer Sünden, um ihren Leib herum hängen hatte. Ein Man, der in einem Rausche des Winters im Schnee dahin gestorben war, und seine Seele selbst verflucht hatte, hatte ein Täfelchen mit dem Worte: Fluch an sich hängen, und klagte darüber, daß seine Schande durch den herbeygeführten Geist nun auch in dieser Unterwelt bekannt gemacht werden sollte. Auch zwey nahe Anverwandte traf sie in der Qual, andere nur in den Todesthälern an; alle aber beklagten sich theils brüllend, theils ängstlich seufzend darüber, daß ihre Qual und Schande nun auch vor der Welt offenbar werden sollte. Ihr Großvater, den sie da antraf, wünschte nur, sie möchte den noch lebenden Verwandten bezeugen, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Die Unseligsten aber fiengen bey ihrem Anblick auf die fürchterlichste Art an, über Gottes Zorn und Rachgier zu jammern und zu brüllen, und der Anblick, den sie von der Seligkeit ihrer frömmern Bekannten oder Anverwandten hatten, machte ihnen ihre Qual nicht leichter, sondern schwerer und peinigender. — Daß

sie aber auch den muthwilligen Religionsspötter Voltäre in der Höllenqual sitzen sah, das läßt sich aus dem, was sie aus dem Munde ihrer frommen Freunde in der Welt von ihm gehört haben konnte, gar leicht erklären. Sein Gesicht war nicht menschlich, sondern gleich dem eines Bären — (nach anderer Kenner Physiognomik, dem eines Pavians). Seine untere Kinnlade war wie herunter gerissen; seine Zunge hieng, wenn er schrie, schwarz und doch feurig zum Munde weit heraus. Er war in einer tiefen Grube mit unausstehlich stinkendem Rauch eingeschlossen; und mehr als hundert Teufel waren seine Plagegeister.

Auch den Teufel und sein höllisches Gesindel hörte sie wüten, brüllen, toben gegen das Reich der Seligen. Sie schwatzte von seinen öftern Anfällen auf dasselbe, und von den Siegen, welche die himmlischen Heerschaaren über ihn davon trugen; auch, wie er einmal von dem Erzengel Michael mit einer sehr großen, dicken über ihn hineingeworfenen Kette umschlungen, und in einen offenen Feuerpfuhl hingeschleudert wurde &c. Alle solche Ungeheuer von Bildungen waren bey einer solchen Seherin ganz in der Ord-

nung und aus dem phantastischen Ideenkreise, in welchem sie von Jugend auf gegängelt wurde. Nur dies war etwas Besonderes, was man sonst bei Leuten von ihrer Denkart nicht so leicht antrifft, daß sie sowol im Himmel als in der Hölle mehrere Stufen annahm, auf welchen die nicht zur ewigen Höllenqual Verdammten nach und nach weiter an einen erträglichern Ort, oder in eine höhere Seligkeit vorrücken konnten, eine Vorstellung, die sie wahrscheinlich aus der katholischen Kirche angenommen hatte. Auch mußte sie von dem Gefängniß derer, die in der Sündfluth ersoffen waren, ganz besondere Ideenkenntniß haben. Denn diese waren in einer finstern, großen, auf drey Seiten mit einer schwarzen Mauer umschlossenen und nur vorne etwas geöffneten Höle gefangen. Bis an die hinterste Wand ward sie hindurchgeführt, hätte aber nichts darin sehen oder unterscheiden können, wenn nicht die vier Engel, die auf den vier Ecken der Mauer Wache hielten, mit ihrem Glanze einige Helle hineingebracht hätten. Alle diese, wie mit Leibern umgebene Geister aber waren sehr groß, wild und streng anzusehen; sie stauchten, rissen und zerrten einander ganz grim-

mig herum. Ueber den zu ihnen geführten Geist der Kummerin schrien sie: der Hund, und wollten auf sie losgehen, so daß sie sich hinter ihrem Engel verstecken mußte, um sich zu schützen. Es war aber ein großer Unterschied unter denselben. Denn die Hintersten waren die grimmigsten, und da war das Gebrüll und die Empörung am ärgsten. Die Vordersten aber waren still und ruhig und schauten immer auf die obenstehen Engel hin, weil sie sich nach Erlösung sehnten. Denn, da Jesus bey seiner Höllenfahrt, wie in alle höllische Plätze, also auch bei diesem Gefängniß vorbeygekommen seyn und sich als den Erlöser der Welt dargestellt habe, so sey die Hoffnung, oder Sehnsucht derer, die nicht so schwer, als andere gesündigt haben, immer noch auf eine Erlösung hingerichtet.

Man kann es nicht genug verwundern, daß ein kirchlich orthodoxer Gottesgelehrter, wie doch der Herr Pfarrer H. seyn will, so elendes Fabelwerk auch nur einen Augenblick dulden, oder gar sich daran vergnügen und erbauen, und, das ärgste, eine Offenbarung von Gott darin finden konnte. Zwar hatte sie die Erkenntniß, daß alles Gute im zu-

künftigen Vergeltungszustande von Gott belohnt und alles Böse bestraft werden müsse; aber sie verderbte alles wieder mit den groben und läppischen Vorstellungen, die sie auf der einen Seite von den epikuräischen Wollüsten, von dem Glanz, der Pracht, und den Gelagen in jenen himmlischen Gefilden, und auf der andern Seite von den so fürchterlichen, zwecklosen, und nur von wilder Rachgier Gottes zeugenden Martern der zur untersten Hölle verdammten Geister hatte. Zwar milderte sie die Widrigkeit ihrer Bilder aus der andern Welt einigermaßen durch das Vorrücken der Verdammten aus einem finstern Kerker in eine erträglichere Wohnung, durch das Harren auf die versprochene Erlösung und durch die verschiedenen Stufen, die sie bey Seligen und Verdammten annahm; aber das alles war doch so ganz ohne alle praktische Abzweckung. Nicht einmal wußte sie zu sagen, welche Verdienste oder Tugenden einer höhern Seligkeitsstufe, und welche Verbrechen oder Missethaten einer tiefern Verdammung würdig machten, oder auch nur diese verschiedene Stufen deutlich zu bezeichnen. Denn es stellten sich ihrer Phantasie ungefähr fünferley Oerter

Seelenkraft an, um kein Bild, das ihr gezeigt, kein Wort, das ihr gesagt wurde, zu verlieren; und dann wußte der arme Tropf, wenn sie wieder zu Sinnen kam, doch nichts als lauter unbelehrende Himmelsherrlichkeiten zu beschreiben. Dennoch ließen sich ihre Freunde immer damit hinhalten, weil sie doch so vieles von der Verherrlichung ihrer verstorbenen Väter und Lehrer, Vettern und Baasen von ihr hörten, und weil das Wichtigste immer noch kommen sollte. Auf solche Art gab sie ihren Offenbarungen immer den Reiz eines gewissen Helldunkels, wobey zwar dies und das halb entdeckt, aber auch vieles, was man zu wissen wünschte, verschlossen blieb, wo es dann auch noch so viele geoffenbarte Geheimnisse, d. h. Widersprüche, die sich selbst aufheben, gab, und die nur der Zankapfel für müßige Köpfe werden konnten.

3) Jedoch, ohne Leiden und Verfolgungen würde der finstere Pietismus nie die Wichtigkeit und den Heiligenschein erlangt haben, durch welchen er wirklich verherrlicht worden ist. Von jeher hat deswegen der Pietist seiner Partey eine Welt voller Feinde und Widersacher entgegengestellt, die nur darauf bedacht wäre, das auserwählte Häuflein

der frommen und gläubigen Kinder Gottes zu verfolgen und ihren Glauben anzufechten. Und, wenn dann dieses Häuflein so glücklich war, sich durch seine Sonderbarkeiten die Verachtung, den Haß, den Spott oder auch nur eine ernsthafte gerichtliche Untersuchung von der im Argen liegenden Welt zuzuziehen, dann ließen die Sprecher es nicht daran fehlen, sich mit dem Herrn Jesu in ein Linie zu stellen, und das jämmerlichste Geschrey über die Verfolgungen, die sie von der bösen Welt auszustehen hätten, zu erheben, und sich dadurch eine Art von Wichtigkeit und Heiligkeit zu verschaffen. Nichts war daher dem Wunsche unsrer neuen Schwäbischen Prophetin angemessener, als die Dekanatamtliche Untersuchung, die das nun immer wachsamer werdende Consistorium von Stuttgard über sie und ihre vom Pfarrer zu Meinsheim aufgenommenen Offenbarungen anstellen ließ. Zwar glaubte sie gleich nichts Gutes für ihr bis daher im Dunkeln getriebenes Unwesen, das sie gerne noch länger fortgetrieben hätte, hoffen zu dürfen; wußte aber auch diesen Umstand gar schlau zu benutzen, um ihren Albernheiten durch himmlische Weißagungen von den ihr und ihren

Zeugen bevorstehenden schweren Drangsalen mehr Erheblichkeit zu geben und den Glauben an ihre Sendung zu befestigen. Sie verkündigte daher von der Zeit an, da jene Untersuchungen begannen, sich selbst und ihren Anhängern die allerschwersten Verfolgungsstürme. „Du wirst verfolgt werden, sagte ihr der Engel, der sie führte, durch viele hohe und niedere Beamten, durch Gelehrte und Ungelehrte, die durch des Teufels Heere zur Verfolgung gegen dich werden angereizt und getrieben werden. Aber so viele und noch mehrere englische Heerschaaren wird Gott dagegen zu deiner Hülfe aussenden.“ Diese Hoffnung sollte dann ihren Jüngern wieder Muth geben, und dazu diente auch dies, daß der Engel ihr zugleich das Compliment machte: „Es kann ja hier kein anderer Zeuge seyn, als du, der du unerfahren bist im Worte Gottes. Denn es muß vor der Welt ein Wunder Gottes werden, wie durch dich, als eine Unmündige, alles so klar entdeckt werden wird, was schon vor vielen hundert Jahren durch den David und Johannes geoffenbart worden *). Gott wird seinen

---

*) Wie David und Johannes hier zusammenge-

Staatliche Bibliothek Bamberg

rechten Arm halten über dich und die zwey Zeugen, die du noch bekommen wirst." Und in einer andern Entzückung redete Jesus selbst also zu ihr: „Hätte ich ein Mannsbild zu dieser Zeit erwählt, so wäre es noch ärger. Und käme ich selbst in die Welt, wie ich vormals in der Welt gewesen bin, so würde man mirs wieder eben so machen." Ihre Anhänger sollten also glauben, ihr werde es eben so ergehen, wie Jesu selbst, weil sie ihnen eben solche Offenbarungen von Gott zu verkündigen hätte, wie er. — Da sie aber von ihren apokalyptischen Freunden ohne Zweifel oft genug gehört hatte, was für starke Zweifel und Widersprüche gegen das göttliche Buch der Offenbarung Johannis von der itzt lebenden ungläubigen Welt erhoben würden, so kündigte sie allen Verächtern und

---

stellt wurden: und warum das durch David und Johannes schon Geoffenbarte jetzt wieder entdeckt oder geoffenbart werden sollte, dies läßt sich nur aus der Unwissenheit und Gedankenlosigkeit einer so ungebildeten Person, wie die Kummerin war, erklären. — Vermuthlich wollte sie Daniel, statt David, sagen.

Lästerern, sowol der alten Johanneischen als der neuen Kummerischen Offenbarungen, die allerfürchterlichsten Gerichte Gottes an. So sagte der Engel in einer Entzückung, um sie in ihrem Glauben zu stärken, zu ihr: „Weil so viele Gelehrte seyen, die dieses heilige Buch so geringe achten, und andere, welche es heilig behandeln, als Narren und Schwärmer ausschreyen, so wolle der Herr Jesus dieses scharf rächen, und sie wieder recht als Narren und Schwärmer darstellen und — dem Satan übergeben." Ja, als Jesus in einer andern Entzückung einmal anfieng, von denen zu reden, welche diese neue Offenbarungen eben so, wie jene des Johannes, verwerfen und verlästern, „so nahm er ein so scharfes Aussehen an, daß sie ihn niemals so scharf gesehen zu haben glaubte. Er zeigte sich, als wenn er sie alle gleich in den Abgrund stürzen wollte, so daß ihr vor dieser Schärfe bange ward und daß sie sehr erschrack. Sie dachte und beschrieb sich also noch schonender und sanfter, als ihn selbst. Er sagte, dies alles solle auch aufgezeichnet werden. Die Verächter und Lästerer sollen als Scheusale in ihrer Schande vor dir dastehen! Sie wurden herbeygeführt; — (aber nicht gesagt,

wer sie waren;) er schalt sie heftig: Ihr Teufelslehrer und Verführer, die ihr die Getreue und Bekümmerte ängstet, lästert und plaget, weil ihr nicht wollet glauben und glauben lassen, was Gott durch seine redlichen Lehrer, die er an meine Statt in die Welt gesetzt hat, lehren und offenbaren läßt. Ich werde euch strafen, und in den Abgrund werfen." — Dagegen freute sich einmal der große Mann Gottes Bengel gar sehr, daß die Ehre seiner apokalyptischen Deuteleyen nun durch die Kummerische allerneuesten Offenbarungen gerettet werden solle.

4) Endlich wußte sie ihren Fabeleyen auch dadurch einen Anstrich von Werth und Wichtigkeit zu geben, daß sie immer einige apokalyptische Ideen mit in ihre Visionen aufnahm, und sich wol hütete, die ihrigen mit jenen in auffallenden Widerspruch zu setzen. Von mehrern zum Theil schon angeführten Bildern der Apokalypse wollen wir hier nur noch zweyer gedenken. Einst sahe sie dem Gerichte des Herrn zu, das über die zwey Heere des Antichrists und die falschen Propheten in der Ewigkeit gehalten wurde. Sie sahe das mit großem Entsetzen! vermuthlich aber zu nicht geringer herz-

erhebender Freude ihrer gläubigen Verehrer. Sie sahe die fürchterliche Gestalt derer, die gerichtet wurden; erstlich waren sie grimmig, sicher und frech; sodann aber, als der Riesenkampf anfieng, hörte sie ein entsetzliches Geschrey; es gieng schnell nach einander fort; vor Rauch und Dampf aber konnte sie die Art des Gerichts nicht erkennen. Schon im Anfange sahen sie aus, wie die in der Hölle Gequälte, nachher aber, da sie aufgeräumt (oder aus dem Felde geschlagen) wurden, so war's eben wie ein starkes Brausen zusammen. Sie stand in einer weiten Entfernung davon, und doch konnte sie das Entsetzen kaum ertragen.

Einmal sahe sie Jesum an einem viereckigen Tische von Gold; gerade gegen ihm über saß Johannes, und auf beyden Seiten ihre zwey Zeugen. Der Herr Jesus hatte ein Buch in den Händen, Johannes auch eins, beide offen; beyde Zeugen hatten Federn in den Händen, und schriftliche Sachen vor sich. Endlich, nach einem abermaligen Zwischenspiel, darin ein fürchterlicher Kampf und Sieg der himmlischen Heerschaaren gegen den Satan und sein höllisches Heer aufgeführt wurde, hieß der Herr Jesus das Buch

herlangen mit den sieben Siegeln. Johannes schloß einen Schrank auf, darin noch mehrere zur Offenbarung Johannis gehörige Prophetenbücher verschlossen waren, er nahm das Buch mit den sieben Siegeln heraus, gab es Jesu hin, dieser erbrach die Siegel, eins nach dem andern, und — risum teneatis — bey jedem Erbrechen ertönte ein heftiger Donnerknall; — praetereaque nihil. Ob die Verehrer der Apokalypse mit diesem Aufschlusse zufrieden seyn werden, wissen wir nicht. Aber leider! können wir ihnen weiter nichts von diesen Geheimnissen entdecken, weil auch selbst dem Geheimschreiber unsrer Seherin weiter nichts Befriedigendes davon eröffnet wurde.

Vierter Abschnitt.

Fortsetzung dieser Betrugsgeschichte, bis zu ihrer endlichen Enthüllung.

Bis dahin konnte man dem betrogenen Pfarrer seine Leichtgläubigkeit verzeihen. Man mußte ihn nur bedauren, daß er außer dem Zustande des deutlichen Bewußtseyns versetzt und der Verstandesfreyheit beraubt, seine Einbildungskraft mit so vielen, wie er glaubte, himmlischen Bildern, Nachrichten und Neuigkeiten belustigte. Aber nun, da die freche Dirne zuweilen auch sehr fleischliche Begierden und Ansinnungen gegen den Pfarrer verrieth, und sich offenbar nur ein behagliches weichliches Leben zu verschaffen suchte, hätte ihm doch das Prophetenamt derselben verdächtig werden müssen. Zwar griff sie das Ding schlau genug an, um ihn über eine Bedenklichkeit nach der andern hinweg zu führen. Einmal gab sie, als Befehl von ihrem Engel, vor, da sie zu einem so wichtigen und heiligen Werke Gottes bestimmt sey, so dürfe sie sich jetzt nicht mehr ins Ir-

dische verwickeln und verlieren, nicht mehr für ihr zeitliches Vermögen und Auskommen sorgen; sie dürfe sich nicht unter allerley Leute mischen; selbst mit ihren leiblichen Freunden und Geschwistern soll sie nicht viel Umgang haben, sondern nur mit wenigen recht redlichen Kindern Gottes *). Vor=

*) Ein trauriger Grundsatz, der noch immer von einem großen Theile der Pietisten befolgt wird, und sie zum kleinern Cirkel der sogenannten Kinder Gottes zusammenschließt. Warum wollen sie denn nicht dem Beyspiele Jesu folgen, der keinen, selbst den schlechten Menschen nicht, von seinem Umgange ausschloß? Zwar hat man unter den Kindern dieser Welt mehr Versuchung: aber eben diese giebt dem Geiste auch mehr Uebung, der Tugend selbst mehr Haltung und Festigkeit. Nie versuchte Tugend ist im Grunde keine. Auch sind Versuchungen, welche sich in mystischer Abgezogenheit hervorthun, weit gefährlicher, als die, auf welche man im Gedränge unter andern Menschen stößt, weil ihrer gewöhnlich so viele sind, daß der Eindruck der ersten von dem Eindrucke der zweiten und dritten wieder verwischt wird. Ganz anders verhält es sich da, wo man sich auf wenige gleich reizbare, von mancherley Gefühlen überladene

nehmlich aber solle sie hier in Meinsheim unter der Aufsicht ihres Zeugen bleiben, und sich an ihn halten. Dieser ihr Zeuge sey in Jesu Augen viel höher geachtet, als sie wisse; darum müsse sie nichts thun, ohne ihn oder seine Ehegattin, als Priesterin, zuvor befragt zu haben. Diesem Zeugen, sagte Jesus, habe er sie anvertraut, wie er die Jungfrau Maria dem Johannes anvertraut habe. Er wolle sie eben so haben, wie die reine Jungfrau Maria, bei ihr sollte alles für rein erklärt seyn. Sie solle sich nicht gelüsten lassen, einen Ausgang zu machen, ohne göttlichen Befehl durch einen Himmelsboten erlangt zu haben; sie solle von Speise und Trank nichts anrühren, außer sie habe zuvor

---

Menschen beschränkt und in sich gekehrt, den Spielen der Einbildungskraft nachhängt. Da sind Sünden der Wollust gemeiniglich die Nachspiele, durch welche der in Langerweile erschlaffte Geist in Ermangelung von etwas Besserm, eine neue Schwungkraft zu erhalten sucht. Die Geschichte sogenannter Heiligen aller Zeiten von den ersten christlichen Jahrhunderten an bis herab auf die Meinsheimer Prophetin geben dazu viele nur allzutraurigen Belege.

darum gebeten; sie solle immer im Zimmer bey ihrem Zeugen und seiner Ehegattin bleiben, um sich im Guten mit ihnen zu unterhalten; aber wenn jemand komme, müsse sie fortgehen; alle Speisen, außer Fleisch und Fleischbrühen, dürfe sie genießen aber ihr eigen Brod dazu *). So wußte sie sich,

*) Wahrscheinlich mischte sich auch hier wieder ein dunkler Begriff ein, den sie von der Heiligkeit und Verdienstlichkeit des Fastens aus der katholischen Kirche mitgebracht hatte, obwol auch viele ältere und neuere Sittenlehrer von dem Gelichter der Mystiker das Fleischessen denen verbieten, die der höhern Vollkommenheit und dem Umgange mit den Geistern der Oberwelt nachtrachten. Für die gegenwärtige Prophetin aber war diese geistliche Diät von ihrem Engel nicht übel gewählt; denn Fleisch und Fleischbrühen nähren das Fleisch zu sehr, das doch immer wider den Geist gelüstet. Nur wäre zu wünschen, daß der Engel mehr in das Detail gegangen wäre, und ihr eine gewöhnliche Bauernkost mit vieler und harter Arbeit vorgeschrieben hätte. Dabey würden sich Leib und Seele immer viel besser befunden haben, als bey einer Pfarrkost, wenn auch gleich Fleisch und Fleischbrühen daraus wegbleiben.

als eine Gott und Jesu Geweihte, mit dem Pfarrer H.. und seiner Familie immer nä=

Uebrigens trieb sie auch in dem Puncte ihrer Leibespflege die geistliche Schauspieler=kunst nicht ungeschickt. Bey dem Special H..t..n in Bl. gab sie vor, so oft ihre Entzückungsstunde komme, dürfe sie nichts ge=nießen. Damit sie aber nicht so gänzlich abzeh=ren möchte, hatte sie sich in dem obersten Hausraume ein ganz artiges Vorräthchen von mancherley Eßwaaren, gleich dem Hamster, der im Sommer auf den Winter sammelt, aufgespeichert. Bey der Entdeckung dieses Nestchens soll der Gläubige mit mancherley Zweifeln anfänglich zu kämpfen gehabt ha=ben; allein da es mit ihm einmal, wie mit Lavater und Gaßner, zu einem Glauben ge=kommen war, der auch Berge versetzen konn=te, so gieng man mit herzlicher Einfalt dar=über weg. — Uebrigens ist das gemeine Volk der Würtembergischen Pietisten immer noch nicht so ganz vergeistert, daß es eine zartere Kost, als es zu Hause hat, verachten sollte. Es liebt auch die Veränderung in diesem Stück, und weiß, daß nach einer mäßigen Leibesbewegung, nach einem stundenlangen Kirchgange, die Eßlust am fremden Orte stärker und alles schmackhafter wird. Deswe=gen geht manches fromme Schäfchen oft eine

her zu vertraulichen, die Sorge für ihr zeitliches Auskommen auf sie hinzuwälzen, sich

---

Meile und weiter von seinem wackern schlichtdenkenden und auf wahre Tugend dringenden Seelenhirten weg, um sich in der Kirche eines mit Salbung sprechenden Gottesmannes zu laben, mit ihm auf eine Stunde die Augen zu verdrehen, darnach aber auch an dessen Tische sein Thierchen besser zu füttern, als ihm zu Hause möglich gewesen wäre. Damit übrigens der liebe geistliche Herr nicht zu Schaden komme, so befrachten sich die gläubigen Weiblein nicht selten mit mancherley Lebensmitteln hinter dem Rücken des ehrlichen Mannes, der doch nach sechstägiger Arbeit seines Eyerkuchens wol werth gewesen wäre. Verbietet drückende Armuth mit irgend einer fetten Spende den Korb zu beladen, so bringen sie zum wenigsten Taubenkoth; wie solches erst kürzlich in einem Würtembergischen Pfarrorte der Fall war. Doch im Ganzen befinden sich die Speisekammern der beliebtesten und besuchtesten Landprediger sehr wol bey den Wallfahrten, die das Volk aus der Nachbarschaft zu ihnen anstellt. — Daß dieser für das wahre Seelenheil, wie für den häuslichen Wolstand vieler Bauerfamilien, schädliche Unfug endlich doch auch zur Notiz einer erleuchteten Synode kommen werde, hiezu ist alle Hoffnung vor-

fest an sie anzuschliessen, um ihnen auf solche Art alle Bedenklichkeiten, die bey einem so innigen Umgang mit einer fremden Weibsperson entstehen möchten, zu benehmen, und den Mantel einer von Jesu ihnen anvertrauten Person um sich her zu schlagen. Darum bestellte sie einmal ihren Zeugen im Namen Jesu die Nachricht, „er habe sie ihm und den Seinigen in die Arme gegeben,“ um so ihre gegenseitige Umarmungen nach und nach zu heiligen. Sehr wahrscheinlich wird daher, was einige höchst glaubwürdige Personen, die sie öfters sahen und kannten, erzählt haben, daß sie während ihrer Entzückungen gemeiniglich allerley unzüchtige Lagen angenommen, mit entblößtem Busen da gelegen, mit Armen und Beinen wollüstige Wendungen und Sprünge gemacht habe. Und eben so wahrscheinlich ist auch das in der Gegend von Meinsheim herum gehende Gerücht, daß sie wenig oder nichts ge-

---

handen, theils weil solche Wanderungen ganz nahe bey den Residenzen geschehen, theils weil ja die pastores vicini berechtiget sind, in ihren Pastoral-Relationen dergleichen Dinge anzuzeigen.

arbeitet habe, fast immer müßig zu Hause, und auf ihren kleinen Wanderungen, wenn sie Besuche machte, herumgezogen sey, sich von den Tischen ihrer Glaubensbrüder und Bewunderer genährt, und im Pfarrhause zu M. sogar zuweilen angegeben habe, was sie essen und trinken, oder wie sie gekleidet seyn wolle. Was kann, was soll man aber von einem Manne denken, der sich durch solche Foderungen und Ansprüche auf irdische Sinnengenüsse nicht auf den Verdacht eines Betrugs leiten ließ?

Dieser Verdacht hätte noch mehr durch folgenden Auftritt, den sie mit ihm spielte, erregt werden sollen. Sie erklärte sich nämlich für eine Braut des Herrn Jesu, die als eine solche nach einem vorher gebrauchten Bade, und nach einer feyerlichen Einkleidung ihm in der Person ihres ersten Zeugen förmlich angetraut werden müsse. In der Absicht gab sie vor, den gemessenen Befehl vom Himmel erhalten zu haben: „Sie solle sich in einem Bade am ganzen Leibe reinigen und waschen, sich hierauf mit einer frisch gewaschenen Leinwand abtrocknen, das Hemd, ein Leible, die Strümpfe und Schuhe anziehen, und sich sodann in ein eigenes dazu bestimmtes Stübchen begeben, wo sie im Beyseyn ihrer

beyden Eltern, ihrer ältesten Schwester, des Pfarrers, seiner Frau und Töchtern *), feyerlich mit großer Ehrfurcht, und auf folgende Art eingekleidet werden sollte. Zuerst solle das Haar gekämmt, mit einem rothen Bande von zwey Ellen zusammengebunden, mit Eyerklar eingeschmiert, und rund herum angesteckt werden. Auf dasselbe solle eine runde Einfassung von gewobenen Spitzen, ein weißes und rothes Röslen mit seinem Sträuslen von rosenrothen und weißen Seidenbändern aufgeheftet werden. Um den Hals solle ein Tuch, von weißem Seidenflor gefältelt und auf einen Taffentstrich genäht, umgelegt werden, über das Leible und den Unterrock ein weißes Kleid angezogen werden, beyde Aermeln mit rothen Bandschlaufen geziert, um die Lenden aber ein breites rothes Taffentband von drey Ellen gelegt und mit einer großen Schlaufe geknüpft, und über die Hände ein Paar weiße baumwollene Fingerhandschuh gezogen werden. Wenn diese

*) Auch eine fremde Demoiselle, welche seit mehrern Jahren die würdige Ehefrau eines gelehrten und rechtschffenen Diaconi ist, war als junges Mädchen dabey gegenwärtig.

Einkleidung geschehen (so sprach Jesus), sollen die andern alle abtreten, und dein Zeuge mit seiner Gattin hat in seinem Priesterkleide mit dir ein Dankgebet abzustatten. Bei diesem Gebete sollst du vor ihm knien, und er soll vor dir stehen, mit dem Angesicht gegen einander gekehrt. Wenn das vorbey ist, so sollst du aufstehen, den Handschuh von der rechten Hand abziehen, und deine rechte Hand in seine rechte Hand geben, und ihm seine Worte nachsprechen, geloben und versprechen, daß du nun dein Lebenlang als eine Braut des Herrn Jesu in unverbrüchlicher Treue und Liebe ihm ergeben seyn, und nach seinem Willen und Vorschrift leben, und alles Anbefohlene ohne Fehler halten wollest, auch deswegen gerne so eingezogen und abgeschieden von der Welt bleiben, daß nichts mehr als Jesus in deinem Herzen bleibe. — Denke dabey, daß du auch deinem Zeugen, den ich dir an meiner Statt in der Welt gesetzt, und welchem ich dich zur Führung und Pflege anvertraut habe, eben so getreu und gehorsam seyn sollest in allem, was dir zu halten, oder ihm zu entdecken und zu sagen befohlen ist, und noch ferner durch den En-

gel und die Seligen befohlen werden wird, es sey Kleines oder Großes."

Wie sehr eine solche geistlich-komische Farçe nicht nur den Pfarrer zu Meinsheim und seine Frau, sondern auch das ganze dortige Publicum befremden mußte, das ahnete die verschmitzte Dirne von selbst, und machte daher dem Herrn Jesu, als er ihr diese neue Hochzeitliturgie gab, die Einwendung, eine solche Einkleidung werde ihrem lieben Zeugen zu kostbar dünken, und dann werden sich auch die Leute über einen solchen Brautstaat aufhalten. Aber Jesus erwiederte ihr ganz diktatorisch: „Willst du dich immer gegen meine Befehle auflassen? so gieb dich doch einmal hinunter und beuge dich. Es muß mit der Einkleidung alles pünklich beobachtet werden, damit nicht ein Strichlein fehle." So etwas läßt sich kaum schreiben, ohne daß man besorgen muß, der Leser werde Dichtung und Spötterey argwöhnen; und dennoch, wie unglaubhaft und lächerlich, so wahr und ernsthaft ist die Sache. Wer aber sähe nun wol nicht, daß diese Dirne hier ihren ganz mädchenhaften, eitlen, auf Putz und schöne Kleider bedachten Charakter, ja die entschiedenste Anlage zur Wol-

lust, selbst deutlich genug verrathen habe? daß also nun endlich doch der Pfarrer hiedurch zu dem stärksten Verdachte, er solle von diesem Weibsbilde bloß zum Diener und Werkzeuge ihrer wollüstigen Begierden gemißbraucht werden, wie mit Gewalt gezwungen wurde? Dennoch besiegte sein Glaube auch diese Versuchung zum Zweifeln an ihrer guten und heiligen Sache. Er hatte aus dem Zauberbecher der Schwärmerey zu tief geschlurft, als daß er durch einen wenn auch so heftigen Stoß zur Besinnung gebracht werden konnte.

Bey ihrem öftern zum Theil sehr innigvertrauten Umgange mit Mannspersonen, war die Prophetin nicht immer von allen Absichten, unkeusche Begierden in ihnen zu erregen, rein geblieben. Ein sehr glaubwürwürdiger Mann hat davon Folgendes in Erfahrung gebracht. Als ihr Entzückungsunwesen noch im Entstehen war, führte sie der Pfarrer H. von Meinsheim und der Stadtschreiber L. von Beßigheim auch nach Justingen zum damaligen Stabsamtmann, nachher Keller in Brackenheim N. Kl. Hier klagte sie über heftige Schmerzen an der Lende, und behauptete, daß nur ein be=

gnadigter Gläubiger sie durch Reiben mit einer Cardenbenedictensalbe heilen könne. Dieses Reiben verlangte sie von dem Amtmann Kl. selbst, während die beyden Glaubensbrüder H. und L. auf einem Besuche bey dem damaligen Special H..t..n zu Bl. abwesend waren. Der Amtmann aber, ein ehrbarer, über Sittlichkeit noch heller und richtiger, als die andern, denkender Mann, erwiederte, daß der Schade, wenn er äußerlich wäre, von Chirurgen, wenn er aber innerlich, von andern Aerzten geheilt werden müßte, und daß er sich nicht dazu gebrauchen lassen könne und wolle. Diese Erklärung gab er einige Tage nachher den andern Glaubensbrüdern, als sie wieder zurückgekommen waren, und setzte hinzu, diese Weibsperson müßte entweder eine eingefleischte Närrin, oder eine geile Betrügerin seyn, die er nicht länger bey sich zu behalten gedenke. Wo also nur noch einige Rücksicht auf Sittlichkeit und Anständigkeit genommen wurde, ließ der Charakter dieser Betrügerin gar bald und leicht in seinem wahren Lichte sich erkennen. Solche Buhlkünste aber übte die wollüstige Dirne wahrscheinlich jetzt nicht zum ersten Mal aus; sie fieng mit gewissen

Vorspielen an, und schritt dann weiter. Ihre Verehrer waren auch nicht ohne einige Empfänglichkeit dafür, und dachten in der vertraulichen Seelenverschwisterung mit ihr kein Arges bey der Unbescheidenheit der Prophetin. Sie deckten das alles, was da im Dunkeln vorgieng, mit dem Mantel der Liebe zu, und ließen sich kein Mißtrauen in ihre Heiligkeit beygehen. Der Pfarrer H. aber ward in seiner Verblendung immer verstockter, in der Unterwerfung gegen die seine Person und sein Amt tief erniedrigenden Befehle und Zumuthungen immer geübter, und gegen jeden Versuch einer Zurechtbringung widerspenstiger.

Denn da seine Kummerin in den Jahren 1793 und 1794 ihre meisten und albernsten Visionen gehabt hatte, und es bereits zur Kenntniß des damals noch herzoglichen Consistoriums zu Stuttgard gebracht worden war, daß der Pfarrer zu M. alle ihre Entdeckungen zu Papiere bringe, so mußte die Aufmerksamkeit dieses Gerichtshofs um so mehr darauf gerichtet werden, als sie nicht nur fast im ganzen Lande bey allen, die für ihre himmlische Fabeleyen ein offenes Ohr hatten herumzog, sondern auch viele Menschen von allerley

Denkarten und Charakteren ihr nachliefen, oder sie, wo sie war, zu sehen und zu hören wünschten. Deswegen wurden dem Pparrer H.. zu M. alle die schriftlichen Aufsätze, die er während und nach den Entzückungen der Gottlieb Kummerin aufgezeichnet hatte, von dem Consistorium zu Stuttgard im Monat Oct. des Jahrs 1794 abgefordert; und der Pfarrer überschickte sie noch im December desselben Jahrs durch sein Decanat an jene höhere Behörde, nachdem er seinem Special die Erklärung gethan hatte: „Ich bin in Wahrheit gerührt über diese große Neuigkeiten Gottes, darüber ich jetzt die erste Verantwortung zu geben habe, und im Namen des allerheiligsten Gottes gebe" u. s. w. Dem Consistorium zu Stuttgard mußte nun wenigstens die Leerheit und Zwecklosigkeit der Kumerischen Offenbarungen einleuchten; aber, da einige in Kirchen- und Staatsämtern stehende Männer, überdies von allen Würtembergischen Pietisten und Altgläubigen beynahe angebetete Namen in diesen Offenbarungen vorkamen, und das Consistorium es nicht für räthlich hielt, jene Männer als Schwärmer oder Leichtgläubige in ihrer Blöße dahinzustellen; so ließ dasselbe erst am 7ten

Jul. 1795 ein Decret an das Decanat zu Brackenheim ergehen, des Inhalts: „Man habe bis jetzt absichtlich in dieser Sache keine weitere Verfügung getroffen, um zu erwarten, ob die Kummerin weiteres Aufsehen machen werde. Da nun keine neue Anzeige geschehen, so solle die Sache auf sich beruhen, mit der Anweisnng, dem Pfarrer H. die Aufnahme der Kummerin in sein Haus, und die weitere Theilnahme an ihren Schwärmereyen nachdrücklich zu untersagen, auf die Kummerin aber ein wachsames Auge zu haben, und wenn sie wieder in der Diöcese herumziehen, und neue Visionen vorgeben sollte, sie unter Communication mit dem weltlichen Oberamte in ihrem Geburtsorte Kleebronn zu verweisen und fernern Bericht zu erstatten." —

So erklärte demnach das Consistorium die ganze Sache für — Schwärmerey, wollte fürs erste das Vergangene in ein Vergessen gebracht und dem Uebel für die Zukunft gesteuert wissen. Allein so weise auch diese Verfügung war, so war sie doch nicht hinreichend, das Uebel von Grund aus zu heilen. Denn, entweder war es eine wahre Schwärmerey, d. h. eine Verirrung des Verstandes,

da die von Engels- und Himmelsgestalten eingenommene Phantasie mit der gesunden Vernunft davon läuft und keine Einreden von ihr mehr achtet; oder es war Erdichtung, Täuschung und Betrug, da der Betrüger und Dichter über die Vernunft des Betrogenen eine solche imponirende Gewalt ausübt, daß er ihr Alles, auch das Unvernünftigste und Ungereimteste, als göttliche Offenbarung aufbindet. War es Schwärmerey, so konnte derjenige Theil, welcher Engelsgestalten gesehen, oder göttliche Aufträge erlangt zu haben wähnte, durch den obrigkeitlichen Befehl doch nicht von seinem Wahn, daß er diese Aufträge zu befolgen verbunden sey, frey gemacht werden. War es bloße Dichtung oder Betrug, so konnte der, welcher betrügen wollte, immer noch Auswege genug finden, die Verfügung des Consistoriums zu umgehen, so lange nur noch einer da war, der sich gerne täuschen lassen wollte. Kurz, die Gewalt, welche die unverschämte Betrügerin vermittelst ihrer schwärmerischen Dichtungen und Visionen über Verstand und Herz ihres betrogenen Pfarrers gewonnen hatte, war nun schon so groß,

daß er nicht mehr von ihr, und sie nicht mehr von ihm ablassen wollte.

Denn so oft sie auch aus dem Dorfe zu Meinsheim, oder aus dem dortigen Pfarrhause von dem gemeinschaftlichen Ober- und Decanatamte zu Brackenheim weggesprochen wurde, so oft kehrte sie nach längerm oder kürzerm Aufenthalt an andern Orten wieder dahin zurück; und zwar, wie der Pfarrer ausdrücklich berichtete, nicht nach ihrem Willen, sondern auf Befehl von Gott, weil Gott keinen andern zum Zeugen und Secretär der neuen Apokalypse wählen wollte, als seinen unter allen Würtembergischen Geistlichen auserwählten Pfarrer H. zu Meinsheim. Ja selbst, wenn sie in Meinsheim war, hielt sie sich, seitdem man sie von ihrem Zeugen trennen wollte, nicht allein im Pfarrhause auf, sondern auch bey ihrer Schwester Schmidhuberin. Sie erhielt aber, ihrem Vorgeben nach, von Zeit zu Zeit durch ihren Engel Befehle, wann sie ins Pfarrhaus gehen, oder wann sie bey ihrer Schwester bleiben, wie lange sie hier oder dort sich aufhalten sollte; kurz sie that am Ende keinen Schritt mehr, der ihr nicht von ihrem Engel vorgezeichnet worden wäre, nicht freywillig,

sondern aus Furcht vor der üblen Krankheit, womit sie bedroht wurde, wenn sie dem Befehle nicht gehorchte. Denn öfters wäre sie gerne länger im Pfarrhause geblieben, wenn ihr der Engel nicht gesagt hätte, daß es jetzt Zeit wäre, wieder zur Schwester zu gehen. Daher blieb sie zuweilen im Pfarrhause, zuweilen in ihrer Schwester Wohnung über Nacht, je nachdem der Engel ihrem Zeugen etwas zum Aufschreiben zu geben hatte. Ihre Kost aber hatte sie nicht bey ihrer Schwester, sondern sie wurde ihr aus dem Pfarrhause mitgetheilt, wo das Essen und Trinken in der Regel wahrscheinlich besser und einer solchen Prophetin würdiger gewesen war, als bey einer Bäuerin.

Unter allen diesen Engelsanordnungen fand der arme Pfarrer so wenig etwas, das eine Absicht auf seinen Beutel, Küche, Keller, oder noch etwas Schlimmers verrieth, daß er vielmehr alle ihre Schritte und Handlungen immer eifriger vertheidigte oder entschuldigte, und seine zärtliche Sorge und Ergebenheit für sie immer lauter und stärker erklärte. Dies erhellt deutlich aus einem dem Pfarrer von seinem Special von Brackenheim abgeforderten Bericht vom 15ten Jan. 1796. Da

sagte er: „In Kleebronn (wohin die obrigkeitlichen Befehle sie immerhin verweisen wollten) könne sie niemand beherbergen; sie aus Meinsheim zu vertreiben, sey kein vernünftiger Grund da *), und es würde bey ihren Umständen — weil sie nämlich immer kränkelte, — sogar Grausamkeit seyn; sie stricke und nähe ihrer Schwester, so viel ihre Krankheit und ihre Schmerzen es zuließen. Von dem Pfarrhause werde ihr die wenige Speise, die sie gebrauche, täglich gegeben. Kleidung habe sie von Beßigheim, wo sie vorher eine Zeitlang sich aufgehalten hätte, mitgebracht. Schon einige Male sey ihm auch aus der Ferne Geld für sie zugeschickt worden, wovon ihre kleinern Bedürfnisse bestritten würden. Ihre bisherige Offenbarungen und Entzückungen habe sie nur allein im Pfarrhause zu allerley Stunden des Tages gehabt, besonders auch Abends, worauf er sie sodann bey Nacht aufzeichne. Der Zulauf zu der Kummerin sey nicht täglich, auch nicht groß.

*) Also handelte die Obrigkeit unvernünftig. Wie ungebührlich für einen Mann, der in der Ehrerbietung gegen die Obrigkeit Andern vorangehen sollte!

Von Meinsheim besuche sie niemand, und von Fremden wisse er nur zwey Personen, die sie hätten kennen lernen wollen."

Auf die Frage des Specials wegen des von Meinsheimer Einwohnern erzählten Herumziehens auf den Gräbern mit seltsamen Gebärdungen antwortete der Pfarrer: „Die Kummerin sey einmal mit ihm, seiner Frau und seinen Kindern auf dem Kirchhofe herum gegangen, was doch niemanden verboten sey, und habe ihm von einigen Gräbern angezeigt, daß gute, von andern, daß böse Engel da ständen; von besondern Gebärden und Gesichten aber habe er nichts wahrgenommen, und sey ihm nichts bekannt geworden." — Eine andere Frage wegen der herumgehenden Sage, daß seine Frau den Verfolger des Antichrists zur Welt bringen werde, beantwortete er als wahr und richtig. Und wegen der auffallenden hohen Achtung, die er und die Seinigen der Kummerin bezeigten, antwortete er: „Diese Achtung beruhe auf der Anzeige aus der Ewigkeit, daß sie ihnen von Gott in die Versorgung übergeben sey, wie Jesus einst seine Mutter Maria dem Johannes anvertraut habe *). Wie ich schon

*) Es ist beynahe psychologisch unmöglich, daß

ins Consistorium berichtet habe, so haben wir sie mit Liebe und Achtung aufgenommen, und meynen, nicht zu weit gegangen zu seyn." Uebrigens, sagt der Pfarrer, sey die Kummerin nie im Pfarrhause, als so lange sie ihre Entzückungen habe, womit freylich oft ein Tag und eine Nacht zugebracht werden könne.

Sodann gab er seine Erklärung über sein Verhältniß zu der Kummerin in folgenden Worten von sich. „Ich muß bekennen, daß ich es mir für große Sünde halten würde, mich der Sache zu entziehen. Als einer, der die Sache vor andern durchgesehen, geprüft und mit Nüchternheit behandelt hat, muß ich vor dem Schimpfnamen Schwärmerey erschrecken und ihn für eine nicht

---

der arme Tropf hier bloß der Selbstbetrogene sollte gewesen seyn, da ja die Anzeige aus der Ewigkeit immer nur einseitig blieb. Sicher spielte hier ihm schon seine von der nach Wollust lechzenden Heiligen erregte Sinnlichkeit den ärgsten Betrug. Daher alle die künstlichen Einkleidungen mit heiligen Phrasen verbrämt, die er an seine Vorgesetzte ergehen ließ.

geringe Sünde halten. Wie sollte ich nun so Uebels thun, und wider Gott, meinen Herrn, sündigen? Ich darf ja auch so viele Hoffnung zu der Weisheit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht meiner hochverehrlichen Obern, und noch mehr zu der allerhöchsten Regierung Gottes über alle haben, daß mir nichts Sündliches wider Gott und mein Gewissen zugemuthet werden möge. Ich bin außer Schuld, wenn ich in den Fall gesetzt werde, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Es ist auch besser und leichter, ein Opfer der Gewalt zu werden, welcher ich unterthan bin, als eine gut und göttlich erkannte Sache durch Verläugnung zu entehren, und die Versündigung dawider zu verantworten. Von Anfang bis jetzt habe ich mit Vorsichtigkeit, mit vielem Gebet und Nachdenken, und in den Schranken der Mäßigung die Sache behandelt. Meinem Amte ist in keinem Theil einige Hinderniß, vielmehr eine unverkennbare Förderung dadurch geschehen. Ich glaube daher daß die Bitte gerecht gefunden werde: „daß mir nach dem Rath Gamaliels vergönnt werde, ungekränkt das Ende der Sache „vollends auszuwarten, wovon ich überzeugt „bin, daß sie nicht in Schwärmerey, sondern

„in Gottes Wolgefallen, und unter dem „Schutze und der Leitung des Allerhöchsten „laufe, dem ich darüber Ehre gebe in der „Anbetung und Zuversicht, daß ich nicht „werde fehl gelaufen seyn.“ “

Ueber den fast unbegreiflich hohen Grad von Glaubensfestigkeit des Pfarrers, womit er sich selbst und seinen Obern vorlog, daß er in dieser Sache geprüft, mit voller Ueberzeugung, Nüchternheit und Mäßigung in derselben gehandelt habe, und womit er trotzig erklärte, daß er es für Sünde, für Gewissensverletzung halte, sein Urtheil zurückzunehmen und sein Verhalten zu ändern, über die Verwegenheit, die Befehle seiner von englischen Erscheinungen träumenden Prophetin, wie Sache Gottes der Sache der Menschen, ganz unbezweifelt den weisen und guten Anordnungen seiner Obern gerade entgegen zu setzen, und entschlossen zu seyn, lieber ein Opfer der neuen Offenbarungssache zu werden, als sie zu verläugnen und aufzugeben, weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Indem er jene Stellen Apostelgesch. 4, 19. und 5, 38. 39. zur Vertheidigung seiner Sache herbeyzieht, setzt er, sehr zuversichtlich und hochsinnig, sich selbst in eine

gerade Parallele mit den Aposteln des Herrn, und seine Vorgesetzte mit der verfolgungssüchtigen Jüdischen Priesterschaft.

So hat es allen Schwärmern von jeher nicht an Bibelstellen gefehlt, hinter welchen sie sich zu verschanzen glaubten, und mit welchen sie ihre Narrheiten als eine Sache Gottes darzustellen suchten. Auf die Art verhärteten sie zugleich ihre Gemüther gegen alle vernünftigen Vorstellungen, die ihnen Menschenwerk waren, warfen sich weit hinweg über alle bürgerlichen Verhältnisse und Anordnungen, verhöhnten selbst in ihren Thaten das heilige Sittengesetz. So auch dieser Unglückliche. Als seine Begierde schon von der Buhldirne entzündet war, suchte er sich selbst und Andere noch zu bereden, daß es nur die reinste Flamme wäre, von der er für Gottes Ehre glühete.

Als nun aber die Geschichte von den Kummerischen Entzückungen und Offenbarungen fast im ganzen Lande ruchtbar geworden war, und das dortige Publicum über alle die Dinge theils lachte und spottete, theils sich ernsthaft ärgerte, daß so viele gutmüthige Landsleute durch solche unwürdige pietistische und apokalyptische Träume-

reyen genärret wurden, und daß die Ausländer in ihrer Meynung von dem Würtembergischen, als einem finstern, abergläubischen Völkchen, bestärkt werden müßten, theils aber auch auf weitere Enthüllungen der Apokalypse, auf die Siege des himmlischen Zeugen gegen den Antichrist, auf die nahe Zukunft des tausendjährigen Reichs, auf die demselben vorangehenden Zeichen und Vorbedeutungen sehnsuchtsvoll wartete; schien es auch dem erleuchteten Consistorium Zeit zu seyn, gegen das Unwesen der neuen Propheten ernstere Maaßregeln zu ergreifen. Diese bestanden darin, daß an das gemeinschaftliche Oberamt zu Brackenheim, unter dem 16ten Febr. 1796 der Befehl ergieng, „dem Pfarrer H. in M. zu bedeuten, daß diese Behörde zwar alle Ursache hätte, sein ungehorsames Betragen gegen ihren Befehl strenge zu ahnden, daß sie es aber aus Schonung diesmal noch bey der ernstlichen Erinnerung bewenden lassen wolle, nicht die geringste Theilnahme mehr an den Schwärmereyen der Kummerin zu nehmen, und daher die Kummerin weder in sein Haus zu lassen, noch, wo sie auch seyn, zu ihr zu gehen, und am wenigsten ihre vorgeblichen Vi-

sionen niederzuschrelben." In Rücksicht auf die Kummerin selbst aber ließ das Consistorium die bisher verhandelten Acten, nebst den vom Pfarrer H. aufgezeichneten Visionen an das gemeinschaftliche Oberamt zurücke gehen, um sie einzusehen und die Kummerin über ihr vorher geführtes Leben, insonderheit über ihren Aufenthalt zu Wien und Speyer, und über die Ursachen und Umstände ihrer Entfernung aus beyden Städten, die nach den in den Visionen enthaltenen Spuren in einem sehr zweydeutigen Lichte erschienen, zum Protocoll zu vernehmen, auch nöthigenfalls sich mit den Behörden zu Wien und Speyer, woferne dort etwas Sicheres eruirt werden könnte, in Correspondenz zu setzen. Auch habe das gemeinschaftliche Oberamt die Kummerin über ihren bisherigen Aufenthalt in M., über ihr Verhältniß gegen den Pfarrer, und warum sie, dem gegebenen Befehle zuwider, nicht nach Kleebronn gegangen sey, sondern in Meinsheim neue Visionen vorgegeben habe, zu vernehmen, überdies durch den Physikus zu Brackenheim ihre körperlichen Umstände, und ob in diesen nicht der Grund zu ihren Schwärmereyen zu liegen scheine, erforschen

zu lassen. Während der Untersuchung aber sollte die Kummerin zwar nicht eingethürmt, aber doch einer sichern Aufsicht übergeben, nachher aber nach ihrem Geburtsort Kleebronn gebracht, ihr alles Auslaufen an benachbarte Orte, besonders nach Meinsheim, bey Strase untersagt werden, wobey dem Unteramte zu Kleebronn aufgegeben wurde, genau zu wachen, daß sie ihre Schwärmereyen nicht verbreite, zugleich aber auch für ihre, als einer armen Person, Unterkunft und Nahrung Sorge zu tragen."

Gewiß, immer noch sehr schonend und glimpflich; aber auch bey der damaligen Lage der Sachen ganz und gar nicht hinreichend, waren diese Verfügungen, einer Schwärmerey Einhalt zu thun, welche bereits zu viele Köpfe eingenommen, und sich zu tief in ihre Seelen eingesenkt hatte. Nicht einmal vermochte man auf diese Art das Bündniß oder Verständniß zwischen dem Pfarrer und seiner Kummerin zu lösen, das bereits so innig geschlossen, noch oben drein von der einen Seite auf vorgegebenen, und von der andern auch vermeynten Befehlen von Gott, dort auf hohen Verheißungen, hier auf begierigen Erwartungen neuer beseligender Of-

fenbarungen Gottes gegründet war. Man hätte glauben sollen, daß der Pfarrer von der Zeit an, da man ihn selbst so irre geführt sahe, unter eine genauere Aufsicht und Leitung seines Decanats gesetzt, oder einem Geistlichen von hellern, schärfern und richtigern Einsichten zur Beurtheilung sowol der ihm aufgebundenen Visionen, als seiner eigenen Religionsvorträge empfohlen werden würde. Auf jeden Fall aber hätte die Kummerin nicht nur aus Meinsheim hinaus und nicht an ihren nur eine halbe Stunde weit von M. entfernten Geburtsort verwiesen, sondern, wie auch andere helle Köpfe riethen, von dem Zuwandel und Umgang mit dem Pfarrer ganz und weit getrennt, an einen sichern Verwahrungsort, etwa in ein Irren = oder Waisenhaus, oder unter die Aufsicht und Anleitung eines klugen, erfahrenen und einsichtsvollen Menschenkenners gebracht werden sollen. Einem Mann, der sich zum Geheimschreiber und Zeugen neuer, vollständigerer Offenbarungen von Gott auserkoren zu seyn glaubte, alle Theilnahme daran und alles Niederschreiben derselben zu verbieten, das hieße den Mann seiner himmlischen Vollmacht und Würde entsetzen wol=

len. Da aber für ihn die Prämissen richtig waren, daß er von Gott und Jesu selbst in dies Amt eingesetzt worden, so blieb ihm auch der Schluß ganz richtig: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen; und so blieb er auch bey jenen sanften Maaßregeln unverbesserlich, unheilbar. Eine verschmitzte Weibsperson aber, die mit ihren Engelsbefehlen einen freyen Zutritt zum Hause und Herzen ihres bethörten Lehrjüngers und Zeugen besaß, durch das Argusauge der Obrigkeit bewachen und ihr jeden Zuwandel abschneiden zu wollen, das war gewiß eine so vergebliche Arbeit, als ob man zweyen einander nahe wohnenden Liebenden die Mittheilung ihrer Herzen verwehren wollte. Inzwischen darf man wol einräumen, daß das Würtembergische Consistorium bey der damaligen politischen Lage der Umstände nicht anders handeln konnte, als es gehandelt hat, weil es den mächtigen Einfluß der Pietisterey kannte und zu fürchten gute Ursache hatte *).

*) So sehr dergleichen gelinde Behandlungen solcher und ähnlicher Krebsschäden für Kirche und Staat gefährlich werden können, so soll doch jenes so schonende Verfahren mit einem

Wie wenig der Meinsheimer Pfarrer und seine Kummerin auf jene Consistorial-

---

an Schwärmerey erkrankten Pfarrer dem Consistorio keineswegges zur Unehre gerechnet werden. Doch können wir hiebey den Wunsch nicht zurückhalten, daß bey geringern Vergehungen solcher Würtembergischer Geistlichen, die, näher gekannt, auf den Ruhm verdienter Männer Anspruch machen möchten, immer nur die Sprache des väterlichen Ernstes, verbunden mit Ueberzeugungsgründen, gebraucht worden wäre, und daß man sich nie zu harten Worten ermächtiget gehalten hätte, weil der selbstdenkende Mann dadurch zwar vor dem vaterländischen Publicum schüchtern gemacht, aber zugleich auch zum Hervortreten in den größern Kreis unbefangener Beurtheiler um so mehr angereizt wird. Nicht bloß in dieser letztern, sondern in mancher andern bedeutenden Rücksicht, stehen in einem größern Werke Actenstücke zu erwarten, bey welchen mit diplomatischer Sorgfalt gezeigt werden soll, wie zuweilen durch einen einzelnen Referenten, der durch die gefärbte Familienbrille siehet, Sottisen begangen werden, die mit dem besten Willen der übrigen Beysitzer oft nicht mehr gut zu machen sind. Daß die Themis blind sey, ist recht; aber sie muß es für Vettern und Baasen, wie für

verfügung geachtet habe, das beweiset gleich der nächste an das Oberamt zu Brackenheim erlassene Befehl vom 15ten April 1796, darin es hieß: „Da man inzwischen nichts mehr von der Kummerin erfahren habe, und gleichwol allerhand Gerüchte von derselben herumlaufen, so sollten die Aufträge beschleuniget werden.“ Hierauf erst wurde das vom Consistorium verordnete Verhör vom Oberamte Brackenheim mit der Kummerin, über ihr vorher geführtes Leben, im Monat May, sodann wieder im Monat Julius des J. 1796 vorgenommen, und daben eben das, was oben von ihr erzählt worden ist, herausgebracht, nämlich, wann und wo sie geboren und erzogen, wie und warum sie von Kleebronn weg, zuerst nach Speyer, sodann nach Wien, zuletzt wieder nach Speyer gereiset seye, wie sie sich an diesen beyden Orten theils bey ihren Verwandten, theils

---

Landfremde, ohne Ausnahme seyn. Thut sie dies nicht; so schlägt sich zu ihrer äußern Blindheit auch die innere; eine Art schwarzen Staars, der allein durch Publicität gestochen, und, wenn das Glück gut ist, geheilt werden kann.

in ihren Diensten betragen; was sie dort für Keuschheitsanfälle ausgestanden habe; wie und warum sie wieder aus Wien und von Speyer zurück gekommen sey u. dergl. Ueber alle diese Umstände wurde sie genau und umständlich verhört, besonders auch über die öftern Widersprüche, darin ihre Angaben mit den dem Pfarrer H. angegebenen Visionen standen. Sowol diese ungleichen Angaben und Widersprüche, als auch ihr beständiges Schwanken zwischen Wahrheit und Unwahrheit, zwischen Gewißheit und Ungewißheit, da sie sich bald dieses, bald jenes, Umstandes oder Namens der Personen, mit welchen sie zu thun gehabt hatte, nicht mehr recht erinnern zu können vorgab, zumal da sie wol wußte, daß man ihre besondersten Geschichten durch Correspondenz nach Wien und Speyer nicht so leicht in ein helles und gewisses Licht setzen konnte, alles dies machte ihre Angaben bey diesem Verhöre sehr verdächtig, und zeugte bloß davon, daß sie eine mit den Künsten der Verführung und des Betrugs sehr bekannt gewordene liederliche Dirne sey. Ja, am Ende wußte sie die ganze Untersuchung durch eine wahrscheinlich vorgegebene Ohn=

macht zu unterbrechen, und die Herren Richter durch allerley seltsame und wollüstige Bewegungen zum Besten zu haben. Als sie sich wieder erholt hatte, und in das Verhörzimmer eingetreten war, gab sie vor, „sie habe so eben von einem Engel in Gottes und Jesu Namen den Befehl bekommen, wenn sie vor die Obrigkeit gefordert werde, — nichts mehr zu reden." — Und dabey blieb sie unerschütterlich. Man glaubte, bey diesen Umständen, mit dem Verhör abbrechen, und die Betrügerin mit dem Befehl und der Bedrohung entlassen zu müssen, in ihr Heimwesen nach Kleebronn zu gehen, sich dort ruhig zu verhalten, und weder nach M. zum Pfarrer, noch sonst in andern Orten herum zu laufen, weil sie sonst ganz gewiß beym Kopfe genommen und eingesperrt werden würde. Wie wenig sie aber auf diese Bedeutung achten würde, das sahe das Oberamt voraus; deswegen machte es in seinem darüber erstatteten Berichte den Antrag dahin, daß man die Kummerin in eines der beyden Waisenhäuser aufnehmen, und sie darin zu Geschäften, die ihrer Leibesconstitution angemessen wären, anhalten möchte, wodurch das Gelaufe mit ihren Anhängern ein Ende

erreichen würde. Wahrlich ein Antrag, der dem damaligen gemeinschaftlichen Oberamte zur Ehre gereicht, und, wenn er höhern Orts Eingang gefunden hätte, das ganze Gewebe von Schwärmerey, Täuschung und Wollust sofort zerrissen haben müßte. Warum aber dieser Antrag nicht genehmiget worden, war leicht zu errathen; weil nämlich die Kummerin immer noch zu viele offenbarungslustige Freunde und Fürsprecher in und außer Stuttgard hatte, die der Sache einen freyen Lauf lassen wollten.

Aber der Pfarrer selbst erkannte die Schonung und Nachsicht seines Consistoriums so wenig mit Dank, daß er vielmehr dadurch zu einem noch höhern Grade von Schwärmerey erhitzt wurde. Das erhellete aus der Antwort, die er auf jenen Consistorial-Befehl vom 16ten Febr. 1796 an seinen Decan schrieb. Diese Antwort lautet wörtlich also:

„Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Special! Es ist mir unbegreiflich, auf meine beyde letzte gehorsamste Antwortschreiben einen solchen strengen Befehl vom H. H. Consistorio zu erhalten. Doch — es ist ja wirklich die offenbare Erfüllung der schon längst durch diese Eröffnung erhaltenen An-

zeigen von den Verfolgungen, die über die Kummerin kommen werden. Um so schwerer wäre meine Versündigung mitten im beweisenden Laufe der Sache ein Verläugner derselben zu werden. Was ich von meiner Erkenntniß und Gewissen schon bekannt habe, war niemals Leichtsinn. Und, so wenig Rücksicht darauf genommen worden, wie doch zu verhoffen gewesen wäre, so werde ich nur nach meiner Erkenntniß und Gewissen gerichtet, und nicht nach eines andern. Ich bin Gott und meinem Gewissen meine Aufopferung schuldig, und Gott bewahre mich, daß ich leichter denke. Außer allem Streit und falscher Auslegung ist es, daß der nüchterne Gehorsam gegen Gott mit Vorzug vor allem andern Gehorsam unverwerflich ist, der auch in unserer öffentlichen Lehre allen Christen aufs Gewissen gelegt wird. Der allmächtige Gott kann mir helfen, und wenn er's auch nicht thun will, so kann mich doch nichts von dem vorzüglichen Gehorsam gegen ihn gründlich entbinden. Mit aller schuldigen Hochachtung und Respect habe die Ehre zu verharren Ew. Hochw.

Meinsheim den 1sten März 1796.

geh. Diener
M. L. J. H. Pfarrer.

Also den Befehl seiner Obern, den jedermann wenigstens für sehr gelinde und glimpflich erkennen muß, hielt er für strenge aus keiner andern Ursache, als weil er ihn von der Theilnahme an den Engelsvisionen der Kummerin abziehen wollte. Aber sein Glaube an die Engelsbefehle war auch so toll, daß er in den weisen Verfügungen seiner Obern gegen die Kummerischen Schwärmereyen sogar eine Bestätigung der durch sie geweißagten Verfolgungen, und der hohen Prophetengabe fand, die seine Seherin haben müßte. In der obrigkeitlichen Beschränkung seiner Begierde nach ihren Enthüllungen erblickte er Anschläge des Antichrists. Wie hätte er auch ein Verläugner der durch ihn fortgesetzten Johanneischen Offenbarungen werden können, da er durch sie in Reihe und Rang der alten und neuen Propheten, ja, dicht an die Seite des Apostels Johannis selbst, erhoben zu werden hoffte? Lieber wollte er ein Märtyrer für seine Kummerin werden, als sie verläugnen, oder für falsch und verdächtig erklären; lieber seinen Obern den Gehorsam, wenigstens in diesem Puncte, aufkündigen, als Gott nicht gehorchen. Wie aber sollte der kaltblütigste Zweifler nicht em-

pört werden, wenn H. in diesem Schreiben vom Monat März 1769 sich auf Gott und sein Gewissen zu berufen das Herz hatte, da er doch im Februar 1796 schon seinen ersten Beyschlaf mit der Kummerin, wie er nachher selbst gestand, nicht ohne innern Widerstand, begangen hatte! — Und welchen Sinn mag wol der Ausdruck des nüchternen Gehorsams gegen Gott in des Pfarrers Munde gehabt haben, da er so wenig mit vernünftiger Ueberlegung und so gar nicht unter ernster Rücksprache mit seinem Gewissen handelte! Hier wissen auch seine wärmsten Vertheidiger ihn mit nichts, als mit der Voraussetzung, daß er gänzlich erblindet gewesen seyn müsse, zu entschuldigen.

Inzwischen war man zu Stuttgard immer noch nicht recht einig und gewiß, ob die Visionen der Kummerin Krankheit oder Betrügerey seyen. Wenigstens wollte man, wahrscheinlich aus Hinsicht auf ihren vielvermögenden Anhang, noch nichts darüber entscheiden, so leicht auch aus den bereits vorgelegten Visionen die Sache zu beurtheilen war. Das Consistorium ließ indeß alle die Kummerin betreffende Acten und ihre Visio-

nen der Regierung übergeben, und machte am 26sten April 1796 den Antrag dahin, „daß die Kummerin in allen Fällen von ihrem Anhange gänzlich entfernt, und an einen sichern Ort in Verwahrung gebracht, übrigens aber wegen ihres Mangels an körperlichen und ökonomischen Kräften für einen Beytrag zu ihrem Unterhalt gesorgt *), und darauf besonders Acht gegeben werden müßte, daß sie durchaus keinen Umgang mit dem Pfarrer H. in M. haben könnte, weil dieser sonst bey fortgesetzter Verbindung mit der Schwärmerin zur Verhütung größern Aergernisses von dem Predigtamte zu entfernen wäre." — Allerdings eine sehr weise und zweckmäßige Verordnung; nur Schade, daß sie jetzt schon beynahe zu spät kam, und von der herzoglichen Regierung sogar nicht darauf Rücksicht genommen wurde, daß daher das prophetisch-apokalyptische Unwesen noch ein ganzes Jahr lang fortdauerte, obgleich man schon von Erwartung eines oder zweyer dem An-

*) Thut man das wol auch an würdigeren, — aber minder begünstigten Armen?

tichrist entgegenzustellenden Zeugen laut genug redete. Das Consistorium dachte zwar weislich darauf, durch Auflösung des Bandes, das zwischen dem Pfarrer und der Kummerin geknüpft war, ein noch größeres Aergerniß zu verhüten; aber bey dem langen Zaudern und der allzugroßen, durch des Pfarrers und seiner Kummerin hohen Frömmigkeitsgeruch erzeugten Nachsicht, womit man diesem Unwesen durch die Finger sah, konnte jenes Aergerniß eben doch nicht verhütet werden.

Denn schon im Frühjahr 1797 gieng die laute Sage, die berüchtigte Kummerin sey schwanger, und das Unteramt oder der Pfarrer zu M. habe sie, wie es in allen solchen Fällen gewöhnlich ist, nicht einmal vor den Kirchenconvent gefordert. Sobald das Gerücht dem gemeinschaftlichen Oberamte zu Brackenheim zugieng, forderte dasselbe vom Pfarramte Bericht darüber, und machte dem Consistorio im Monat Mai desselben Jahrs die gehörige Anzeige von dem ärgerlichen Gerüchte wegen der Schwangerschaft der Kummerin und von dem, was der Pfarrer wegen unterlassener Untersuchung nach Brackenheim berichtet habe. In diesem Be-

richte wiederholte der Pfarrer sein Bekenntniß von dem außerordentlichen Berufe der Kummerin zu einer besondern Eröffnung Gottes aus der unsichtbaren Welt, und setzte dann, mit einer uns gewöhnlichen Menschen ganz unbegreiflichen Frechheit und Lügenhaftigkeit, Folgendes hinzu: „Wegen ihres gesegneten Zustandes habe die Kummerin nun den aus der Ewigkeit an sie ergangenen Befehl erklärt: 1) daß sie vor keiner, weder niedern, noch höhern, Obrigkeit erscheinen, noch sich darüber verhören lassen dürfe; 2) daß ihre Schwangerschaft nicht von Sünde und Unreinigkeit, oder von irgend einem männlichen Zutritt, herrühre, sondern ein Wunder des Worts und der allmächtigen Kraft Gottes, wie bey der Jungfrau Maria und bey jenem Exempel Jes. 7, 14. 15. 16. Siehe eine Jungfrau wird schwanger rc. sey *); 3) daß Gott dadurch den

*) Unbegreiflich, wie der Mann zu einer Zeit, da er schon zweymal Beyschlaf mit ihr begangen hatte, ohne die lauteste Rüge seines Gewissens sagen konnte, sie sey ohne männlichen Zutritt schwanger! wie er, ein Prediger, dabey mit einem Frevel ohne glei-

zweyten von den wunderthätigen Zeugen *), die in der Offenbarung Johannes vorherverkündiget sind, in die Welt stellen werde; 4) daß Gott sie deswegen nicht als eine Hure tractiren lassen, sondern ihre Ehre und Unschuld schützen und retten werde; 5) daß sie zu ihrer Ehre ihre Schwangerschaft nicht bergen, auch vor keinem Menschen entlaufen werde und solle; 6) daß daher wegen dieses allen ihre Entbindung ausgewartet werden müsse. Da nun in dieser Erklärung, sagt der Pfarrer ferner, das Wesentliche ihres gegenwärtigen Zustandes getreulich bekannt, und alle Besorgniß ihretwegen gehoben worden sey, so könne in keinem Falle das aufmerksame Auswarten des Werks Gottes, nach Gamaliels Rath, ungeschickt seyn, wie es auch die weise Vorsichtigkeit der

---

chen Gottes Wort mißbrauchen, und so unverschämt seyn durfte, seine Vorgesetzten, als die dümmsten Menschen zu behandeln, indem er ihnen solche Dinge als glaubhaft aufbinden wollte!

*) Wahrscheinlich nach Offenb. Joh. 11, 3. Den einen Zeugen sollte die Frau Pfarrerin selbst, den andern aber die Kummerin gebären.

höhern Obrigkeit in Stuttgard beliebt zu haben scheine. Denn es könne zwar diese Angabe nach der lästerlichen Spötterey und Rohheit der Gott entehrenden Menschen verspottet und verworfen werden, wie von dem Kaiphas die höchste Ehre Jesu verworfen worden, und die Ehre der Maria von den blinden Juden noch auf den heutigen Tag schändlich gelästert werde; aber es könne keiner dieser Puncte durch die Lästerung zur Unwahrheit gemacht werden. Ob nun ein hochlöbl. gem. Oberamt in dieser Sache den Weg der Weisheit der höhern weltlichen und geistlichen Obrigkeit nachahmen, und jenem des Kaiphas vorziehen, oder gewaltsame Schritte zu thun erwählen wolle, da wir doch für alle Schritte verantwortlich seyen, das wolle er deroselben freyen Wahl und Verantwortung vor Gott ohne Einrede überlassen" rc.

Es bedarf dies Schreiben des Pfarrers keiner Bemerkungen. Jeder sieht, mit welcher Stirne der Mann seinen Vorgesetzten gleichsam ins Angesicht sagen durfte, seine Kummerin sey über Gesetz und Gericht erhaben, und müsse von ihnen nicht nur unangegriffen gelassen und verschont, sondern

mit frommer Ehrfurcht behandelt werden. Es ist aber auch eben hieraus nur allzuoffenbar, daß er durch die Schonung seiner höhern Behörden in Stuttgard, und durch den vielvermögenden Einfluß, den die Verehrer und Freunde der neuen Kummerischen Offenbarung dort hatten, in seinem fanatischen Uebermuthe bestärkt worden sey, indem er dem Oberamte hier die Weisheit und Vorsichtigkeit der höhern weltlichen und geistlichen Obrigkeit zur Nachahmung empfiehlt, und begehrt, man müsse jetzt das Werk Gottes bis zur Entbindung der Kummerin nur vollends auswarten.

Da inzwischen die Schwangerschaft der Kummerin immer augenscheinlicher wurde, so erließ endlich unter dem 29sten Mai 1797 die Regierung an das gemeinschaftliche Oberamt zu Brackenheim den Befehl, daß die Kummerin von Meinsheim schlechterdings entfernt werden sollte, jedoch so, daß es kein Aufsehen gebe; sie sey also nach Brackenheim vorzuladen, oder, wenn sie nicht freywillig erscheine, abzuholen, darnach bey einem redlichen Bürger unterzubringen und in Aufsicht und Kost zu geben. Uebrigens habe das Oberamt keinen Zuwandel zu ihr zu gestat-

ten, alles sogleich zu Protocoll zu nehmen; wenn sie wieder nicht antworten wollte, sie besichtigen zu lassen, und mit Zwangsmitteln zu bedrohen. Auch sollte dasselbe den Pfarrer von M. vor sich bescheiden, ihn um nähere Erklärung vernehmen, und dann wieder berichten. — Diesem Befehle zufolge wurde nun die Kummerin am 8ten Jun. 1797 nach Brackenheim gefordert. Auf die Vorladung aber berichtete der Meinsheimer Schultheiß, die Kummerin werde nicht erscheinen, und wenn auch so viele Teufel kämen, als Ziegel auf den Dächern wären *); denn sie sey schuldig, dem Befehle Gottes mehr zu gehorchen, als den Menschen. Der Amtsdiener kam also ohne sie zurück, wurde aber nochmals mit dem Befehle, sie auf einem Karren zu bringen, nach Meinsheim

---

*) Das dachtest du wol nicht, guter Luther! als du nach Worms giengest, daß deine Worte einst so schändlich könnten mißbraucht werden! Solchen Muth, sagtest du kurz vor deinem Tode, kann Gott einem Menschen geben! aber solche Frechheit, wie diese, kann nur die Ausgeburt eines verbrannten Gehirns, und eines unreinen Herzens seyn.

geschickt, und nun führte er sie zu Fuß herbey. Dies geschah am 8ten Jun. 1797. Gleich in der Nacht darauf bekam sie Wehen, und am folgenden Tage gebar sie ein Knäbchen, — also den vor ihr sogenannten apokalyptischen Zeugen. Während der Geburt wurde sie von der Hebamme, dem erhaltenen Befehle gemäß, befragt: wer der Vater ihres Kindes sey? Sie gab zur Antwort: „Sie könne keinen Vater angeben; es sey Verheißung Gottes und dies wiederholte sie mehrmal." Die Hebamme, wahrscheinlich eine gescheute Frau, setzte ihr entgegen: Wenn sie ohne Mannes Zuthun schwanger geworden wäre, so würde sie keine solche Schmerzen haben, als sie wirklich gehabt hatte. Die Kummerin aber erwiederte, „dies sey darum geschehen, weil sie wider den Willen Gottes gethan habe; sie hätte nicht nach Brackenheim gehen, sondern in Meinsheim bleiben sollen." Also wußte sie mit dem Vorgeben, daß sie unter einer beständigen Leitung ihres Engels stehe, überall sich durchzufinden, obwol weniger Verstand, als Geübtheit, dazu gehörte. So machen es aber Menschen dieses Gelichters oft; auch wenn sie weniger boshaft und kunstfertig im Be-

trügen sind, so hilft ihnen doch die Behauptung, daß dies oder das Gottes Wille sey, aus jeder Verlegenheit.

Hierauf wurde auch der Pfarrer H. vor das Oberamt beschieden, und über die Ursache, warum er die Kummerin bey ihrer Schwangerschaft nicht zur amtsmäßigen Untersuchung gezogen habe, verhört. Auch hier spielte er wieder die Rolle, die er zuvor gespielt hatte, indem er die ihm einmal aufgebundene Lüge, entweder mit neuen Lügen, oder mit seinem blinden Glauben daran vertheidigte. Er sagte nämlich: „Er habe die Kummerin darum nicht officiell verhört, weil sie den Befehl aus der Ewigkeit erhalten habe, sich vor keiner Obrigkeit, wie eine Hure, verhören zu lassen; und, weil ihre Schwangerschaft übernatürlich, wie bey der Maria, von Gott gewirkt sey, so habe er geglaubt mit seinem vorigen Berichte eine Genüge gethan zu haben *). Ueberdies habe

---

*) Wäre es auch dem Pfarrer zu verzeihen und als der höchste Grad von Stupor auszulegen gewesen, daß er einer geschwängerten Prophetin auf ihr Wort hin zu glauben, sie sey durch ein Wunder der göttli-

er gedacht; wenn sie niederkomme, so werde es schon zum Protocoll gebracht werden, folglich der obrigkeitlichen Forderung ein Genüge geschehen."

Auch die Kummerin blieb in dem am 1sten Aug. 1797 mit ihr angestellten Verhöre zu Brackenheim bey ihren bisherigen Lügen. „Sie könne keinen Vater angeben, sie sey eben nach Gottes Willen, oder auf Gottes Befehl, schwanger geworden. Sie habe ihr Monatliches immerfort gehabt, und nicht eher gewußt, daß sie schwanger sey, als bis ihr die Engel gesagt hätten: „Wir haben Befehl, dir auszurichten, daß du nach „Gottes Verheißung schwanger bist, um nach „der Offenbarung Johannis den einen Zeugen zu gebären." Dies alles wiederholte sie mehrmale und betheuerte es am Ende mit dem freywilligen Eide: „sie rede die „Wahrheit vor Gott, und könne nicht anders sagen." " — Das Oberamt zu Brackenheim berichtete hierauf an die Regierung, daß bey

---

chen Allmacht schwanger geworden, so zeigte es doch die tiefste Verworfenheit, so etwas zu behaupten, da er wol wußte, wie natürlich es dabey zugegangen sey.

dieser Person alle Drohungen umsonst verschwendet würden, und ohne sie auf eine thätliche Art in Schrecken zu setzen, dürfte sie wol zu keinem Geständniß zu bringen seyn; sie sey eine verschmitzte, boshafte und freche Dirne, die gern gut leben, gut gekleidet seyn, aber nichts schaffen wolle; sie habe viele schwachköpfige und schwärmerische Leute an sich gezogen; es sey zu vermuthen, daß sie irgend eine Mannsperson werde verführt haben, aus Befehl von Gott sie zu beschlafen, um den zweyten Zeugen durch ihn auf die Welt zu bringen; und eine eben so schwärmerische Mannsperson müsse dies geglaubt, und sie geschwängert haben" rc.

Hierauf beschloß die Regierung zu Stuttgard, die Kummerin dem Zuchthaus-Pflegamte zu Ludwigsburg zu übergeben, mit dem Befehle, sie dort wegen ihrer Schwangerschaft zu verhören, ihr allen Umgang abzuschneiden, und, wenn sie nicht zum Geständniß zu bringen wäre, sie bey der Züchtigung der Sträflinge im Zuchthause zusehen zu lassen und sie mit gleicher Behandlung zu bedrohen, nöthigenfalls sie mit einer ihrer Leibesconstitution angemessenen Tracht Schläge zu belegen, und den Erfolg davon zu be-

richten. Dies geschah, und der Anblick einer Züchtigung im Zuchthause zu Ludwigsburg wirkte so plötzlich und stark auf ihre zarten Nerven und Sinne, daß sie sich bereitwillig erklärte, alles zu gestehen. Anfänglich gab sie zwar an, es habe sie einmal ein Soldat, und nachher ein Tyroler Krämer, wider ihren Willen gemißbraucht. Als man ihr aber dies nicht glauben wollte, sondern sie nochmals mit Schlägen bedrohete, so bat sie selbst um Anhörung ihres vollen aufrichtigen Geständnisses, und dann gab sie in vier oder fünf Verhören vom 7ten bis 16ten Sept. 1497 Folgendes zum Protocoll. „Sie sey von niemand anderm, als vom Pfarrer H. zu Meinsheim geschwängert worden; zweymal habe er sie beschlafen, einmal um Lichtmeß 1796, und andersmal um Michaelis desselben Jahrs. Er sey von ihr selbst durch einen vorgegebenen Befehl aus der Ewigkeit dazu verleitet worden, indem sie ihm gesagt habe, von seinem Fleische und Blute müßten zwey Zeugen kommen, der eine von seiner Frau, und der andere von ihr selbst; diesem Befehle zufolge müßte er sie beschlafen, um den erwarteten Zeugen mit ihr zu zeugen. Bey dieser Zumuthung an den

Pfarrer habe sie keinen andern Antrieb gehabt, als — Wollust und Muthwillen. Der Pfarrer habe anfangs einige Bedenklichkeiten geäußert, und gesagt, wenn die Sache vor der Welt an den Tag käme, so wäre es erschrecklich; gleichwol wolle er sich vor Gott im Gebet niederwerfen, und wenn er dazu bestimmt seye, es sich gefallen lassen. Hierauf seye er wirklich nebst ihr niedergekniet und habe gebetet *). Nach verrichte-

---

*) Wenn der Pfarrer die erste Zumuthung seiner Freundin bloß mit Bedenklichkeiten aufnahm, und zwar nur mit solchen: es wäre erschrecklich, wenn es an den Tag käme, wie mußte dann alles sittliche Gefühl in ihm erstorben seyn! Aber seine schnelle Nachgiebigkeit und die promte Bedienung, zu der er sich hingiebt, beweiset, daß der unreine Geist nicht jetzt erst, sondern seit geraumer Zeit, in ihn gefahren war; denn sonst hätte der Kampf zwischen Geist und Fleisch doch etwas länger gedauert. Aber welch ein abscheuliches Gebet! Ein Verbrechen zu heiligen, wird der Heiligste angerufen! Gewiß, freche Gottesleugnung ist so schimpflich nicht, als diese fromme Gottlosigkeit!

tem Gebete habe er ihr befohlen sich auf sein Bett in der Studirstube hinzulegen u. s. w. Da sie nun von dem ersten Beyschlafe nicht schwanger geworden, so habe er ihr nochmal um Michaelis des J. 1796 auf eben demselben Bette beygewohnt, und zwar ohne einen aus der Ewigkeit vorgegebenen Befehl. Als sie hierauf schwanger geworden, sey zwischen ihr und dem Pfarrer, sie wisse aber nicht, wer zuerst den Einfall gehabt habe, verabredet, man wolle ausbringen, sie sey auf übernatürliche Art ohne Mannes Zuthun schwanger. Dies werde man freylich nicht glauben, sondern den Vater wissen wollen; „allein, habe der Pfarrer gesprochen, wenn es auch herauskomme, so sey doch der göttliche Befehl selbst übernatürlich, daß er den Zeugen zeugen müsse, und er lasse sich alle Schicksale, die über ihn kommen würden, gefallen." Sie setzte noch hinzu: „Vor der Schwängerung habe sie dem Pfarrer aus der Ewigkeit berichtet, der Beyschlaf werde ihm vor Gott nicht zur Sünde des Ehebruchs angerechnet werden, weil Gott von seinem Fleisch und Blute den Zeugen haben wolle." Uebrigens blieb sie standhaft dabey, daß sie sonst mit keiner Mannsper-

son unzüchtigen Umgang gehabt habe, daß ihre erste Angabe von einem Soldaten und Tyroler Krämer falsch und erlogen gewesen; daß sie auch zuvor in Wien und Speyer keine Unzucht getrieben, wol aber öftere Anfälle auf ihre Keuschheit ausgestanden habe. Auch legte sie das Geständniß ab, daß sie öfters in des Pfarrers Studirstube über Nacht geblieben seye, wiewol er, wenn sie im Bette gelegen, nie zu ihr hinein gekommen.

Laßt uns nun aber sehen, wie sich der Pfarrer selbst, bey dem über diese Angabe der Kummerin mit ihm angestellten Verhöre vor dem Oberamte benahm. Man sollte meynen, ein so frommer Mann, als wofür er angesehen seyn wollte, werde sogleich die reine Wahrheit gestanden haben. Allein auch er legte sich, wie jeder gemeine Uebelthäter, anfänglich bloß auf Läugnen und Lügen. Nie, sagte er, habe er einen sündlichen Umgang mit der Kummerin gehabt; ihre Angabe, daß er den erwarteten Zeugen mit ihr zeugen sollte, sey falsch und erdichtet; ihre Schwangerschaft habe sie ihm angezeigt, und zugleich gesagt, wie er es berichten solle; aber einen Befehl zur Schwän-

gerung habe sie ihm keinen bekannt gemacht. Nach ihrem vorherigen Betragen könne er es nicht als möglich gedenken, daß er von ihr betrogen worden sey, und wisse sich gar keiner Ursache zu entsinnen, warum sie ihn jetzt als Vater ihres Kindes angebe. Unzüchtige Zumuthungen habe er von ihr nie erfahren, weder an sich selbst, noch an Andern. Uebrigens gereiche ihm dieser ganze Vorfall zu großem Aergerniß und Schmerz; er könne sich bloß damit beruhigen, daß Gott seine Unschuld kenne." Konnte er sich schlechter nehmen?

Als ihm nun aber das Ludwigsburger Verhörsprotocoll mit der Kummerin vorgelegt wurde, gestand er Alles ein, was sie angegeben hatte. „Er könne es nicht leugnen, die Kummerin beschlafen zu haben, und zwar zweymal; zu den von ihr angegebenen Zeiten. Auch sey es richtig, daß ihm die Kummerin vorher gesagt habe, es sey Befehl aus der Ewigkeit, und daß von seinem Fleisch und Blut zwey Zeugen kommen müßten. Als ihm die Kummerin dieses gesagt habe, so hätte er einen Schauer bekommen, und zu ihr gesagt: das wäre eine große Sünde und Schande. Er habe es hierauf

für sich besonders Gott im Gebet vorgehalten, daß Gott doch eine solche Zumuthung nicht an ihn machen möchte; ja er habe ernstlich dagegen gebetet. Da aber die Kummerin den Befehl wiederholt habe, so habe er sich als auf einen Befehl von Gott hierzu entschlossen, aber — nicht mit gutem Willen. Des Umstandes daß er sie geheißen habe, sich auf das Bett hinzulegen, wisse er sich nicht mehr recht zu erinnern, sein freyer Wille aber sey niemals dabey gewesen; vielmehr habe er bloß dem göttlichen Befehle nicht ohne innern Widerstand nachgelebt *). Auch das zweyte Mal sey der Beyschlaf nach

---

*) War es nicht sein freyer Wille, so war es Satans Wille, der auf den seinigen wirkte. Das sagt er zwar nicht; aber er mußte es, nach seiner Lehrart, einräumen. Es mußte, nach Storrs Dogmatik §. 52, der Unglückliche jenem Verführer zur Sünde durch seine eigene Schuld, nämlich durch seine unzüchtige Begierden, den Zugang zu seinem Herzen geöffnet und Anlaß gegeben haben, ihn tiefer in die Sünde zu stürzen. Das heißt es, nicht mit Willen, sondern mit Widerstand, sündigen! Schöne Entschuldigung für alle arme Sünder!

einem von der Kummerin aus der Ewigkeit angegebenen Befehl von ihm geschehen, welches die Kummerin geleugnet hatte. Die Verabredung wollte der Pfarrer nicht eingestehen, daß es heißen solle, die Kummerin sey auf übernatürliche Art ohne Mannes Zuthun schwanger geworden; sie habe das nur so als einen Befehl von Gott angegeben, daß er es an das Oberamt berichten sollte. Auch das habe ihm die Kummerin gesagt: die Schwängerung werde ihm nicht als Sünde und Ehebruch angerechnet, weil sie auf Gottes Befehl geschehen sey. Der seel. David habe ihr gesagt, daß, wenn er einen solchen Befehl von Gott gehabt hätte, ihm seine Sünde auch nicht zugerechnet worden wäre. Uebrigens erklärte er am Schlusse, daß er die Offenbarungen der Kummerin nunmehr auch als Betrügerey ansehe; er bezeugte seine demüthigste und ernstlichste Reue, ob er schon wider seinen Willen und durch der Kummerin Betrug zum Ehebruche veranlaßt worden sey, indem er vorher vor dieser Sünde einen großen Abscheu gehabt habe und noch habe. Auch bat er in Hinsicht auf seine unschuldige Familie um gnädigste Schonung.

So stand denn der stolze und scheinhei=

lige Mensch in seiner ganzen Blöße da, entkleidet durch die von der Furcht vor Schlägen herausgebrachte Aussage eines schwachen Weibes! Aber wie es in seiner Seele aussahe, war noch aus den seltsamen Widersprüchen zu erkennen, in die ihn seine Bekenntnisse verwickelten. Einmal wollte er bey der Zumuthung der Kummerin einen starken Schauer gefühlt, und die That für große Sünde und Schande erklärt haben; und dann hatte er doch im Ernste geglaubt, Gott habe ihm den Befehl gegeben, einen Ehebruch zu begehen, nur damit der verheißene Zeuge aus seinem Fleisch und Blute erzeugt würde. Wie aber könnte Gott etwas befehlen, was er doch durch Vernunft, Gewissen und Schrift unzweydeutig und nachdrücklich verboten hat! Anders nicht gedenkbar ist das, als wenn man annimmt, daß Gottes Befehle bloß willkürlich und veränderlich, durchaus nicht auf ewigen Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet sind, oder, daß Gott einen oder andern Menschen von der Beobachtung seiner Gebote gar wol entbinden kann. Das muß denn auch nothwendig die Meynung dieses Religionslehrers gewesen seyn; und schreck-

liche gotteslästerliche Vorstellung! Er muß gedacht haben, solche Entbindung und Ausnahme trete in diesem Augenblicke bey ihm ein, weil Gott nun eben ihn, den Pfarrer zu M., vor allen andern Sterblichen, zum Werkzeuge erwählt habe, wodurch der in der Offenbarung Johannis verheißene Zeuge erzeugt werden sollte. Warum Gott aber ihn gerade und vorzüglich dazu erwählt habe, das läßt sich wieder nicht anders, als aus dem höchst albernen und lächerlichen Stolz erklären, womit er sich von Gott zum Vater der zwey apokalyptischen Zeugen bestimmt zu seyn glaubte. Sieht man hingegen auf den innern Widerstand, den er bey dieser Sünde in sich gefühlt haben wollte, so hätte ihm eben dieser innere Widerstand der klarste Beweis seyn sollen, daß es kein Befehl von Gott seyn könne, einen Ehebruch zu begehen, weil der heilige Gott unmöglich wollen kann, daß wir uns selbst zu unreinen und unheiligen Menschen herabwürdigen, und die einem Andern zugesicherte eheliche Treue verletzen sollen. Es war der letzte Lebenshauch seines Gewissens in diesem Widerstande; aber auch den erstickte er. Seine Lüsternheit übertäubte den vernehmlichen Warnungsruf

des heiligen Gottes, und er gefiel sich selbst in dieser Empörung. Möchte er nur der einzige von den Leuten seiner Secte seyn, die also fielen. Aber, leider ist es überhaupt nicht die Sache solcher rohen Apokalyptiker, daß sie auf sich selbst und auf die innern Regungen ihres Gewissens Acht haben, und ihre eigene sinnliche oder vielmehr thierische Neigungen und Begierden beherrschen lernen. So horchte dann auch der betrogene Pfarrer bey der Zumuthung seiner wollüstigen Hausprophetin nicht sowol auf die Forderung seiner Pflicht und seines Gewissens, als auf ihr wollüstiges Verlangen. Wie scheinbar aber seine Entschuldigung seyn mag, da er vorgab, er habe die Sünde nicht mit gutem Willen begangen, so ist sie nichts mehr und nichts weniger, als der elende Vorwand, den so viele Frömmlinge, wenn sie zu Falle kommen, gebrauchen, daß sie sagen, ihr Geist habe keinen Antheil daran genommen, sondern allein ihr Fleisch. Ob man aber durch den Reiz einer schönen, einnehmenden, gefälligen Buhldirne oder durch den Prophetenschimmer einer Visionärin zur Verletzung der ehelichen Treue verleitet werde, das wird am Ende auf eins hinaus-

laufen. Der Pfarrer mußte doch wissen, daß, wenn der Teufel einen Menschen zur Sünde verführt, er nicht als Teufel erscheint, sondern sich in einen Engel des Lichts verwandelt. Jeder nur nicht sittlich verbildete Mensch, der nicht, wie unser Pfarrer, bloß fromm ist, sondern mit seiner Frömmigkeit zugleich noch einiges lebendige Gefühl vom Unterschiede zwischen Recht und Unrecht, noch einige Hochachtung gegen das Gesetz der Pflicht, verbindet, würde in solchem Fall die Dirne, die ihm so etwas zumuthete, für seinen Satan erkannt haben. Gerade in einer solchen Zumuthung müßte der Pfarrer die geile Betrügerin ertappt, ihr die Prophetenmaske herabgerissen, sie aus seinem Hause und von seinem Angesicht fortgejagt haben. Die ihm von seiner Kummerin aufgebundene Meynung, daß ihm seine mit ihr begangene Unzucht von Gott nicht als Sünde werde zugerechnet werden, eben weil sie aus Befehl von Gott geschehen sey, mag sich nun wol aus seiner sonstigen dogmatischen Zurechnungstheorie leicht erklären lassen. Denn nach dieser wird dem Gläubigen das ganze volle Verdienst seines Mittlers und keine seiner eigenen Sünden,

so groß sie auch seyn mag, zugerechnet. Nach dieser Theorie findet keine Imputation mehr Statt, sobald man nur den rechten zuversichtlichen Glauben hat. Nach derselben kann Gott so gut, wie ein irdischer Herrscher, von der Beobachtung seiner Befehle, folglich auch von den auf ihre Uebertretung gedrohten Strafen freysprechen, weil seine Befehle in dieser Schule als eben so willkürlich gedacht werden, wie Befehle eines Staatsregenten. War also die Prämisse bey dem Pfarrer H. ausgemacht und richtig, daß es Befehl von Gott sey, die Kummerin zu beschlafen; so war auch die Folge richtig, daß ihm sein Ehebruch von Gott nicht als Sünde werde zugerechnet werden.

Uebrigens bekannte die Kummerin ihre Betrügerey nicht nur in Hinsicht auf den von ihr erdichteten Engelsbefehl, daß sie durch Beyschlaf mit dem Pfarrer den einen von den apokalyptischen Zeugen zur Welt bringen solle, sondern auch in Hinsicht auf alle von ihr vorgegebene Entzückungen und Gesichte. Sie sagte ausdrücklich, sie habe zwar ein paarmal in einem Fieber gewisse Vorstellungen von der Art, wie ihre himmlische Visionen waren, gehabt, nachher aber

habe sie alles so erdacht, wie sie es dem Pfarrer zum Aufschreiben angegeben habe. Sie erklärte ganz bestimmt, wie sie zur Kenntniß der Dinge und Personen gekommen, wovon der Pfarrer geglaubt habe, daß sie gar keine Kenntniß haben könne. Wenn nämlich im alltäglichen Umgange von fremden Sachen und Namen geredet worden, so habe sie das bemerkt, und dann in ihren Entzückungen vorgebracht. Von der Krankheit des ehemaligen Pfarrers Hrtm. zu Kornwestheim, die sie vorher gesagt hatte, gestand sie, sie habe gewußt, daß er und seine Frau manchmal kränklich sey. Von der auch durch sie vorhergesagten Krankheit des Pfarrers H. zu M. aber bekannte sie, sie habe gar keinen Grund gehabt, zu sagen, er werde krank werden. Wenn nun die Krankheit nicht erfolgt wäre, so würde sie gesagt haben, er hätte sollen krank werden, aber Gott habe es ihm wieder geschenkt*). Wenn

---

*) Demnach haben solche Prophetinnen immer ihre Ausflüchte in Bereitschaft, um, wenn ihre Weißagungen nicht in Erfüllung gehen, ihre Ehre zu retten.

sie habe in eine Entzückung gerathen wollen, so habe sie sich gewöhnlich nur auf ein Bette gestreckt und sich gestellt, als wenn sie in einen Schlaf verfiele und bewußtlos wäre; dann habe sie das, was sie in der Ewigkeit gesehen oder gehört haben wollte, vorgetragen. Bücher habe sie mehrere vom Prälaten Oetinger, Bengel, Arnd und andern, die der Pfarrer ihr gegeben, gelesen. Daraus habe sie sich manchmal etwas, das auf die Vorstellungen, wie es in der Ewigkeit aussähe, Bezug habe, bemerkt, und dann bey ihren Entzückungen als himmlische Erscheinungen angegeben. Eben so erklärte sie auch die Absicht ihrer Entzückungen deutlich dahin, da sie einen kränklichen Körper, oft Kopf- und Gliederschmerzen gehabt hätte, so habe sie auf eine leichte Art Ansehen bey den Menschen, Nahrung und Kleider dadurch zu bekommen gesucht, und, da sie geglaubt, alles am leichtesten durch die Geburt eines von den Zeugen in der Offenbarung Johannis erlangen zu können, so habe sie, freylich keinen gemeinen Mann, sondern einen Herrn, und namentlich den Herrn Pfarrer zu M. selbst darum angesprochen, ihn mit ihr zu zeugen.

Nachdem nun durch das im Zuchthause zu Ludwigsburg mit der Kummerin angestellte Verhör, der Hauptsache nach, so viel herausgebracht worden war, daß der Pfarrer H. zu M. ihr Schwängerer, sie selbst aber eine Betrügerin sey, so wurde die gerichtliche Untersuchung abgebrochen, um nur nicht angesehenere Personen, die sie mit ihren Engelserscheinungen hinter das Licht zu führen gewußt hatte, in diese so ruchtbare Betrugs- und Hurengeschichte mit hineinzuziehen. „Denn leicht (sagte der das Verhör leitende Beamte am Ende seines Protocolls) würde durch die aufgeschriebenen Visionen der Kummerin ihr Plan, diese und jene Person zum Gegenstande ihres Betrugs zu machen, von Schritt zu Schritt ins Licht zu setzen seyn, aber auf keine andere Resultate führen, als daß jene ebenfalls Betrogene waren, und könnten dabey Weitläufigkeiten erfordert werden, wodurch die Achtung und Ehre mehrerer in öffentlichen Aemtern stehender Männer gekränkt werden könnte.“ — Hoffentlich werden diese ehrenwerthe Männer auch dem Verfasser dieser Geschichte dafür Dank wissen, daß er in Hinsicht ihrer Perso-

nen und Namen mit höchster Schonung verfahren ist.

Nachdem man also die Untersuchung geendiget hatte, wurde auf Befehl der Regierung die Kummerin aus dem Zuchthause zu Ludwigsburg abgeholt, zu Brackenheim auf eine halbe Stunde mit dem ihr aufgehefteten Zettel: Betrügerin, auf die Schandbühne gestellt, sodann wieder auf drey Jahre in das Ludwigsburger Zuchthaus zurück gebracht. Der Pfarrer H. aber wurde, als der betrogene Theil, zwar mit einer bürgerlichen Strafe verschont, aber zur Verwaltung des Pfarramts im Würtembergischen für untüchtig erklärt, also ohne weiters entlassen.

Ein so mildes Urtheil, in Hinsicht des Pfarrers, hätte verdient, daß die ganze Partey der Frömmlinge nicht nur ihrem gefallenen Bruder, sondern dem Orden selbst Glück gewünscht hätte, weil auf diese Weise allein weiterm Aufsehen vorgebeugt worden wäre. Ja, man hätte sich eifrigst sollen angelegen seyn lassen, aus allen Kräften mitzuwirken, daß die schändliche Celebrität des Pfarrers auf immer zu Grabe getragen wäre. Allein, man wollte der im Argen liegenden Welt

den Triumph nicht gönnen, zu sagen: zu solchen Abwegen führt der Fanatismus! man wollte es sich selbst verheimlichen, daß man sich durch einen in den Schlamm der Sinnlichkeit versunkenen Mitbruder so jämmerlich habe betrügen lassen. Zu dem Ende suchte man dem, wenigstens als Pfarrer, unwürdigen Manne, ungeachtet alles gegebenen Aergernisses, zu einem neuen geistlichen Amte zu verhelfen. Da dies im Würtembergischen schlechterdings nicht angieng, so wagte man, einen Tausch zwischen ihm und einem andern im gräflich Helmstädtischen Gebiete zu Bischofsheim stehenden Pfarrer einzuleiten. Der bisherige Pfarrer H. zu Meinsheim sollte nach Bischofsheim; der zu Bischofsheim aber nach Meinsheim versetzt werden. Bereits hatte man die Einwilligung des Herrn Grafen von Helmstädt, als Kirchenpatrons von Bischofsheim, zur ermeldeten Pfarrverwechslung erhalten, und es war nur noch das leichtere Stück Arbeit zurück, die herzogliche Regierung und das Consistorium zu Stuttgard zu vermögen, daß der Pfarrer von Meinsheim im Stillen entlassen, der Pfarrer von Bischofsheim aber, der ohnehin ein Würtemberger war, und sich das Recht

der Rückkehr ins Vaterland vorbehalten hatte, auf die Pfarrey zu Meinsheim förmlich berufen würde. Das Letztere geschah wirklich. Die Dorfgemeinde zu Meinsheim bekam an dem Pfarrer M. Vachinger von Bischofsheim einen würdigen Seelsorger; allein der auf Bischofsheim angelegte Plan mit dem gefallenen Bruder wurde vereitelt. Wahrscheinlich hatte die Bischofsheimer Gemeinde die ärgerlichen Geschichten ihres in der Stille bereits ernannten Seelenhirten erfahren, und konnte sich nicht überzeugen, daß es mehr auf ihr geistliches Gesammtwohl, als auf den leiblichen Vortheil des Einzelnen, abgesehen wäre. Sie war demnach rechtlich genug, um gegen die bisher angeführten Einleitungen und den Pfarreywechsel förmliche Einwendungen zu machen. Es gereicht der Ortsherrschaft zur Ehre, daß sie diese Einwendungen wol erwog, und von der wirklichen Ernennung des Pfarrers zu Meinsheim völlig abgieng, wie treffend auch in den Augen vieler die Gründe waren, mit welchen die Verwendungen für den abgedankten Pfarrer von einem als Staatsdiener mit Recht verehrten Manne unterstützt werden wollten. Dieser schrieb in einem an das

H. Regierungscollegium unter dem 26sten Oct. 1797 eingereichten Promemoria Folgendes:

„Er seye zur Einleitung jener Pfarreyverwechslung theils durch das traurige Schicksal einer Familie von sieben wolerzogenen aber durchaus noch unversorgten Kindern, theils durch den Wunsch, daß eine so ärgerliche Geschichte zu Verhütung öffentlichen Anstoßes und Aergernisses so viel möglich vorübergehend gemacht werden möchte, veranlaßt worden. Er wisse gewiß, daß bey dem Pfarrer H. nicht Bösartigkeit des Herzens, sondern nur eine freylich fast unbegreifliche Verirrung des menschlichen Verstandes, der Grund seiner ganzen Theilnehmung an den von der Kummerin betrüglich vorgegebenen Entzückungen und Visionen mit allen Folgen derselben sey, und wenn er nicht zugleich überzeugt wäre, daß gedachter Pfarrer H. außer dieser Verirrung, die sich nur aus der Allgewalt religiöser Schwärmerey erklären lasse, wovon die Geschichte der verflossenen Jahrhunderte so viele auffallende Beyspiele darstelle, ein Mann sey, welcher neben dem untadelhaftesten Wandel, und einem nicht mit jener partiellen Verfinsterung

analogen Verstande wirklich vorzügliche Eigenschaften eines sehr tüchtigen Lehrers einer Gemeinde in sich vereinige; wenn er also nicht mit aller Zuversicht hoffen könnte, daß er auch in Zukunft einer Gemeinde, zu welcher er in dieser Eigenschaft versetzt werden würde, nach dem Zwecke und der edlen Bestimmung seines Amtes wirklich sowol bey dem kirchlichen als Schulunterrichte mit Nutzen vorstehen würde, so würde er diesen Schritt, jene Pfarreyverwechslung einzuleiten, keinesweges gewagt haben."

Bey solchen Entschuldigungen dürfte dem unparteyischen Leser der Gedanke leicht aufsteigen, wie ein Religionslehrer, dessen Verstandsverirrung und unbegreifliche Schwärmerey einmal eingeräumt, und so schandbar öffentlich beurkundet ist, daß sie ihn verleiten konnte, einen zugemutheten Ehebruch für eine von Gott befohlene Handlung zu halten, für fähig und würdig geachtet werden könne, irgend einer Gemeinde Lehrer zu seyn! Gesunder Verstand ist doch wol die erste Gabe Gottes, die ein solcher Lehrer mitbringen muß; und ein erkrankter oder verirrter Verstand gerade das, was ihn ungeschickt macht. Und könnte wol ein Lehrer des Christenthums, der aller reli-

giösen Schwärmerey und allem Aberglauben entgegen arbeiten soll, wegen seiner Unthaten damit entschuldigt werden, daß man anführt, er sey ein gar arger Schwärmer? Heißt dies nicht eben so viel, als einen andern, der im Rausche großes Aergerniß und Unheil angerichtet hätte, damit entschuldigen, daß der nun einmal der Tugend der Mäßigkeit nicht ergeben, wol aber der Völlerey und Trunkenheit zugethan sey? Ein Mann, der so stumpf war, daß er eine eitle, müßige und wollüstige Weibsperson für eine von Gott ihm zugegebene Prophetin halten konnte, und ihre läppische und Gottes unwürdige Engelserscheinungen und Befehle nicht einmal von wahren Offenbarungen Gottes zu unterscheiden wußte, sollte nur von partiel verfinstertem, sonst aber ganz vorzüglichem Verstande, und als sehr tüchtiger Lehrer einer Gemeinde zu empfehlen seyn? Wenn dann weiter dem Pfarrer auch das noch sehr zweydeutige Zeugniß gegeben wird, daß er von aller Bösartigkeit des Herzens ganz rein sey, und sonst den untadelhaftesten Wandel geführt habe; so darf man wol fragen, hat dann jemals ein Wollüstling aus Bösartigkeit des Herzens, oder mit der Absicht, einer andern

Person zu schaden, Wollust getrieben? Was für Sünden und Thorheiten hat nicht das gute oder gutmeynende Herz schon zudecken müssen? Und macht dann schon äußere Legalität, äußerlich unbescholtener und untadelhafter Wandel die ganze Würde eines ächt christlichen Religionslehrers aus? Oder gehört nicht auch ein wenigstens so weit moralisch gut gebildeter Charakter dazu, daß er sich selbst beherrschen und dem Andringen unreiner und niedriger Begierden und Lüste widerstehen könne? Gern hört man hier das von Mitleiden über das traurige Schicksal einer Familie von sieben unversorgten Kinder erfüllte Herz des Fürsprechers reden; aber die Sorge für den leiblichen Wohlstand dieser Kinder soll doch wol nicht auf Kosten und zum Schaden der geistlichen Wohlfahrt einer ganzen Gemeinde geübt werden! — Es war auf keine Weise zu verhüten, daß die Geschichte des Pfarrers H. im ganzen Lande ruchtbar, und der öffentliche Anstoß nur vorübergehend gemacht, oder, wie man spricht, mit dem Mantel der Liebe zugedeckt wurde. Das Aergerniß wird nur schlimmer, wenn man eine wirklich begangene und nun nicht mehr abzuläugnende schändliche

Handlung vor der Welt zu verheimlichen sucht. Die Neugier derer, die der Sache gerne auf den Grund sehen möchten, wird nur noch mehr zum Nachfragen und Nachforschen gereizt; dem Spötter wird mehr Stoff zum Lachen dargeboten; jetzt sucht er nicht nur die Frömmigkeitsmaske der Stillen im Lande, sondern auch das vergebliche Bemühen, den ihrer Partey angehängten Schandfleck wieder rein abzuwaschen, zu verhöhnen; der Zweifler erhält Gelegenheit, die Reinheit und Wahrheit aller menschlichen Tugend verdächtig zu machen, und ihre Gebrechlichkeit zu bestätigen. Und — so wird der gemeine Mann sprechen, — wenn auch die Frömmsten, selbst Lehrer der Religion, welche die meisten Mittel und Kräfte in Händen haben, dem Reize der Sünde zu widerstehen, so tief fallen, was ist denn von Leben unsrer Klasse, die wir jene Mittel nicht haben, zu erwarten? Uns hilft man, wenn wir über die Schnur treten, nicht so durch, wie jenen, die in Aemtern stehen; sonst sind jene nicht besser, als wir. Sucht man aber auch bey Geistlichen, wenn sie sich gegen das sechste Gebot vergehen, die Sache so zu vertuschen, daß man sie von einer Pfarrey auf

die andere versetzt, so kann wol das Uebertreten dieses Gebots nicht so bedeutend seyn, als man uns bereden will." Auf solche Art wird eine an sich ärgerliche Geschichte, sobald das Publikum nur einige Winke davon bekommen hat, dadurch noch viel ärgerlicher und anstößiger, wenn auch die, welche das Ärgerniß zu tilgen helfen sollten, es nur den Augen der schon aufmerksam gemachten Welt zu entrücken und mit jenem Mantel der Liebe, der doch so leicht zu lüften ist, zuzudecken suchen. Aufgeklärte und gebildete Religionslehrer werden gewiß mit diesem durch Schwärmerey in eine so schändliche Handlung versunkenen Amtsbruder das aufrichtigste Mitleiden fühlen, und wünschen, daß er wieder ein anderes ihm Brod und Unterhalt eintragendes Amt oder Geschäft erhalten möchte; aber — so lange noch keine Radicalcur mit der bessern Bildung seines Verstandes und Herzens vorgegangen ist, — so lange werden sie es nicht für gerathen halten, wieder eine andere Gemeinde mit einem solchen Lehrer zu hintergehen. — Möchte also die Bekanntmachung dieser Geschichte, so wie wir sie rein aus den Acten gezogen haben, nicht bloß solchen Frömmlin-

gen, die nur auswendig scheinen wollen, inwendig aber voll giftigen Leichengeruchs sind, zu ihree Beschämung dienen; sondern vornehmlich diesen Nutzen haben, daß gutmüthige redliche Menschen, denen das practische Christenthum wirklich am Herzen liegt, sich vor den Abwegen der Schwärmerey, als wohin eine lebhafte, durch Vernunft nicht gezügelte Einbildungskraft so leicht führet, sorgfältig hüten. Möge die Offenbarung Johannis für sie immer ein versiegeltes, ja selbst ungelesenes Buch bleiben: ist doch im Evangelio alles enthalten, was sie zu weisen und wahrhaft frommen, d. h. tugendhaften Menschen machen kann.

Fünfter Abschnitt.

Pragmatische Beurtheilung dieser Geschichte.

Die nähere Betrachtung dieser Geschichte ist fruchtbar an mehrern für den Freund und Forscher religiöser Wahrheit wichtigen Lehren und Warnungen. Einmal geht aus ihr sehr natürlich die Schlußfolge hervor, daß, sobald wir unsere gesunde practische Vernunft von der Prüfung der Aechtheit oder von der Beurtheilung des Inhalts einer göttlichen Offenbarung ausschließen, wir schlechterdings nicht mehr im Stande sind, das, was Ausspruch oder Wort von Gott seyn soll, von dem, was nur menschliche Phantasie dabey erfunden oder hinzugedacht hat, zu unterscheiden. Denn wie könnten wir ohne unsere Vernunft eine uns etwas offenbarende Stimme oder Rede auch nur prüfen, ob sie von Gott komme oder nicht? ob es Gott sey, der durch seinen vorgeblichen Gesandten redet, oder ob es nur eine schwache Menschenstimme sey? Dem Begriffe von Gottes-Offenbarung selbst muß doch immer ein gesunder, reiner und richtiger Begriff von Gott, als dem höchsten moralischen Gei-

ste selbst, vorangehen. Und, wo dieser mangelt, da fehlt es auch an dem Character des Göttlichen in der Offenbarung selbst. — Ohne Vernunft, oder ohne richtige Einsicht in die Gesetze unsers Denkens können wir nicht einmal das, was in unsrer eigenen Seele vorgeht, oder die in uns entstehenden Vorstellungen und Empfindungen beurtheilen oder erkennen, wie, durch welchen Weg, oder durch was für eine Ideenverbindung sie in derselben hervorgebracht wurden. Und, wenn auch das größte Wunder oder die außerordentlichste Wirkung vor unsern Augen entstände, und die Göttlichkeit einer itzt vorgetragenen Lehre beweisen sollte, so könnten wir doch nicht wissen, ob diese Wirkung durch eine natürliche oder durch eine übernatürliche Ursache bewirkt worden sey, indem wir nicht einmal den ganzen Umfang aller Naturkräfte und Naturgesetze übersehen, vielweniger etwas, das außer ihren Grenzen liegt, erkennen können. Demnach muß der, welcher etwas offenbaret, immer aus dem, was er offenbaret, erkannt, beurtheilt werden, oder das Geoffenbarte muß den Charakter von dem, der es es offenbart, unverkennbar an sich tragen. Trägt

nun das, was uns als eine Offenbarung von Gott angerühmt wird, den Stempel der Wahrheit so deutlich an sich, daß es von jedem gesunden, unbefangenen Menschenverstande dafür erkannt werden kann, und daß es mit den allgemein anerkannten Grundsätzen einer schlichten, von Leidenschaft freien, Menschenvernunft vollkommen übereinstimmt, so können wir mit vollem Recht daran, als an eine wirkliche wahre Offenbarung von Gott, glauben. Steht es aber mit dem frühern und allgemeinern Lichte der Vernunft in einigem Widerspruche, so werden wir wenigstens so lange daran zu zweifeln Ursache haben, so lange sich jener Widerspruch nicht heben läßt.

Ja, nicht nur das, was der allgemeinen gesunden Vernunft widerspricht, sondern auch das, was über sie hinausgeht, oder was all unser Denken und Begreifen übersteigt, kann nicht als eine Offenbarung von Gott erkannt und angenommen werden. Gewöhnlich suchen sich alle Wunder- und Offenbarungsgläubigen damit zu helfen, daß sie sagen, gewisse geheimnißvolle Lehren der Religion stimmen zwar nicht mit der Vernunft überein, aber sie stehen doch auch mit derselben

in keinem Widerspruche, sondern seyen nur zu hoch für sie, so daß man solche zwar nicht ganz fassen, verstehen und begreifen, aber doch mit einem einfältigen Glauben, der nicht weiter darüber vernünftele oder klügle, annehmen könne. Allein, hat man wol an solchen geheimnißvollen und unbegreiflichen Lehrsätzen etwas anders, als bloße Wörter oder Wortschälle ohne Sinn und Verstand? Oder kann das, was über alle unsere Vernunft hinausgeht, wobey ich mir gar nichts denken kann, eine Offenbarung von Gott seyn? Liegt nicht vielmehr ein gerader Widerspruch darin, wenn ich sage, Gott habe mir etwas offenbart, was er mir doch noch ganz verborgen oder geheim gelassen hat? Man mag sich daher auch mit diesem Trugschlusse behelfen, so oft und so viel man will, immer wird man wieder darauf zurückkommen müssen, daß nur das als eine von Gott herkommende Wahrheit von uns angenommen werden könne, was uns selbst als eine solche erkennbar ist.

Der haltbarste Grund, worauf wir unsern Glauben an Jesu Lehre, als an eine Offenbarung von Gott, bauen können, ist und bleibt daher auch immer dieser, weil sie

mit dem Lichte unsrer gesunden Vernunft nicht nur in keinem Widerspruche steht, sondern auch damit übereinstimmt, und dasselbe noch mehr erweitert, erhöhet, berichtiget, bestätiget und gewisser macht. Wenn es dann auch noch so viele auf einer niedrigern Stufe der Erleuchtung stehende Christen giebt, die ihren Glauben nicht sowol auf die Vernunftmäßigkeit der Lehre Jesu, als auf das Ansehen dieses göttlichen Gesandten, oder auf seine Wunder und Weißagungen, bauen, so müssen doch Verständige und weise Religionslehrer den Grund eines solchen Autoritätsglaubens immer mehr zum Glauben an innere moralische Wahrheit zu erheben suchen; sie müssen auch im katechetischen Unterricht immer die Beweise von der historischen Autorität jenes höchsten Gesandten von Gott mit Beweisen von seiner moralischen Autorität verbinden. Denn, es ist eine seltsame Voraussetzung, wenn man annimmt, daß durch unbegreifliche und unerklärbare Facta in der Sinnenwelt ein Mensch sich dergestalt als ein Organ der Gottheit legitimiren könne, daß es der Vernunft als Pflicht einleuchte, ihm alles, was er sage, auch ohne innere Gründe der Wahrheit einzusehen,

auf sein bloßes Wort hin zu glauben; und daß sogar Kinder und im Denken ungeübte Menschen Gründe dieser Art prüfen, und durch diese Prüfung wissen können, daß ein solcher das Organ Gottes gewesen, und die Wahrheitsgründe von ihm erkannt seyen *). Wie? Werden unsere Religionszöglinge dadurch nicht immer auf einen bloß blinden Autoritätsglauben hingewiesen? Und werden sie nicht an eigenem Nachdenken über die inneren Gründe der Wahrheit, folglich auch an dem selbständigen Gebrauch ihrer Vernunft gehindert werden, wenn wir ihnen nicht bey Zeiten Anleitung geben, den Grund, warum Jesus von seiner Lehre sagen konnte, sie sey eine Lehre von Gott, in sich selbst und in ihrer eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben, oder in ihrem eigenen sittlichen Gefühl aufzusuchen, und auf solche Art seiner historischen Autorität durch die moralische die nöthige Haltung und Festigkeit zu geben? Je mehr wir dieses zu bewirken vermögen, desto mehr werden wir ihren Glauben gegen die An=

*) S. Neue theol. Annalen. Sept. 1805. S. 852 f. besonders S. 859.

fälle der Zweifelsucht und des irreligiösen Leichtsinns sichern. Sobald wir hingegen bey der Beurtheilung dessen, was von Gott geoffenbart seyn soll, auf den Gebrauch unsrer eignen Vernunft Verzicht thun, oder sie unter den Gehorsam des Glaubens an den vermeinten Dollmetscher des göttlichen Willens gefangen nehmen, sobald stehen wir auch in Gefahr, durch unsre eigene und durch andrer Menschen Einbildungen in unzählige Irrthümer, Täuschungen und Thorheiten verleitet zu werden. Wir werden alsdenn weder Freymüthigkeit noch Selbständigkeit des Urtheils genug haben, um über das, was Gott gesprochen haben soll, vernünftig zu urtheilen oder zu räsonniren, sondern werden das Geoffenbarte, wenn es auch noch so widersinnig und unbegreiflich wäre, blindlings annehmen. So lange es demnach nicht entschieden ist, daß der Inhalt einer Offenbarung, dem Wesentlichen nach, mit dem allgemeinen Lichte der Vernunft übereinstimme, und eine fühlbare Tendenz zum Guten habe, so lange ist das Zweifeln an der vorgegebenen Offenbarung eine ganz rühmliche Eigenschaft, hingegen das einfältige blinde Glauben eine sehr große Thorheit.

Dies erhellet aus dem hier aufgestellten Beyspiel des von der K. betrogenen Pfarrers von M. so klar, so unwidersprechlich, daß uns eben dasselbe am deutlichsten lehren kann, was wir nicht thun dürfen, wie wir uns dann zu verhalten haben, wenn und wir eine ernstliche Prüfung über das Vorgeben irgend einer göttlichen Offenbarung anzustellen haben. Wir dürfen nämlich in einem solchen Falle das ruhige und einfältige Unterwerfen unsrer Vernunft unter den vorgeblich göttlichen Ausspruch so wenig für eine Gott gefällige Tugend halten, daß wir vielmehr jedem vernünftigen Zweifel, der unserm Nachdenken beyfällt, als einem sehr willkommenen Wegweiser zur Erforschung der Wahrheit Gehör geben müssen. Wir dürfen dabey das, was erst bewiesen werden soll, nämlich den göttlichen Ursprung eines Worts oder einer Lehre, nie voraussetzen, sondern dies muß erst aus dem, was wir mit unsrer eigenen Vernunft als wahr oder als übereinstimmend mit ihr und als Gott würdig erkannt haben, folgen. Wir dürfen uns weder durch die Aehnlichkeit, die das von dem vermeinten Seher ausgesprochene Wort mit dem Buchstaben, oder mit gewissen Redens-

arten der Bibel hat, noch durch die prophetische Form und Einkleidung desselben, noch durch die damit verbundenen Drohungen oder Verheißungen täuschen lassen, sondern müssen gerade nur das Wesentlichste, das, was allen Menschen theils auf dem Wege der Vernunft, theils auf dem Wege der heiligen Schrift als entschiedene Wahrheit einleuchtet, bey unsrer Prüfung zum Grunde legen. Wir dürfen dabey von keiner Vorliebe weder für dieses noch für jenes philosophische oder theologische System eingenommen seyn, sondern müssen uns allein durch gesunde Logik und Religionsphilosophie, so wie durch richtige Hermenevtik oder Schrifterklärung leiten lassen. Wir dürfen das, was uns etwa außerordentlich seltsam und wunderbar vorkömmt, nicht sogleich auf die Rechnung einer übernatürlichen Ursache setzen, nicht glauben, als ob das, was wir uns unter den gegenwärtigen Umständen nicht auf eine natürliche Art zu erklären wissen, nicht anders als durch eine unmittelbare göttliche Dazwischenkunft zu erklären sey. Wir dürfen nicht jede uns etwas stark und lebhaft auffallende Idee, wovon wir nicht wissen, wie und woher sie in unsre

Seele gekommen ist, nicht jeden Traum, der uns etwa in eine andere Welt entzückt, nicht jede Erscheinung, oder Stimme von Engeln und abgeschiedenen Freunden, die uns vor die Sinne kömmt, für göttliche Offenbarung erklären, sondern, bekannt mit den psychologischen Gesetzen der Ideenverbindungen und der Spiele unsrer Phantasie, müssen wir nur kaltblütig nachforschen, wie oder durch was für zuvor schon gefaßte Ideen und Bilder sich jene uns unerklärlichen Träume oder Erscheinungen an unsre gegenwärtige Gedankenreihe angeschlossen haben. Wem es aber an dem Vorrath solcher gelehrten und philosophischen Hülfsmittel fehlt, nun der halte sich gerade an das Bischen gesunden schlichten Menschenverstand, womit ihn die Natur ausgestattet hat, und gebrauche ihn nur, so gut er kann, um das, was seinem eigenen unbefangenen Urtheil als Wahrheit, die zu Gott, zur Tugend und Vollkommenheit führt, einleuchten muß, von dem was menschliche Meynung und Phantasie dabey ausgedacht oder hinzugesetzt haben, zu sondern. Denn, warlich das, was allen Menschen zu ihrem Heil zu wissen nöthig ist, ist weder so hoch über den Horizont

unsrer Vernunft erhaben, noch so tief in den Schriften der Gelehrten versteckt, daß wir ausrufen müßten: „Wer will hinauf gen Himmel fahren, nämlich, um Christum herabzuholen? Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren, nämlich, um Christum von den Todten zu holen *)?" Nein! die Wahrheit liegt uns allen ganz nahe, sie ist für jeden, der sie liebt und kein geheimes Interesse hat, sich vor ihr zu scheuen, gar leicht zu erkennen, folglich auch eben so leicht vom Irrthum zu unterscheiden. Es ist deswegen, wie ein Recensent **) sagt, ganz unwahr, „daß das Volk den Irrthum liebe, und sich nur durch Täuschungen leiten lasse, oder, daß der große Haufen keinen Sinn für Wahrheit habe, und daß daß man ihm seine goldnen Kälber lassen müsse, um über ihn herrschen zu können." Nein, der Sinn des Volks für Religion und Wahrheit äußert sich allemal da, wo Lehrer auftreten, die ihnen ächte, lautere, reine Wahrheit mit Herzlichkeit und Wärme predigen.

*) Röm. 10, 6. 7.

**) Oberd. allg. Lit. Zeit. J. 1806. No. IV.

Mit dieser Eigenschaft eines geraden schlichten Menschenverstandes bemühe man sich sodann nur auch gesunde, reine und richtige Begriffe und Vorstellungen von Gott und seinem Willen selbst, so wie von der Weisheit, Güte und Heiligkeit desselben zu verbinden, und sich zu dem Ende mit den vielen neuern theologischen und ascetischen Schriften, die darüber so viel helles Licht anzündeten, und die von so Manchen mit Unverstand verachtet und unter die seelengefährlichsten Erzeugnisse der neuern theologischen Aufklärung gerechnet werden, bekannter zu machen. Denn gerade daran scheint es unserm mitleidenswürdigen Pfarrer am meisten gefehlt zu haben, daß er sich der Hülfsmittel, die zur Prüfung der Geister, ob sie aus Gott seyen, erforderlich sind, und die uns durch die neuern psychologischen, theologischen und philosophischen Schriften so reichlich dargeboten werden, nicht fertig und geschickt genug zu bedienen wußte. Wenn wir sehen, wie bald und wie leicht er jene kindischen abgeschmackten von aller moralischen Tendenz so weit entfernten Phantasiespiele, jene albernen kleinlichen Neuigkeiten, Nachrichten und Befehle, die ihm seine entzückte Seherin aus

einer höhern Geisterwelt zurückbrachte, als göttliche Offenbarungen annahm, so wird man es uns doch nicht verargen können, wenn wir sagen, daß er sein zuerst geäußertes rühmliches Vorhaben, die vorgegebenen Entzückungen und Visionen der Kummerin zu prüfen, nur gar zu bald wieder aufgegeben, und im Verfolge seiner Prüfung nur zu wenig Einsicht, Uebung und Gewandtheit in diesem Geschäfte bewiesen habe. Als seine Gottliebin ihm so manches Widersinnige vom Throne Gottes, von den da herausfahrenden Blitzen und Donnerknällen, von seiner alle Sinne betäubenden Herrlichkeit, Größe, Allmacht, von seiner so wenig auf Tugend Rücksicht nehmenden Willkühr, womit er seine frommen Anbeter in der Ewigkeit belohnt, und von der wilden Rachgier, womit er seine Verächter in dem Höllenpfuhle martert, vorerzählte, und er dieses alles als eigentliche baare Wahrheit annahm, so konnte er doch gewiß nicht den reinen und würdigen Begriff von Gottes Größe, Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Augen gehabt haben, den uns Jesu Lehre und der richtige Verstand derselben davon giebt. Auch scheint der Mann den sittlich edlen Charak-

ter Jesu noch wenig zu kennen, der sich bereden lassen konnte, Er reite auf einem weißen Pferde in großer Pracht und Herrlichkeit im Himmel herum, er stelle seine Engelwachen aus, lasse sie in Reihe und Gliedern paradiren, oder bey den wohlbesetzten Tafeln der Seligen serviren, und spreche selbst dabey zum Essen, Trinken und Fröhlichseyn zu. Nichts scheint aber den Mangel an ruhigem, vernünftigem Nachdenken bey ihm mehr zu verrathen, als dies, daß er alle jene von ihrer eigenen Einbildungskraft erfundenen Beschreibungen vom Zustande seiner und ihrer in die Ewigkeit versetzten Freunde, Bekannten und Verwandten, jene bis auf das Wort zutreffende Antworten auf seine Fürbitten, jene Anzeigen und Aufschlüsse über die nur ihm und den Seinigen bekannten Dinge für eben so viele im Himmel ihr mitgetheilte Entdeckungen hielt, da er doch in dieser sublunarischen Welt, ja in seinem Familienzirkel leicht hätte erfahren können, wie sie dieses alles schon vor ihren Entzückungen wissen konnte; daß er z. B. die Vermehrung eines Arzeneypulvers für ein Wunder hielt, ungeachtet er sich nicht die mindeste Mühe gegeben hatte, nachzuforschen,

wie natürlich diese Vermehrung habe zugehen können; oder daß er ihr Vorhersagen einer ihm bevorstehenden Krankheit zu einer wahren Prophezeihung erhob, ungeachtet sie nachher selbst zum Protocoll angab, wie sie ihre Prophetenehre würde gerettet haben, wenn die vorhergesagte Krankheit nicht erfolgt wäre. Ueberdies scheinen auch die Umstände, daß er eine auf dem Dorfe erzogene und nachher in der großen Welt zu Speyer und Wien herumgetriebene Bauerntochter so bald und mit einem so großen Zutrauen auf die Unschuld und Reinheit ihrer Sitten in sein Haus aufgenommen, daß er die vielen Schmeichelenen und Seligpreisungen, die sie ihm aus einer höhern Geisterwelt zurückbrachte, als baare in der Kanzeley des Himmels ausgeprägte Münze, ohne einigen Verdacht, ihn damit bestechen zu wollen, annahm, daß ihm endlich auch ihre Ansprüche an sein Geld, an seinen Tisch, Keller und Küche keinen Zweifel an der Reinheit und Lauterkeit ihrer Absichten einflößen konnten, diese Umstände scheinen eben sehr wenig Erfahrung, Klugheit und Menschenkenntniß bey ihm vorauszusetzen. Folglich scheint es dem armen Manne allerdings sehr

an einer gesunden Logik, und an der Gabe, die Geister zu prüfen, gemangelt zu haben. Dennoch möchten wir es nicht wagen, über einen Mann, den wir nicht näher kennen, und der doch immer mehr Mitleiden, als Verachtung verdient, so abzuurtheilen; sondern, da das gemeine Gerücht und besonders die, welche näher um ihn sind, ihm das Prädicat eines klugen und verständigen Mannes beylegen, so wissen wir uns seine so seltsamen Verstandesve rirrungen nicht anders, als aus einer gewissen fixen Idee, die sich wahrscheinlich durch seine vorhergegangene Lectüre in seinen Kopf hineingeworfen haben mag zu erklären. Diese Idee mag wol, keine andere seyn, als Sehnsucht oder Verlangen nach weiterer Enthüllung des großen Geheimnisses von dem in der Apokalypse geweißagten tausendjährigen Reiche Christi. Diese Idee mag schon durch eine der ersten Entzückungen, die ihm die K. zum Niederschreiben gab, nämlich durch ihre Einführung in die Wohnung des Apostels Johannes in ihm stark angeregt, und nachher durch die Erklärung, daß er der Secretär der Prophetin, ja der Ergänzer und Fortsetzer der

Johanneischen Offenbarung seyn sollte, in seiner Seele fixirt worden seyn. So oft ihm daher etwas, das mit dieser Idee in näherer oder entfernter Verbindung stand, vorkam, so oft rappelte es bey ihm, und zwar zuletzt so stark, daß er sich sogar für den Erzeuger der zwey Apoc. 11, 3 verheißenen Zeugen halten konnte. So oft aber von andern Dingen, die damit in gar keiner Verbindung standen, die Rede war, so oft mag er darüber so verständig geurtheilt und gesprochen haben, als irgend ein in vollem ungehinderten Gebrauch seiner Geisteskräfte stehender Mann.

Auf der andern Seite aber läßt sich auch die Entstehung der Schwärmerey bey der Kummerin, und dann ihr Fortschreiten bis zur schändlichsten Religionsbetrügerey aus psychologischen Gründen leicht herleiten. Nämlich beym gemeinen Volke, und besonders bey den Pietisten, läßt sich sehr oft die Bemerkung machen, daß sie noch immer ganz steif und fest an unmittelbare übernatürliche Eingebungen von Gott glauben. Gerathen sie in irgend eine Noth, Angst oder Verlegenheit, wobey sie sich weder zu rathen noch zu helfen wissen, so rufen sie Gott an, er

möge es ihnen in den Sinn geben, was sie thun, wie sie sich verhalten sollen. Viele von ihnen stechen in ihre Duodez-Schatzkästchen mit Nadeln: was alsdann der Spruch oder Liedervers sagt, das ist unmittelbare Offenbarung Gottes, und wird so lange gezerrt, bis es zur individuellen und momentanen Lage paßt. Haben sie einmal irgend einen etwas seltsamen Traum, oder eine Erscheinung von Engeln oder von abgeschiedenen seligen Freunden, oder einen etwas stark und lebhaft auffallenden Gedanken, dessen Entstehung sie sich nicht erklären können, gehabt, so ist es Gott, der ihnen diesen Traum, diese Erscheinung, oder diesen Einfall in den Sinn gegeben haben soll, und man würde tauben Ohren predigen, wenn man ihnen alle diese Dinge auf eine natürliche Art aus den Wirkungen und Spielen ihrer Einbildungskraft erklären wollte. Werden nun diese gehabten Träume oder Vorstellungen an Andere erzählt, so wird von diesen gewöhnlich ein nicht geringes Gewicht oder ein besonderer Werth darauf gelegt werden; man wird sich nach der Bedeutung oder Absicht, oder nach dem geheimen Sinn derselben erkundigen, man wird die Träumenden be-

reden, oder diese werden sich selbst bereden, daß eine solche Vorstellung von keinem blinden Zufall, sondern von einem höhern auf sie wirkenden Geiste herrühre. Hat nun die mit einer sehr lebhaften Einbildungskraft ausgestattete Person mehrere solche Träume, Gedanken oder Einfälle, die nach der den Pietisten beliebten Salbung riechen, so wird sie gewiß bald als ein neues prophetisches Orakel, das unter unmittelbarer Eingebung von Gott steht, bewundert und angestaunt werden. Durch diese Bewunderung findet nun die träumende Person nicht nur Beyfall und Glauben, sondern auch, wenn sie arm und dürftig ist, Unterstützung mit Geschenken und milden Beyträgen. Dies verleitet sie weiter zu frommen Betrügereyen. Sie erlaubt sich Entzückungen, Visionen von himmlischen Gestalten und Aufzügen, oder Befehle und Entdeckungen von Engeln zu erdichten, oder die unwillkürlichen Spiele ihrer Phantasie dafür auszugeben. Und je einfältiger, leichter und schneller dann der Glaube der ihr zuhorchenden Menschen ist, desto freyer und dreister wird sie unter dem Prophetenschimmer, der sie umgiebt, ihre Betrügereyen fortspielen.

Was für eine ansteckende Kraft aber solche Schwärmereyen oder Meynungen von unmittelbarer göttlicher Inspiration haben, das lehren so viele Beyspiele von Betrogenen, die sich allein dadurch in die seltsamsten und nnbegreiflichsten Verirrungen ihres Verstandes verleiten lassen. Noch immer nicht ist es undienlich, gutmeynende fromme Menschen vor der Verleugnung ihrer Vernunft, und vor der Täuschung geheilgter Vorurtheile wohlmeynend zu warnen, und sie um der Wahrheit willen, die ihnen so lieb und werth seyn muß, wie uns zu bitten, daß sie sich nicht, wie Kinder, von jedem Winde der Lehre, wehe er nun her, von welcher Seite er wolle, wägen und wiegen lassen, daß sie nicht jedem Geiste, der aus Gott zu seyn vorgiebt, trauen, sondern ihn nach den Kriterien, die uns Vernunft und Lehre Jesu an die Hand giebt, zuvor sorgfältig prüfen; daß sie das Wahre und Gute, das der menschliche Forschungsgeist durch freiere Uebung seiner Vernunft, und durch richtigere Schrifterklärung, aus dem Schutte alter geheiligter Vorurtheile ausgesondert hat, nicht unbedachtsam als seelengefährliche Neuerung verachten oder gar wegwerfen, sondern zuweilen auch eine

mit ernster Wahrheitsliebe angestellte Musterung und Sichtung unter ihren bisherigen Glaubensmeynungen anstellen, damit sie selbst einsehen lernen, ob die älteren oder die neueren Lehrvorstellungen dem in Jesu Lehre wehenden Geiste näher kommen; daß sie sich, so viel möglich, von dem Urtheile Anderer unabhäng zu machen, und nur durch ihr eigenes im richtigen Verstand des Wortes Gottes geübtes Auge des Geistes zu sehen lernen; daß sie insonderheit jene apokalyptischen Zeitrechnungen und Zeitbestimmungen, jenes sehnliche Harren auf das herrliche Reich Gottes nicht für göttliche Weisheit halten, sondern vielmehr das Reich Gottes, das in ihnen selbst ist, mehr anbauen, und sich mit christlicher Lebensklugheit in die gegenwärtigen Zeiten, Personen, Oerter und Umstände schicken lernen. Schon oft hat man bey solchen gutmüthigen frommen Leuten die Bemerkung gemacht, wie leicht sie, in ihrer Arglosigkeit, von schlauen Betrügern oder Verführern hintergangen und zu den unsittlichsten Handlungen verleitet wurden. Denn, je gutmüthiger und von allem Argwohn entfernter diese Leute sind, oder je weniger sie sich, außer ihren frommen Fami-

lienzirkeln, mit der Welt, oder mit Menschen von allerley Ständen, Charakteren und Denkungsarten vermengen, desto geneigter sind sie, bey jedem, der mit demüthig scheinender Miene einherschleicht, oder ihren fromm klingenden Dialect nachzusprechen weiß, die reinsten Absichten zu vermuthen. Wenn daher unser armer Pfarrer von irgend einer Seite Entschuldigung und Mitleiden verdient, so mag er es von dieser verdienen, weil er selbst, unter Pietisten geboren und erzogen, wenig Gelegenheit haben mochte, das Spiel der menschlichen Leidenschaften, welche die Religion so gerne zum Deckmantel wollüstiger, eigennütziger oder ehrgeiziger Absichten machen, beobachten und kennen zu lernen. Aber eben deswegen bedürfen solche Menschen, die auf Frömmigkeit ohne Tugend, auf einfältiges Glauben ohne weises Urtheil und selbstthätiges Guteswirken, einen viel zu hohen Werth legen, der Aufmunterung zum Fleiß in weiser Menschenbeobachtung um so nothwendiger, je öfter sie schon durch fromme Betrüger oder Schwärmer getäuscht worden sind, und je leichter sich die bey ihnen sehr ungeregelten

Leidenschaften hinter der Maske der Frömmigkeit zu verbergen pflegen.

Zur Untersuchung und Prüfung dessen, was an einer Offenbarung oder Lehre göttlich seyn soll, gehört aber nicht nur gesunde Vernunft und Logik, sondern auch eine stets rege Aufmerksamkeit auf das Göttliche, das in uns ist, oder auf das sittliche Gefühl, das Gott selbst zur desto leichtern und gewissern Bemerkung des Unterschiedes zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gutem und Bösem in unsern Busen gepflanzt hat. Denn auch in Hinsicht auf Sittlichkeit läßt sich der Charakter dessen, der etwas geoffenbaret haben soll, allein aus dem, was er geoffenbart hat, erkennen und beurtheilen. Der Begriff von Sittlichkeit muß daher immer vor dem Begriffe von Gott, als dem höchsten, reinsten, moralischen Wesen und von Offenbarung, als sittlicher Gesetzgebung, vorausgehen. Oder wir müssen zuvor schon wenigstens einige Begriffe von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem haben, ehe wir uns zu Gott, als dem Allerheiligsten, und zu dem, was sein Wille an uns fordert, erheben können. Was nicht nur unser eigenes, sondern auch aller andern

Menschen sittliches Gefühl oder Gewissen als unrecht, schändlich und böse verdammt oder verwirft, das kann, wenn es uns auch durch einen noch so hoch ausgezeichneten Wunderthäter oder göttlichen Gesandten geboten würde, kein Gebot von Gott seyn, weil sich der Allwissende in dem, was er uns durch Vernunft und Gewissen geboten hat, und was er uns durch seinen Gesandten befehlen läßt, nicht widersprechen kann. Wenn demnach auch in irgend einer Offenbarung, die von Gott gegeben seyn soll, etwas vorkömmt, das mit unserm innern Vernunftgebote im Widerspruche steht, oder zu stehen scheint, so müssen wir es nothwendig damit zu vereinigen suchen oder zeigen, daß es nur ein scheinbarer Widerspruch sey. Was uns hingegen schon von unsrer eigenen Vernunft, sofern sie von keiner Leidenschaft befangen ist, geboten, oder durch unser unbestochenes sittliches Gefühl gebilliget und gut geheißen wird, das trägt eben damit auch schon den Stempel einer göttlichen Gesetzgebung an sich, und giebt dem Lehrer, der ein solches Gebot erneuert und bestätiget, den zuverläßigsten Beglaubigungsbrief von seiner göttlichen Sendung. So wenig man daher ohne

vernünftiges Nachdenken erkennen kann, was wahr ist, so wenig kann man auch ohne Achtung und Aufmerksamkeit auf das innere Vernunftgebot, das was recht und gut ist, erkennen. Dieses bleibt also immer der sicherste, von Gott selbst in unsre Hände gegebene Probierstein, um die Aechtheit seiner Gebote zu erforschen. Wenn demnach Gott durch irgend einen angeblich von ihm gesandten Lehrer etwas geboten haben soll, das nicht in einer ganz klaren, deutlichen und allgemein vernehmlichen Uebereinstimmung mit seinem Vernunftgebote steht, so sind wir sogar nicht befugt, es auf das Ansehen seines Gesandten als ein Gebot von ihm anzunehnen, daß wir vielmehr sehr thöricht und verkehrt handeln würden, wenn wir jenen Probierstein gar nicht gebrauchen wollten. Sehen wir hingegen bey einer angestellten Vergleichung zwischen dem, was der angeblich göttliche Gesandte und dem, was uns unsre eigene practische Vernunft gebietet, daß es mit dieser in dem vernehmlichsten Einklange steht, oder daß unser Vernunftgebot noch mehr dadurch erläutert, bestätiget, befestiget und sanctionirt wird, oder daß es uns der Bestimmung unsrer vernünf-

tig sinnlichen moralischen Natur näher bringen kann, so werden wir desto weniger an der Aechtheit seines göttlichen Ursprungs zweifeln können, je mehr wir selbst Ueberzeugung und Erfahrung davon erlangt haben. Und da eine göttliche Offenbarung unmöglich über alle und jede einzelne Fälle hinreichende Entscheidungen oder bestimmte Gebote geben kann, sondern sehr viel der vernünftigen Ueberlegung des Menschen selbst überlassen muß, so ist es auch in dieser Hinsicht desto nothwendiger, daß wir unser sittliches Gefühl fleißig und sorgfältig üben, schärfen und bey allem, was wir thun oder unterlassen sollen, oder, was uns als ein Gebot von Gott vorgegeben wird, zu Rathe ziehen.

Aus dem Grunde nehmen wir eben Jesu Lehre mit so vieler Zuversicht als eine wahre Offenbarung von Gott an, weil alle ihre Vorschriften und Anweisungen theils mit den Geboten unsrer Vernunft in der vollkommensten Uebereinstimmung stehen, theils die wirksamsten Hülfsmittel zur Verbreitung und Belebung reiner sittlicher Begriffe und Gesinnungen sind. Aus dem Grunde ist auch der Gehorsam, womit wir Jesu Tugendvorschriften befolgen, kein blin-

der oder sklavischer, sondern ein vernünftiger, freyer, rein moralischer Gehorsam, indem wir dadurch nur das thun, was uns unser eigenes Herz und Gewissen thun heißt. Hätte Jesus uns, wie andere Religionsstifter, bloß positive, willkürliche, statutarische Gebote gegeben, so hätten wir sie zwar um des Ansehens willen, das er sich als ein göttlicher Gesandter gab, und aus Furcht vor den Strafen, die er dem Ungehorsam drohete, beobachten können. Aber die allgemein verbindende moralische Kraft, die sich nur aus der Ueberzeugung von ihrer allgemeinen Verbindlichkeit und Wohlthätigkeit, oder aus ihrer Uebereinstimmung mit den Forderungen unserer Vernunft und unsers Gewissens herleiten läßt, würden sie als bloße Statuten eines Mächtigern und Höhern nie erlangt haben. Denn Gesetze oder Befehle, die bloß durch Offenbarung, oder durch Bekanntmachung von einem, der zu gebieten hat, gegeben werden, können in sofern als unsre Vernunft sie nicht anerkennt, keine moralische Vorschriften, sondern bloß positive, in dem Willen des Mächtigern gegründete, Anordnungen heißen. Sie können deswegen auch nicht reine Sittlichkeit,

sondern bloße Legalität bewirken, eben weil sie nur aus Zwang und Furcht vor der Strafe, aber nicht aus Achtung für die Pflicht, beobachtet werden. Der Wille eines Andern kann für mich keine Regel seyn, nach der ich mich zu achten habe, wenn ich nicht überzeugt bin, daß derselbe ein vollkommen reiner und heiliger Wille sey. Offenbarung allein kann also nicht die einzige und vorzügliche Erkenntnißquelle der wahren Sittlichkeit seyn, sondern sie muß immer mit der alles prüfenden practischen Vernunft in Verbindung stehen, wenn das, was Pflicht für uns ist, daraus erkannt werden soll. Sie, die Offenbarung, kann wol moralische Ideen in unsrer Seele wecken, aber nicht in dieselbe hineinlegen; sie kann die erkannten Vorschriften zwar bestätigen, aber nicht aus eigener Autorität ohne Einstimmung der Vernunft ertheilen; sie kann wol eine statutarische, aber keine reinmoralische Gesetzgebung festsetzen *). Jesus selbst und seine

*) S. Joh. Wilh. Schmids theologische Moral, Jena, 1793. 1ster Th. 1stes Hauptst. 2ter Abschn. §. 14. 15.

Apostel erklärten daher auch das geschriebene oder geoffenbarte Gesetz nicht für die einzige Quelle, woraus Erkenntniß des göttlichen Willens zu schöpfen sey, sondern leiteten dieselbe auch von der innern Empfindung, die jeder Mensch von Recht und Unrecht in sich hat, her *). Sie erklären die christliche Gottesvehrung ausdrücklich für eine Verehrung durch Vernunft **). Sie verlangen nie blinden Gehorsam, sondern unterstützen ihre Forderungen immer durch Gründe der Vernunft, oder sie legen solche ihren Schülern in Fällen, da sie ihnen keinen vollständigen bestimmten Unterricht über ihr sittliches Verhalten geben konnten, ihrer eigenen Vernunft zur Entscheidung vor ***). Ja, wenn sie auch als göttliche Gesandte reden, so bauen sie doch die Verbindlichkeit ihrer Vorschriften nicht

*) Röm. 2, 14. 15.

**) Joh. 4, 24. Röm. 12, 1. 2.

***) Um sich hievon auf das vollkommenste zu überzeugen, lese man nur folgende Schriftstellen nach: a) Joh. 7, 24. b) Luc. 12, 57. c) 1 Cor. 10, 15. d) 1 Cor. 14, 29—32. e) 1 Thessal. 4, 21. f) 1 Joh. 4, 1.

auf ihr eigenes Wort und Ansehen, sondern sie suchen durch dieses nur ein ganz sinnliches Volk zur Annahme sittlicher Vorschriften empfänglich zu machen.

Vergleichen wir nun diese moralischen Kriterien aller göttlichen Offenbarungen mit den von unserm Pfarrer angestellten Prüfungen der Kummerischen Visionen, so scheint es ihm auch hierin nicht nur an Kenntniß und Berücksichtigung jener allgemeinen Grundsätze der Moral, sondern auch an Bekanntschaft mit dem practischen Geiste der christlichen Sittenlehee selbst gar sehr gemangelt zu haben. Denn, einmal nahm er bey den angeblichen Aufträgen von Gott oder Jesu, die ihm die Kummerin auferlegte, so gar keine Rücksicht auf das, was ihm sein eigenes sittliches Gefühl und Gewissen als heiligen Willen Gottes angeben konnte, daß er sie vielmehr ganz blindlings als höhere Befehle von Gott ehrte und annahm. Hernach trug sie ihm aus der Ewigkeit lauter Dinge vor, die mit den Sittengeboten Jesu und seiner Apostel so wenig Aehnliches und Uebereinstimmendes hatten, daß sie nicht einmal eine wahre Ehrfurcht gegen Jesum, als Sohn und Gesandten von Gott, nicht ein-

mal einen vernünftigen Gehorsam gegen ihn begründen konnten; wie solche theatralische Aufzüge, solche Neuigkeiten und Nachrichten von dem Zustande der Seligen und der Verdammten, die zwar die Sinnlichkeit reizen und die Einbildungskraft solcher Menschen, die noch Kinder am Verstand sind, unterhalten, aber den Geist des Menschen weder verständiger und weiser, noch besser und edler gesinnt machen konnten. Wenn nun der Pfarrer, wie es scheint, auch nicht einmal eine ernstliche Vergleichung zwischen den Fabeleyen seiner Gottliebin, und zwischen den vernünftigen, weisen, heiligen Tugendvorschriften Jesu und seiner Apostel anstellte; wenn er auch nicht einmal fragte, wozu soll das alles, was mir die K. da vorträgt, mir und Andern nützen oder frommen? Oder, wie kann es zur Wiederbelebung des christlich-frommen und weisen Sinns, der itzt in der Welt so sehr abnimmt, benützt werden? wenn ihm solche und dergleichen Fragen nicht zuweilen recht wichtig wurden, dann hatte er gewiß die Beobachtungsgabe nicht, die zur Prüfung der Geister, ob sie aus Gott seyen, erforderlich ist. Dergleichen Fragen hätten ihm besonders alsdann

einfallen und zu Gemüthe gehen sollen, wenn ihm seine Gottliebin so manche kleinliche Befehle aus der Ewigkeit ausrichtete, die nicht einmal des Aufschreibens werth waren, z. B. wegen ihrer Reinigung und Einkleidung zu ihrer Himmelshochzeit; wegen der Speisen, Getränke, Arzeneyen, die sie gebrauchen, wegen der Wanderungen, die sie machen, wegen der Wohnung, darin sie übernachten, wegen der oft nur zur Verherrlichung der Glorie ihrer Zeugen und Freunde dienenden Aufträge oder Complimente, die sie auf Erden ausrichten sollte. Ueber alle solche Anordnungen und Befehle hätte ihm doch billig auch der Gedanke beygehen sollen, ob und wiefern sie in der höchsten Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, und in seinen nur auf Veredlung der Menschheit, auf Beförderung der Wahrheit und Sittlichkeit hinzielenden Absichten gegründet seyn konnten. Aber leider finden wir in dieser ganzen Geschichte nicht eine einzige Spur von einem solchen Gedanken. Zwar sind wir weit entfernt, die Ehrlichkeit und Redlichkeit des frommen Sinns und Eifers, den wir an diesem Pfarrer bemerken, seine tiefe Ehrfurcht und Demuth vor Gott,

innige, warme Heylandsliebe, stille Ergebung in Gottes Willen u. dgl. in Zweifel zu ziehen oder verdächtig zu machen. Vielmehr schätzen und ehren wir alle solche mit wahrer Pietät verbundene Gesinnungen an ihm, und seinen andern Glaubensbrüdern, als die mächtigsten Antriebe zu allem Guten sehr hoch. Aber, was ist Frömmigkeit ohne Lebensweisheit und Tugend? was Glauben und Vertrauen ohne thätiges Wirken zu unserer und anderer Menschen Veredlung? was Gebetseifer und Harren auf Gottes Gnade ohne eigenen Besserungsfleiß, und ohne tägliche Uebung im Kampfe gegen die Sinnlichkeit? Verlieren nicht alle jene fromme Empfindungen und Gefühle einen großen Theil von ihrem Werth, wenn sie ohne Wirkung auf die Moralität unsers Herzens und Lebens bleiben? Oder sollten jene fromme und gläubige Seelen bey ihrer so innigen Liebe gegen Gott und ihren Heyland der Berichtigung ihrer Kenntnisse und Einsichten in die christliche Religion und Sittenlehre nicht auch, wie wir, nöthig haben? Sollte sie ihr frommer und guter Eifer allein schon vor allen Verirrungen und Sünden bewahren können? Sollten sie der göttlichen

Gnade, worauf sie sich so viel zu gute thun, allein die Bewachung ihres Herzens überlassen und keine eigene Selbstthätigkeit, keinen eigenen anhaltenden Fleiß in ihrer täglichen Selbstprüfung, und im Gebrauche der zu ihrer fortdauernden Heiligung dienenden Mittel und Uebungen anwenden dürfen? Wir wissen wol, wie oft und wie gerne sie die Moral und moralische Religionsvorträge als bloß philosophische Abhandlungen verachten. Aber, wir wissen auch, wie oft und wie schrecklich sich diese Verachtung an ihnen rächt. So oft ereignet sich nämlich auch unter ihnen der Fall, daß sie sich während ihres dumpfen Hinbrütens über dogmatischen, mystischen oder apokalyptischen Subtilitäten und Geheimnissen von ihrem Zorn, von ihrem Neid, von ihrer Verachtung und Verleumdungssucht gegen Andere, von ihrem unduldsamen Secteneifer, oder von andern solchen Dämonen ihrer ungeregelten Leidenschaften beschleichen lassen. So oft erfährt man auch bey ihnen, wie gerne sich ihr ganz fleischlicher Wollusttrieb in die Lichtgestalt einer ganz geistigen, idealischen und himmlischen Liebe einkleidet, und wie leicht sich sodann schlaue Verführer oder Verführerinnen

dahinter verstecken, und die übelbewachte fromme Einfalt zu Falle bringen. Haben wir doch auch in der hier erzählten Geschichte den abermaligen traurigen Beweis, daß ein sehr frommer Pfarrer, bey dem man doch schon mehr Uebung in der Selbstbeherrschung voraussetzen sollte, in der Stunde der Versuchung zum schändlichsten Ehebruche nicht einmal so viel Besonnenheit und Wachsamkeit über sich selbst hatte, daß er ihr mit Ernst, Würde und Standhaftigkeit widerstehen konnte. Denn daß er diese Sünde mit ernstlichem Widerwillen oder Abscheu, wie er vorgab, begangen haben solle, credat Judaeus Apella, non ego. Vielmehr läßt sich's fast mit Gewißheit annehmen, daß die hohe Verehrung, womit der Pfarrer seine Hausprophetin ansah, und die feine Vertraulichkeit, womit sie ihm den vorgegebenen Engelsbefehl wegen Erzeugung eines von den apokalyptischen Zeugen insinuirte, seiner Sinnlichkeit eben den bösen Streich gespielt habe, sie zur Befriedigung des Wollusttriebes, den die Buhldirne empfand, anzureizen. Und nun, da seine Sinnlichkeit einmal in Bewegung gesetzt, gereizt und bis zum gehörigen Grade der Wärme entflammt war,

nun zog die schwärmerische Meynung, als ob Gott, um den erwarteten Zeugen aus seinem Fleisch und Blut zu bekommen, von seinem Ehebruchsverbot gar wol einmal dispensiren dürfte, den Mantel über das befleckte Ehebett her, und die Sünde war begangen, ehe der Pfarrer nur zu einer ernsten und reifen Ueberlegung dessen, was er that, gelangen konnte. Dies hätte wol nicht so leicht geschehen können, wenn er sich zuvor schon mehr Uebung und Fertigkeit in Bewachung seiner sinnlichen Triebe und Lüste, und in weiser Beherrschung derselben erworben hätte.

Doch wäre dem Pfarrer auch der Fall, da er sich von seiner Sinnlichkeit einmal zur Verletzung der seiner Ehegattin schuldigen Treue, und zur Entwürdigung seines eigenen Standes und Amtes hinreißen ließ, noch einigermaßen zu verzeihen gewesen, wenn er nur den schändlichen Beyschlaf mit seiner Gottliebin nicht wiederholt, und dann, als er zum ersten Mal darüber zum Protocoll verhört wurde, ihn nicht abgeleugnet hätte. Aber da er besonders den von ihr erhaltenen Befehl wegen Erzeugung eines erwarteten Zeugen nicht eingestand, sondern

vielmehr, um die Schandthat zu verbergen, in einem falschen lügenhaften Bericht an sein gemeinschaftliches Oberamt, ganz ihrer Anweisung gemäß, vorgab, sie sey auf eine übernatürliche Art schwanger geworden; sie dürfe sich deswegen vor keinem menschlichen Gericht verhören lassen, und Gott wolle sie nicht wie eine gemeine Hure behandelt wissen u. dgl.; so zeugt dies freylich von einem Lügengeiste, dem er, wie wir aus Liebe hoffen wollen, bey seinem zweiten Verhöre, da er seine Schandthat bekannte, entsagt hat. Zwar soll er, wie uns zwey sehr glaubwürdige Personen aus jener Gegend bezeugten, auch nachher, als sie aus dem Zuchthause von Ludwigsburg zurückgekommen, und er in Beßigheim wohnte, wiederum getrachtet haben, auf dem Felde mit ihr zusammen zu kommen, weil seine Frau ihr allen Zutritt zu ihm untersagt hatte. Allein, kaum wagen wir es, dieser Nachricht Glauben beyzumessen, oder, wenn wir sie für wahr halten sollen, so können wir doch der von ihm gewünschten Feldunterredung mit ihr keine andere Absicht unterlegen, als diese, sich, weil sein Gemüth immer noch nicht von dem Zauber der Schwärmerey los werden

konnte, noch weitere Aufklärungen über ihre himmlischen Visionen, und über den Zweck derselben von ihr auszubitten. Dies scheint auch um so wahrscheinlicher zu seyn, da er sich, nach eben derselben Nachricht, gegen einen der benachbarten Pfarrer geäußert haben soll, „es scheine ihm nun freylich, daß er von der Kummerin betrogen worden sey; doch scheue er sich, dieses zu sagen, weil er noch nicht wisse, wie sich diese Sache weiter aufklären werde. Und ihren Anhängern, welche sie in jener Gegend noch hatte, soll er zugesprochen haben, sie sollen in Geduld warten und Glauben halten, es werde schon noch einen guten Ausgang gewinnen." Gewiß! Eine ganz unbegreifliche Verblendung, wenn der Mann, für den die Sache jetzt schon einen so schlimmen und schimpflichen Ausgang gewonnen hat, doch noch einen andern guten Erfolg davon erwartete, und sogar Andere damit vertröstete! Von was für dicken Schuppen mußte da sein ohnehin so blödes Geistesauge noch überzogen seyn! Sehr zu wünschen wäre es daher, daß einer von den guten, edlen Freunden, die dem seines Amtes entsetzten Pfarrer sein dürftiges Leben mit ihren Liebeswohlthaten zu erleich-

tern suchen, diese Schuppen von seinen Augen ablösen, und ihn zu einer bessern Erkenntniß seiner selbst und dessen, was zu seinem wahren Frieden dient, zurückbringen möchte.

Ueberhaupt aber soll die Absicht dieser Schrift sogar nicht Kränkung irgend einer Person oder Partey seyn, daß ihr Verfasser sich vielmehr keinen andern Zweck dabey vorsetzte, als alle die guten, frommen und gläubigen Christen, die man gewöhnlich nur mit dem Namen Pietisten belegt, von dem Vorurtheil ihres gegen alle neuere theologische Aufklärung gefaßten Hasses, der sie bereden will, als ob es eine ganz falsche, unmoralische, alle Ehrfurcht für die Bibel, ja sogar alle häusliche und bürgerliche Tugend untergrabende Aufklärung wäre, zurückzubringen, sie vor der Vernachläßigung des praktischen Theils der christlichen Religion zu warnen, und sie mit dem neuen hellern Licht, das wir so gut, wie sie, der heiligen Schrift und ihrer vernünftigern Erklärung verdanken, auszusöhnen. Da nun aber der Verfasser dieser Schrift eben wegen der (wie sie sprechen werden) aus allen seinen Worten hervorleuchtenden Neologie gar wenig auf sie wird wirken können, so bleibt ihm nichts anders übrig,

als die verständigern und einsichtsvollern Männer, deren es auch unter dieser Partey heut zu Tage nicht wenige giebt, zu bitten, daß sie selbst mehr Aufklärung, d. h. mehr vernünftige, reine, dem Geiste unsrer Christuslehre entsprechende Religionsbegriffe, mehr Sinn und Liebe für das Studium der christlichen Sittenlehre, insonderheit aber auch mehr Muth und Selbstthätigkeit in Bewachung und Beherrschung ihrer Sinnlichkeit und im Streben nach wahrer christlicher Weisheit unter das Häuflein ihrer frommen und offenbarungsgläubigen Brüder zu bringen bemüht seyen. Denn wahrlich, durch das Vertuschen, Geheimhalten oder Bemänteln der auch unter ihnen sich so oft ereignenden Verirrungen und Fehltritte läßt sich der gute Ruf der Frömmigkeit nicht wol unter ihrer Partey erhalten, sondern allein dadurch, wenn sie den irregeführten Bruder oder die gefallene Schwester mit vereinigtem Ernst zu mehrerer Besonnenheit, Nüchternheit, Treue und Beständigkeit in der Tugend zurückzuführen suchen. Diese Bitte aber, hoffen wir, werde desto eher bey ihnen Statt finden, da die Verständigsten unter ihnen, wie man uns versichert hat, längst schon von dem

Glauben an die Kummerischen Visionen zurückgekommen, und von ihrem Wahn, als ob diese Weibsperson jemals in einer überirdischen Gemeinschaft mit Gott oder Jesu gestanden hätte, geheilt worden sind. Dem Verfasser dieser Geschichte ist daher auch so wenig darum zu thun, den Pietismus und den christlichen Rationalismus noch weiter mit einander zu entzweyen, daß er vielmehr nichts sehnlicher wünscht, als die sehr guten und frommen Gefühle, die er an der einen Seite bemerkt, mit den so vernünftigen, so richtigen und wahren Grundsätzen, die er auf der andern Seite findet, zum Besten der gemeinen Erbauung und Christenliebe mit einander amalgamiren zu können. Denn so gefährlich es, wie ein gewisser Recensent sagt *), für Sittlichkeit und Religion ist, wenn man eine unbegrenzte Verstärkung der religiösen Gefühle zu befördern sucht, weil diese dann die Selbstthätigkeit der Vernunft hindern, und machen, daß ein leeres Fühlen und Empfinden für einen Ersatz der Beobachtung des Gesetzes gehalten, und so

*) S. neue allg. d. Bibl. Bd. 90. S. 61.

das Herz durch Frömmeley und Andächteley muthlos und unkräftig für die Tugend wird; so traurig ist es auf der andern Seite, wenn man immer nur auf Belehrung und Ueberzeugung des Verstandes hinarbeitet, und darüber die Erwärmung und Belebung der religiösen Gefühle verabsäumt, da doch gerade diese die seligste Bestimmung haben, indem sie uns im Kampfe mit unsrer Sinnlichkeit beleben und stärken, unsre sittlichen Gefühle leiten, und, wenn uns in schweren Leiden oder im Tode Gefahr für unsre Geistesruhe drohet, unser kräftigster Trost und unsre sicherste Zuflucht sind. Gefühle und Grundsätze müssen daher vereinigt in uns wirksam seyn; diese, nicht jene, müssen uns beherrschen. Die Grundsätze müssen zur Lebendigkeit des Gefühls erhöhet, die Gefühle aber müssen durch dieselben berichtiget und gezügelt werden.

Auch müssen wir es sehr mißbilligen, wenn man von dem Charakter oder von der Moralität eines Einzelnen zu voreilig auf die Denkungsart oder Moralität der ganzen Partey, womit jener in Verbindung steht, zurück schließt; oder, wenn man, was besonders in unsern Tagen sehr oft der Fall ist,

auf den ganzen Predigerstand darum Verachtung, Spott und Verlästerung hinwirft, weil sich hie oder dort noch so manche unwürdige, unwissende, von Vorurtheilen und Irrthümern befangene, ja selbst lasterhafte Mitglieder darunter finden, da es doch unter allen verständigen, billigen und weisen Menschenbeobachtern eine ganz unbezweifelte Wahrheit ist, daß dieser Stand sehr würdige, einsichtsvolle und geschickte, mehr fromme und rechtschaffene Männer in seiner Mitte aufzuweisen hat, als jemals.

Neuere chiliastische Träumereyen und Bewegungen unter den Würtembergischen Pietisten.

Erster Abschnitt.

Ueber ein merkwürdiges Werkzeug derselben und dessen Wirkungen.

Man sollte meynen, daß M. G. Kummerin, nachdem sie ihre Zuchthausstrafe zu Ludwigsburg überstanden hatte, nun auch würde aufgehört haben, ihre Religionsbetrügereyen zu spielen; nicht, als wenn sie durch das Zuchthaus völlig hätte geheilt werden können, sondern weil es scheint, sie würde in der Gegend ihres Geburtsorts Kleebronn keine Anhänger mehr gefunden haben. Allein

wie leicht ist der gemeine Mann zu hintergehen, wenn seine Bildung einmal versäumt, und vornehmlich, wenn sein religiöser Charakter verwahrloset ist? Es kam also bey der nun wieder in Kleebronn auftretenden Kummerin nur darauf an, durch was für Verheißungen sie ihre vorigen Anhänger wieder herbeylocken, und durch was für Mittel sie sich aufs neue Credit und Beyfall verschaffen könnte. Ein solches Mittel fand sie gerade zu der Zeit, als sie von Ludwigsburg zurückgekommen war, in einer von dem Pfarrer Friedrich zu Winzerhausen gefertigten Schrift, die von gewissen auf das apokalyptische Reich wartenden Gläubigen unter dem Landvolke sehr stark in Umlauf gesetzt wurde, und anfänglich folgenden Titel hatte:

Glaubens- und Hoffnungsblick des Volks Gottes, in der antichristischen Zeit, aus den göttlichen Weißagungen gezogen von Irenäus U—us im Jahr Christi 1800; gewidmet allen denen, die auf das Reich Gottes warten. Gedruckt im Monat October 1800. In der zweyten Auflage, die im März 1801 herauskam, wurde dieser Titel in etwas verändert,

so daß der falsche Name des Verf. Irenäus U——us wegblieb, und das Buch nur dem gewidmet wurde, der auf das Reich Gottes wartet. Diese ohne Anzeige des Orts, (Einige sagen zu Heilbronn) gedruckte Schrift wurde noch vor dem Abdrucke dem in der größten Dürftigkeit zu Beßigheim lebenden Pfarrer H. zum Abschreiben gegeben und von diesem wahrscheinlich auch der Kummerin mitgetheilt. Wie meisterhaft aber diese den prophetischen Glaubens- und Hoffnungsblick zur Fortsetzung ihrer Betrügereyen zu benutzen gewußt habe, das werden wir nun gleich sehen, sobald wir nur den Inhalt desselben in möglichster Kürze werden dargelegt haben.

Zuvörderst sucht der Verfasser dieser Wahrsagereyen durch das Aufregen zweyer Gemüthsbewegungen, die von jeher das stärkste Gewicht für müßige, in die Zukunft hinspähende Geister hatten, durch Furcht und Hoffnung seinen Lesern das Herz warm zu machen. Er sagt (S. 1): Wer die gegenwärtige Zeit, und die großen, theils schrecklichen, theils erfreulichen Dinge, welche nach dem prophetischen Wort von jetzt an in einer Schnelle erfolgen müssen, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, dem dringt sich, wenn

ihm sein und seiner Kinder Heil am Herzen liegt, — (und wem sollte denn dieses nicht am Herzen liegen? —) die wichtige Frage auf: wie wird es mir und den Meinigen jetzt und ins Künftige dabei ergehen u. s. w. und was haben ich und meine Nachkommen, wenn die jetzige wichtige Krisis vorbey, und der große Kampf ausgekämpft seyn wird, endlich zu gewarten? —" Hierauf schreitet er ohne weitere Umschweife näher zur Sache, und kündiget der Welt an, daß, nach der Weißagung der heiligen Offenbarung, und nach Bengels System, (gleich als ob jene ausgemachtes reines Wort Gottes, und dieses der rechte Schlüssel dazu, wäre) die für die ganze Welt und Kirchengeschichte allerwichtigsten Zeitperioden mit dem Jahr 1800 anfangen, und dann ungefähr bis 1810 — 1815 — 1820 höchstens bis 1836 — (wo bekanntlich nach Bengels Weissagung das tausendjährige Reich seinen Anfang nimmt) fortgehen werden. Denn innerhalb dieser wenigen Zeit werde der Nonchronus ablaufen, und das Geheimniß Gottes vollendet werden." — Hier findet nun freilich, wer sich auf die Bengelische apokalyptische Zeitrechnungskunst

nicht versteht, nichts, als geheimnißvollen Unsinn. Aber, um so besser! denn durch das Helldunkel, worein sich der Prophet hüllt, wird die Neugier des Volks nur noch mehr gereizt. Denn auf diesen kleinen Zeitraum von 15 — 20 Jahren sollen, nach unserm Verf., solche große Dinge geweißagt seyn, (vermuthlich durch Bengel), als wir auf keine vergangene Zeiten antreffen. Ja, mehrere hundert Jahre hätten vormals nicht so vieles Wort Gottes, weder solche scharfe Drohungen, noch so herrliche Verheißungen gehabt, als auf die itztkommenden funfzehn oder zwanzig Jahre geweißagt seyen. — Innerhalb dieses kurzen Zeitraums werden alle die nachstehenden Kapitel der Offenbarung Joh. erfüllt, nämlich das 10te, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20ste Kapitel bis V. 1 — 3. In so wenigen Jahren könne man auf Zeit und Ewigkeit — entweder alles verlieren, oder — alles gewinnen. In dieser kleinen Zeit, (S. 3) stehen die heftigsten Versuchungen zur Anbetung des Thiers, und zur Annahme seines Malzeichens und dem Volke Gottes die größten Drangsale bevor. Deswegen lege der Herr auch seinem Volke die mehresten und herr-

lichsten Verheißungen auf diese böse Zeit hin, weil wir sonst ohne solche unmöglich durchkommen könnten, sondern muthlos werden und alle Hoffnung zur Errettung aufgeben müßten. Zur Stärkung unsers Glaubens, und zur Ermunterung in unserer Hoffnung und im freudigen Bekenntniß derselben sey daher diese Abhandlung geschrieben worden. Und alle jene bange Fragen wegen der gegenwärtigen und nächstfolgenden Geburtswehen der weltlichen und kirchlichen Verfassung, wegen des großen Kampfes und wegen der antichristischen Drangsale, werde man sich aus vorliegender kleinen Schrift zu seiner Beruhigung beantworten können. Magno promissor hiatu!

Von dem Inhalte der Weissagungen des neuen Propheten, Friedrichs von Winzerhausen, wollen wir immer so viel, als wir davon verstehen können, mit seinen eigenen Worten in Auszug bringen, und da sich die Wahrheit und Würde der Gedanken dieses Schriftstellers hinlänglich selbst ausspricht, nur wenige Bemerkungen beifügen. Das erste, das geschehen soll, ist (S. 5) daß „während der Babylonischen Verfolgungen, und während der ausbrechenden erschreckli-

chen Gerichte Gottes, aller Wahrscheinlichkeit nach, (für jetzt, wenigstens, wie er selbst, der Prophet, bey der Festigkeit seines Glaubens meynte, sehr bescheiden; hernach aber um so zuversichtlicher und dreister) das Land Israel der Zufluchtsort für die Gläubigen seyn werde." Hier wäre man nun sehr begierig zu wissen, was dies für Verfolgungen seyen, von wem oder von was für einer Macht sie werden erregt werden, oder was der Verf. durch sein Babylon oder durch den Antichrist, der das Volk Gottes so hart verfolgen wird, recht eigentlich verstehe. Aber von dem allem sagt er uns nichts Bestimmtes; nichts, was den Feind des göttlichen Volks unzweydeutig kennbar machte. So viel ist aber leicht zu errathen, daß vornehmlich alle Widersacher des Pietismus und Chiliasmus, nebst allen Neologen (wie sie in der Folge genannt werden) darunter begriffen sind. Nur von den erschrecklichen Gerichten Gottes sagt er (S. 20.): „Bei dem großen Erdbeben unter der siebenten Zornschaale werde der ganze Erdboden in Geburtswehen kommen; die Städte werden fallen, alle Inseln entfliehen, die Gebirge mit den Vestungen und Schlössern werden

zusammenstürzen, und viele tausend Menschen erschlagen werden." — O weh! Wie verwandelt sich da der Gott und Vater aller Menschen, den uns Jesu Evangelium prediget, wie bei Ziehen, verblichenen prophetischen Andenkens, in einen wilden, rachgierigen, die Schuldigen mit den Unschuldigen dahinraffenden Zorngott! Wer schaudert und bebt da nicht vor einer solchen Ziehenschen Weissagung zurück! — Jedoch gegen diesen Schrekken hat der Verf. bereits gleich im ersten Paragraphen seiner Schrift für seine Gläubigen einen Zufluchtsort, und wo anders, als im Lande Israel, oder Kanaan, das von jeher die größten Verheissungen von Gott hatte, bereitet. „Denn hier, sagt er, in diesem Lande ist es, wo das Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und mit den zwölf Stämmen Israels (die sich dann auch zu Christo bekehrt haben) umgeben, in ihrem neuen Glanze auftritt. Hier im Lande Israel treten die zwey Zeugen auf, und stehen vor dem Herrn der Erde. Hier ist auch der Tempel, welcher am Ende des Nonchronus wieder gebaut, und darin der, wahrscheinlich Israelitisch-christliche, Gottesdienst angerichtet seyn wird. Offenb. 11. v. 1, 2. Und wenn gleich der

Antichrist, der über alles Volk und Stamm und Sprache und Nation, folglich über alle vier Weltgegenden Gewalt bekömmt, zuletzt auch ins Land Israel und nach Jerusalem ziehen, und dort am greulichsten wüthen wird: so wird doch das Volk Gottes, das sich dort, hin begeben wird (nach der einstimmigen Meynung des Propheten Friedrichs und des Superintendenten Typke) im Lande Kanaan unter dem Schutze der zwei Zeugen sicher seyn." Ja, wenn denn auch diese zwei Zeugen, wie jene beyde Propheten weissagen, vom Antichrist selbst getödtet seyn werden, „so wird zwar die Gemeinde, die sich an sie anschloß, noch ihren härtesten Kampf mit dem Antichrist durchzukämpfen haben, aber sie wird dann auch mit der so nöthigen Geduld und Glaubenskraft so reichlich und auf alle Aufgaben so trefflich ausgerüstet seyn, als solche allertrübseligste Versuchungszeit es nothwendig erfordert." Dieses alles, und noch mehr als dies, steht ganz deutlich geschrieben und gedruckt in dem Traktätlein des Superintendenten Typke S. 18, da es heißt: „In Jerusalem, als der Hauptstadt des heiligen Landes, wohin sich die neue Kirche drängen wird, und von da aus das

Licht wieder auf die verdorbene Christenheit, Juden und Heiden, ausbreiten wird, steht der Antichrist in Person auf, und tobt fürchterlich. Diesem widersetzen sich zwey Zeugen, die gleichsam dem Feinde Widerpart halten, ganzer viertehalb Jahr, als so lange er tobt, und noch viel abhalten, das er sonst ausführen würde. Nahe am Ende wird das Thier, der Antichrist, Herr, und läßt die Propheten tödten u. s. w." Aber die zwey Zeugen werden wieder lebendig, steigen in Himmel, zugleich entsteht ein Erdbeben, und den Leuten gehen nun die Augen auf; die bösen Zeiten der Kirche sind dann vorüber, die ganze Kirche ist gerettet, und es erfolgt nun der Untergang des antichristischen Reichs u. s. w."

So wenig aber der Verf. eine völlige Gewißheit davon hat, daß alle die großen Auftritte mit dem Sturze des Antichrists und mit der Ankunft des tausendjährigen Reichs gerade in Palästina vor sich gehen werden, so muntert er doch das Volk bald mit gewissen, bald mit ungewissen und schwankenden Weissagungen einer bevorstehenden großen Revolution zum Aufbrechen und Auswandern aus seinem Lande, und zum Flie-

hen nach jenem gelobten Lande auf. Denn einmal sagt er: „Wenn demnach in einem Lande die antichristischen Verordnungen aufkommen, wenn Babylon anfängt, zu republikanisiren, (man weiß, wie viel man im J. 1800 und vorher im Würtembergischen vom Republikanisiren sprach), ja Zwangsmittel zur Annahme der neuen Verordnungen anzuwenden, so weiche man, sobald der Herr eine Thür ins Land Israel öffnet, aus den antichristischen Ländern, und lasse sich nicht durch Versprechungen von Freyheit und dgl. blenden, noch zum Dableiben bewegen. Denn (schreibt Typke S. 23) diejenigen, welche mit der Kirche nicht geflüchtet sind, weil sie es nicht verstanden, wohin die Ereignisse der Welt gemeynt waren, oder nicht fliehen konnten oder durften, werden es sehr schwer haben. Das Licht des Evangelii werde durch die Neologie ganz verschwinden, nach der Flucht des (apokalyptischen) Weibes, die ihren Sitz noch in Europa gehabt habe, und nach Vertilgung des größten Theils der zurückgebliebenen Seelen, (wie? soll diese Vertilgung etwa auch durch die Neologie bewirkt werden??) werde Europa in die größte Finsterniß versinken, weil die geflohene Kir-

che nie wieder zurückkehren werde." Nach diesen Aeußerungen wäre es also schon dazumal, als der Freiheitsschwindel und das Republikanisiren anfieng, hohe Zeit gewesen, aus den antichristischen Ländern und nach Palästina zu fliehen. Hört man aber auf die nachfolgenden, mit mehrern Vielleicht verwahrten, Aufrungen zum Auswandern, so fällt nach allen Anzeigen des Worts der Weißagungen vielleicht bald mit der Türkey und Aegypten, mit Syrien und dem Lande Kanaan eine große Revolution oder Veränderung vor, wodurch dem Volke Gottes der Weg zur Heimkehr ins Land Israel gebahnt werden muß und wird. *) Jedoch

---

*) Diese Worte der Weißagung, sagt der Verf. (S. 10. u. 11. in einer Anmerkung) stehen in dem schon am Anfang des Jahrs 1796 und vorher (wahrscheinlich von Typke) geschriebenen Original, sie seyen also (quod probe notandum) nicht erst nach der Französischen Expedition nach Aegypten und Syrien, sondern wenigstens gegen drey Jahre vorher im Glauben an das prophetische Wort aufgezeichnet worden. — — Nur Schade, daß jene Expedition, worauf die Gläubigen so sehnlich harrten, mißglückte!

auf diese nur muthmaßlich hingeworfene Weißagung folgt nun auch wieder eine ganz bestimmte und gewisse. Nämlich „ganz gewiß, sagt der Verf. (S. 11. zweiter Aufl.) werden in kurzer Zeit von Seiten der Europäischen Regierungen (was doch der Mann für tiefe Blicke in die Kabinette der Großen wirft!) die Juden die Erlaubniß bekommen, in ihr altes Vaterland zurückzukehren, unter Garantirrung der Europäischen Mächte, um daselbst ihre eigene Staats- und Kirchenverfassung wieder herzustellen, dieser Erlaubniß möchten dann auch wahrscheinlich (wieder nur eine Wahrscheinlichkeit!) Proclamationen beigefügt werden, die jedem gestatten, gleichfalls dorthin zu ziehen um die Morgenländer nach Europäischer Art zu civilisiren und anzubauen. (Ach ein schweres Unternehmen! Aber einem Propheten machen solche Dinge eben so wenig Sorge, als dem Schauspieler, der auf der Bühne die Goldstücke bei tausenden verschenkt, wenn er schon zu Hause ein Hungerleider ist). Und dieser Zeitpunkt, sagt der Verf., wo Gott den Regenten das Herz lenken werde, sein Volk ziehen zu lassen, sey dann für Gläubige das eigentliche Kennzeichen, an dem sie merken

können, daß sie nach dem Willen Gottes sich jetzt an die Juden anschließen sollen. Dieses Auswandern nach Palästina hatte der Verf. in seiner ersten J. 1800 gedruckten Ausgabe, so dringend gemacht, daß er S. 9 sagte: „vermuthlich möchte nachgehends die Erlaubniß, wenn man sähe, daß zu viele dorthin giengen, entweder zurückgenommen oder eingeschränkt werden, daß folglich diejenigen, welche sich zu spät zur Auswanderung entschließen, nicht mehr dorthin kommen könnten, oder wenigstens Haus und Hof unverkauft dahinten lassen müßten, da im Gegentheil diejenigen, welche sich zuerst aufmachen, ohne Hinderniß möchten dahin reisen können."

Dies war nun freilich ein allzulauter und allzudringender Ausruf zum Auswandern, und der Aufruf fand in einer gewissen Gegend Würtembergs allzuvieles Gehör, als daß die Regierung unthätig dabei bleiben konnte. Man beschloß, eine Commission zur Verhörung des Pfarrers zu Winzerhausen, der hier die Rolle eines zweiten Kukupeters *)

---

*) So nannte man jenen Einsiedler Peter

spielte, und zur Untersuchung des von ihm erregten Auswanderungsunfugs anzuordnen. Daher tritt der Verf. nunmehro in der zweiten Auflage ganz leise auf, und sagt S. 11: „Indessen müssen wir stille seyn, und jeder im strengsten Gehorsam seinem Fürsten treu und auf seinem Posten bleiben. So lange auch Kleinasien, Syrien und Kanaan unter gegenwärtiger Verfassung stehen, ist es weder des Herrn Wille, noch thunlich und rathsam, dahin zu ziehen. Wir müssen also warten, bis der Herr seinem Volke Raum zur Herberge daselbst macht. Aber, sobald dies geschieht, heißt es in der ersten Ausgabe S. 10. sollen wir uns nicht säumen, sondern sogleich Anstalten zum Auszug machen, daß wir nach dem Lande Israel ziehen, und dort die Zukunft des Herrn erwarten, und Zuschauer und Zeugen der großen Dinge seyen, welche daselbst geschehen werden."

Dorthin sucht der Verf. die ganze Aufmerksamkeit und Hoffnung seiner Gläubigen

---

aus Amiens, der die Christen des Mittelalters zuerst zu den Kreuzzügen gegen die Türken, und zur Eroberung des heil. Grabes in Palästina aufforderte.

zu richten. Denn, während daß die sieben Zornschaalen über die Anbeter des Thiers ausgegossen und den ganzen Erdboden treffen werden, wird (nach S. 18. zweiter Aufl.) nirgends keine Zuflucht, keine Sicherheit, keine Errettung seyn, als auf dem Berge Zion und zu Jerusalem im Lande Israel, denn diese beyden Plätze sollen von jeher die größten und herrlichsten Verheißungen von Gott haben, die jetzt und im nächstkommenden tausendjährigen Reich bei der Vollendung des Geheimnisses Gottes daselbst in Erfüllung gehen werden. Der Berg Zion ist (S. 20) die Grenze der Feinde, allwo den antichristischen Revolutionen und Siegen ein Ziel gesetzt, und den verderblichen Kriegen ein Ende gemacht wird. Ps. 48. „Richtet demnach eure Augen nicht nach den Hauptstädten der Nationen, ihr Elenden und Verfolgten, sondern ins Land Kanaan nach dem Berge Zion hin! denn bei dem antichristischen Jammer haben wir nirgends her, aus keinem andern Lande noch Orte Hülfe zu gewarten, als allein vom Berge Zion; von daher wird die Hülfe über Israel kommen, und der Herr sein gefangen Volk erlösen Ps. 14 v. 7. Ps. 53 v. 7." Ja, wenn Christus zur Ret-

tung seines bedrängten Volks und zur Anrichtung seines neuen Reichs, mit seinen himmlischen Kriegsheeren kommen wird, so wird er nirgends anders, als hier auf dem Berge Zion herabsteigen. Denn dieser soll die Residenz des Herrn im künftigen Königreiche bei Vollendung des Geheimnisses Gottes werden. Die Weltreiche werden dann bei der Vertilgung des Antichrists aufhören; mit den schlechten Hirten und Vorstehern wirds ein Ende nehmen; alle Macht und Gewalt wird dem Volke Gottes übergeben werden. Der Sitz der Regiernng wird nach Zion verlegt; von dort aus, nicht mehr aus den Europäischen Residenzen und Kabinetten, sondern von Jerusalem aus wird das Gesetz, und die neue Staats- und Kirchenverfassung in alle Lande des Erdbodens ausgehen. Jesus Christus aus dem Saamen Davids wird allein Herr und König auf dem Berge Zion seyn; und somit wird aus Israel und allen Nationen eine einige Heerde werden, und Christus wird ihr aller Hirte seyn, dessen Schaafe eine gute Weide haben werden."

Dennoch, meynt der Verf., werde Christus nicht selbst sichtbarlich, sondern nur durch einen Statthalter aus Davids Familie auf

dessen Throne sitzen und regieren, dem er sodann auch noch mehrere Aeltesten oder Senatoren, die das Reichshofrathskollegium ausmachen, beigesellen werde. Welche Heiden oder Königreiche ihm nicht dienen wollen, die werden umkommen, verwüstet, mit einem eisernen Zepter zerschmettert werden. Dem Volke werden keine Lasten noch Abgaben, (o! ein herrliches Evangelium für den Bauer ꝛc.) mehr auferlegt werden. In jeder Stadt und in jedem Dorfe werden alsdann nur redliche Leute, die Gott fürchten und dem Geize feind sind, zu Magistratspersonen gewählt werden. Weit und breit wird man kein Unrecht von einer Obrigkeit mehr hören, auf den Rathhäusern wird die Gerechtigkeit wohnen, und in den wildesten Gegenden wird man ganz sicher, ohne Furcht vor Mördern und Straßenräubern wandeln können." Kurz, die ganze Menschheit erscheint hier, nämlich in dem Kuckkasten des Verfassers, gänzlich umgewandelt, und zwar ohne ihr Wissen, Wollen und Bemühen umgewandelt. Das böse Prinzip, das die Rolle eines Teufels unter ihr spielte, ist vernichtet; alle ihre sinnlichen Triebe, Neigungen und Begierden sind bei ihr gänzlich aufgehoben. Aber

was dann aus der Moralität des Menschen werden solle, wenn keine Versuchung zum Bösen mehr da ist, daran scheint der Verf. bei seinem Reiche Gottes nicht gedacht zu haben.

Von dem Joche des altjüdischen, an gewisse Zeiten und Orte, so wie an gewisse willkürlich gebotene Gebräuche, gebundenen Gottesdienstes glaubten die Christen, seit Paulus und mit Paulus, befreyet zu seyn. Aber nun will der neue Prophet Friedrich von Winzerhausen, dem die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit etwas Fremdes ist, seine Gläubigen wiederum zu jenen schwachen dürftigen Satzungen *), denen die Juden dienten, und zu den ungeistlichen, altvettelischen Fabeln **), zurückführen. Denn (S. 28.) „es werden sich in dieser letzten Zeit die Kinder Israel zwar zum Herrn bekehren; aber auch sowol ihren König und ihre Fürsten, als ihre Opfer, ihren Altar, Leibrock und ihr Heiligthum, (das sie so lange vermißt hatten), wieder bekommen."

---

*) Gal. 4. und Col. 2.

**) 1. Tim. 4, 7.

Ja, noch mehr! es werden sich, nach dieses Propheten Vorstellung, die Juden nicht so=wol zu den Christen, als diese zu jenen, be=kehren. „Denn bey dem Anfange des tau=sendjährigen Reichs wird Christus selbst, wel=cher der Zemah ist, wieder einen neuen Tem=pel, den Salomonischen an Pracht und Größe weit übertreffend, zu Jerusalem bauen. Dieser neue Tempel hat seine Abtheilungen, wie der alte, sein Heiliges, sein Allerheilig=stes, seine Vorhöfe, Küchen, Backkammern, Speisesäle, darin die Priester, wenn sie die Aufwartung haben, essen, Kleiderkammern, in denen die heiligen Priesterkleider aufbe=wahrt werden *)." Aus dem Tempel, wahrscheinlich aus dem Allerheiligsten, fließt ein Wasser, das die heilige Schrift den Brun=nen Israels oder Gottes Brünnlein nennt, den Berg Zion herab, und versiehet die gan=ze Stadt Jerusalem und alle Häuser mit dem kostbarsten Trinkwasser; denn, weil es aus dem Heiligthum herkömmt, so hat es nicht nur die Kraft gesund zu machen, und

*) Wer die biblischen Beweisstellen hievon zu wissen verlangt, dem stehen sie zu Diensten. Sie sind Ezech. 40—46. auch Ps. 92, 14.

alle Krankheiten zu heilen, sondern auch die Bäume, die auf beyden Seiten des Flusses stehen, werden so fruchtbar davon werden, daß sie alle Monate neue Früchte tragen und ihre Blätter nie verwelken werden. „Dieser Tempel wird dann auch (S. 34) wieder seine Priester und Leviten, nur keinen Hohepriester haben, denn dieser ist und bleibet Jesus Christus in alle Ewigkeit. Zach. 6, 13. Hebr. 6, 20; 7, 24. Man wird in diesem Tempel auch wieder opfern, und zwar Brandopfer, Speisopfer, Sünd- und Schuldopfer, Dank- und Hebopfer. Jer. 33. Ezech. 42, 43, 45 und 46 ꝛc. (Der Gewährsmann, den unser Verf. für diesen sinnbildlichen Gottesdienst anführt, ist der Prälat Oetinger in seinem Wörterbuche S. 598.) Dieser neue Tempel wird aber (S. 39) zu einem Bethause, nicht nur für Israel, sondern für alle Nationen, bestimmt seyn. Denn, wenn Satan in den Abgrund geworfen seyn wird, so werden alle Nationen, worunter nicht nur die Völker, welche von Israel abstammen, sondern auch Christen, Muhammedaner und Heyden zu verstehen sind, zu dem Herrn bekehrt werden. Sie werden daher kommen und anbeten vor ihm

weil seine Gerichte offenbar worden sind. Offenb. Joh. 15, 3. 4."

Ja, dann werden auch alle jene Fest- und Feyertage, die bey dem Volke Israel ehemals angeordnet waren, in dem tausendjährigen Reiche, wenn Jerusalem und der Tempel neu erbauet seyn wird, nämlich nicht nur die drey höchsten Judenfeste, im Frühling das Pascha- oder Osterfest, sieben Wochen darnach das Pfingstfest, und im Herbst das Laubhüttenfest, sondern auch die Neumonden und Sabbathe wiederum gefeyert werden. Und wenn gleich der Apostel Paulus Col. 2, 16. 17. den Christen die Freyheit ertheilte, daß sie sich von niemanden sollten richten lassen über Speise oder Trank, oder über bestimmte Feyertage, oder Neumonden, oder Sabbathe, weil dieses alles nur ein Schattenwerk von dem Vollkommnern seyn, das kommen sollte, die Hauptsache aber bey Christo gesucht werden müsse, so weiß doch der Verf. seine Fest- und Feyertagsanordnungen des neuen Zions, unter Gewährleistung des seligen Prälaten Oetingers S. 44 f. sehr gut zu vertheidigen. Selbst der selige Prälat Magnus Roos stimmt damit so sehr überein, daß er (S. 46) in sei-

ner Erklärung des Propheten Daniels ausruft: „Wer will es wehren, wenn Gott seinem erstgebornen Sohn Israel, aus besonderer Liebe, die Kirchenordnung auch aufs neue Testament selber machen, und also auch der Zeiten halber Gebote geben will? — Wer will dem Volke Israel, wenn es sich bekehrt, und eine besondere Kirche ausmacht, das Recht absprechen, bey dem Glauben an Jesum seine Feste, Neumonden, Sabbathe und hohen Feste Ezech. 45, 17. insonderheit aber sein Laubhüttenfest V. 25. und Zach. 14, 6. und Paschafest Ezech. 45, 21. in kindlichem Geist und aus Gehorsam gegen das prophetische Wort zu feyren?"

„Wenn aber nun die ehemaligen Israelitischen hohen Feste aufs neue werden angeordnet seyn (S. 48), so muß und wird das jährliche Reisen des Volks nach Zion auf solche Feste wieder seinen Anfang nehmen. Besonders feyerlich und prächtig mag das Laubhüttenfest, gefeyert werden. Dabey müssen nicht nur die zwölf Stämme Israels, sondern nach Zach. 14, 16 — 19. alle Geschlechte der Erde, oder alle Nationen, erscheinen. Sie werden aber nicht bloß ihre Deputirte dahin schicken, sondern selbst kom-

men müssen; freylich nicht alle auf einmal und in einem Jahre, sondern abwechslungsweise von einem Jahre zum andern. Denn welches Land oder Volk nicht nach Zion auf das Lauhüttenfest hinreiset, über solches Land wird auch selbiges Jahr kein Regen kommen, weil der Herr für seinen Feldsegen gepriesen seyn will." —

Wie nun aber eine so ungeheure Menge Menschen und Vieh auf einmal und an einem Orte unterzubringen? Auch da weiß der Verf. Rath zu schaffen. „Reisen doch auch alle Jahre fünf große Caravanen von Muhammedanern aus Persien, Afrika, Syrien, Kleinasien und der Europäischen Türkey nach Mekka zum Geburtsort ihres Muhammeds hin, so daß da gegen dreymal hunderttausend Kameele zusammen kommen, und, wenn sie sich auf den Boden niederlegen, das ganze Erdreich bedecken. Also werden dann auch in und um Jerusalem herum der Kameele und Pferde eine solche Menge seyn, daß man rings herum viele Meilen weit keinen Fleck des Erbbodens mehr sehen wird, auf dem nicht ein Kameel oder Pferd sich niedergelegt hätte. Die angekommenen Nationen aber schlagen dann ihre Zelte rings

um die Stadt herum auf, und so wird also die heilige Stadt selbst ein wahres Heerlager der Heiligen seyn. Offenb. Joh. 20, 9. Wenn nun der Tag des Laubhüttenfestes anbricht, so ziehen die zwölf Stämme Israels und alle Nationen hin, auf den Berg Zion zum Hause des Gottes Jacobs. — Jetzt ergeht der Aufruf, die Thore in den Vorhöfen des Hauses Gottes zu öffnen. Schon ist der große Brandopferaltar mit Palm- und Mayenbüschen geschmückt; jetzt ziehen alle Völker und Nationen in die Vorhöfe des Herrn ein, angezogen mit schönen Festkleidern, mit Palmzweigen und Mayenbüschen in den Händen. Ein großes Priesterchor in schneeweißer priesterlicher Kleidung steht zur Aufwartung bereit; auch ein großes Musikchor von nicht wenigern als 288 Capellmeistern dirigirt, und nicht unter 2000 (denn so stark war ja schon Salomons Orchester) lauter Männern, lieblich zu spielen und drein zu singen. Männer, mächtig zu erheben das Horn, stehen auf ihren Stufen und Posten gerüstet, das große Halleluja mit Instrumental- und Vokalmusik mächtig und prächtig abzusingen. Jetzt nimmt der Gottesdienst seinen Anfang;

die Priester schlachten und tragen die Opferstücke auf den Brandopferaltar hinauf; das Musikchor wird aufgerufen; alle Instrumente, Psalter und Harfen, Pauken und Saitenspiel, Clarinets, Cymbeln und wolklingende Cymbeln, kurz alles, alles singt und tönet, paukt und klingelt, trompetet und posaunt so stark zusammen, daß einem nicht nur die Ohren gellen, sondern daß auch (S. 55) alle Häuser Jerusalems wiederhallen. Und fragt man nach dem Inhalt des Gesangs und Getöns; so weiß der Verfasser weiter nichts, als das große Halleluja und ein Lob Gottes nach den sechs Psalmen 113 — 118 anzugeben. Im Vorgefühl aller dieser Herrlichkeiten, flehet er Gott (S. 56) inbrünstig an, er möchte ihn nicht wegnehmen in der Hälfte seiner Tage, sondern ihn hineinbringen zum Berge seines Erbtheils, zu seinem Heiligthum. Denn er habe Lust zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Ps. 27, 4. u. s. w."

Aber dem bunten Blickspiele, dem vielen Jubeln und Musiciren, wird auch das, was Mancher aus dem Volke Gottes für das Wesentlichste des Zionitischen Laubhüttenfests halten

mag, nicht fehlen. Denn da „werden nach dem Umgang um den Brandopferaltar die Dankopfer geschlachtet; die Gemeine empfängt den priesterlichen Segen; das Fleisch der Dankopfer wird in den Küchen des Tempels gekocht; und nun werden die Liebesmale, nämlich herrliche Malzeiten, theils in den Häusern der Stadt Jerusalem, theils in schönen und großen Speisesälen der Vorhöfe im Hause des Herrn gehalten; denn der Herr wird allen Völkern machen ein fettes Mahl, von Fett, von Mark, von reinem Wein, darin keine Hefen ist. Jes. 25, 6." — Also ein köstliches Schmausen! Zwar weiß der entzückte Seher ein gar feines geistliches Mäntelchen darüber her zu hängen, wenn er (S. 59) sagt: „Auch ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen! Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk." Und diese Festmalzeiten auf Zion sind nur ein Vorbild von dem Abendmale der Hochzeit des Lämmleins, wodurch alle Brüder aus Israel und aus den Nationen mit einander verbunden, und zusammen in Jesu Christo vereiniget werden. Aber es heißt doch auch: „Siehe meine Knechte sollen essen, sie sollen

trinken, sie sollen fröhlich seyn, und vor gutem Muthe jauchzen Jes. 65, 13. 24. vergl. V. 9. Kurz

> Letzt gehts auf Zions Berg recht an;
> Dies Große hat uns Gott gethan!
> Hie soll es fröhlich klingen!"

Freylich will der Verf. es nicht an geistlicher Nahrung fehlen lassen. Denn auf dem Berge Zion werden die Völker auch gelehrt und unterrichtet werden. „Hier wird die Hauptacademie und Universität sich befinden, dahin die jungen Leute, nachdem alle übrige hohe Schulen, Erziehungsanstalten und Universitäten der Erde durch den Geist des falschen Propheten werden verderbt und deswegen aufgehoben worden seyn, alsdann im tausendjährigen Reiche reisen werden, um dort auf Zion zu studiren und sich in den Lebenswissenschaften der Alten unterrichten zu lassen. Jes. 25, 7. K. 54, 13. Weil auch über die Kinder der heilige Geist ausgegossen wird, Joel 3, 1. so wird in den Schulen ein solches gesegnetes Wachsthum seyn, daß alle Kinder ein lebendiges Erkenntniß Jesu, als ihres Heylandes, haben, und die Vergebungsgnade

preisen werden. Jer. 31, 33. 34. vergl. Hebr. 8, 10. 11. Die übrigen Kirchen-, Schul- und Lehranstalten in allen Ländern der Welt werden alsdann nach dem Muster der Hauptacademie und Hauptkirche auf Zion eingerichtet werden." — Daß doch alle Schwarmgeister an den gelehrten Schulen so viel zu tadeln und zu bessern finden! Aber sie kennen ihre Feinde wol.

Viel ausführlicher ist er in Beschreibung der Herrlichkeit des Jehova auf Zion, und der großen Verheißungen, Segnungen und Wohlthaten, die das Volk Gottes theils auf diesem Berge, theils in der Stadt Jerusalem, theils im ganzen Lande Kanaan unter dem tausendjährigen Reiche genießen wird. „Diese Herrlichkeit wird sich da über Zion, wie vormals über der Stiftshütte, verbreiten, bey Tage in einer Wolkensäule, und bey Nacht in einem flammenden Feuerglanz, der in Jerusalem einen beständigen Tag machen, und sich so weit um Jerusalem her verbreiten wird, daß die Nationen, welche daher kommen, in diesem Lichte wandeln werden, und die Könige im Glanze der über ihnen aufgeht. Jes. 60, 3. Hier auf dem Berge Zion wird der

glücklichste Aufenthalt im künftigen Königreiche seyn; weil auch die verheißene Errettung unter den sieben Zornschaalen daselbst zu finden seyn wird; weil dort der Sitz der Regierung und des Priesterthums, der Thron Davids, der neue prächtige Tempel, die große Versammlung der Nationen, die neueröffnete reiche Segensquelle, der aus dem Tempel hervorquillende liebliche Wasserstrom u. s. w. sich befinden werden, lauter Verheißungen, die den Berg Zion zum lieblichsten Ort in der Welt, ja zum Paradiese des Erdbodens, machen werden.. — Rom aber wird (S. 72) vertilgt und nicht mehr gefunden werden, Offenb. Joh. 18, 21. und Jerusalem, die geliebte Stadt, wird wieder aufstehen. Sie wird auf ihrem vorigen alten Platz, aber in einem weit größern Umfange, neu gebauet werden. Jer. 31, 38—40. ꝛc. Die Anzahl ihrer Einwohner schätzt der Verf. zu der Zeit, wenn die zwey Zeugen daselbst weißagen werden, also noch vor dem Anbruche des tausendjährigen Reiches, auf 70,000. Sie wird vor dem Anfange desselben durch zweyerley Erdbeben heimgesucht, das erste Mal bey der Himmelfahrt der zwey Zeugen, wo der zehnte Theil der Stadt

zusammenstürzen und siebentausend Einwohner umkommen werden. Bey dem zweyten großen Erdbeben aber unter der siebenten Zornschaale, da alle Haupt- und Residenzstädte der Nationen zusammenstürzen werden, wird weder ein Haus zu Jerusalem einstürzen, noch ein Einwohner umkommen. Denn hier in dieser Stadt auf dem Berge Zion, da fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und bey Ausgießung der siebenten Zornschaale die Berge Offenb. Joh. 16, 20. mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, Luc. 21, 25. 26. und von seinem Ungestüm die Berge einfielen u. s. w." „Auch gegen die antichristischen Feinde findet man hier (S. 75) die sicherste Zuflucht. Das Feuer, welches aus dem Munde der Zeugen geht, tödtet zwar die Feinde, aber verschafft dem Volke Gottes unter dem Regiment jener zwey Vorsteher Ruhe. Offenb. Joh. 11, 5. 6. An Jerusalem wird alle Revolution scheitern. Allen denen, welche diesen Stein wegheben wollen, werden die Köpfe und Hände zerquetscht werden. Zach. 12. 2. 3. Die Revolutionsschmiede werden mit sammt den Kohlen und dem Blasbalg allhier ver-

brennen. Jes. 54, 15 — 17. Die antichristischen Heere werden alle daselbst niedergelegt werden" u. s. w. Alsdann, nämlich nach dem großen allgemeinen Erdbeben, wodurch der ganze Erdboden in seiner Lage wird verändert werden, wird Jerusalem (S. 80) mehr als das ehemalige Rom, die Haupt- und Residenzstadt (Domina orbis) seyn, und von Jerusalem aus werden alle Reichsbefehle und Reichsanstalten zur neuen Staatsverfassung in alle Länder des Erdbodens ausgehen. Jes. 2, 3. In ihr wird sich das Reichshofgericht und die Thronen der Aeltesten befinden. Und, „wie sich die Fürsten und Stände des Deutschen Reichs und alle Reichseingesessene bey ihren Angelegenheiten nach Wien und Regensburg zu wenden haben, so, sagt der Verf. im ganzen Ernste, werden alsdann alle Länder und Regierungen unter dem Aeltesten-Collegio und Senat zu Jerusalem stehen und ihre Gesetze von dort aus einholen. Jes. 2, 3; 24, 23. Diese Stadt hat im tausendjährigen Reiche bey ihrem großen Umfange eine Menge Einwohner, welche die beste Nahrung haben, ja, das Mark der Nation essen werden. Der Stadt Gassen werden voll

Knäblein und Mägdlein seyn, die da spielen. Zach. 8, 5. Die Einwohner werden ein hohes Alter erreichen. Sehr selten wird eine Leiche seyn, in hundert Jahren vielleicht eine. Wenn einer im hundertsten Jahre stirbt, so wird man dies für einen äußerst frühzeitigen Tod, und für eine besondere Strafe Gottes halten. Jes. 65. 20."

Aus dem Lande Israel oder Palästina, macht der Verf. vollends ein wahres Schlaraffenland, das sich die tollste Schwärmerphantasie nicht widersinniger und närrischer vorgaukeln kann. Wie während des tausendjährigen Reiches der Anbau und die Fruchtbarkeit dieses Landes beschaffen seyn werde, das wird mit so üppigen, bunten und grellen Farben geschildert, daß man darin zwar eine milde, aber doch ihre Gaben gar nicht nach den Bedürfnissen der Menschen weislich abwägende Natur erkennt. „Die Einwohner (S. 92) werden dann in diesem seit der Römer Zeiten so verödeten, unter dem Fluche liegenden Lande wieder Häuser und Gärten anlegen, Weinberge pflanzen, alle Berge, Hügel und Wüsten anbauen, die Aecker besäen u. s. w. Der Herr wird dazu seinen Früh- und Spatre-

gen geben. Es sollen viele Wasserquellen entstehen, welche die Berge, Gärten, Felder das ganze Jahr hindurch bewässern, und selbst die Sandwüsten, da man vorher weder säen noch pflanzen konnte, in die schönsten Wiesen, Auen, Gärten, Kornfelder und Weinberge umwandeln werden. Da werden dann die Ackersleute und Weingärtner mehr als hundertfältig ernten und einheimsen. Alle Felder werden das ganze Jahr grünen und Früchte tragen, wie ein Paradies oder Lustgarten. Ja, nicht nur Berge, auch selbst die nackten Felsen, wenn man nur eine Handvoll Erde darauf hinwirft, werden von dichtem Getreide ein Geräusch geben, wie Bäume des Libanons, wenn sie vom Winde bewegt werden. Nicht nur die Birn- und Aepfelbäume, sondern auch die Feigen- und Granatbäume werden reiche Früchte tragen. Die Weinberge im Lande Kanaan werden Trauben einer Elle lang und zehn bis zwölf Pfund schwer tragen (wie in den Bilderbibeln) und so voll davon stehen, daß sie, weil man vor Menge mit dem Ablesen nicht fertig werden kann, von süßem Moste triefen werden, indem die Trauben vor allzugroßer Reife und Zeitigung aufspringen und ganze

Bächlein von Most in den Furchen der Weinberge herabrinnen werden; so daß man den Most vor Menge nicht wird aufheben können." Wie mag bey solchem Glaubens- und Hoffnungsblick den Winzern am Necker das Maul wässern! Ah! und welch Getreide! man höre. „Das Korn, der beste Weizen und Gersten werden in so großer Menge gerathen, daß die Ochsen und Füllen mit geworfeltem Korn, oder, nach unsrer Sprache, mit lauterem Kernen, werden gefüttert werden. Auch die Bienenzucht wird so gedeihen, daß der Honig aus den Körben und hohlen Bäumen in den Wäldern und aus Felsenlöchern herablaufen, daß ganze Bächlein von Honig fließen, und die kleinen Kinder mit Butter und Honig werden auferzogen werden. Den Feldsegen wird keine Landplage, weder Dürre noch Brandkorn, weder Raupen und Heuschrecken, noch Käfer und Geschmeiß mehr verderben. Vielmehr wird der Herr seinem Volke alle die Jahre wieder erstatten, welche dieses Geschmeiß, das sein unter sie geschicktes großes Heer war, gefressen hat, daß ihr, spricht der Herr, zu essen genug haben sollt u. s. w. Joel 2, 25. 26."

Daß bey einem solchen ungeheuren Ue-

fluß von Getreide, Most und Baumfrüchten auch die sinnliche Natur des Menschen sich wieder regen und ein großer Jubel unter dem Volke sowol zur Ernte- als zur Herbstzeit entstehen werde, läßt sich leicht erachten, und hat der Prophet nicht vergessen. „In der Ernte (S. 96) wird große Freude seyn, im Herbst aber wird das Freudengesang der Kelter gehört werden, und im Weinberge wird man jauchzen und schreyen. Die Freude der Pauken wird nicht feyern, das Jauchzen der Fröhlichen nicht aufhören, das Geklingel der Harfen kein Ende haben. die Jungfrauen Israels sollen fröhlich pauken und herausgehen (in die Weinberge) an den Tanz Jer. 31, 4. 5." Also wahre Bacchanalien!

Auch wird es im tausendjährigen Reiche so viel Gold geben, als Silber zu Salomons Zeiten, und Silber so viel, als Eisen; des Kupfers wird eine so große Menge, als des Holzes seyn, und des Eisens so viel als der Steine. Und dennoch sagt der Verf., es werde Babylons System, Kleiderpracht, Mode, Luxus, Schwelgerey die Menge von Künsten, Handwerkern, Fabriken und andere Luxusanstalten, wodurch die Erde verderbt worden, und die meistens von Kains Geschlecht

hergekommen seyen, mit Babylons Fall aufhören, und, an die Stelle der jetzigen so hoch gestiegenen Lebensart, wieder die alte patriarchalische Lebensart eintreten, da Vornehme und Geringe, Militär- und Civilpersonen das ruhige, friedliche, angenehme Hirtenleben, den Acker- und Weinbau, erwählen 2c.

Ueberhaupt scheint der Verf. seine chiliastischen Träumereyen zur süßen Lockspeise für das rohe Landvolk bereitet zu haben. Er verheißet ihm lauter leibliche Güter und große Genüsse. „Gesegnet wird seyn die Frucht ihres Leibes, die Frucht ihres Landes und die Frucht ihres Viehes, ihrer Ochsen, ihrer Schaafe. Gesegnet ihr Korb, ihre Tischlade ihre Speisekammer und all ihr Uebriges. Das Vieh wird auf den grasreichsten, weitesten und schönsten Auen, wo ihm das Gras über die Hörner hinausreicht, seine Weide finden. Da werden die Anger voller Schaafe seyn, die 1000 und 100,000 auf unsern Dörfern tragen werden. Unsere Scheuren, Keller und Kammern werden voll seyn mit Honig und Oel, mit Schmalz und Butter von den Kühen, und Milch von den Schaafen, mit Fett von den Lämmern und feisten Widdern und Böcken, mit fetten Nieren,

und Weizen, und mit gutem blutrothem Weinmost." Alle diese Verheißungen wird sich das Landvolk recht gerne zueignen, besonders, da es für sich selbst nichts zu thun hat, „indem Gott selbst seine Kinder durch seinen Geist zu solchen Leuten machen will, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und danach thun."

Weil aber zur Ergiebigkeit eines Landes auch gute fruchtbare Witterung gehört, so wird in dem gelobten Lande „kein solch unbeständiges, unregelmäßiges, ungesundes, contraires Wetter, wie seit der Sündfluth, mehr seyn, sondern eine gemäßigte, liebliche, gesunde, heitere, angenehme, Wachsthum, Gedeihen, Leben und Wohlstand durch die ganze Natur verbreitende Luft und Witterung das ganze Jahr hindurch fortwähren. Die Abwechslung der Jahrszeiten wird nicht mehr mit großen Stürmen, Winden, Wetter, Regen, Hitze, Frost, woraus meistens Seuchen und Krankheiten unter Menschen und Thieren erfolgen, verbunden seyn, (welch ein herrlicher Naturbeobachter!) sondern der Uebergang des Winters in den Frühling, des Frühlings in den Sommer und der Eintritt des Herbsts wird so unmerklich und stufen-

weise erfolgen, daß Gewächsen, Thieren und Menschen nicht nur kein Schade, sondern vielmehr Zunahme und Wachsthum, Leben und Gedeihen dadurch zugehen wird."

Wie nun aber solche allen Gesetzen der Natur, die immer nur Wirkung und Gegenwirkung gebieten, widerstreitende Witterung entstehen solle, dafür hat der Verf. in seinen prophetischen Dichtungen weislich gesorgt, indem er (S. 105) „durch die Ausgießung der siebten Zornschaale in die Luft, und durch das große allgemeine Erdbeben eine totale Revolution und Aenderung mit dem Erdboden und mit seiner Lage gegen die Sonne, den Mond und die übrigen Planeten vorgehen läßt, so, daß Witterung, Winde, Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, einander nicht mehr entgegen seyn, sondern nur zur Gesundheit, zum Wohlstand des Menschen, folglich auch zum Wachsthum der Früchte und Gedeihen des Viehes alles beytragen werden. Der Mondschein wird seyn, wie der Sonnenschein; der Mond des Nachts so helle leuchten, wie die Sonne bey Tage und siebenmal heller, als jetzt. Dessen ungeachtet wird die Sonnen-

hitze im Sommer so gemäßigt, und die Luft so gelinde seyn, daß Narcissen und Tulipanen den Winter über blühen werden, daß die Leute im Frühjahr einander aus ihren Häusern hervorlocken, einander unter ihren Weinstock und Feigenbaum einladen, und der Bräutigam zu seiner Geliebten sprechen wird: „Stehe auf, meine Freundin, und komm, „meine Schöne, komm her. Hohel. 2, 10—13 ꝛc."

Diese Verheißungen, die Gott seinem Volke für das nächst bevorstehende tausendjährige Reich gegeben hat, werden sogar auch das Vieh und die wilden Thiere beseligen. „Auch sie nehmen Theil an dem Segen Abrahams, an der Freyheit der Kinder Gottes schon auf dieser Erden. Röm. 8, 19—22. Die wilde reißende Art der Thiere, die ihnen der Sündenfall des Menschen zugezogen hat, wird durch das Reich Gottes bey ihnen ganz verändert werden. Der Wolf wird bey den Lämmern wohnen, mit ihnen aus- und eingehen, und weiden; den Pardel wird man vertraulich bey dem Bocke liegen und ruhen sehen; Kälber, Mastvieh und junge Löwen werden bey und mit einander von einem kleinen Knaben am Seil geleitet werden. Man

wird sehen eine Kuh und einen Bären ganz friedlich mit einander auf der Weide gehen, und ihre Jungen bey einander auf dem Grase liegen; der Löwe wird, wie der Ochse, Stroh fressen; säugende Kinder, von ihren Müttern zum Spielen auf den Boden hingesetzt, werden die giftigsten Nattern (Apostelg. 28, 3—6.) in die Hände nehmen, und mit ihnen, wie sonst mit jungen Hündlein, spielen. Ein entwöhnter Knabe von zwey, drey Jahren wird sogar seine Hand in die Höhle des Basilisken, der furchtbarsten Schlange, stecken, und keines der Kinder wird von solchen Thieren verletzt werden."

„In Hinsicht auf äußere Sicherheit werden dem Volke Gottes die tröstlichsten Zusicherungen ertheilt. Denn im tausendjährigen Reiche wird dasselbe (S. 101) keine Feinde mehr zu fürchten haben, die es plagen oder zum Dienen zwingen. Ohne Furcht wird man auf den Feldern wandeln, selbst in den Wäldern sicher schlafen können; denn der Herr wird zu derselben Zeit einen Bund mit den Thieren auf dem Felde machen, daß sie keinen Menschen mehr fressen sollen. Der gegenwärtige (J. 1800) antichristische Krieg wird zwar noch der heftigste, längste

und allgemeinste, aber auch ganz gewiß der letzte Krieg auf Erden seyn." O menschenfreundlicher — nur nicht Wahrsager! denn wie bald mußtest du in der Nähe sehen, daß dein Geist dich betrogen hatte. Aber, thut nichts; er darf dir nur einraunen, der neue Krieg sey immer noch der alte, nur fortgesetzt, oder nach einer Pause wieder ausgebrochen. „Die stehenden Armeen werden aufgehoben, und die Soldaten werden alsdann Ackerleute und Weingärtner seyn. Auch der Landsturm wird wieder zu seinem Pfluge zurückkehren, und beyde werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren, ihre Spieße und Bajonette zu Sicheln, Hapen und Rebmessern umschmieden. Kein Volk wird mehr ein Schwert wider das andere aufheben, sie werden fort nicht mehr exerciren und kriegen lernen. Der Friedensfürst, Jesus Christus, dem die Herrschaft über alle Nationen und Reiche bis an der Welt Ende zugesagt ist, wird dann einmal den längst erwünschten allgemeinen und ewigen Frieden machen, der sich nicht nur über das Land Israel, sondern über den ganzen Erdboden erstrecken, und bis ans Ende der Welt fortdauern wird.

Eben so werden die Ehestandsfreu-

den, Hochzeiten und Eehesegen im gelobten Lande nicht aufhören. Vielmehr wird man auch „in den Städten Juda und auf den Gassen Jerusalems (wie bey uns auf den Dorfkirchweihen, und den Bauernhochzeiten) das Geschrey von Freuden und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut hören." — Aber kein Weib wird mehr zu frühe gebären, oder über der Geburt sterben; man wird weder Aerzte noch Hebammen mehr nöthig haben. Die Zeit der ehelichen Fruchtbarkeit wird nach Ps. 128, 3 — 6. lange dauern. Die Verheißung des Herrn, den Saamen Abrahams zu mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand an den Meeresufern 1 Mos. 22, 16. 17. wird machen, daß die allerkleinste Familie wenigstens aus tausend Kindern, Enkeln und Urenkeln bestehen wird, Jes. 60. 23. daß die Gassen der Stadt voll Knäblein und Mägdlein seyn, Zach. 8, 5. und alle Städte und Dörfer von Einwohnern wimmeln, Ezech. 36, 10. 11; 37, 38. Der Jugendsegen Jesu Christi wird auf unsre Jugend hingelegt seyn, so daß man keinen Krüppel, noch Zwerg, noch sonst ein ungestaltes Kind mehr sehen wird, daß vielmehr

unsre Söhne in ihrer Jugend aufwachsen werden, wie die Pflanzen, und unsre Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleich wie die Paläste. Ps. 144, 12. „Alle Krankheiten sind aus Jerusalem und dem Lande Israel verbannt; in den so stark vermehrten Familien herrscht beständige Gesundheit von der Kindheit bis ins höchste Alter ununterbrochen, so daß man keinen Kränkelnden mehr antreffen, und keinen Arzt oder Apotheker mehr brauchen wird. Die Lebenstage der Menschen sollen währen, wie die Tage eines Eichbaums, Jes. 65, 22. sie werden also wiederum, wie vor der Sündfluth, sieben-, acht- bis neuhundert Jahre alt werden, so daß oft in hundert Jahren kein Familienglied von den andern getrennt wird." — Der Prophet vergißt hiebey zwar, daß bey so ungeheurer vergrößerter Volksmenge, verhältnißmäßig die Sterblichkeit eben so groß seyn müsse, wie jetzt, da das höhere Menschenalter nur bis zu 70, 80 oder 90 Jahren hinreicht; noch weniger kümmert ihn dies, wo er bey der ungeheuren Volksmenge in dem kleinen gelobten Lande, auf welches er doch seine Verheißung einschränkt, auch nur Raum in Flächeninhalt genug zu bequemen Wohnplätzen

finden solle; allein das sind für einen solchen Zauberer kleine Schwierigkeiten, leichte Aufgaben, die er ohne Mühe löset.

Fragt man aber nun, welchen geistlichen Segen er seinen Gläubigen verheiße, so findet man weiter nichts, als was folgt: „Der geistliche Segen im irdischen Lande Canaan wird so herrlich und groß seyn, als es nur immer auf dieser Erde möglich ist. Der Herr wird nicht nur dem leiblichen, sondern auch geistlichen Verderben steuren; er wird die durch so viele Sünden und Gerichte dem Israel geschlagene Wunden wieder heilen. Sie werden wiederum das eigenthümliche Volk Gottes, ja Israel wird die Braut des Herrn seyn. Er wird einen neuen, ewigen Bund mit ihnen machen, ihnen Vergebung der Sünden schenken, sie von ihren Sünden erretten, und ein ganz neues gehorsames Israel aus ihnen machen. Das ganze Volk des Landes wird aus lauter Gerechten bestehen, geschmückt mit den Kleidern der Gerechtigkeit Jesu Christi; denn der heilige Geist wird über alles Volk, über Knechte und Mägde, Aeltesten und Jünglinge, über Söhne und Töchter ausgegossen werden. Den Alten wird sich der Herr durch Träume of-

fenbaren, den Jüngern aber durch Gesichte. Unsern Söhnen und Töchtern aber will er die Gabe der Weißagung schenken. Und (was er seinen Gläubigen vorzüglich noch ans Herz legt) wir, die wir uns nach Jerusalem ins Land Israel werden begeben haben, wir werden vor allen andern Gläubigen vorzüglich glücklich seyn, weil wir gleich bey dem zweyten Pfingstfest in Jerusalem zugegen, und die Erstlinge in der neuen christlich-israelitischen Haushaltung Gottes seyn werden."

Also nichts, als Wunder, bey welchen der Mensch selbst sich leidend verhält! Oder vielmehr nichts als aus der Bibel zusammengestoppelte Phrasen! Man sieht aber unerinnert, daß dem Verfasser die eigentlichen und wahren Segnungen eines geistigen und moralischen Gottesreichs entweder unbekannt oder nichts werth seyn müssen. Er redet bloß in ganz allgemeinen Ausdrücken von Wegräumung des leiblichen und geistlichen Verderbens, darein Israel, wie er sein Volk Gottes nennt, verfallen seyn soll, von Heilung seiner Wunden, von Vergebung seiner Sünden, von Umwandlung desselben in ein ganz neues und gehorsames Israel, und von

Ausgießung des heiligen Geistes über alles Volk, woran die, welche zuerst in Canaan ankämen, den größten Antheil haben sollen. Von eigenem Tugendfleiß, von freyer Selbstthätigkeit im Guten weiß und hält er nichts; bey träger Verleugnung und undankbarem Nichtgebrauch aller eigenen Kräfte läßt er seine Jünger auf eine allmächtige durch Gottes Geist allein zu bewirkende Umwandlung des sinnlichen Menschen harren, und weiset sie dabey nur auf sinnliche Genüsse und irdische Seligkeiten hin, gleich wie die Israeliten in ihrem Kindheitszustande unter der Mosaischen Regierung auf solche Dinge hingewiesen wurden. Daß die christliche Religion schon lange seit ihren ersten Siegen über Judenthum und Heidenthum sehr vieles zur Veredlung der Menschheit, durch Befreyung von Irrthum und Aberglauben, und durch Verbreitung ächter Weisheit und Tugend, da, wo sie lauter und rein verkündiget wurde, beygetragen habe, daran kömmt dem Verf. gar kein Gedanke in den Sinn, so wie er es auch nicht einmal von ferne her ahnet, daß gerade bey denen, die er mit vieler Verachtung Neologen nennt, eben die vernünftigen und sittlichen Grundsätze, welche

zu der wahren christlich-tugendhaften Denkart, Handlungsweise und Zufriedenheit führen, zu finden sind. Eine andere, als auf diesen Grundsätzen beruhende Glückseligkeit kannten und suchten schon jene ersten Jünger und Apostel Jesu in diesem Erdenleben nicht, und diese ist auch weit über jene irdische Freuden und Sinnengenüsse erhaben, welche dieser Afterprophet seinen Leuten vorspiegelt.

Denen, die sich nicht in das gelobte Land hinbegeben wollen, läßt er zwar (S. 89), den Trost übrig, daß die lebendige Erkenntniß Gottes in Jesu Christo von Zion und Jerusalem über alle Völker der Erde ausfließen, daß also nur einige, nämlich die wahre evangelische christliche Religion (wahrscheinlich die, zu welcher sich die Pietisten im Würtembergischen bekennen) herrschend seyn werde; dennoch verheißt er (S. 119) ausdrücklich nur denen, die sich auf Zion und in Jerusalem befinden, eine sichere Zuflucht und Hülfe während des antichristischen Krieges, der 1290 gemeine Tage dauern, und sich mit der Niederlage des Antichrists und mit dem Sturze des falschen Propheten in den Feuer- und Schwefelsee endigen werde. Von dort

wird dann ein ewiger Friede über den ganzen Kreis des Erdbodens ausgehen und alle Länder der Erde auf ewig beglücken. „Wie also, sagt der Verf. (S. 121) von dem Lande Israel und zwar aus Zion vor 1800 Jahren die wohlthätigste und merkwürdigste Revolution ausgieng, welche die heidnischen Tempel, Götzen und Altäre stürzte und an deren Statt das Christenthum pflanzte u. s. w. eben so haben wir nun, da die tiefe antichristische Finsterniß das Erdreich, und grauenvolles Dunkel die Völker bedeckt, und der wilde Strom des Unglaubens alle Länder mit sich in den Abfall unaufhaltsam dahinreißt, Kirchen und Thronen unterhöhlt und niederstürzt, weder von Abend und Mittag und Mitternacht her, sondern allein von Morgen aus dem Lande Israel Hülfe und die für alle Weltgegenden wohlthätigste Gegenrevolution unfehlbar zu erwarten *); denn dort,

*) Man sieht, wie sich die Träume des Verf. erzeugten; da er zu einer Zeit schrieb, wo man von großen politischen Revolutionen und Gegenrevolutionen gehört hatte, so faselt er nun auch von antichristisch-neologischen Revolutionen und von chiliastischen Ge-

über dem Lande Israel, gehet das Licht wieder auf, dort über Jerusalem wird die Herrlichkeit des Herrn wieder stralen, daß die Nationen aufs neue in solchem seegensvollen Glanze wandeln werden. — Mithin bleibt das Land Israel der beständige Schauplatz der großen Thaten Gottes, bis ans Ende der Welt." — Gleich als ob dies nicht der ganze Erdboden wäre!

Auch die zwölf Stämme Israels, die sich itzt noch in der Zerstreuung befinden, itzt noch an den Wassern zu Babel sitzen und weinen, wenn sie an Zion gedenken, giebt der Verf. einen Hoffnungsblick, der ihnen, wenn er nur nicht so täuschend, und in der Entfernung mit so vielen Zweifelswolken umhüllt wäre, sehr angenehm seyn könnte. Ihm zufolge, wird der Herr nämlich, was die Gläubigsten unter ihnen schon lange gehofft hatten, und noch hoffen, seine Verheißung an ihnen erfüllen, sie wieder in ihr Land zurück-

---

genrevolutionen. Allein so viele Wahrsagereyen jener Zeit, welche aus bedeutsamern Zeichen gesammelt und nicht halb so närrisch waren, als diese hier, hat der Erfolg zu Schanden gemacht!

bringen, und in demselben wohnen lassen. Daß aber die so fest von ihm versicherte Rückkehr des Volks Israel ins Land Canaan jetzt nicht mehr ferne sondern nahe seyn müsse, das sucht er (S. 136 u. folg.) mit vielem Aufwand von seiner apokalyptischen Zeitrechnungskunst theils aus dem Propheten Daniel 12, 7. und aus der Offenb. Joh. 10, 6. 7. und 11, 1. 2. theils aus den Schriften eines Roos und Bengels zu erweisen, wo er dann am Ende (S. 155) auf das Resultat kömmt, daß gleich nach dem Jahr 1800 „die Zerstreuung des heil. Volks ein Ende haben, und die Sammlung desselben ins Land Israel geschehen werde. Zwar ist jetzt, da wir schon 1806 schreiben, noch nichts von dieser Weißagung erfolgt! ja, nichts ist geschehn, was ihre nahe Erfüllung nur einigermaßen wahrscheinlich machen könnte; aber auch das verschlägt nichts: die Apokalytiker wissen sich immer zu helfen, gestehen vielleicht einen kleinen Rechnungsfehler ein, und bitten um Frist, bleiben aber bey ihren Angaben künftiger Begebenheiten. Den schweren Knoten aber, wie es möglich sey, daß die in allen Gegenden und Winkeln der Erde hin zerstreuten zwölf Stämme

Israels, die sich indessen unendlich vermehrt haben, wieder erkannt, aufgefunden, und in ihr Land zurückgebracht werden sollen, weiß der Verf. gar leicht mit Alexanders Schwert, d. h. mit Gottes Allmacht zu lösen. „Denn, was bey Menschen unmöglich ist, das kann, das wird der Herr, der Gott Israels, thun." Wer dann aus Israel oder von den Heyden herstamme, das werden die zwey Zeugen, die selbst aus Juda und Israel herstammen, anzeigen. Die zwölf Stämme Israels werden aber nicht auf einmal und zu gleicher Zeit in das Land Canaan zurückkehren, sondern vor dem Anfange des tausendjährigen Reichs werden die meisten dahin wandern, die Juden aus den zwey Stämmen, Juda und Benjamin, seyn, die andern zehn Stämme aber erst nachgehends während dieses Reiches dahin zurückgeführt werden. Die Gewährsmänner, die der Verf. (S. 157. zweyter Aufl.) für diese seine Prophezeihung anführt, sind hauptsächlich: 1) der Verfasser eines Zeitungsschreibens aus Paris vom 22. Jan. 1798, der die Juden aufruft, ihre alten Wohnsitze wieder einzunehmen, und das Reich von Jerusalem mit Hülfe der Franzosen (welche damals unter ihrem jetzigen Kaiser

große Fortschritte in der Eroberung Aegyptens zu machen schienen) herzustellen; und 2) der Verf. des grauen Mannes, (Stilling oder Jung) der in seinem 3ten St. S. 147 behauptet hatte, „es seye gegenwärtig in allen vier Welttheilen eine große Regung und Bewegung unter den Juden, — (welches auch seine volle Richtigkeit hat; nur daß es bloß eine verstärkte Regung und Bewegung zum Schachern und Wuchern ist) — und es werden ernstliche Anstalten gemacht, nach dem gelobten Lande zu ziehen."

Allein, so viele Chimären, Zaubergestalten und Luftschlösser uns der Verf. in seinem gelobten Lande von ferne erblicken läßt, so ist doch die Art und Weise, wie er das Volk Gottes dahin reisen läßt, noch viel phantastischer, komischer und von prophetischen Zerrbildern überladener. Da es ihm recht sehr darum zu thun ist, seinen Gläubigen den Geist der heißesten Sehnsucht nach jenem Zauberlande einzuflößen, so vergißt er auch nicht, alle die Bedenklichkeiten, welche ihr gesunder Menschenverstand gegen eine so weite, beschwerliche und gefährliche Reise erheben möchte, wegzuräumen, und ihnen den Weg dahin mit so vielen ganz will-

kürlich und frevelhaft dahin gezogenen prophetischen Bildern und Verheißungen nicht nur zu ebnen, sondern auch recht lustig zu machen. Dann, wenn der Auszug des Volks Gottes und ihre Reise nach Jerusalem einmal angeht, so wird die damit verbundene Freude unter dem ganzen Heer (S. 164) sehr groß seyn, wir werden alsdann seyn, wie die Träumenden, — (ja wol; und schon jetzt Träumer!) die es vor Freuden kaum glauben können. Da wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn u. s. w. Aber werdet ihr nun fragen, der Weg nach Jerusalem ist weit; wie viele Gefahren wird man nicht unterwegs durchzumachen haben? Werden wir auch ins verheißene Land hinein kommen? Werden wir das Ziel unserer Reise erreichen?" Diese ganz natürliche und vernünftige Fragen beantwortet der Verfasser geradezu damit, daß er alle die Verheißungen, die dem Volk Israel ehemals von ihren Propheten gegeben waren, nun auch für das Volk Gottes auf seinem Wege nach Canaan in ihrer eigentlichsten, vollkommensten und ausgedehntesten Bedeutung geltend macht. „Die Marschroute, sagt er (S. 166) ist schon längst entworfen;

unser Paß ist längst schon ausgefertiget, und darin sind für das nach Canaan ziehende Volk Gottes solche Verheißungen und Privilegien ertheilt, daß sichtbare und unsichtbare Feinde, Meer und Wasserflüße, Berge und Hügel, ja selbst wilde Thiere vor demselben Respect haben, und es ungehindert werden passiren lassen müssen." — Nun läßt der Verf. das Volk seine Bedenklichkeiten nach einander hersagen und stellt ihnen sodann das Verheißungswort seines Gottes vor. „Nicht wahr, du sprichst, der Weg geht durch große Länder, Wüsteneyen und Waldungen, da sich viele Räuber aufhalten, die den Weg unsicher machen?" Antw. Besiehe dagegen die Worte deines Reisepasses: Wer unter dem Schirme des Höchsten den Tag über bleibet, der wird auch unter dem Schatten des Allmächtigen getrost übernachten rc. Ps. 91. v. 1 — 3. Auch gegen so viele unsichtbare Feinde hat er seinen Engeln Befehl gegeben, daß sie sich um dich her lagern und deine Salvegarde seyn. V. 11. vergl. Ps. 33, 8. 1. Mos. 32, v. 1. 2 u. s. w. „Dir ist aber nicht nur wegen Räuber und Feinden angst, sondern auch, ob nicht unterwegs Pestilenz, und Krankheiten dich, ehe

du ins Land kämest, wegraffen möchten." Antwort: der Herr, dein Gott, wird dich erretten von der schädlichen Pestilenz; er wird seine Fittige über dich herdecken und unter seinen Flügeln wirst du Zuflucht finden. Ps. 91 u. s. w. Aber, sprichst du, wird es uns auf der Reise nicht an Brod und Wasser fehlen? Nein! antwortet der Herr: sie sollen am Wege sich weiden, und auf allen Hügeln Weide finden; (recht wie Schaafe, die man durch fremde Länder treibt. Ob man ihnen aber die Weide auch frei geben werde, dafür sorgt der Reisepaß); sie werden weder hungern noch dürsten u. s. w. Jes. 49, 9. 10. — „Aber! Werden wir Deutsche, wir Würtemberger, und andere von unsern Brüdern, wenn wir die heißen Länder und Sandwüsten Asiens und Afrikas zu passiren haben, die Sonnenhitze auf unserer Reise auch ausstehen können, nicht unter derselben erliegen oder verschmachten?" Antw. Auch diese Bedenklichkeit ist in dem Reisepaß nicht übergangen. Ausdrücklich steht darin: es wird sie die Sonne des Tages nicht stechen, noch der Mond des Nachts, Jes. 49, 10. Ps. 121, 6. u. s. w. — „Aber, wir kommen durch Länder und Gegenden, wo es wilde Thiere,

und giftige Schlangen giebt, wie wird es uns da ergehen?" (S. 170). Antw. Diese darfst du gar nicht fürchten, sie werden dir gleich aus dem Wege gehen, oder du wirst über sie hinüber schreiten, mit dem Fuß auf sie hintreten, oder sie aus dem Wege stoßen. Ps. 91, 13. — „Aber der Weg ist sehr beschwerlich, es geht über hohe Berge! wie wollen da alte Leute, kleine Kinder und Weiber durchkommen?" Antw. Durch das große Erdbeben sollen alle Berge und rauhe Hügel erniedriget, der krumme Weg soll gerade, und das Holperichte oder Höckerichte eben werden. Jes. 40, 4. Jerem. 31, 9. u. s. w. — „Aber, wie werden wir über das Meer reisen, und Schiffe bekommen?" Antw. Auch deswegen sey unbesorgt. Sobald wir am Meer ankommen, werden wir schon Schiffe genug vorfinden, die nur auf uns gewartet haben, und die, sobald wir werden eingestiegen seyen, sogleich die Anker lichten, die Seegel aufspannen, und uns glücklich nach Palästina bringen werden. Denn, spricht der Herr, die Länder am Meer, die Seeküsten und Seehäfen harren auf mich, und die Schiffe im Meer erwarten meine Befehle schon vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzu-

bringen sammt ihrem Silber und Golde. Jes. 60, 9. „Aber wie sollen diejenigen, die ihre Reise zu Lande machen, über die Flüsse und Ströme kommen, die sie unterwegs antreffen?" Antw. Der Herr wird seine Hand gehen lassen über das Wasser mit seinem starken Winde, und die sieben Ströme (des Nils) schlagen, daß man mit Schuhen dadurch gehen mag. Jes. 11, 15. 16. „Aber (S. 172) wird nun mancher unter uns sagen: Ich habe einen kränklichen Körper, der Herr hat mich um meiner vielen Sünden willen schon oft mit Zorn und Strafen heimgesucht, und meine Tage verkürzt." Auch diesem giebt der Verf. (S. 173) den Rath zu beten: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Deine Jahre währen für und für. Ps. 102, 24. 25. Eben in diesem 25sten Verse liege die Verheißung der Lebensverlängerung. Er selbst, der Verfasser, habe, weil er die Zeit der baldigen Wiederkehr der Vertriebenen nach Zion kenne und wisse, schon lange den Wunsch gehabt, daß er nicht vor der Zeit, ehe er die Wiederaufrichtung Zions gesehen, aus diesem Leben möchte weggenommen werden. Und der Herr habe ihm geantwortet: „Ich will dich sätti-

gen, mit langem Leben, ich will dir zeigen mein Heil!" Ps. 91, 16. (S. 175). „Aber — der Weg von hier nach Jerusalem ist weit, gegen tausend Stunden weit, woher die Kraft, solchen weiten Marsch zu machen? Man könnte unterwegs ermatten und liegen bleiren! Höre, was der Herr dir auf diese Frage antwortet, Jes. 40, 28 — 31: Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden. Jes. 40, 28 — 31. vergl. Ps. 103, 5. — Aber jetzt kommt noch der wichtigste und Haupteinwurf, aber — wird mancher sagen: „Unter dem in so vielen Gegenden zerstreuten Volke Gottes wird es doch in allewege auch Lahme, Hinkende, Blinde, Alte und Schwache, Männer und Weiber, — Schwangere und Kindbetterinnen, kleine Kinder und Säuglinge geben? was ist dann mit diesen anzufangen? diese werden wol nicht mit können? man wird sie zurücklassen müssen?" u. s. w. Auch diese

Bedenklichkeit ist federleicht; eine vom Herrn schon längst gegebene Antwort enthält der Reisepaß. Höret ihr Hinkende und Lahme, die an Krücken gehen! Höret des Herrn Wort Mich. 4, 6. 7: zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich die Lahmen versammeln, und die Verstoßenen zu Hause bringen, und die ich geplagt habe ꝛc. u. Zeph. 3, 19. 20: Siehe ich will helfen und erretten die Hinkenden und die Verstoßenen sammlen ꝛc. Zur selbigen Zeit will ich euch hereinbringen und versammeln, denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich euer Gefängniß wenden werde vor euren Augen, spricht der Herr. „Aber — die Blinden diese werden wol zurücke bleiben müssen?" Antw. Nein! die Blinden ziehen auch mit, es soll keiner dahinten bleiben. Denn spricht der Herr, ich will die Blinden auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen, und das Höckerichte zur Ebene u. s. w. Jes. 42, 16. — „Aber, alte, graue Männer und Weiber, Leute von 80 Jahren und drüber, für diese wird es schwer

halten, mitzureisen? Antw. Euch ihr Grauen, euch darfs gar nicht bange seyn; denn so spricht der Herr: Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es selbst thun, ich will euch heben und tragen und erretten. Jes. 46, 3. 4. — Säuglinge und kleine Kinder — was ist mit diesen azufangen? Wird man sie zurücke lassen? Nein! diese sind ja eben die Nachkommen, auf welche die großen Verheißungen geschrieben sind, das Volk, das geschaffen werden soll. Sie werden also auch mitgenommen. Wie der Herr die graüen alten Leute hineintragen will, so hat er schon auch für die kleinen Kinder gesorgt; denn, so spricht der Herr: Siehe ich will meine Hand zu den Heyden aufheben, und zu den Völkern mein Panier aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen. Und die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen seyn. Jes. 49, 22. 23. Aber, bei allen diesen prophetischen Verheißungen scheint der Verf. es doch noch gefühlt zu haben, daß er kein ganz unbeschränktes und sicheres Zutrauen bei dem nach Canaan hinwallenden Volke erwecken möchte. Er wirft

daher für sich selbst die Bedenklichkeit auf: „Aber, wie und auf was Art werden dann besonders alte, schwache und zärtliche Personen, Schwangere und Kindbetterinnen, Säuglinge, Knaben und Mädchen fortkommen?" Antw. Sobald der Befehl des Herrn zum Auszug ergehet, und sobald sein herrliches Königreich wird angebrochen seyn: sogleich werden an allen Orten Rosse, Postpferde, Wagen, Kutschen, Karossen, Sänften, Maulthiere und Kameele welche Sänften tragen, worin Schwangere, Kindbetterinnen mit ihren Säuglingen aufs kommodeste sitzen und liegen können, auch Postkameele für Alte, Graue, Blinde und Lahme in Menge parat stehen, ja die vornehmsten Leute in den Ländern, wodurch die Reise geht, werden sich eine Ehre daraus machen, ihre Pferde und Kutschen für die Israeliten herzugeben, und sie von Ort zu Ort führen zu lassen. Jes. 49, 22. 23. K. 66, 19. 20. — So herrlich wird also der Auszug des Volks Gottes und ihre Reise nach Jerusalem seyn. Es soll nicht schlecht noch unansehnlich, nicht übereilt sondern ganz prächtig und fürstlich dabei hergehen; die Reise wird, wie gemeldet, in

Kutschen, Sänften und mit Postpferden geschehen. Denn es ist das heilige Volk, dem das Königreich, die Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel gegeben wird. Und, zu Fuß sind sie durch die Feinde weggeführt worden; Gott aber bringt sie wieder zurück nach Jerusalem, nicht mehr zu Fuße, sondern erhöhet mit Ehren, als Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen, nämlich als Kinder des Reichs."

Genug! die Leser sehen, wie bestimmt der Prophet Friedrich die bevorstehende Einwanderung in das heilige Land nicht nur vorhersagt, sondern auch beschreibt. Sollten sie zweifeln, daß es dazu kommen, und vornehmlich, daß es den Schwärmern und Ausreißern so herrlich ergehn, daß es ihnen an Kutschen, Postpferden und Mauleseln nicht fehlen werde, zumal da der vorhin oft angeführte Reisepaß nichts dergleichen beurkundet; so wird der Prophet Friedrich ohne Umstände solche Zweifel für verdammliche Neologie erklären. Wir, unsers Orts, finden dagegen in seinen Weissagungen eine besondere Tendenz zum Demokratismus, oder vielmehr zur Sansculotterie, indem seine auswandernde Schaar zu der hohen Idee emporgehoben wird, fremdes Eigenthum,

Kutschen und Pferde, an sich zu reißen und so recht fürstlich einzuziehen; darnach nichts mehr zu thun, und doch das Fett des Landes zu essen. Er selbst der Verfasser ist von seiner Beschreibung dieser Reise des Volks Gottes so begeistert, daß er am Ende in einem herzbrechenden aus biblischen Redensarten zusammengestoppelten Gebete Gott die baldige Errettung aus der Gefangenschaft, und Einführung seines Volks ins verheißene Land abtrotzt. Der ungelehrteste Christ hat, wenn er betet: dein Reich komme, aus Luthers kleinem Katechismus unterrichtet, edlere Gedanken, als dieser eingebildete Schriftgelehrte.

Jetzt aber kehren wir zu der Kummerin zurück. Was für ein bequemes Mittel sie in diesem Glaubens- und Hoffnungsblicke gefunden habe, ihre Betrügereyen weiter fortzuspielen, ist aus dessen Inhalt und der Uebereinstimmung desselben mit ihren eigenen Grillen leicht zu erachten. Da man sie aber an den Orten, wo sie ihre apokalyptische Gaukeleyen vorher zur Schau getragen hatte, nach überstandener Zuchthaus-

strafe nicht mehr aufnehmen und dulden wollte, so sann sie, durch jenen Glaubens- und Hoffnungsblick ermuntert, nur darauf, aus dem sie so verfolgenden Lande fortzuwandern, und unter dem Landvolke, das ihren Prophezeihungen noch Gehör gab, einige einfältige oder leichtgläubige Seelen zu finden, welche sich durch die Vorstellung, daß jetzt die Verfolgungen von Seiten des Antichrists in dieser Gegend ihren Anfang nehmen würden, und daß man gegen dieselben nirgends anders bessern Schutz und gewissere Sicherheit finden könnte, als im gelobten Lande, bewegen ließen, mit ihr dorthin zu ziehen. Wie sie sich von diesem Wagestück einen glücklichen Erfolg versprechen konnte, sieht man nicht ein, ohne folgende Umstände zu Hülfe zu nehmen. Einmal hatte sie gerade zu der Zeit, als der Glaubens- und Hoffnungsblick erschien, so viele hundert Beispiele von Auswanderern besonders im Würtembergischen, vor sich, die im Vertrauen auf die allerunzuverläßigsten Glücksversprechungen aus ihrem Vaterlande nach Ost- und Westpreußen, nach Polen und in die Russischen Länder, auch nach Amerika, hinzogen, und sich durch keine Vortheile ihres vaterländischen Heerdes, ihrer Häuser, Gü-

ter und Familien, durch keine Gefahren und Mühseligkeiten ihrer Reise abhalten ließen. Hernach konnte sie sagen: Seht, da stehts ja geschrieben nicht nur in dem Glaubens- und Hoffnungsblick sondern im Worte Gottes selbst geschrieben, ja gedruckt, was für Verfolgungen bei den gegenwärtigen antichristischen Zeiten über das Volk Gottes ergehen, wie gut es hingegen diejenigen haben sollen, die sich bei Zeiten aufmachen, Haus, Hof und Güter verlassen und in das gelobte Land hinziehen werden; da stehts geschrieben, was für fette Nierenbraten, wie ein herrlicher, im Ueberfluß daherrinnender Wein, was für gute Weiden, und ergiebige Fruchtländer, was für herrliches Obst, Feigen, Granatäpfel euch dort ohne euren sauern Schweiß erwarten. Wie mächtig aber solche unter dem Siegel des göttlichen Worts gegebene Versprechungen auf die Einbildungskraft gemeiner Leute wirken, besonders wenn sie sich schon zum voraus unter die frommen und rechtgläubigen Kinder Gottes zählen, das bedarf keines weitern Beweises. Endlich waren auch die in den Jahren 1800 und 1801 noch nicht ganz geendigten Kriegsunruhen, und die damit verbundenen, das gemeine Volk

schwer drückenden Lasten und Abgaben, besonders im südlichen Deutschland, noch groß genug, um die Unglücklichen oder Mißvergnügten zu bewegen, daß sie sich nach ruhigern und friedlichern Wohnplätzen sehnten. Kurz, mit solchen Ueberredungskünsten wußte die schlaue und geübte Betrügerinn das Verlangen der Einfältigen nach den in der Ferne gezeigten Freuden und Gütern des Landes Canaan so hoch zu spannen, und so stark zu beleben, daß zuerst bey 20 bis 30 Manns- und Weibspersonen mit ihren Kindern von Meinsheim, Kleebronn und dieser Gegend den gewagten Entschluß faßten, sich von ihren Häusern und Gütern loszureißen, ihr Geld und Geräth, daß sie mitschleppen konnten, zusammenzupacken, und sich unter der Anführung der jetzt wieder mit einer neuen Prophetenglorie umgebenen M. G. Kummerin auf den Weg nach jenem gelobten Zauberlande hinzubegeben. Die Reise dieser Pilger gieng, wie leicht zu erachten, zuerst auf Ulm und Wien zu, weil dies Orte waren, die der Anführerin schon von ihren ersten Reisen bekannt waren. Was sie auf derselben für Schicksale hatten, was für Gefahren und Abenteuer sie bestanden haben, daß läßt sich

mit keiner Zuverläßigkeit hier sagen. Es erzählt wol einer dem andern, was auch sehr wahrscheinlich ist, die Kummerin habe auf dieser Reise ein sehr unsittliches und garstiges Leben mit den ihr ergebenen Mannspersonen geführt, habe den Geldbeutel ihrer Mitpilger oft stark in Anspruch genommen ꝛc. Doch läßt sich nichts von dem allen mit Gewißheit bestimmen. Sie kam endlich mit ihrer chiliastischen Emigraille bis nach Wien. Hier meldeten sie sich bey dem Würtembergischen Gesandten um einen Reisepaß nach Jerusalem; — denn schon mochte ihnen der vom Glaubens- und Hoffnungsblick entworfene Reisepaß nicht mehr gültig genug scheinen. Natürlich aber untersuchte der Gesandte die Ursache und Absicht dieser Reise, und da er leicht einsehen konnte, daß diese Pilgrimme unglücklich gemißleitete Menschen waren, denen schwärmerische Hoffnungen in den Kopf geworfen seyn müßten, so versagte er ihnen den Reisepaß, und berichtete das Abenteuer an die Regierung nach Stuttgard. Dieser Bericht hatte nun erstlich zur Folge, daß, wie uns versichert worden, eine Commission zur Untersuchung der zu solchem Auswanderungsunwesen ermunternden Flugschrift und

ihres Urhebers niedergesetzt wurde. Sie bestand, so viel uns bekannt worden ist, aus sehr einsichtsvollen und helldenkenden Männern, und, obzwar der Verfasser des Glaubens- und Hoffnungsblicks keiner nähern Gemeinschaft mit der Kummerin, auch keiner vorsätzlichen Absicht, die Leute zum Auswandern zu verleiten, überwiesen wurde, so ergab sich doch aus allen Umständen, daß die Kummerin sich jener Flugschrift als eines Mittels, leichtgläubige Tröpfe zu verführen, bedient habe, weil die Auswanderer selbst sich bey dem Pfarramte, das sie über dieses thörichte Unternehmen zu Rede stellte, auf jenen Glaubens- und Hoffnungsblick, als auf eine mit dem Ansehn der heil. Schrift unterstützte Rechtfertigung ihres Unternehmens beriefen. Uebrigens ist und bleibt diese von dem gegenwärtig regierenden allgemein verehrten Könige Friedrich von Würtemberg angeordnete Commission, wie der Verf. der Ehrenrettung der Duttenhoferischen christlichen Religionsgeschichte (S. 27) treffend bemerkt, „ein redender Beweis davon, wie sehr er mit Gerechtigkeit und scharfem Aufsehen Humanität und Mitleiden zu verbinden, und den gutmüthigen Schwärmer von der Betrügerin

und Prophetin zu unterscheiden wußte.“ Um so mehr aber ist es dem Verf. des Glaubens- und Hoffnungsblicks zu verübeln, daß er diese höchste Gnade nicht dankbarer erkannte, sondern sogar als Märtyrer der Wahrheit mit einer neuen Auflage an das Licht trat, da ihm doch überzeugend dargethan war, zu wie traurigen, für Sitten und Wolstand des einfältigen Volks verderblichen Thorheiten seine Geistesverirrungen leichtlich Anlaß geben konnten, oder wirklich schon gegeben hatten.

Zweytens ward nicht nur jener unglücklichen Rotte von Würtembergischen Auswanderern in Wien aller Vorschub zu ihrem weitern Fortkommen standhaft verweigert, sondern dieselbe auch zurückgewiesen, und dadurch genöthiget, ihr Heil in der Rückkehr zu suchen. Weil aber solche Auswanderer, im Würtembergischen schlechterdings nicht wieder in ihr altes mit Füßen weggestoßenes Bürger- und Unterthanenrecht aufgenommen werden, so wandte sich ein Theil von diesen Unglücklichen in die an das Oberamt Brackenheim angrenzende Grafschaft Neipperg, und ein anderer nach Speier. Nur hie oder dort, wie zum Beyspiel zu Meinsheim, wur-

de ein durch das Wagestück seiner Eltern unglücklich gemachtes Kind durch Vorschub seines menschenfreundlichen Pfarrers und auf Kosten der Gemeinde bey einem Handwerker in die Lehre gegeben, und hiedurch wieder versorgt. Wohin aber die schamlose Kummerin selbst gekommen sey, davon hat man keine gewisse Nachrichten. Das ist ausgemacht, daß sie sich nach jener Reise in der Gegend von Speier, die ihr schon bekannt war, aufgehalten, und in derselben beynahe wieder einen Pfarrer mit ihren vorgegebenen Entzückungen und Visionen betrogen hätte, wenn nicht ein ehrlicher, redlicher Pietist aus der Gegend von Meinsheim noch zu rechter Zeit dazu gekommen wäre, und dem Pfarrer, der in ihre heuchlerische Schlinge zu treten bereit war, durch Erzählung ihrer frühern Geschichte, die Augen geöffnet hätte.

Zweyter Abschnitt.

Ueber Herkunft, Ungrund und Unwerth dieser Chiliasterey.

Wir haben schon gesehen, was für große und im Würtembergischen hochverehrte, beynahe an=

gebetete, Männer, nämlich Bengel und Roos, der Pfarrer Friedrich als seine Gewährsleute anzuführen wußte. Im Grunde aber war sein ganzes Machwerk, wie er selbst gesteht, weiter nichts, als eine weitere Ausmalung des kurzen, aber kräftig gezeichneten Umrisses, den Bengel in seiner erklärten Offenbarung Johannis von der eigentlichen Beschaffenheit des tausendjährigen Reichs gegeben hat.

Bengel gab als Hauptvorzüge, wodurch dieses Millenium verherrlicht werden soll, folgende Stücke an: 1) eine überschwengliche Fülle des Geistes, — einen reichen Ueberfluß der Gnadenbezeigungen und Wirkungen Gottes; — und einen heitern, heiligen, einträchtigen Gehorsam und Dienst seines Volks. Dies ist alles, was Bengel von geistlichen Segnungen und Gütern dieses Reiches zu nennen weiß; dazu setzt er aber 2) gesunde, fruchtbare, friedliche Zeiten, Vermehrung des heiligen Volks und langes Leben; Freyheit von dem Jammer, den man entweder sich selbst durch seine eigene Bosheit zugezogen, oder von Andern erlitten hat; und dann noch einen lautern Genuß geistlicher und leiblicher Wohlfahrt (versteht

sich) in göttlicher Ordnung. — Was ist es nun anders als das Bengelische Utopien, das unser Winzerhäuser Pfarrer im J. 1800, nur mit etwas grellern und buntern Farben weiter ausmalte? Doch mag es dem lieben seligen Bengel bey seinem mit so vielen leiblichen und irdischen Segnungen ausgestatteten Millennio, um der symbolischen Bücher willen, die davon gar nichts wissen, und die ihm doch sehr am Herzen lagen, nicht wol zu Muthe gewesen seyn. Denn er setzt hinzu: „von solchem Segen im Aeußern wollen viele nichts wissen: doch wird derselbe darum nicht ausbleiben — (Eja wären wir da! seufzen dabey unsere Chiliasten) er wird aber auch keine fleischliche Ueppigkeit, wie die Juden und Türken dichten, — mit sich führen. (Und doch wol! nach der wirklichen Beschreibung.) Wenn es Zeit ist, Trübsal und Verfolgung zu leiden: so will niemand daran. — (Lieber heiliger Bengel! warum soll man denn auch gerne daran wollen?) Da giebt es vor der Zeit lauter chiliastas practicos, privatim, für sich. Wenn aber Gott sein Volk in der verheißenen Blüte darstellen will, so suchen die Menschen Locum de cruce, die Lehre vom Kreuz,

hervor, und schmücken sie mehr, als sonst niemals; das heißt, immer den Irrweg; (gehen wollen) das heißt scheel dazu sehen, daß der Herr gut ist." — Mit solchen imposant gebietenden Worten erklärt er also alle, die den von ihm gewiesenen Weg zum tausendjährigen Reiche nicht betreten wollen, — für Irrende, für chiliastas practicos, d. h. für Menschen, die jetzt schon privatim für sich in chiliastischen Wollüsten, Schwelgereyen und Sinnengenüssen leben wollen. Ist dies wol der Geist der Wahrheit und Liebe? Wie denn aber die Gemeinde des Herrn bey so vielem Segen im Aeußern ihre guten Tage und Jahre werde ertragen können, das erklärt uns Bengel in dem Folgenden zwar mit kurzen, klaren und deutlichen Worten, nämlich, sie werden durch so viele Drangsale so geläutert werden, um stark genug zu seyn, alle jene gesunde, fruchtbare, friedliche Zeiten, kurz jenen Ueberfluß an zeitlichen und leiblichen Gütern, zu ertragen. Aber er verwickelt sich dabey in Widersprüche, die auch demjenigen, der an die Bengelischen Aussprüche, als an Worte Gottes, glaubt, bey einigem Nachdenken sein Seheramt sehr verdächtig

machen müssen. Denn er sagt, „auch im tausendjährigen Reiche werde es noch Regenten und Obrigkeiten geben, die mit ihren Unterthanen, wie mit Brüdern, umgehen.“ O wunderschöne Freyheit und Gleichheit! „Es werde bleiben der Ehestand, der Feldbau und alle rechtmäßige Arbeit, ohne dasjenige, was menschlicher Vorwitz, Pracht und Schwelgerey daneben eingeführt haben. Ja es werde nur ein heiterer, einträchtiger, heiliger Gehorsam und Dienst des Volks Gottes da Statt finden u. s. w.“ Aber wie das alles Statt finden könne, ohne daß die sinnliche Natur des Menschen auf einmal durch ein Werk der Allmacht, in eine sittlich reine und heilige Natur umgewandelt wird, darüber ertheilt uns der liebe selige Bengel nicht den mindesten Aufschluß. Vielmehr giebt er ganz freygebig zu: „Die Heiligen werden noch im Glauben, und nicht im Schauen wandeln. — Unter den Kindern des Reichs werden Kinder des Bösewichts seyn bis ans Ende der Welt. Streit mit der Sünde im Fleisch werde noch nicht aufgehoben seyn. Ja, die Heiligen werden sich sogar bey ihren so hohen Gaben immer noch vor Ueberhebung und Neid zu hüten

haben u. s. w." Wie dann aber die Kinder des Reichs sich den Verführungen der Kinder des Bösewichts widersetzen werden; wie der noch fortdaurende Streit mit der Sünde im Fleisch entschieden werden soll; oder wie die Heiligen sich vor Uebermuth und Neid, vor Schwelgerey, Pracht und Vorwitz werden hüten können, — da durch die fruchtbaren, gesunden und friedlichen Zeiten, durch die starke Volksvermehrung, und durch den so einträglichen Feldbau doch gewiß auch die Anreizungen zu allen jenen und noch viel mehrern Sünden, Lastern und Thorheiten werden vermehrt werden, auch darüber kein Wort! Mögen sie also sehen, wie sie bey ihrem Streite mit der Sünde im Fleisch zurecht kommen; welches ihnen um so schwerer werden dürfte, da sie, wie die Bengelische Offenbarung sagt, zwar „von allen satanischen Anfechtungen und äußerlichen Verfolgungen frey und sicher, aber desto mehr neue, hohe, uns unbekannte, jedoch mit dem reichen Maß der Gnadenkräfte übereinkommende Versuchungen und Prüfungen erfahren werden." — Denn wie sollen sie doch in aller Welt Versuchungen zur Sünde bekämpfen, wenn sie ihnen unbekannt

sind? oder wenn sie ihre Gnadenkräfte nicht selbst, — freywillig oder durch eigene Willensbestimmung, in Uebung und Anwendung bringen sollen; wenn die liebe Gnade, nach dem System solcher Frommen, bey der Beherrschung der Sinnlichkeit alles, und sie nichts zu thun haben? — —

Auch der Aufruf, den der Winzerhäuser Pfarrer an seine Gläubigen ergehen läßt, jetzt bald aufzupacken, nach Palästina hin zu wallen, und dort das tausendjährige Reich zu erwarten, hat in Bengels Worten seinen guten Grund. Denn dieser sagt, nicht mit prophetischer Zweydeutigkeit, sondern mit ganz entscheidender Bestimmtheit: „Der Sprung (oder Uebergang) aus dem mannichfaltigen, langwierigen Jammer in die erwünschte süße Vollendung des Geheimnisses Gottes *) ist noch nicht geschehen, bleibt aber an sich selbst gewiß und ist gewißlich nicht mehr weit. Amen." Nun so

*) Hiebey möchte man wol fragen, warum denn Gott aus seinem tausendjährigen Reiche ein solches Geheimniß mache, und es doch durch Bengeln und Genossen so verrathen lasse?

möge dann das Jahr 1836 auch sein Amen dazu setzen!

Wahrscheinlich aber würde dieser ganz auf Bengelische Weißagungen gegründete Glaubens= und Hoffnungsblick des Volks Gottes kaum einiger Aufmerksamkeit werth geachtet und bald in Vergessenheit gerathen seyn, wenn nicht von einigen pietistischen Gottesgelehrten im Würtembergischen etwas anders beliebt worden wäre. Denn bis dahin war diese Flugschrift nicht einmal in den Buchhandel gekommen, sondern bloß unter dem gemeinen Volke gegen Erlegung einiger Kreuzer vertheilt *). In der That war sie auch handgreiflich gar zu elend, als daß nicht

*) Die Vertheilung solcher elenden, die Köpfe der Landleute verwirrenden, Broschüren sollte freylich nicht geduldet werden. Allein da man sie nicht gänzlich verwehren und hindern kann, so sollten doch die Prediger dem Schaden zu steuren nicht bloß bemüht seyn, sondern ausdrücklich verpflichtet und von höherer Stelle ermuntert werden, dem großen Schaden, den diese im Finstern umher schleichenden Volksverführer, nämlich eben solche nichtswürdige unsinnige Schriften anrichten.

jeder gesunde und schlichte Menschenverstand die Albernheiten leicht erkannt hätte, mit denen sie angefüllt war, zumal da im Anfange des jetzigen Jahrhunderts auch im Würtembergischen durch den Dienst mehrerer jüngerer verständiger und ernsthafter Lehrer der Religion schon so viel helleres Licht sich verbreitete. Selbst unter dem gemeinen Landvolke fehlte es nicht an heller denkenden Menschen, die, wenn man ihnen den Kopf durch jene Träumereyen verdrehen wollte, wenn man ihnen von der Fruchtbarkeit und von den Vergnügungen jenes neu gelobten Landes, vorsprach, ganz entschlossen erklärten: „ich halte mich eben an das Wort des Herrn: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." "

Allein im J. 1801 kam eine andere Flugschrift zum Vorscheine, welche den Glaubens- und Hoffnungsblick bekannter und wichtiger machte, als er bis dahin gewesen war. Der Verfasser derselben war, wie uns von glaubwürdigen Personen versichert wird, ein Repetent des theologischen Stifts zu Tübingen, jetzt Diaconus in einer Würtembergischen Amtsstadt, ein Mann, auf dem der Geist des pietistischen Secteneifers siebenfach

ruhet. Sein Werkchen führt die Aufschrift: Schriftmäßige Gedanken über die Erwartungen des Volks Gottes in der gegenwärtigen Zeit, und ist im Jahr 1801 zu Stuttgard in der Mezlerischen Buchhandlung herausgekommen. In seiner Zuschrift an ernsthafte wahre Christen führt er unter andern Ursachen oder Absichten dieser Bekanntmachung seiner Gedanken (S. 10) auch folgende an: „Es sey bekannt, mit welchem Heißhunger manche kritische Scharfrichter über die Partey herfallen, deren Lehre sie mit dem Namen Pietismus und Orthodoxie beehrt haben, — wenn sie eines solchen ganz im Geiste des Meisters (Bengels), dem er sich aufdrang, und seiner ächten Schüler handelnden und schreibenden Schülers habhaft werden können; gleich als hätte der Meister selbst und seine besten Schüler nichts als diesen todten Stab (des Elisä, nämlich den Stab, den Gehasi, ein Bedienter dieses Propheten, auf eines todten Knaben Antlitz legte, um ihn wieder zu erwecken *)), als legten sie die ganze Kraft des Christenthums in dies todte

*) 2 Buch der Kön. 4, 29 — 31.

Zeichen (nämlich das chronologische Gerippe des von Bengel erfundenen apokalyptischen Systems) muß nun die ganze Schule (der Pietisten) die Verirrungen eines von ihr selbst getadelten Mitglieds durch das absprechende und von unbelehrten Lesern nicht selten geglaubte Urtheil büßen: So machens die Bengelianer!" Ohne Zweifel hat hier der Verfasser das mit verdientem Beyfall von dem Publicum aufgenommene, den Pietisten aber sehr verhaßte Buch des Herrn Senior Duttenhofer zu Heilbronn: Freymüthige Untersuchung über Pietismus und Orthodoxie im Sinne gehabt. Allein indem er über dasselbe sich so grimmig ereifert, wirft er selbst sich als ein kritischer Scharfrichter über den armen Pfarrer zu Winzerhausen hin, und sucht ihn durch seine schriftmäßigen Gedanken um allen Beyfall, um alle Achtung und Ehre bey seiner ganzen Schule, ja vielleicht bey der Gemeinde selbst, deren Lehrer er ist, zu bringen. Denn dieser arme Pfarrer ist es, der gar nicht im Geiste des Meisters der Schule, und seiner besten Schüler gehandelt und geschrieben haben soll, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß derselbe weiter

nicht gesündiget, als daß er seinem Meister getreulich nachgebetet habe. Es hat aber auch wirklich den Verfasser nichts weiter geärgert, als durch solches getreue Nachbeten in aller vernünftiger Menschen Augen die Ehre seines eigenen großen Meisters verletzt zu sehen. Die Verletzung der Vernunft, die Mißdeutung der Schrift rührt ihn nicht; aber der Meister, der Meister! Daß der so grobe und rohe Abgeschmacktheiten gesagt haben soll, als er wirklich gesagt hat, das thut weh. Ohne mit Heißhunger (wie ein wildes Thier) über ihn herfallen zu wollen (so sanftmüthig ist die Sprache und Denkart dieser Schule) nehmen wir nur die Gelegenheit auf, die er uns ungereizt darbietet, seine Ehrenrettung der Bengelischen Schule etwas näher zu beleuchten.

Er hat wol Recht, wenn er sagt, die Güte der Absicht, womit solche Frömmlinge ihre irrigen Meynungen und geistlich klingenden Thorheiten zu bemänteln suchen, sey kein haltbarer Grund zur Schonung folgenreicher Irrthümer. Er selbst ist von der Gewißheit der Bengelischen Erklärung der Offenbarung Johannis gar nicht überzeugt, sondern hält alle Weißagungen dieses Buchs vom Cap.

6, V. 12. bis zum Ende mit Storr und andern für noch unerfüllt; und bescheidet sich gerne, den Anfang der vom 7ten Cap. an geweißagten Gerichte und Aushülfen Gottes nicht früher, als sie einbrechen, wissen zu wollen. Ja, er versichert (S. 12), „daß der Unfug, welcher vermittelst entscheidender und voreiliger Zeitbestimmungen und unüberlegter Vorschläge mit der Offenbarung durch solche gedruckte und schriftlich circulirende Schriften getrieben werde, unter den Predigern der Würtembergischen Kirche, selbst unter den entschiedensten Vertheidigern des Bengelischen Systems, wenige Ausnahmen abgerechnet, allgemein für Unfug erkannt werde; und daß besonders diejenigen, welche die Privatversammlungen der Pietisten lieben, den Schaden gar sehr beklagen, welcher durch solche Schriften in kleinen christlichen Gesellschaften angerichtet werde, indem sie das Herz von der Betrachtung des Einzigen, das jetzt Noth ist, abziehen, mit Planen für die Zukunft beschäftigen, und so die eigentliche Absicht der Offenbarung durch ungeschickten Gebrauch derselben vereiteln." Aber was soll es denn nun vorstellen, daß dieser Eiferer sich hier einer Schule und Partey an-

nimmt, von der er selbst sagt, sie mißbillige dergleichen Unfug? Was soll es heißen: „die ganze Schule müsse die Verirrungen eines von ihr selbst getadelten Mitgliedes durch die absprechenden Urtheile ihrer Gegner büßen? „Wo war der Kläger, daß es solcher Vertheidigung bedurfte? und warum beschwert man sich, gerade bey dieser Gelegenheit, über das sinnlose Verschreyen der Privatversammlungen, welche diese Schule zu ihrer Erbauung liebt?

Im ersten Abschnitte, da der Verfasser dieser Gedanken mit vieler Redseligkeit zu erweisen sucht, daß die wahren Christen in unserm deutschen Vaterlande, namentlich im Würtembergischen, gar keine Ursache hätten, sich für so bedrängt anzusehen, daß sie ans Auswandern denken sollten, erinnert er insonderheit auch an den vortrefflichen Zustand, worin sich das wahre Christenthum in unserm Würtembergischen Vaterlande befinde, und rühmt unter andern (S. 30) insonderheit, „daß die eigenthümlichsten und beseligendsten Lehren des Christenthums, von dem göttlichen Ansehn der heiligen Schrift, von der göttlichen Würde Christi, von dem eigentlichen Zwecke des Todes Jesu und der freyen

Gnade Gottes, von der Absicht der Sacramente u. a. vornehmlich auch von Würtembergischen Gottesgelehrten so entscheidend behauptet, und gegen neuere Angriffe vertheidiget werden, daß die auswärtigen Bestreiter derselben so oft mit erbärmlichem Mitleiden auf das Zurückbleiben unsers Vaterlandes hinter dem Geist der Zeit hinblicken." — Man sieht wol, was für Vertheidiger besagter Dogmen der Verfasser im Sinn hatte, weil er unmittelbar vorher der vortrefflichen Männer, welche an den höchsten Behörden des Vaterlandes und auf unserer Universität angestellt sind, gedachte; und die auswärtigen Bestreiter jener in den alten Schulen und Lehrbüchern so verunstalteter Dogmen kennet jedermann. Nur ist die Frage, ob diesen das Mitleiden über das Zurückbleiben unsers Vaterlandes, oder jenen der Stolz über ihre Vorzüge in Absicht der alten Lehrfestigkeit zur Ehre gereiche. So wenig wir dies entscheiden wollen, so können wir doch nicht umhin, die Bemerkung beyzusetzen, daß der sel. Storr, den der Verf. ohne Zweifel an die Spitze jener Dogmenverfechter stellen wird, nach den in diesem Jahr 1806 zu Frankfurt und Heidelberg heraus-

gegebenen kritischen Beiträgen zu Storrs Dogmatik, eben nicht zu denen Theologen zu gehören scheine, welche in der Vertheidigung jener Lehrsätze großen Scharfsinn und besondere Gründlichkeit gezeigt haben, so anmaßlich entscheidend er dieselben auch behauptet haben mag. Allein es giebt der Beweise vom Zurückbleiben eines großen Theils unserer Landesgeistlichkeit und unsers Volks in der Religionserkenntniß viele, auf welche unsere Vaterlandsliebe mit Beschämung, und jeder auswärtige Freund des Guten mit einem Mitleiden hinblicken muß, das nicht erbärmlich, sondern ehrwürdig, zu nennen ist. Dahin gehören besonders die vielen wirklich erbärmlichen Predigten und Andachtsblätter, die bey uns mit so großem Beifall aufgenommen werden; dahin auch das blinde Zelotengeschrey, das so viele unwissende Prediger in diesem Lande über die neue theologische Aufklärung erheben; dahin solches elende Geschreibsel, wie der unserm Verfasser selbst widerwärtige Glaubens- und Hoffnungsblick u. s. w. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß in diesem Lande und zwar unter den Gottesgelehrten viele frey- und helldenkende Männer

gefunden werden, und nur aus klugen Rücksichten bis jetzt schweigen, oder in der Stille wirken müssen. Auch auf die Lage dieser sieht der Ausländer nicht ohne Mitleiden.

Unter andern herrlichen Wolthaten, welche der Herr der Gemeinde seiner Würtembergischen Kirche erzeigt, zählt unser Verfasser auch die Erlaubniß oder Freiheit, zur Privaterbauung besondere Zusammenkünfte zu halten, und rühmt es S. 30 insonderheit, „daß auch den Lehrern empfohlen werde, daran Antheil zu nehmen, und Acht zu haben, daß dabey auf die Hauptsache des Christenthums gesehen, und alles Unlautere oder Aergerniß Veranlassende vermieden werde." Aber geschieht dieses auch? und kann es geschehen, wenn der Religionslehrer selbst dem blinden, finstern Pietismus, oder dem Hange nach apokalyptischen chiliastischen Träumereyen ergeben ist? oder hat er richtigere Einsichten vom Wesen des wahren Christenthums, wird er sich dann damit abgeben können, die lichtscheue Pietisterey und Schwärmerey in alle ihre Schlupfwinkel zu verfolgen? Wie kann er seine Gemeinde vor jenen Unholden, den stolzen Sonderlingen und Heuchlern, bewahren, wenn man es

ihnen, wie der Verfasser (S. 36) ausdrücklich sagt, „nicht wehret, auch solche Kirchen zu besuchen, wo, ihrer Ueberzeugung gemäß, das Evangelium reiner gelehrt wird?“ Was das für eine lockere und seichte Ueberzeugung sey, die sich die sogenannten Pietisten von der Reinheit des evangelischen Lehrvortrags machen, erhellet schon daraus, was der Verfasser selbst gestehen muß, daß diejenigen, welche am lautesten über Irrgläubigkeit und unchristlichen Wandel ihrer Lehrer und Vorsteher klagen, und sie deswegen heimlich schmähen, „alsobald nichts mehr davon wissen wollen, als sie zum Beweise ihrer Klagen aufgefordert werden.“ Wie schädlich ist daher doch die Freyheit, die man solchen Schafen gestattet, sich ihre Hirten nach ihrem Ermessen und Geschmack zu wählen!

Dem Verfasser des Glaubens- und Hoffnungsblicks nimmt es sein Gegner (S. 48) sehr übel, daß er die Schriften von Storr und Pfeiffer, darin die Bengelische Zeitrechnung widerlegt seyn soll, seiner Achtung und Prüfung nicht würdigte. Er sagt: „es sey nicht fein, zu thun, als ob man von dem allem nichts wüßte, jene (die Bengelische) Zeitrechnung als etwas ganz Ausgemach-

tes vorauszusetzen, seine Zeitgenossen, als läge daran gar nichts, in vergebliche Erwartungen für die Zukunft zu setzen, ihre Gemüther zu beunruhigen, und sie in die Gefahr zu bringen, zuletzt an dem ganzen Inhalt der Offenbarung zu zweifeln, wenn jene, für klare Zeugnisse der Offenbarung ausgegebene Vorhersagungen nicht eintreffen u. s. w." Aber wie? Wenn der Verfasser des Glaubens- und Hoffnungsblicks nun eben ein stärkerer und treuerer Bengelianer wäre, als der liebe sel. Storr und seine Genossen; wenn er sich nun fest überzeugt hielte, daß die von Bengel, — wol zu bemerken, als gewiß, nicht nur als muthmaßlich geweißagten Begebenheiten in den Jahren 1800 — 1820 — 1836 ganz unfehlbar in Erfüllung gehen würden; wenn er auf die Storrische Behauptung, daß die Bengelische Zeitrechnung und alles, was darauf gebaut werde, nicht nur nicht achtete, sondern auch bey Bengels Worten, als bey den Worten eines treuen Knechts Gottes ganz fest und unbeweglich beharrte, und alle diejenigen, die davon abweichen, wie Bengel selbst, für Menschen erklärte, die immer nur den Irrweg wollen, wer sollte es ihm dann verargen

können, daß er die Bengelische Zeitrechnung als etwas ganz Ausgemachtes voraussetzte, folglich auch seine Zeitgenossen von dem baldigen Anfange jener höchst merkwürdigen Begebenheiten benachrichtigte? Hier wird also immer nur Gewährsmann gegen Gewährsmann gesetzt, nämlich das Ansehen eines Storrs gegen das Ansehen eines Bengels. Beyde schrieben über die Offenbarung Johannis, mit gleicher Gründlichkeit und ehrfurchtvoller Gewissenhaftigkeit. Aber welchem von beyden soll man folgen? — Eben so wenig sollte der Verfasser es hoch aufnehmen, (S. 59. 66) daß bloße Vermuthungen, in dem Glaubens- und Hoffnungsblick zuweilen sobald in Gewißheiten übergehen; denn spielt nicht Bengel mit den Wörtern gewiß und muthmaßlich eben so willkürlich, wie dieser sein treuer Schüler? Und baut er nicht auf dieses, wie auf jenes, eben so viele Gründe zur Erwartung dessen, was er weißagt? *)

---

*) Bengel selbst hält in seiner erklärten Offenb. §. 14. S. 1081 f. alle diejenigen, die an dem gewissen Eintreffen der auf dieses oder jenes Jahr hin von ihm geweißagten

Daß alle Nationen auf Gottes Erdboden zu gewissen Zeiten zum Opfern in Jerusalem zusammen kommen werden, das ist freylich eine von den Schimären, die nur in dem verbrannten Gehirn jenes groben Chiliasten aufkommen können, wenn er die mit Haaren herbeigezogenen Bibelstellen auf das umbarmherzigste mißhandelt. Nur sey auch uns die bescheidene Frage erlaubt, durch welches unzweydeutige Wort der Weißagung „dem Volke Israel auch im neuen Testament nicht nur die Rückkehr nach Palästina, wie es (S. 79) heißt, sondern auch die Wiederherstellung seiner durch das Christenthum zu verbessernden Verfassung, ja, sogar aller Schutz der Macht Gottes und Hülfe anderer Völker versprochen werde? Meynung gegen Meynung; die eine so unerweislich wie die andere.

Durch ein Gespräch zweyer Landleute sucht der Verfasser zu zeigen, daß die Offen-

---

Begebenheiten zweifeln, für solche, die sich an dem Worte Gottes selbst versündigen. Erhebt er also seine Weißagungen damit nicht zum Worte Gottes selbst?

barung Johannis, auch wenn sie uns über die Erfüllung der nächsten noch unerfüllten Weißagungen ungewiß lasse, deswegen doch zu unserer Besserung und Beruhigung nicht unnütz sey. Diese guten Landleute beruhigen und begnügen sich leicht mit dem Gedanken: „Wenn man gleich in der Offenbarung Joh. nicht Alles verstehe, weil von den Weißagungen derselben noch nicht Alles erfüllt sey, so könne man sie doch zur Stärkung und Besserung benutzen; denn die Bibel selbst verstehen wir ja auch nicht ganz, und doch sey sie zur Besserung des Herzens und zur Erleuchtung des Verstandes gar wol zu gebrauchen u. s. w." Aber jeder etwas verständigere Bauer würde darauf antworten: zwischen der Offenbarung Johannis, und zwischen andern biblischen Büchern, besonders des neuen Testaments, ist ein sehr großer Unterschied. Da finde ich besonders in den vier Evangelisten in der Geschichte und in den Briefen der Apostel vieles, was mir so klar, so deutlich, so einleuchtend ist, und mein Herz nahe angeht, erwärmt und zu allem Guten ermuntert, daß es mir ist, als ob es von Gott selbst vom Himmel herab zu mir gesprochen wäre. Und was ich nicht

verstehen kann, das lasse ich eben stehen, und denke, es sey nicht für mich geschrieben. Aber in der Offenbarung Johannis! da verstehe ich gar nichts von allen den dunklen Bildern, Namen, Thieren, Zahlen, Zeiten, halben Zeiten, Posaunen, Siegeln, Erscheinungen, Zeichen und Weißagungen, die darin vorkommen; ich kann gar nicht klug daraus werden, wo das alles hinaus will, und was dies alles bedeutet. Und lasse ich mich vollends in die sogenannten Erklärungen, Deutungen, Zeitrechnungen und Zeitbestimmungen der Gelehrten ein, so wird mir der Kopf vollends so verwirrt, daß ich davon laufen, und mein Licht, meine Weisheit nur hinter meinem Pflug in der lieben freyen und heitern Natur suchen möchte. — Wenn aber der Verfasser meynt, selbst Landleute können die Geschichten oder Begebenheiten, die der sel. Bengel in der Offenbarung fand, mit den Weißagungen in Vergleichung setzen und sehen, ob sie darauf passen, oder nicht, so denkt er ja offenbar seine eigenen historischen Kenntnisse in die Seele des armen Bauersmanns hinein, und muthet ihm Untersuchungen zu, denen er schlechterdings nicht gewachsen ist, die aber auch für ihn gänzlich

unfruchtbar sind. Denn was weiß er nun mehr, als daß Bengel — gefaselt habe!

Ferner behauptet er, „die Offenbarung Johannis könne auch, wie andere Bücher der heiligen Schrift zur Befestigung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung angewandt werden. Wenn wir uns die Aufsicht Jesu über seine Gemeine und alle Menschen recht lebhaft vorstellen, und uns selbst dadurch zur genauern Wachsamkeit über uns selbst und über die Unsrigen ermuntern sollen, so dürfen wir nur in der Offenbarung Johannis lesen, wie sehr er mit dem Zustande der sieben Gemeinen bekannt sey, und wie genau er die Seinigen auch unter dem verdorbensten Haufen kenne, und auf ihr Verhalten merke; nur lesen, daß das Christenthum, wenn es auch noch viel schlimmer (als itzt zu den Zeiten der leidigen Neologie) damit werden sollte, doch niemals werde unterdrückt werden können, sondern troz seiner Feinde bis ans Ende der Welt eine Kraft Gottes bleiben, selig zu machen alle, welche ihm glauben.“ — Aber, fließt nicht die Quelle der Erbauung in Hinsicht aller hier angeführter frommer Gedanken aus andern Stellen und Büchern der heil. Schrift viel

ergiebiger und klärer, als aus der Offenbarung Johannis? Werden die Merkmale, woran Jesus die ächten Bekenner seines Evangeliums erkennen will, und die stäte Aufsicht, die er über sie führt, in seinen von den Evangelisten angeführten Reden, nicht viel deutlicher, bestimmter, und nachdrücklicher angegeben, als in der Offenbarung Johannis? — Noch widersinniger und verdächtiger aber muß dem gemeinen und gesunden Menschenverstande die Empfehlung dieses Buchs als eines für alle Menschen brauchbaren Erbauungsbuches erscheinen, wenn der Verfasser meynt, dieses biblische Buch predige uns mehr, als andere Bücher, — Liebe, Geduld, Sanftmuth, und warne uns vor der Härte des Sinnes, der Strafe der Bösen herbey wünscht, um bequemer gut seyn zu können. u. s. w. Denn, vergleicht man diese Behauptung mit den sieben Zornschaalen, die in der Offenbarung Johannis über die böse Welt ausgegossen werden, mit den vielen Wehen und fürchterlichen Plagen, die da gedrohet werden, mit dem Feuer- und Schwefelpfuhl, darein alles, was nicht rechtgläubig heißt, hingestürzt werden soll, und mit dem dicken Rauche, der in alle Ewigkeiten davon

aufsteigen wird, so möchte man sich eher zum unduldsamen, harten, gegen Andersdenkende, verschlossenen Sektengeiste hingeneigt fühlen, als zu der allgemeinen Duldung und Menschenliebe, die uns Jesu Evangelium so laut prediget; man möchte seinen Schutz gegen jene göttliche Zorn- und Strafgerichte eher unter dem Schirme der Partey, die das Malzeichen des Pietismus an sich trägt, suchen, als in der Reinheit seines Gewissens, und in der allliebenden und allerbarmenden Macht Gottes und Jesu Christi.

Ueberhaupt machen sich solche Offenbarungserklärer die Pflicht der Erbauung ihrer Mitchristen viel zu leicht, wenn sie aus Mangel einer gründlichen, auf Kenntniß der menschlichen Natur beruhenden und eingreifenden Sittenlehre ihre Gläubigen bloß in allgemeinen Ausdrücken zum Glauben, zur Liebe, zur Hoffnung und Geduld für die antichristischen Zeiten ermahnen, und dann vorgeben, „sie seyen zu allen Aufgaben, (Prüfungen) geschickt, wenn diese ihnen auch unversehens kommen möchten. Und, wer solche Specifica oder Verwahrungsmittel — welche? das wird nicht bestimmt angegeben, — ausschlage, folglich umkomme, dessen Blut

sey auf ihm, und noch Anderer ihr Blut dazu, besonders, wenn er Andere durch ungegründete Urtheile, durch höhnische, leichtsinnige, mangelhafte, oder auch wissentlich falsche Recensionen, Discurse u. dgl. von der Wahrheit abschrecke." — *) Man sieht aber wol, um was es solchen Herrn, die gern im Finstern über den Glauben ihrer Mitchristen herrschen möchten, zu thun ist, nämlich darum, alles eigene vernünftige Nachdenken und Forschen in Religionssachen, als eine zur bloßen Vernunftreligion hinleitende Anmaßung, wo möglich, zu unterdrücken, und den bloßen blinden Glauben an die Lehrsätze einer gewissen Schule aufrecht zu erhalten. Deswegen leitet auch der Hr. Hofrath Dr. Jung Stilling den Antichrist oder das Widerchristenthum unmittelbar von den neuern und allerneuesten theologischen Aufklärungsversuchen her, namentlich von dem Socinianismus, der erstlich den Deismus, sodann den Naturalismus, endlich den Atheismus

---

*) S. M. Ernst Bengels (eines Sohns des sel. Präl. Bengels) erklärende Umschreibung der Offenbarung Jesu Christi u. s. w. 1773. Vorrede S. XXXII.

oder das Widerchristenthum erzeugen solle, „wo dann ein großer vielbedeutender Monarch entstehen werde, der sich laut und öffentlich gegen Christum, seine Religion und wahren Verehrer erklären, und sie mit List und Gewalt zu vertilgen suchen werde. Dieser werde alsdann einen großen und mächtigen Mann zum Gehülfen haben, der mit der allerfeinsten abgrundsmäßigen Politik und mit allen Künsten der falschen Philosophie und Aufklärung ausgerüstet, vermittelst seiner Helfershelfer zu verführen und jenem Monarchen anzuwerben suchen werde, wo und wer sich nur immer verführen und anwerben lasse u. s. w." *). Durch solche eitle Hirngespinste, bloße Gedichte der mißmüthigen Laune, oder vielmehr hochmüthiger und feindseliger Gesinnungen hat man einfältige Weiblein und Kinder am Verstand von jeher zu schrecken, und ihnen allen Gebrauch gesunder Vernunft verhaßt und verdächtig zu machen gesucht. Auf und durch blinden Glauben wollen solche

---

*) S. Erster Nachtrag zur Siegsgeschichte der christl. Religion von Dr. Jung Stilling. Nürnberg, 1805. S. 173.

Herren allein wirken. Sie sind der Meynung, mit Bengel, dem Vater und Sohne *). „Heut zu Tage arbeiten die Weisen mit aller Macht darauf, daß bey aller in der heiligen Schrift enthaltenen Wahrheit nicht das Glauben, sondern das Wissen die Meisterschaft haben, oder vielmehr jenes von diesem ganz verdrängt werden möge. Da müssen die Israeliten ein dummes Volk, und die Christen nicht viel besser gewesen seyn, weil sie sich durch den Glauben haben führen lassen. Nicht nur in Aufräumung der Glaubensartikel, sondern auch in Auslegung der heil. Schrift, — in der Kanzelredekunst wird alles auf den Fuß des Wissens gesetzt. — Man sticht sich die Glaubensaugen aus, damit man durch ihre Zergliederung wissen möge, wie man glaube. — Dem heil. Geist und seinen übernatürlichen Wirkungen will man fast gar nichts mehr einräumen; man darf nur wacker studiren, Kritik und Sprachen verstehen lernen, oratio und tentatio gehören für kleine Gei-

---

*) S. erklärende Umschreibung der Offenbarung Jesu Christi rc. 1773. Vorrede S. XLVI.

ster. Die natürlichen Kräfte werden über die Maßen erhöhet; was sich allein in der heil. Schrift findet, will man nicht nur durch die Vernunft, sondern aus der Vernunft entdecken; ja die deutlichsten Aussprüche Christi und seiner Apostel, unter dem nichtigen Vorwand, als hätten sie nach den irrigen Begriffen ihrer damaligen Zuhörer und Leser geredet und geschrieben, durch scheinbare Vernunftschlüsse entkräften die wichtigsten Wahrheiten und die schwersten Irrthümer werden (unter dem beliebten Namen der Toleranz und Menschenliebe) sehr gering geschätzt, und die Spötterey verräth sich (bey einer Menge von Journalisten und andern Schriftstellern) durch die leichtsinnigsten Ausdrücke, wobey auch die Redensarten der heiligen Schrift mißbraucht werden ꝛc. — Der Teufel hat jetzt einen großen Grimm, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit auf Erden — zu rumoren — hat. Diejenigen aber helfen ihm sein Spiel leichter machen, die sein Werk und Geschäft unter den Menschenkindern verringern, und sich große Weisheit einbilden, wenn sie (wie nun fast durchgehends Mode wird) alles das, was von bösen geist-

lichen Kräften herrühret, entweder auf natürliche Ursachen hinbringen, oder zu Mährlein machen können ꝛc.“ Solche Jeremiaden, Verläumdungen und Lästerungen über die leidige Neologie, die, weil sie allem Einflusse des Teufels ein Ende machen will, eben darum des Teufels Handlangerin heißen muß, hört man auch jetzt noch und in den allerneuesten Tagen unter einer gewissen Famile von Würtembergischen Geistlichen, die daher auch ihren Amtsgenossen gern den Haß des gemeinen Volks zuzuziehen suchen, und, wenn die Zeit ihnen günstiger wäre, auch Verfolgung über sie anstiften würden, weil sie, ihrem eigenen Bekenntnisse zufolge, die Gebote der Duldung und Menschenliebe da, wo ihr Meynungseifer spricht, nichts gelten lassen.

Mögen sie denn Bengel, oder Roos, oder Christlieb, oder Storr, oder Pfeifer, heißen, die Männer, welche sich nicht nur der Offenbarung Johannis, als eines ächten und göttlichen Buchs angenommen, sondern auch unerfüllte Weißagungen in ihm gefunden (obwol unter sich selbst nicht einig, wo? und welche?) und dadurch eine Begierde der Auslegung desselben angeregt, oder ihm doch einen hohen

Grad von Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit des Ansehns verschafft haben; um vernünftige und sittliche Religiosität des Volks, das ihren Meynungen beyfiel, haben sie sich schlecht verdient gemacht, zum müßigen Erwarten und Gaffen, zum unnützen Grübeln, zum verwegenen Vorgreifen in die Wege und Gerichte Gottes, zum eiteln Wissensdünkel und geistlichem Hochmuthe haben sie Leute verführt, die für das alles bereits empfänglich genug waren. Es ist unverantwortliche Vernachläßigung aller Lehrklugheit unter solchen Leuten einen solchen Gebrauch von einem solchen Buche machen, zumal wenn man davon schon solche Erfahrungen gemacht hat, als die Geschichte älterer und neuerer Zeiten in Menge darreicht Es liegt in diesem Buche, sobald es in jenem Lichte betrachtet wird, ein Zunder zum aufrührischen Feuer der Köpfe, aus welchem schon furchtbare Gluten entstanden sind; und es ist ein Glück zu nennen, wenn das Licht, welches man nach Bengelischer oder ähnlicher Weise hineingetragen hat, nur zum ergötzenden Kinderspiele gebraucht wird.

Anhang.

Ein Pröbchen der Auslegungsweise der Offenbarung Johannis von dem Separatisten Georg Rapp, zu Iptingen *).

Cap. 9. V. 2. „Es war verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch der Brunnen.“ Erklärung. Die Sonne ist die Freyheit. Es kam dazu die weltliche Obrigkeit mit ihren Gesetzen, daß man ihr geben mußte, und noch geben muß. Die Luft ist das Leben aus dem Geist Gottes. Diese verfinsterten die Gelehrten. Wo noch ein rechter Gottes=

---

*) Dieser Mann hat einen großen Ruf unter und außer den Würtembergischen Separatisten erlangt; s. Religionsannalen B. II. S. 475 ff. — Zum Besitze des oben mitgetheilten Pröbchens ist man auf eine sonderbare Art gekommen. Ein Mädchen im Orte, welches blind ist, aber die besondere Gabe hat, ganze Predigten im Gedächtniß zu behalten, und sie wieder herzusagen, hatte sich einst vor die Thür dieses Separatisten=Anführers gesetzt, als eben seine Versammlung beysammen war. Sie behielt diese Worte, welche denn aus ihrem Munde, so wie sie hier stehen, aufgeschrieben wurden.

gelehrter war, den hat man über das Nest hinausgeworfen.

V. 3. „Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde, und ihnen ward Macht gegeben, wie die Scorpionen Macht haben.“ Erklär. Die Heuschrecken sind Creaturen, die von Gott nichts wissen, nichts nütze sind für die Ewigkeit und die Welt. Denn wozu ist die jetzige gelehrte Welt und überhaupt die Geistlichkeit nütze? Nichts in die Ewigkeit, nichts der Welt, als daß sie ihr Brod ißt.

V. 4. „Und es war zu ihnen gesagt, daß sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.“ Erklär. Das Gras ist das Leben in Christo. Das Grün ist ein Aufwachs des Lebens. Der Baum ist ein in dem Christenthum starker Mann. Sie durften sie nicht quälen, sondern allein die, die das Siegel Gottes nicht haben, die wurden gequälet, d. i. sie kommen zu keinem innern Frieden bey dieser Lehre.

V. 5. „Und es war ihnen gegeben, daß sie sie nicht tödteten, sondern sie quälten fünf Monden lang, und ihre Qual war wie

eine Qual von einem Scorpion, wenn er einen Menschen heuet." Erklär. Sie können freylich nicht sterben, sondern werden gequälet fünf Monden, nach den fünf Sinnen, weil sie Gott dienen wollen in Bildern, Formen und Gestalten, und nicht im Geist und in der Wahrheit. Ihre Qual ist, daß sie zu keinem innern Frieden und Ruhe kommen.

V. 6. „Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen." Erklär. In dieser Qual werden die Menschen begehren zu sterben, ein ander Leben zu finden, aber sie werden den Tod nicht finden.

V. 7. „Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die zum Krieg bereitet sind, und auf ihrem Haupte eine Crone, dem Golde gleich, und ihr Antlitz gleich der Menschen Antlitz." Erklär. Die Heuschrecken sind gleich den Rossen, d. i. herrschig, gewaltthätig u. dgl.; hatten auf ihrem Haupte Cronen, dem Golde gleich, d. i. ihr Amt, da sie heißen: Würden, Hochehrwürden, Magister und was dergleichen gottlose Namen sind. Andere Menschen denken: sie seyen Knechte Gottes, und machen ihnen ein Gewissen

wenn man dieselben beleidige. Jedermann denkt: der Pfarrer wird der vorderste im Himmel seyn; wenn ich nur sein Plätzlein bekäme, so wollte ich zufrieden seyn! Aber wie werden sie darinnen schnattern!

Ihr Antlitz war wie der Menschen Antlitz, d. i. in der Verstellung als Knechte Gottes!

V. 8. „Und haben Haare, wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren, wie der Löwen." Erklär. D. i. in der Verstellung herablassend, freundlich; aber — wenn man ihren Willen nicht thut, so sieht man gleich die Löwenzähne.

V. 9. „Und hatten Panzer, wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in Krieg laufen." Erklär. Panzer, wie eiserne Panzer, d. i. ihre Hartnäckigkeit, daß man im Sprichwort sagt: Wer etwas mit einem Pfarrer anfängt, der hat es schon verspielt. Das Rasseln ihrer Flügel ist, wenn jemand sie beleidigte, so gedächte man: Wie wird es mir ergehen? Ich habe diesen Herrn beleidigt! — Ich, — da ich nicht genug Complimente machte, wurde ich zu Maulbronn in den Thurm geworfen. — Da hat

es auch gerasselt. Vor Zeiten jagten sie Kayser, Könige und Fürsten zum Lande hinaus. So rasselt es nicht mehr. Aber doch noch ein wenig. Man darf sie nur beleidigen, so wird man das Rasseln gleich erfahren.

V. 10. „Und hatten Schwänze gleich den Scorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen, und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monden lang." Erklär. Ein Scorpion schauet einen freundlich an, aber in seinem Schwanze sind Häklein, damit werden die Menschen gequält fünf Monden lang, nach den fünf Sinnen

V. 11. „Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund ꝛc." Erklär. Der finstere Engel macht, daß man die Wahrheit nicht leiden will.

Diese Separatisten-Predigt ist charakteristisch genug. So seltsam die Exegese ist, so sieht man doch darin einige Consequenz und eine Uebung im Denken, wie mir es wenigstens erscheint. — Man sieht, daß dieser Redner die Schriften seiner Meister fleißig studirt hat. Die ganze Denkungsart eines Jacob Böhms und anderer ist darin

ausgedrückt. Man sieht, daß er das Feine aus denselben gefaßt hat, indem er von den Formen, Schildern und Gestalten (des äußerlichen Gottesdienstes) redet, und sie von dem innern Geiste abgesondert hat, welcher in diesen Mystikern regiert. — Der innere Friede und die Ruhe ist die bekannte Bekehrung nach den Grundsätzen der Pietisten, deren Empfindungen ich diesem Manne wirklich zuschreiben muß, ob sie schon mit so viel anzüglichen Unhöflichkeiten verbunden ist. Hier sehen wir die Thatsache, die Vereinbarung der Frömmigkeit mit beleidigenden Grobheiten. Ich erkläre sie aus den hartnäckigen Ueberzeugungen der Wahrheit, welche diese Leute von ihrer Sache haben, und aus einem Unwillen über die vermeinte Zweckwidrigkeit und Geistlosigkeit der öffentlichen Lehre. — Wenn dieser Mann in den wenigen Momenten, in welchen er belauscht wurde, so häufige Ausfälle über die Geistlichkeit that, wie fleißig und kräftig müssen seine übrigen Reden mit seinen Anmerkungen über sie angefüllt seyn! Dieser Haß scheint mir die herrschende Leidenschaft dieser Männer zu seyn. Man sieht, daß diese Leute nicht zu bekehren und zu bessern sind, weil

sie erstlich alles Forschen und alle Wissenschaft verachten, und zweytens weil sie die Höflichkeit, und Liebe, und Toleranz der Geistlichkeit für Verstellung ausgeben.

E n d e.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henke, Heinrich Philipp Conrad,

Actenmäßige Geschichte einer Würtembergischen neuen Prophetin und ihres ersten Zeugen nebst Nachrichten und Bemerkungen über mehrere chiliastische Schriften und Träumereyen Würtembergischer Pietisten und Separatisten

Hamburg 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB N 76
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421247-6